Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ernst Theodor Johann Brückner

Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln

Dritter Theil

Schwerin: Wismar: Bödnersche Buchhandlung, 1792

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832943509

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

p 739 — 1507. Jus

42 b. 5.

F.l. 3220 (2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832943509/phys_0002
DFG

Predigten

über die

Sonn- und Festtags-Episteln

von

E. T. J. Brückner,

Prediger zu Neubrandenburg in Mecklenburg.

Dritter Theil.

Schwerin und Wismar,

im Verlag der Bödnerschen Buchhandlung.

1792.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832943509/phys_0005

DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832943509/phys_0006
DFG

Am ersten Pfingsttage.

Du Geist des Friedens! du allerhöchster Gott,
Wie scheun die Sünder dein Wort und dein Gebot!
Wie widerstrebet man dir, du ewges Gut!
Schon unsrer Blindheit, die große Sünde thut!
Erbarm dich unser! Amen.

Die Dinge in dieser Welt, die unserm Glücke förderlich oder hinderlich sind, stehen zum Theil in unserer Macht, und wir können sie haben oder vermeiden, wenn wir wollen; zum Theil aber stehen sie nicht in unserer Macht, und es beruht auf gutem Glücke, ob wir sie erlangen oder ihnen entgehen. Um welches haben wir denn wohl am meisten Ursache, uns Sorge zu machen? Was in unserer Macht steht? Oder, was nicht in unsrer Macht steht? Gewiß am wenigsten um das, wobey wir selbst nichts vermögen. Das wird der gute Gott gewiß nach seinem Willen lenken. Denn da kann keines Menschen Thorheit etwas dran versehen und verderben, das kann keinen andern Gang gehen, als den Gott nach seiner unendlichen Güte bestimmt hat.

Aber um das, was auf uns selbst ankömmt, was wir in unserer Macht haben, es zu befördern oder zu verhindern, um das

haben wir allerdings hohe Ursache, ernstlich Sorge zu tragen. Denn bey diesen Dingen, die Er einmal in unsere Hand und Macht gestellt hat, läßt uns Gott auch sehr oft ungehindert unsern freyen Willen, und es kömmt auf uns selbst an, ob es wohl oder übel gerathen, ob etwas Gutes zu unserm Glücke, oder etwas Böses zu unserm Unglücke geschehen oder unterbleiben soll.

Zum Guten sucht er uns zwar anzuleiten, vom Bösen abzuhalten; durch sein Wort, und durch seine Werke und Fügungen, giebt er uns viel Antrieb zur Tugend, Warnung vor Lastern, und stete Uebung unsers Geistes; dies Geschäft Gottes an unserer Seele ist die Gnadenwirkung des heiligen Geistes. Aber dabey läßt er uns doch in gewissem Maaße unsre Freyheit, und gebraucht nicht immer Zwang und Gewalt; es ist uns möglich, und geschieht auch leider sehr oft, daß wir seinen Gnadenwirkungen widerstehen, sie selbst vereiteln, und daher nicht zu dem Ziele kommen, wohin Gott uns führen wollte. Eine sehr wichtige Wahrheit, die unsere höchste Aufmerksamkeit verdient. Wir können dem Gnadenwerke Gottes widerstehen! Wir können das Geschäft des heiligen Geistes an uns vereiteln! Das heißt so viel gesagt: Wir können unsere Seele ins ewige Verderben stürzen! Wahrlich eine mißliche

Ver-

Verfassung, worinn uns Gottes Hand gestellet hat! Was sollen wir davon denken? Was haben wir dabey zu thun? Das laßt uns mit Glauben und Ehrfurcht erwägen. Herr, du bist gut und gnädig, lehre uns deine Rechte! Amen. V. U.

Apost. Gesch. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bey einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes; und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Jüden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt, denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle,

die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Egypten, und an den Enden der Lybien, bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Jüden und Jüden-Genossen, Creter und Araber. Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsatzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Gott erfüllte hier an den Jüngern Jesu, was ihnen der Herr verheißen hatte. Sie empfiengen die Gaben des heiligen Geistes, nemlich sie bekamen nun auf einmal das volle Licht der rechten Erkenntniß; lehrten und redeten aus Antrieb und Begeisterung Gottes, konnten in allerley Sprachen reden, und im Namen Jesu eben solche Zeichen thun, als Jesus gethan hatte. Indem dies große Werk Gottes an den Aposteln geschah, hatte es gleich Anfangs auf eine Menge Leute in der Stadt gesegnete Wirkung. Die vielen

Frem-

Fremden in Jerusalem, die eben des Pfingstfestes wegen da versammlet waren, erstaunten, sie Jeder in seiner Sprache und von so großen Thaten Gottes reden zu hören. Aber es fanden sich auch gleich dabey manche Andere, an denen dies Zeichen Gottes seine Wirkung verfehlte; denn, heißt es, einige hattens ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßes Weins. Diese Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn sollte nun rechte Erkenntniß, Glauben, und Gottesfurcht unter den Menschen befördern, und sie hat bis auf diesen Tag in großem Segen gewirket auf viel Tausende. Aber auch zu allen Zeiten sind immer viele gewesen, die der Kraft des Evangelii, und den Wirkungen des heiligen Geistes widerstrebten, die also in Unwissenheit, Unglauben und Lastern geblieben sind. Dabey laßt uns zu unserer Warnung und Beruhigung an die wichtige Wahrheit gedenken: Es ist möglich,

Daß die Menschen den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes widerstehen,
und sie bey sich vereiteln können.

Wir wollen 1) zu unserer Beruhigung erwägen: **Warum Gott solches zulasse?**

2) Zu unserer Warnung: Wie solches Widerstreben gegen Gottes Gnadenwirkungen geschehe, und wie wir es vermeiden sollen.

Also erstlich fragen wir: Warum läßt Gott das zu, daß wir den Gnadenwirkungen seines Geistes widerstehen, und ihre selige Absicht bey uns vereiteln können? Da uns Gott so sehr liebet und so gerne will, daß allen Menschen geholfen werde zur Erkenntniß der Wahrheit und zum himmlischen Heil, warum setzt er uns in eine so mißliche und unsichere Verfassung, daß wir durch unsere eigene Thorheit so leicht all das Gute, was er an uns wirket, zerstören und unsere Seele ins Verderben stürzen können? Die Antwort ist: Dies ist nach der Natur und Absicht der Gnadenwirkungen Gottes an uns nicht anders möglich. Denn das Geschäft Gottes an uns, welches man die Gnade oder das Werk des heiligen Geistes nennet, besteht darinn, daß Gott uns zur Erkenntniß des Guten und zum rechten Glauben an Gott, durch Erkenntniß und Glauben zu guten Gesinnungen gegen Gott und Menschen, durch die guten Gesinnungen zur wirklichen Ausübung und Beschaffung vieles Guten, und sonach zum Genusse der höchsten möglichen vernünftigen Freyheit brin-

bringen, kurz daß er uns zur ewigen Seligkeit tüchtig und fähig machen will.

Denn das geistliche Heil, die Seligkeit, die in diesem Leben anfängt, und in jenem vollendet wird, besteht nicht im Genusse leiblicher Freuden und Ergötzungen; sondern darinn, daß wir, so wie Gott, viel Gutes erkennen und wissen, und daraus täglich viel edles Vergnügen schöpfen; daß wir, so wie Gott, selbst viel Gutes thun und stiften, die Herrlichkeit seiner Welt vermehren, und daran täglich große Freude haben sollen; daß wir in innigster Liebe zu Gott, an Ihm, dem ersten und und besten der Wesen, unsre höchste Wonne haben, und in herzlicher Freundschaft mit guten Kindern Gottes leben; daß wir denn dabey so viel möglich das große süße Glück haben mögen, in ungehinderter Freyheit zu thun, was uns selbst beliebt, weil Erkenntniß, Glauben und Liebe uns schon von selber zu dem leiten, was Gott gefällt. Dies ist die uns bestimmte Seligkeit, das größte Glück, dessen der Mensch fähig ist.

Dies alles aber sind solche Dinge, die ihrer Natur nach nicht durchaus und mit Gewalt können erzwungen werden. Der Glaube an Gott besteht darinn, daß wir von ganzem Herzen einwilligen in die Absichten und Rathschlüsse Gottes; wie kann Jemand wi-

der Willen gezwungen werden, an einer Sache Vergnügen zu finden? Wahre Tugend ist nur das erst, wenn ich gern das thue, was ich soll; wer kann aber einen Menschen mit Gewalt zwingen, etwas gern zu thun? Wenn ich mich unterwerfe, nicht weil ich will, sondern weil ich muß, so kann ich mich nicht dabey glücklich fühlen und schätzen. Also Bekehrung und Heiligung durch eine unwiderstehlich fortreißende Wirkung läßt sich gar nicht denken. Zwang durch Gewalt würde uns gegen Erkenntniß und Ausübung des Guten eher widerwillig als willig machen, uns die Pflicht eher verbittern als versüßen. Durch Zwang wider unsern Willen würden wir eher dumm und boshaft, als verständig und gut werden. Denn das Verlangen nach Freyheit ist dem Menschen zugleich mit der menschlichen Vernunft wesentlich und natürlich; die allerhöchste und süßeste Seligkeit ist, frey zu leben, frey thun zu dürfen, was man will. Daher empört sich das menschliche Herz so leicht gegen gewaltthätigen Zwang, und würde gewiß vollends verdorben, wenn uns Gott nicht immer schon einigen Raum und einige Freyheit gönnte, nach unserm eigenen Denken dies und das zu thun, oder zu lassen. Zugleich muß es ja Gott denn zulassen, daß der Mensch oft seinen Gaben-

wir-

wirkungen widerstehe; aber ohne diese Möglichkeit wärs auch gar nicht möglich, daß Gott uns jemals zu dem bestimmten Ziele, zur Seligkeit brächte. Also entweder Gott müßte gar nicht die Absicht haben, uns zu einer wahren Seligkeit zu erziehen; oder es muß so geschehen, wie es nun geschieht, daß es immer in des Menschen freyen Willen gestellt bleibe, ob ers annehmen will, oder nicht. Und gewiß Gott versäumt unsrer Seelen Bestes nicht, Er thut alles an uns, was möglich ist; das Unmögliche aber, wer will das fordern? Durch die gesunde Vernunft, durchs Anschauen der Werke und Wege Gottes, und durch sein Wort belehrt uns Gott, zeigt uns anreizende herrliche Hoffnungen, ermahnt zum Guten, und verspricht unendlichen Gnadenlohn; er warnt vor dem Bösen und dräuet fürchterliche Strafen; er belohnet wirklich die Gehorsamen, straft wirklich die Ungehorsamen. Insbesondere, um uns Erkenntniß, Glauben und Tugend aufs möglichste zu erleichtern, und recht wichtig zu machen, hat uns Gott in Jesu Christo seine ganze Absicht, in der Geschichte Jesu unsere ganze Geschichte anschaulich dargestellt; so sollen wir leben, lernen und wirken, so leiden und sterben, so auferstehn und gen Himmel fahren, wie Jesus. Es ist nach der Natur ein Bedürfniß

des menschlichen Herzens, ein kräftiges Hülfsmittel, daß unser ganzer Glaube auf gewissen Thatsachen beruht, die an sich äußerst wichtig und beruhigend fürs Herz des Menschen sind. Also Gott versäumte wahrlich unserer Seelen Bestes nicht, er that alles, was des Menschen Geist und Herz zu seinem Glück bedarf. Und noch mehr, Er ordnet alle unsere Umstände, lenkt alle unsere Schicksale so, daß wir immer daran heilsame Uebung unsers Geistes, Antrieb und Ermunterung zur Tugend und guten Werken, Warnung vor Lastern und bösen Thaten haben mögen.

Ob nun aber das Wort und die Wege Gottes den Eindruck auf uns wirklich machen, den sie machen sollen, dies kömmt auf die jedesmalige Gemüthsfassung des Menschen an. Eben dasselbe Wort, eben derselbe Vorfall thut zu Einer Zeit große Wirkung auf das Gemüth, indem es eben dazu gestimmt ist; und zu einer andern Zeit schwache oder gar keine Wirkung, weil das Gemüth nicht dazu gefaßt ist. Nun hat Gottes Geist sein verborgenes Geschäft freylich auch innerlich an der Seele des Menschen, die Folge der Gedanken so zu leiten, die Gemüthsfassung so zu ordnen, daß die Winke, die Gottes Wort und Schickung uns giebt, auch zu ihrer Zeit kräftig wirken mö-

mögen; aber bey dem allen findet doch kein innerlicher Zwang, kein unwiderstehlicher Trieb statt, daß der Mensch schlechterdings erkennen, glauben, wollen, und recht thun müßte.

Denn wenn der Mensch stets durch einen innerlichen unwiderstehlichen Trieb zu Ausführung seines Willens geleitet würde; so wie etwa den Menschen Hunger und Durst von selbst zum Essen und Trinken, Müdigkeit von selbst zum Schlafen dringet und nöthiget; so hätten wir ja gar nicht nöthig, auch keine Gelegenheit, unsre Vernunft selbst zu gebrauchen; so würden also auch unsere Kräfte schlummern, und ungenützt und ungeübt bleiben; der Mensch lernte nie selbst richtig denken, noch sich selbst regieren; er hätte keine christliche Erkenntniß, keine Ueberlegung, was Recht oder Unrecht ist, nöthig, er wandelte nur blindlings immer so hin, wie es ihm stündlich eingegeben würde. Aber dann würden wir nie das, was wir eigentlich werden sollen, verständig und tugendhaft; nie hätte Gott an uns die Freude, uns aus eigener Ueberzeugung, mit freyen Willen von selbst göttlich handeln und göttliche Freude genießen zu sehen.

Also lasst uns das nicht verlangen, daß Gott unserer Trägheit und Weichlichkeit so weit nachgeben, und uns immer selbst unmittelbar mit unwiderstehlichem Triebe leiten solle. Beklage dich nicht darüber,

meine

meine Seele, daß du deine Kräfte selbst sehr anstrengen mußt, um was zu lernen und richtig zu denken, daß du so schwer mit dir selbst kämpfen mußt, um recht zu thun und Unrecht zu meiden. Werde nicht verdrossen und zaghaft, daß du in dieser so wichtigen Sache, was dein eignes Heil betrifft, in so vieler Gefahr schwebst. Es ist nicht anders möglich; verlaß dich auf die Weisheit und Güte Gottes. Diese freylich ietzt noch mißliche Verfassung ist doch in Wahrheit die beste, die einzige nothwendige, wenn du zu der himmlischen Herrlichkeit emporsteigen willst. Kämpfen und ringen und überwinden mußt du, dann erst kannst du als Sieger gekrönet werden. Das muß erst vorhergegangen seyn, daß du manchen Fehler schmerzlich bereuet, mühselig abgelegt, Versuchungen widerstanden, Selbstverleugnung geübet habest; dies eigne unermüdete Hinaufarbeiten vom Kleinen zum Großen, aus der Niedrigkeit zur Höhe, aus der Noth und Gefahr zur Sicherheit und Freude, das giebt dir erst die Art von Seligkeit, die für Menschen bestimmt ist, die Art von Heil und Freude, die einem menschlichen Herzen volle Gnüge thut. Ist uns nicht jedes Gut, jedes Glück desto lieber, wenn wirs uns selbst mit Sorge und Mühe und ämsiger Erduldung errungen und verschafft haben? Ist es nicht im Wohlergehen

gehen außerordentlich angenehm, an überstandene Gefahren, Mühseligkeiten und Leiden, die wir durch Klugheit und Standhaftigkeit überwunden haben, zurück zu denken? Kein Andenken ist süßer, als das Andenken an edle Thaten, dadurch wir Nutzen gestiftet haben, und dies ist desto werther und heiliger, je mehr Anstrengung, Beschwerde, Angst, Sorge und Selbstverleugnung uns das gute Werk gekostet hat. Möglich ist es, und mußte es seyn, daß du den Wirkungen des heiligen Geistes widerstrebest; in Gefahr stehst du und mußtest du stehen, dein Heil vielleicht selbst zu verderben. Aber darum murre und zage nicht, sondern entschließe dich, nimm alle deine Vorsicht zusammen, betrachte die Gefahr ernsthaft, und thue mannhaft das Deinige, dich glücklich hindurchzubringen; dein Gott ist mit dir, und wird dich nicht verlassen.

Und so lasset uns denn jetzt zu unserer Warnung die Frage recht erwägen: Wie kann es geschehen, und wie geschieht es, daß der Mensch den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes widersteht, und sie aufhält oder gar vereitelt? damit wir diese Fehler vermeiden, und unsere Seele glücklich zum sichern Frieden hinüberbringen mögen. Bey jedem Guten, was Gott an uns beschafft, haben wir auch auf unserer Seite etwas

zu thun; Viele nun thun das gar nicht, Viele nicht recht vollständig und ernstlich, und dadurch eben hindern und zerstören wir das gute Geschäfte des Geistes an unserer Seele. Zu Erkenntniß und Glauben will uns Gott anleiten. Es versteht sich von selbst, daß wir an unserm Theile auf Gottes Wort Aufmerksamkeit und Nachdenken, willig und ämsig genug, oft und lange genug verwenden müssen, um die heiligen Wahrheiten zu verstehen und zu fassen. Aber Einige lernen gar nichts rechtes aus Gottes Wort, so viel Gelegenheit und dringende Veranlassung, da wir unter Christen leben, wir auch alle dazu haben. Andere lernen wohl Einiges, aber sie sind so flüchtig und leichtsinnig dabey, daß sie doch nur unvollständige, undeutliche, halb wahre Begriffe davon fassen. Einige lernten die christliche Lehre in der Jugend vielleicht recht gründlich und gut, hatten einen herrlichen Anfang lichtvoller Erkenntniß gemacht; aber sie setzten in männlichen Jahren das Werk nicht fort. Als die Vernunft zur vollen Fähigkeit kam, als sie das Erlernte nun hätten prüfen, ausbilden, nützen und anwenden sollen, da versäumten sie diese so nöthige Pflicht, sie beschäftigten sich so selten und so obenhin mit Gedanken an göttliche Dinge, daß das Licht in ihrem Geiste bald wieder erlöschen mußte. Viele

ris-

rissen sich gar muthwillig von aller Religion los, lasen und hörten begierig die Einfälle der Ungläubigen, sannen endlich selbst auf Zweifel, machten sich das Christenthum lächerlich, um nur durch das Gewissen nicht in ihren Lüsten gestört und geängstet zu werden.

Gott will uns gute Gesinnungen, Lust und Trieb zum Gutesthun einflößen. Aber vergeblich ist Gottes Wort an denen, die es für einen Spott haben, und alle Andachtsübung versäumen und gar verhöhnen; wie können diese zu guten Regungen kommen? Die suchen sie eben zu vermeiden, aus Liebe zu ihren Lastern. Einige, wenn sie auch lesen und hören, beten oder zum Abendmahl gehen, haben doch keine Andacht, es ist nur äußerliches Werk ohne Nachdenken und Verstand, und doch überreden sie sich, durch diese Uebung Gott genug gedient zu haben. Bey Andern ist wohl so viel Andacht, daß gute Rührungen entstehen; aber sie wirken nichts. Sie versehn es darinn, daß sie ihre Religion und ihr weltliches Wesen als zwey ganz verschiedene Dinge behandeln. So lange sie lesen, beten, hören, oder vor dem Altar stehen, haben sie christliche Gedanken und Empfindungen; darnach aber, bey ihren weltlichen Geschäften und sinnlichen Vergnügungen, denken und handeln sie, als

Leute, die weder Glauben noch Gewissen haben. Sie machen also von ihrer Religion gar keinen Gebrauch im täglichen Leben.

Gott läßt uns zu unserer Ermunterung und Warnung gute und böse Exempel in der Welt sehen. Aber umsonst sind die guten Exempel für die, die neidisch über die Ehre der Rechtschaffenen scheel sehen, und sie eigensinnig verachten; gefährlich sind die bösen Exempel für diejenigen, die darüber leichtsinnig lächeln, und wohl gar nun zur Nachahmung des Bösen dreister werden. Gott legt uns Arbeit auf, uns dadurch vor Sünden zu bewahren und im Guten zu üben; aber was hilft das dem, der nun seine Arbeit träg, unlustig, obenhin thut, und dabey lieber seinen sündlichen Vortheilen oder sinnlichen Vergnügungen nachgeht? Wir haben in der Welt viele Anfechtungen und Versuchungen zu unserer Prüfung und Uebung, jede Reizung zum Bösen ist auf der andern Seite Versuchung zum Guten; Reizung zum eitlen Hochmuth soll uns in der Demuth und Bescheidenheit, Reizung zum Zorn soll uns in der Sanftmuth üben; aber verloren ist der heilige Zweck an dem leichtsinnigen und weichlichen Menschen, der sich selbst gar keinen Zwang anthut und anthun will, sondern nachlässig und treulos gegen sich selbst der Versuchung gleich nachgiebt. Durch Gottes

tes Gnade gelingt es uns manchmal, in der Versuchung wohl zu bestehen; wir fühlen, daß wir Gaben, Verdienst und Tugend haben, werden auch von Menschen dafür gelobt und bewundert. Dies sollte uns anspornen, noch mehr Verdienst uns zu erwerben; aber verloren ist dieser Gnadenwink Gottes bey dem, der nun stolz und übermüthig, und dadurch eigensinnig und nachlässig wird. Gott läßt es oft zu, daß wir bey der Versuchung in Sünde fallen. Die hätten wir denn herzlich bereuen, und unsere Wachsamkeit und Uebung verdoppeln sollen; aber oft waren wir leichtsinnig und frech, behalfen uns mit Entschuldigungen, oder wurden zum Kampf gegen die Sünde verdrossen und zaghaft.

Frage Jeder sich selbst: hat uns Gott nicht unzählig viel Gutes gethan, und manche Freude erleben lassen, um uns dadurch in Liebe und Vertrauen zu sich zu ziehen? Aber wir haben wohl oft nicht einmal an den Geber der Freuden gedacht, haben, wenns uns wohlgieng, nur desto dreister und leichtsinniger uns unsern Lüsten überlassen. Wie oft hat Gott uns heimgesucht mit Leiden und Trübsalen, mit Verlust, Krankheiten, Todesfällen in unsern Familien; dann wurden wir aber vielleicht nur ungeduldig, im Herzen erbittert, verwünschten unser Schicksal,

murrten und klagten wider Gott und Menschen. Oder wenn ja unser Herz gedemüthiget ward, wenn wir ja glaubten, beteten, Buße thaten und Besserung gelobten; so haben wir vielleicht nur allzu bald alle die guten Rührungen wieder vergessen, und hüteten uns wohl gar, ja nicht daran zurückzudenken, daß unser Herz nicht unruhig würde. Gott hatte uns mit andern Menschen in Verbindung gesetzt, daß Liebe und Freundschaft unser Herz veredeln, unsere Freunde und Angehörige uns vom Bösen abhalten, und zum Guten anleiten sollten; in Verbindung mit Menschen, von denen wir viel Gutes hätten lernen können. Aber was ist das, so wir mit den Unsrigen vielmehr in Unfrieden lebten, durch unsern Eigensinn und üble Laune sie oft quälten, über den Freund zürnten, der uns liebreich warnte, und wohl gar selbst böse Sitten in unsere Familie brachten?

So ists möglich, und geschieht leider sehr oft, daß die Menschen den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes widerstehen, und alles Gute vereiteln. Wem nun von uns sein Gewissen sagt, daß er bisher oft so widerstrebt habe, der bedenke doch das bey sich selbst: Es steht in deiner Macht freylich, zu Erkenntniß, Glauben und Gottseligkeit nicht zu kommen, du kannst dich, wenn du willst, aller-

allerdings in Unglauben und Lastern erhalten; aber das steht nicht in deiner Macht, dabey nun auch glücklich zu seyn. Dies Widerstreben gegen Gott, der ja am Ende doch Recht behalten muß, das macht dich nun innerlich und äußerlich elend, stört dir schon dieses Lebens Glück und Ruhe, und bereitet dir unvermeidliches unaussprechliches Leiden in der unendlichen Zukunft. Bedenke, was zu deinem Frieden dient!

Es steht in deiner Macht, noch deine Seele zu retten; aber säume auch nicht, du weißt nicht, wie lange es noch in deiner Macht stehn wird! Fühlst du, daß dir Besserung nöthig ist, o so schiebe die Sinnesänderung keinen Augenblick länger auf. Von heute an sey ämsig in verständiger Andachtsübung, und fleißig in Arbeit und guten Werken; von heute an achte auf Gottes Fügungen, um beydes Freude und Leiden recht zu nützen; von heute an suche die Freundschaft und den Umgang der Rechtschaffenen, und sey aufmerksam auf alle Winke Gottes. Denn warum wolltest du länger in so banger Ungewißheit schweben? Warum länger leiden an Leib und Seele? Du hast vielleicht nur noch wenig Jahre auf Erden; du könntest es, warum wolltest du sie nicht im neuen heiligen Sinne vor Gott getrost und fröhlich durchleben?

Herr lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet! Amen.

Am zweyten Pfingsttage.

Komm, heiliger Geist, Geist des Herrn!
Du hilfst uns schwachen Sündern gern;
Wir wollen unser Herz dir geben,
Lehr' uns recht glauben und leben!
Treib' fern von uns des Irrthums Nacht,
Laß siegen deiner Wahrheit Macht,
Daß Jesus Christ der ganzen Erde
Bekannt, und angebetet werde! Amen.

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die dran glauben. (Röm. 1, 16.) Wohl dem, der dies mit dem Apostel aus eigner Erfahrung freudig sagen kann; der bedarf keines weitern Beweises von der Wahrheit der christlichen Religion; sie hat durch ihre Kraft sich an seinem Herzen gerechtfertigt; das Gefühl seiner Seligkeit macht ihn unüberwindlich im Glauben. Aber dies Glück wird nicht Allen zu Theil. Denn es will auch mit Ernst gesucht, und mit Sorgfalt bewahrt seyn. Groß und herrlich ist die Kraft der Lehre Jesu, aber nicht gewaltsam und unwiderstehlich; sie segnet nur den, ders selbst auch will; sie kann nur dann wirken,

ken, wenn wirs gutwillig zulassen. Und um uns sind der Aergernisse, in uns der Thorheiten viele, die das Werk des Geistes stören und hindern. Kein Wunder also, wenn Einige kalt bleiben, indem Andere gerührt werden; wenn jene spotten, indeß diese mit Freudenthränen Gott preisen.

Wahrlich es ist der Mühe werth, daß wir aufmerken auf das, was wir und andere fromme Christen empfunden und erfahren haben; um so mehr, da Christus selbst sagt: Wer nur Gottes Willen zu thun, willig ist, der wird bald inne werden, ob meine Lehre von Gott ist, oder ob ich von mir selbst rede. Und wer diese Wirkung bey sich noch nie erfahren hat, der sollte es doch wohl so redlich mit sich selbst meinen, wenigstens diesen großen Versuch zu machen, ob er aus eigner Erfahrung die Kraft und Wahrheit des Evangelii möge kennen lernen. Dazu wollen wir uns in dieser Stunde mit einander ermuntern. Heilige uns, o Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. V. U.

Apost. Gesch. 10, 42—48.

Und der Herr hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von

diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Es war zu Cäsarea im Hause Cornelius, eines rechtschaffenen Mannes, aber nicht vom jüdischen Volk und Glauben, wo diese Begebenheit vorfiel. Petrus redte hier also von Jesu Thaten, Tod und Auferstehung, von Vergebung der Sünden, vom zukünftigen Gerichte und dem ewigen Heil Gottes, von allen diesen christlichen Lehren redte er hier vor Leuten, die bisher noch Heiden gewesen waren. Und das Wort wirkte mächtiglich unter ihnen; indem Petrus noch redete,

dete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Sie wurden nicht allein dadurch innigst gerührt, daß sie von Herzen dieser Lehre Beyfall gaben, und Gott hoch preiseten; sondern sie bekamen sogar Einiges von jenen außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, welche die Apostel hatten, man hörte sie in fremden Sprachen reden. Dies war für die Christen, die aus dem jüdischen Volke waren, ein damals noch höchstnöthiges Zeichen von Gott, daß nun ohne Unterschied alle Völker, an Christo und dem Heil des Herrn, Antheil haben könnten. Denn noch immer glaubten sie, Christus und sein Segen sey nur fürs Volk Israel allein. Daher erstaunten sie so, als sie sahen, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.

Nun hat Gottes Licht und Wahrheit die Finsternisse der Vorzeit so weit überwunden, daß wir jetzt dergleichen außerordentliche Zeichen und Gaben nicht mehr bedürfen. Aber was die edelsten und nöthigsten Gaben Gottes sind, die sind zu allen Zeiten denen zu Theil worden, die dem Worte willig Gehör gaben; seine heiligsten und besten Kräfte und Wirkungen zeigt das Evangelium auch jetzt noch an allen guten Seelen. Auch jetzt noch, wenn des Herrn Wort recht und würdig geprediget wird, kömmt oft der heilige Geist mit

Rührung, Ueberzeugung, Trost und Freude über alle willige Herzen, die dem Worte zuhören, und sie merken daran mit Dank und Segen, daß sie ein wahrhaftiges Wort Gottes gehöret haben. Darüber lasset uns jetzt weiter nachdenken, und uns belehren:

Wie wir die Kraft und Wahrheit des Evangelii aus eigner Erfahrung sollen kennen lernen.

1. Was wir thun müssen, um zu dieser Erfahrung zu kommen?
2. Was wir denn für selige Erfahrung machen werden?

Wenn wir erfahren wollen, was die Lehre Jesu am Herzen des Menschen vermag, so müssen wir vor allen Dingen ein dazu williges Herz haben, uns recht ernsthaft und sorgsam mit Betrachtung des Evangelii zu beschäftigen; ein williges Herz, Wahrheit zu wissen und anzunehmen. Cornelius hatte Petrum zu sich einladen lassen, daß er ihn und seine Hausgenossen von dem Wege Gottes belehren sollte, und feierlich forderte er den Apostel auf, und sprach: Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. Vor solchen Zuhörern, denen es so ein Ernst war um Erkenntniß der Wahrheit, konnte ja Petrus

trus mit freudiger Zuversicht reden, und wußte denn schon zum voraus, daß das Wort Eingang finden würde. Solchen Menschen, die nicht leichtsinnig mit der Religion umgehen, die entschlossen sind, bey einer so wichtigen Sache, wo von Gottes Ehre und der Menschheit Heil die Frage ist, auch gewissenhaft zu erfahren; denen kann man getrost die Schrift und die christlichen Lehren vorlegen, und sicher darauf rechnen, was sie lesen, hören und betrachten, das wird auch seine Wirkung herrlich zeigen. Auch wer sonst aus Weltlichkeit, oder seinen Lieblingslastern zu Gefallen, leichtsinnig in der Religion, und gegen das Christenthum eingenommen ist; sein Gewissen sagt ihm doch immer noch, daß Gott, Ewigkeit, Tugend, Glückseligkeit in der That alle Aufmerksamkeit verdienen; möchte der nur so weit einmal seinen Leichtsinn und seine Abneigung verleugnen, daß er wenigstens auf einige Zeit ernsthafter Betrachtung Raum gäbe, so wäre schon zu hoffen, daß neue unerwartete Empfindungen in ihm rege würden.

Also ein williges Herz, das Wahrheit sucht, lasset uns zur Betrachtung des Evangelii bringen, und dann so hören, so lesen und betrachten, daß wir auch wirklich den Inhalt der Lehre recht verstehen und fassen. Was ich nicht verstehe, das kann bey mir

keine

keine Wirkung haben; und wenn wir ein Wort so flüchtig hören oder lesen, daß wirs nur halb oder unrichtig verstehen; so muß es nothwendigerweise ganz verkehrte Wirkung thun. Also müssen wir die Vorstellung richtig fassen und verstehen; was wir von Jesu, dem Richter der Lebendigen und der Todten zu hoffen haben, in dessen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Eher kann ja freilich die Kraft des Evangelii sich nicht recht äußern, bis hell und deutlich dieser Begriff vor unserer Seele dasteht: Gott ist so unendlich groß und gut, daß wir nur das Größte und Beste von ihm denken und hoffen müssen. Zwar sind wir durch unsere Sünde elend, sterblich, zum dauernden Glück unwürdig und ungeschickt; Aber Gott will durch Christum alles gegenwärtige Uebel so wenden, daß es uns zum höchsten Glücke, das je für Menschen möglich ist, mit behülflich werde. Darum kam Christus von Gott in unsre Welt, ward, was wir sind, that das Gute, was wir thun sollen, litt die Strafen der Sünden, die wir leiden sollen; stand auf und fuhr gen Himmel, zum Zeichen, daß auch wir auferstehn und gen Himmel fahren sollen. Nun stehen wir Unwürdigen mit Gott in dem glückseligen Verhältniß, wie Kinder mit ihrem Vater; dies kurze Leben, als erste Erziehung; unsre Bedürfnisse, Arbei-

heiten, Anfechtungen und wechselnden Freuden hienieden, als so viel Uebungen unsers Geistes; Leiden und Tod, als Strafen der Sünden und Mittel zur Besserung; dies alles soll mit dazu helfen, daß wir durch Vernunft und Gottes Wort und Jesu Exempel von Fehlern und Sünden bekehrt und gereinigt, verständig und gut, des himmlischen Glückes fähig werden. Dann sollen wir auch durch Christum Vergebung der Sünden empfahen, in diesem Leben schon von vielen, in jenem Leben von allen Strafen der Sünde frey, hier so glücklich als möglich, dort vollständig selig werden. Wenn diese Vorstellung unsern Geist mit hellem Lichte umleuchtet, dann erst kann man gewahr werden, was das Evangelium an Geist und Herzen des Menschen vermöge.

Und nun drittens die wohlverstandenen Lehren müssen wir auch mit Unbefangenheit ernstlich prüfen. Es wäre sehr ungerecht gegen das Christenthum, wenn man sagen wollte, daß es keine ernstliche Prüfung einer völlig gesunden Vernunft ertragen könne, oder daß man sichs nicht erlauben dürfe, viel Ueberlegung und Untersuchung darüber anzustellen. Vielmehr ermahnen uns Jesus und seine Apostel ausdrücklich, daß wir forschen und prüfen sollen, so gut wirs vermögen. Aber mit Unbefangenheit müssen wir prüfen;

nicht

nicht schon vorher wider das Christenthum eingenommen seyn, nicht bey uns schon zuvor ausgemacht haben, daß es falsch und eitel seyn müsse, und daß wir Grund, es zu verwerfen, ersinnen wollen. Bereit sey unser Herz ohn Weigerung, als wahr anzunehmen, als edel und gut, was wir als wahr, als edel und gut, befinden werden.

Und so lasset uns denn überlegen und prüfen: ob diese Begriffe von Gott, die Jesus gab, wohl der Gottheit würdig sind, ob man wohl irgend etwas Besseres, Edleres, Größeres denken und sagen könne, das mehr Gott zur Ehre, mehr dem Menschen zu Tugend, Trost und Freude gedeihen könnte. Lasset uns überlegen, was man wohl würde zu denken und zu lehren haben, wenn man nicht dies, was Jesus lehrte, glauben und annehmen wollte; und wie es wohl um die Menschheit stünde, was für Antriebe zur Tugend, was für Trost und Hoffnung dem Menschen wohl übrig bliebe, wenn kein so väterlich gesinnter Gott, keine Vorsehung, die alles gut entwickelt, keine Heiligung und Erlösung der Menschen, keine Auferstehung und zukünftiges Leben wäre.

Haben wir dies nun unpartheyisch geprüft, so müssen wir denn auch viertens davon Anwendung auf uns Selbst machen, und mit Un-

Unbefangenheit unser Herz der Wirkung, die es thun wird, überlassen. Wir müssen ja allen Stolz und Eigendünkel, auf unsre eigne Einsicht, und auf unsre vermeinte Tugend, verleugnen; es muß uns nicht gleich beleidigen und entrüsten, wenn wir uns etwan in manchen Stücken mit unserer bisherigen Denkungsart, Gesinnung und Lebensweise beschämt fühlen sollten; Wir müssen nicht gleich unlustig und verdrossen werden, wenn durch das Evangelium große und schwere Forderungen an uns geschehen sollten. Sondern wer denn doch einmal die Kraft des Wortes selbst fühlen und erfahren will, der überlasse für das mal, unbefangen und ohne Widerstreben, sein Herz den angenehmen und unangenehmen Eindrücken, so wie sie erfolgen.

Und gar sehr vortheilhaft ist es zu diesem Zwecke, wenn ein Mensch auch schon ein wirklich gutes Herz, und schon edle Gesinnungen zur Betrachtung des Evangelii mitbringt. Wohl dem Menschen, dem ein glückliches Naturell und gute Uebung der Vernunft schon lebendiges Gefühl gegen Recht und Unrecht, Liebe und Verehrung gegen Gott, und edles Wohlwollen gegen andere Menschen eingeflößt haben; der ist nicht ferne vom Reiche Gottes. Ein Mann wie Cornelius, der vorher schon ein Menschen-

schenfreund und aufrichtiger Gottesverehrer war, der mit sehnlichem Verlangen aufs Wort merkte, der mußte sogleich in seiner ganzen Fülle den Segen Jesu Christi empfinden.

Und nun fürs zweyte, wenn wir treulich also diesen Versuch anstellen, was werden wir denn für eine Erfahrung machen? Was wird die Lehre Jesu denn wohl auf unser Herz für Wirkung thun?

Wir wollen uns einen Menschen vorstellen, der, so wie Cornelius und seine Hausgenossen, zum ersten mal sein Herz dem Evangelio überläßt. Die erste Wirkung wird inniges Vergnügen und Wohlgefallen seyn, mit mehr oder minder banger Unruhe vermischt, je nachdem er sich mehr oder minder Thorheit und Untugend aus seinem Leben bewußt ist. Ein Vater im Himmel! allwaltende Vorsehung, Erlösung, alles Uebels einst ein gutes Ende, Weisheit und Tugend das Einzige wahre Glück, und dies allen Menschen möglich; alles darauf abgezweckt mit uns, so zu leben wie Jesus! so zu leiden und zu sterben, wie Jesus! dann Auferstehung, ewiges Leben, immerwährende Gesundheit, Freyheit, Liebe und Freude. — O wie glücklich wäre der Mensch, wenn dem allen gewiß so wäre! Ja, dann ists möglich, daß man viel thun und wagen und tra-

tragen kann, dann kann mans in großer Tugend weit bringen! dann muß es möglich seyn, daß man die meiste Zeit vergnügt und fröhlich lebe, ja daß man Leiden und Tod standhaft überwinde! So sehnt sich alsbald das Herz, und seufzet zu Gott, daß doch dem so seyn möge! Ach daß Gott doch also über uns denken möge!

Zugleich regt sich das Gewissen. Ich müßte aber in manchen Stücken meinen Sinn und Wandel ändern! Alle Vergnügen und Vortheile der Sünder müßte ich fliehen! Meine Begierden strenge bewachen, meiner Sinnlichkeit mich entreißen. — Wer wirklich lasterhaft, oder doch sehr sinnlich und leichtfertig war, dem wirds ängstlich ums Herz werden. Schaam und Unwille über sein voriges Wesen wird ihn ergreifen, zugleich Furcht und beklemmende Zweifel wegen der so gänzlichen Sinnesänderung, die nun nothwendig ist, aber auch so schwer, so sklavisch, so traurig und peinlich seyn wird. Dies wird ihn in große Unruhe versetzen, er möchte sich fast vom Evangelio wieder losreißen, möchts lieber gar nicht gehört und empfunden haben. — Aber es ist nun kein Leichtes mehr, sich wieder loszureißen; denn die Aussichten dort hinüber sind ja so unwiderstehlich anlockend. — Er hat vielleicht seines Herzens Ruhe auf im-

mer verloren, wo er sich nicht entschließt, seinen Lastern allen zu entsagen. Als Paulus ehemals vor dem römischen Landpfleger Felix predigte von Christo, von Tugend, Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte, da erschrak Felix, und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen (Ap. Gesch. 24, 25). Und der jüdische König Agrippa konnte kaum der Kraft des Worts mehr widerstehen, als er zu Paulo sprach: Es fehlt nicht viel, du überredetest mich, daß ich ein Christ würde (Ap. Gesch. 26, 28). So wird der weltliche und sinnliche Mensch erst bange Unruhe in sich fühlen, wenn die Wahrheit in sein Herz dringt.

Wer aber, wie Cornelius, schon ein gutdenkender Mensch war, wer bey seinen menschlichen Schwachheiten doch auch edler Gesinnungen und vieler guten Handlungen sich bewußt ist, der wird nun das süße Glück, rechtschaffen und gut seyn, doppelt lebhaft empfinden; mit innigem Vergnügen wird er dem lieblichen und großen Gedanken an Heiligung und Ewigkeit nachhängen, und es wird ihm so seyn: Dies wars, was mir bisher noch fehlte! Nun habe ichs gefunden, was zum Frieden meiner Seele dient! Voll inniger Rührung über seine menschliche Schwachheit wird sein Herz ihn dringen, zu wer-

werden, was man seyn muß, wenn man solche große Dinge von Gott freudig glauben und hoffen soll.

Bey Manchem geht diese erste Wirkung, wie es wenigstens scheint, fruchtlos vorüber. Wir nehmen aber an, daß ein Mensch es ehrlich mit sich selbst meint, und also diesen Versuch gehörig erneuert, öfters den Inhalt des Evangelii überdenkt, prüft und auf sich anwendet. Wenn denn diese erste Regung in ihm fortarbeitet, so setzt sich nach und nach die bessere Ueberzeugung und Gesinnung in seinem Herzen veste, und wird endlich unüberwindlich. Denn geöffnet ist einmal das Herz dem bessern Gefühle; alle freudigen und traurigen Vorfälle in seinem Leben regen gewiß diese gehabte Empfindung wieder an; er kann nun böse und gute Exempel in der Welt nicht mehr gleichgültig ansehen, sie erfüllen ihn nun mit lebhaftem Unwillen oder herzlichem Wohlgefallen. Allmählig wird er die göttlichen Wahrheiten schon immer lieber und ernsthafter hören und betrachten. Dabey lasse man ihn mit verständigen Christen Umgang haben, daß er an diesen von nahe bey sehe, was Christenthum ist. Und es ist doch gewiß ein reizendes Glück, mit Leuten umzugehen, die verständig, wahrhaft, liebreich, zu ihrer Pflicht ämsig und beherzt, und dabey fröhliches Geistes sind.

Dann wird der vorhin Ungläubige sich wirklich durch seinen Unglauben innerlich beschwert fühlen; er merkt, daß er im fleischlichen und weltlichen Sinn sich selbst zur Plage, daß nirgends wahre Ruhe, Freude und Ehre ist, als in dem, was Jesus lehrte; er kann — mag auch sein Gewissen nun in große Unruhe gerathen, mags auch nun schwere Anstrengung und Selbstverleugnung kosten — er kann nicht anders mehr, er muß sein Herz der Ueberzeugung hingeben.

Und vollends die schon vorhin gute Seele, die bereits Gefühl fürs Göttliche, schon Verlangen nach Erkenntniß des Unendlichen hatte; die kann unmöglich den ersten süßen Regungen widerstehen; sie sucht sie gewiß wieder, erneuert sie oft, und glaubt, und findet sich nun äußerst glückselig, daß sie glaubet. Sie fühlt in sich: Ja, so ist, so denkt Gott, so, wie es Jesus gelehrt hat; dann ist er groß und herrlich, aller Wesen Trost und Freude, dann wahrhaftig Gott! Gewiß er denkt über mich große Gedanken, ewige Abstellung aller meiner Klagen und Sorgen, volle Genüge meinem Geist in seiner unendlichen Welt; wahrlich, ich kann diesen Gedanken schon einmal nicht mehr entbehren; dieser Glaube macht mir die ganze Welt hell und freudenvoll; ohne ihn wäre die ganze Welt mir finster und traurig;

was

was Jesus redte, wofür er sein Blut und Leben so freudig opferte, das ist Wahrheit, muß Wahrheit seyn, sonst ists ja gar zu klein und armselig und ängstlich, ein Mensch zu seyn; und was wäre ohne Ihn alle Weisheit, bey der dann gewiß viel Grämens wäre, und alle Tugend, die dann mehr als halb umsonst kämpfte, und was alle Gottesverehrung, die dann nur kalter Pflichtdienst wäre? Helfe mir jeder redliche Freund, helfe mir mein Gott, nur fest zu bleiben in dem Glauben an Gott, Tugend und Ewigkeit, dann, dann habe ich volle Gnüge, dann lebe ich gern, dann, dünkt mir, soll es mir an Freuden in der Welt nicht fehlen, und keine Pflicht mir zu schwer, auch Leiden und Tod nicht unüberwindlich seyn. Dies ist die zweyte glückliche Wirkung, die gewiß Jeder erfährt, wer sich unbefangen den Eindrücken und Regungen des Evangelii überläßet: Er kömmt zur herzlichen Ueberzeugung, zum wirklichen Glauben.

Mit dem Glauben ist denn zugleich auch schon der herzliche Wunsch und Vorsatz zur Besserung, Tugend und Gottseligkeit verbunden, und wird durch denselben nun so verstärkt und unterhalten, daß er nach und nach auch wirklich erfüllt, des Menschen Sinn wahrhaftig gebessert, und er ein so guter Mensch wird, als man hienieden wer-

den kann. Auch der vorhin Leichtsinnige und Lasterhafte, so bald er sich gedrungen sieht, dem Worte zu glauben, so kann er auch nicht mehr mit Ruhe und Frechheit ferner lasterhaft seyn. Sein Gewissen ist einmal erwacht, und es kostet wahrlich viel, es nun wieder einzuschläfern. Mit jeder neuen Sünde regt sich neue Bitterkeit, Angst und Furcht im Herzen; darum treten auch viele vom Glauben wieder zurück zum Unglauben. Meint es aber der Mensch ehrlich mit sich selbst, und wiederholt die erste Beschäftigung mit dem Worte Gottes oft, sucht nun selbst durch Gebet und Betrachtung, durch Arbeit und Uebung in guten Werken, durch Umgang mit guten Menschen, diese glückselige Sinnesänderung weiter zu fördern; so wird das Gesetz und Vorbild Jesu ihm immer mehr gefallen, christliche Tugend ihm immer reizender werden, und dadurch wird der Wunsch in ihm immer sehnlicher und heißer werden, seiner Wollust und Habsucht, seines Stolzes, Zorns, oder Eigensinns, aller seiner Thorheit sich zu entledigen, und seinem Gewissen sichere Ruhe zu schaffen; und mit dem Wunsche und der Sehnsucht wird auch die Kraft und der Muth täglich zunehmen, wirklich von Wollust, Hochmuth, Habsucht, Zorn und Eifer sich zu enthalten.

Es kann sich freylich der Mensch in diesem Leben von seinen anklebenden Sünden, auch selbst der Fromme von seinen noch übrigen Schwachheiten, nicht auf einmal und gänzlich entledigen. Wir haben immerdar unsre Noth und Mühe mit unserm eigenen Herzen, lebenslang oft etwas zu bereuen, oft mit uns selbst zu kämpfen; und da Trübsale in diesem Leben, und endlich der Tod unvermeidlich sind; zu leiden, zu sterben wie Jesus, bleibt doch immer eine schwere und große Pflicht. Aber wer einmal die Kraft des gütigen Wortes Gottes recht empfunden, schon des Glaubens Seligkeit genossen hat, der wird auch die glückliche Erfahrung an sich machen, daß er wirklich nach und nach mehr Herr über sich selber wird, manchen Fehler in der That ablegt, manchen seltner begeht; und daß also immer mehr Friede und Freudigkeit in seine Seele kömmt. Das einmal aufgeregte Gewissen warnt immer, wo Gefahr zu sündigen ist, die Liebe zu Gott erinnert, das Verlangen nach dem Heil des Herrn treibt und dringt immer, wo Gutes zu thun ist. Und hat man sich in die rührende Geschichte Jesu so recht hineingedacht, daß man voll Liebe und Bewunderung des Göttlichen ist, so fühlt man sich berufen, auf den Weg sich kühnlich hinzuwagen, wo Er so edel wandelte, duldete und

starb. Dies ists, was geschrieben stehet: alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet! Dies ist die dritte Erfahrung, die Jeder machen wird, der würdiglich mit dem Evangelio sich beschäftigt, er wird dadurch wirklich so weit tugendhaft, als es ein Mensch hienieden werden kann.

Und nun, wie sehr muß man nicht dadurch an getrostem und fröhlichem Genusse des Lebens gewinnen! Mag der Mensch auch erst viel Unruhe und Noth beym Kämpfen mit sich selbst erlitten haben; wenn nun doch täglich mehr, durchs Bewußtseyn der Besserung, sein Gewissen still, sein Herz ruhig und leicht wird; wenn er zurückdenkt, wie unedel, schimpflich, peinlich und fürchterlich vorhin sein Zustand war, als er ohne Gott lebte, und wie nun alles Licht und Recht, Freude und Hoffnung in und um ihm ist; wenn er seine Arbeiten und Geschäfte nun mit fröhlicher Seele treibet, mit stetem Hinblick auf Gott und Ewigkeit; wenn er durch Besserung und Tugend, auch an Gesundheit, Nahrung, Ehre, Friede und aller edlen Lebensfreude so sehr gewinnt, von guten Menschen sich geliebt siehet, das Glück der Freundschaft und Liebe nun ganz genießet, mit stetem seligen Hinblick auf Gott und Ewigkeit; dann wird er, auch selbst vor den Ungläubigen, getrost mit Paulo sagen:

Ich

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Amen.

Aufs Fest Trinitatis.

Du bist mein Hort! Und auf dein Wort
Soll meine Seele trauen.
Ich wandle hier, mein Gott, vor dir
Im Glauben, nicht im Schauen. Amen.

Schon oft hat in Anfechtungen und Bekümmernissen ein redlicher Christ sich gestärket mit jenen Worten Pauli: wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. So lange wir in diesem sterblichen Leibe wohnen, so sind wir noch nicht daheim bey Christo, in dem bessern Leben, sondern gleichsam in der Fremde, von ihm noch entfernt. Denn wir hoffen nur erst, was wir noch nicht sehen, leben erst in der Erwartung der himmlischen Glückseligkeit, und noch nicht im Genusse derselben. Dies Wort präge dir ins Herz, so wirst du dich kräftiger und freudiger fühlen im Glauben und in der Gottseligkeit.

Oft wenn unser Herz von Zweifeln angefochten wird, rührt es nur daher, weil wir

der Zukunft gleichsam schon zuvorkommen, und mehr wissen wollen, als wir jetzt können und bedürfen, und uns mit unnützen Fragen und Deutungen quälen. Oft wenn wir uns ängstliche Sorge machen, und in Trübsalen verzagt und ungeduldig werden, kömmt es nur davon, daß wir Gottes Wege mit uns bloß nach dem Gegenwärtigen, und nach den Einsichten unsrer schwachen Vernunft beurtheilen. So weit aber sind wir mit unsrer Vernunft noch nicht gekommen, und die Zeit ist noch nicht da, daß wir sagen dürften, wie dort Thomas sagte: es sey denn, daß ichs selbst sehe, sonst will ichs nicht glauben. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wandeln nur erst im Glauben, noch nicht im Schauen. Lasset uns hierüber mit Ernst weiter nachdenken.

Wir glauben, stärke uns unsern Glauben, o Jesu. V. U.

Röm. 11, 33 — 36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor

vor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

Alle Völker der Welt, beydes Juden und Heiden waren im Unglauben, Gott hatte sie eine Zeit ihrem Eigensinn überlassen, aber mit unerforschlicher Weisheit ihre Verirrungen so zu wenden gewußt, daß er sich Aller auf gleiche Weise erbarmen konnte. Voll von diesem großen Gedanken fordert uns der Apostel auf, die unermeßliche Größe der Weisheit und Einsicht Gottes zu bewundern und zu verehren. Ja verehren müssen wir Gottes Werke und Wege, nicht nach unserer Vernunft darüber richten und klügeln; denn unbegreiflich sind uns seine Rathschlüsse, unerforschlich seine Fügungen. Auf sein Wort müssen wir glauben, was seine Absicht sey, und nicht zweifeln; denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer kann ihn ergründen? Voll Vertrauen müssen wir uns seiner Führung überlassen, und nicht ängstlich fragen und sorgen, nicht stolz murren und trotzen; denn wer ist Gottes Rathgeber gewesen, und wer kann entscheiden, wie Gott die Welt regieren müsse? Wir haben auch allesamt kein Recht noch Verdienst vor ihm; sondern alles ist sein. Von

ihm, als dem ersten Urheber, durch ihn, als den Erhalter und Regierer der Welt, und zu ihm, zu seinem Wohlgefallen, als dem höchsten Gesetze, sind alle Dinge, besonders die großen Wohlthaten, die uns durch Christum geschehen. Ja ihm sey Ehre in Ewigkeit; die Ehre von uns allen, daß wir uns ohne Klügeln und Zweifeln auf sein Wort und seine Wege verlassen, bis uns einmal die Vollendung der großen Absicht Gottes ein helleres Licht giebt. Wir wollen hoffen, bis wir sehen, und des Worts stets eingedenk leben:

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Aus den Worten unsers Textes wollen wir uns jetzt diesen Denkspruch erläutern, und

1) den Sinn und Inhalt desselben genauer bestimmen, und
2) davon auf einige Lehren und Fügungen Gottes insbesondere eine Anwendung machen.

Wir wandeln nur erst im Glauben; zwar haben wir jetzt schon Erkenntniß und Begriffe von Gott und seinen Absichten an uns, aber wir können es nun noch nicht alles selbst ergründen und einsehen. Wenn wir die Begriffe entwickeln, so bleibt uns vieles unbegreif-

greiflich, was unsere Vernunft nicht weiter erforschen und erklären kann. Wir müssen uns oft bloß an die Worte der Schrift halten, mit Bildern und Gleichnissen uns behelfen, und können noch nicht in das Wesen, in die innere Natur und den Zusammenhang göttlicher Dinge einschauen. Zwar wissen wir aus göttlicher Belehrung, was Gott an uns durch Christum thut und thun will; aber wir können uns dies nicht alles mit Gründen der Vernunft beweisen, nicht selbst schon erfahren und empfinden; sondern wir müssen uns jetzt so lange auf Gottes Zeugniß verlassen, und uns an seiner Verheißung begnügen, bis wir zum Schauen kommen; bis die Zeit kömmt, da wirs selbst erfahren und ganz verstehen, was Gottes Werk und Absicht ist.

Unmöglich kann man jetzt schon alles völlig begreifen, was Jesus gelehrt und gethan hat, noch das ganze Werk erklären und durchschauen, was Gott an uns durch Christum angefangen hat. Denn vieles ist zu sehr über die Begriffe irdischer Menschen erhaben. Alle unsere Erkenntnisse sind nur zusammen gesetzt aus dem, was wir von Kind auf in der Welt sehen und hören, und durch unsere Sinne empfinden. Gott aber ist ein geistliches unsichtbares Wesen, von dem wir nichts sehen und hören, noch sonst füh-

fühlen und empfinden können. Auch die sichtbaren Dinge dieser Welt kennen wir nur von außen, nicht von innen. Wer kann ergründen, was Feuer oder Wasser seiner innern Natur nach ist, ob wir gleich sonst beydes kennen und zu nützen wissen? Wie viel weniger sind wir vermögend, die innere Natur, das eigentliche Wesen Gottes zu ergründen und zu begreifen, der mit nichts zu vergleichen, und so unendlich über alle Dinge erhöhet ist? Wir können uns Gott nur nach Menschenweise denken, nur in Gleichnissen von ihm reden. Gottes Leben, Macht, Verstand, Liebe, Zorn, können wir nur bloß in menschlichen Bildern vorstellen, nemlich was bey Menschen Leben und Macht, Verstand, Liebe oder Zorn ist. Wir glauben mit Freuden, daß ein Gott ist; fühlen es tief in der Seele, daß uns dieser Glaube unentbehrlich ist, um vernünftig zu denken, würdig und glücklich zu leben. Wir erkennen aber nur, wer Gott für uns ist, Schöpfer, Herr, Vater, der in der Welt alles weiß und kann, und wohl macht; unser Erlöser, der uns von allem Uebel befreyet, und ewig beglückt; unser Lehrer und Erzieher, der uns verständig, fromm und heilig macht. Dies bewundern wir mit freudigem Erstaunen: o welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Liebe Gottes, die

sich

sich so an uns Unwürdigen offenbart! Jedoch Niemand kann einschauen in die Tiefen der Gottheit, zu sagen, wer Gott für sich und in sich selbst ist.

Auch das Geschäft Gottes an uns ist unsichtbar und betrifft am meisten unsre unsichtbare Seele, von der wir nur wenige Kenntniß haben. Wenn wirs recht beschauen, so ists uns unerklärlich, was Leben und Kraft, was Verstand, freyer Wille und Empfindung eigentlich sey. Wie könnten wir denn begreifen, wie Gott unser Leben erhält, und wie er einst die Todten erwecken werde? Oder wie kann man erklären, auf welche Art Gott unsern Verstand erleuchten, unsern freyen Willen lenken und veredeln könne? Wir denken wohl viel Großes dabey, wenn es heißt: Gott war in Christo, oder wenn Jesus sagt: der Vater und ich sind Eins, aber wer kann es ganz begreifen? Wir haben freylich einen edlen rührenden Begriff dabey, wenn man sagt: Gott läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen; oder: Gott verhängt Leiden und Freuden über uns; aber was wollen wir sagen, wenn man frägt: wie mag solches zugehen? Im Allgemeinen wissen wir, daß Gott weise und gütig ist in allen seinen Wegen; ja wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch Leiden und

Tod,

Tod, zum Besten dienen. Aber in einzelnen Fällen, können wir nicht angeben, warum dies und jenes so und nicht anders habe seyn müssen. Denn wer kann den allgemeinen Zusammenhang der Dinge, und ihre Folgen in Zeit und Ewigkeit, überschauen? Also der Friede Gottes ist höher, denn alle Vernunft, das Werk der Güte Gottes an uns ist jetzt noch weit über unsre Begriffe erhaben. Diese Zeit ist zu kurz, unser Verstand noch zu sinnlich und irdisch, unser Nachdenken noch zu oft durchs Zeitliche gestört, denn daß wir geistliche Dinge ganz einsehen könnten; dies ist der unendlichen Ewigkeit vorbehalten. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, jetzt ist uns noch manches dunkel, wie ein Räthsel; dort aber werden wir alles sehen von Angesicht zu Angesicht, Gottes Wege deutlich verstehen, wie jetzt die irdischen Dinge, die wir täglich vor Augen sehn.

Verwegen wäre es, wenn der schwache Mensch nun so urtheilen wollte: was ich nicht selbst einsehe, das glaube ich nicht. Wolltest du Gott und seine Gedanken ganz verstehen, so müßtest du göttlichen Verstand haben. Ueber Dinge, die wir verstehen, können wir urtheilen; wo wirs gewiß einsehen, und aus sichern Gründen wissen, daß eine Sache unwahr oder thöricht, unmöglich

und

und widersinnig ist, da haben wir das Recht, sie gradehin zu verwerfen. Aber sündlich ist es, über Dinge zu urtheilen, die wir nicht verstehen, und vorwitzig zu entscheiden, was kein Mensch ergründen kann.

Vieles, was wir von Gott glauben, ist jetzt noch zukünftig. Das Werk der Erlösung ist nur erst angefangen; es stehen uns in der Zukunft noch große Dinge bevor, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz kommen sind. Unmöglich ist es für uns, diese zukünftigen Dinge jetzt schon bestimmt zu begreifen, oder mit Gründen der Vernunft zu beweisen. Die Scheidung unsrer Seele vom Fleisch und Blut, die weitere Bearbeitung des Menschen in der zukünftigen Welt, die Folgen, die unsere jetzigen Tugenden und Fehler, die Wirkungen, die unsere zeitlichen Leiden und Freuden auf den Zustand nach dem Tode haben werden, die Auferstehung, das Weltgericht, die Vollendung, die Thaten und Freuden der Ewigkeit, dies alles ist uns noch verborgen in der unendlichen Zukunft. Wolltest du nun sagen: ehe ich dies alles selbst sehe und erfahre, will ichs nicht glauben? Es kann ja unmöglich anders seyn, entweder Gott muß uns jetzt noch ganz in Unwissenheit lassen, was aus uns werden soll; oder sollen wir doch einige Erkenntniß

haben, so muß sie größtentheils erst Glaube seyn. Es ist für uns mit Gründen noch nicht zu erweisen; wir müssens so lange auf Gottes Versicherung glauben, bis wir selbst erfahren, wohin die Wege Gottes uns leiten.

Darum wird im Christenthum immer der Glaube als die erste Pflicht gepriesen. Unser meistes Wissen ist Glaube an große Dinge von Gott, die wir einigermaßen, aber nicht ganz verstehen, deren Unentbehrlichkeit wir zwar im Herzen fühlen, die Gewißheit aber nicht mit Gründen selbst beweisen können. Unsre Liebe zu Gott, unsre Freude an ihn ist meistens Glaube, daß Gott alles wohl gemacht habe, auf ewig wohl machen werde, ob wirs gleich noch nicht überall einsehen. Unser Gehorsam gegen Gott ist größtentheils Glaube, daß es uns, wenn wir seinen Willen thun, gewiß wohl gehen werde, ob gleich jetzt viel dabey zu erdulden ist. Unsre Geduld ist meist nur Glaube, daß auch die bittersten Leiden uns zum Besten dienen, so sehr es uns auch oftmals anders dünket.

Und was bedürfte es denn auch, daß wir alles ganz ausdeuten, und aus sich selbst beweisen könnten? Was ists nöthig, sich jede vorwitzige Frage zu beantworten, wie dies und jenes zugehe oder möglich sey, warum

dies

dies und das so und nicht anders habe seyn müssen? Wir können doch unserer Hoffnung vernünftig gewiß seyn; wir wissen ohnedem genug von unserm Heil, um heilig zu leben und selig zu sterben. Durch unnütze Fragen und Deuteleyen hat man nur den Glauben schwer gemacht; und so viel auch die Partheyen gestritten haben, ist dadurch doch die göttliche Wahrheit um nichts heller und gewisser geworden. So viel wir davon einsehen, das ist so hell, so groß und gut, so unentbehrlich für die Ehre Gottes und der Menschen Glück, daß kein vernünftiger Zweifel möglich ist. Wir haben auch daran vollkommen genug zur Besserung und Seligkeit, daß man auch in dieser Absicht von uns sagen kann: alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.

Du glaubst gewiß und freudig, daß ein Gott sey, der Schöpfer der Welt; denn du müßtest sonst die gesunde Vernunft, und die edle Selbstliebe, und das heilige Gefühl für Pflicht und Tugend verleugnen. Aber du begreifst nicht, wie Gott eine Welt, die noch nicht war, aus Nichts erschaffen konnte. Eben so glauben wir freudig und gewiß, daß Gott durch Christum alles jetzige Uebel auf ewig zum Guten hinwenden werde. Denn dies ist das Größte, was man zu Gottes Ehre denken kann. Dies bedarf keines

Beweises, es kann nicht falsch seyn; denn ohne diese Hoffnung darf unsre Vernunft nicht nachdenken, kann unser Herz nicht ruhig seyn; ohne diesen Glauben ist die leidende Menschheit trostlos, Pflicht und Tugend nichts als bange Knechtschaft. Wir verstehen dies Werk Gottes nicht ganz; aber was wir davon wissen und begreifen, ist uns völlig genug. Denn keine Pflicht ist so groß, keine Tugend so rein, die nicht hieraus schon fließen müßte; keinen Trost bedarf der Mensch, den er nicht in diesen einfachen Begriffen schon fände. Wir bedürfen keiner weitern Frage und Deutung.

Wir wandeln also im Glauben! wir haben vernünftige dringende Ursach, die gesunde Vernunft fordert es durchaus, die Ehre Gottes gebietet es uns, die Liebe gegen Gott und gegen uns selbst dringt uns dazu, die ganze Natur voll der Güte des Herrn lockt und treibt uns dazu, wir müssen auf Jesu Wort vest glauben, was er uns von Gott verkündigt hat, so weit wirs zu fassen vermögen. Aber wir wandeln noch nicht im Schauen! die Fülle des Lichts, die eigne Erfahrung des Heils folgt noch erst in der Zukunft. Darum wenn du fühlst, daß du jetzt vergeblich strebest, Gott und sein Werk ganz zu durchschauen; so zweifle deshalb nicht. Oder wenn dir Zweifel beyfallen

len oder beygebracht werden, die du nicht auflösen kannst, so wirf darum die Wahrheit selbst nicht weg; sondern denke an ihren innern großen Werth, an ihre Unentbehrlichkeit für Gottes Ehre und der Menschen Heil, und schaue nun mit desto mehr Verlangen nach der Zukunft hin, die alles aufklären, und deinem Geiste volle Genüge geben soll. Stärke dich in aller Anfechtung mit den Worten Pauli: wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen.

Nun lasset uns hievon noch besonders auf einige Lehren und Wege des Herrn eine Anwendung machen. Wir wissen, wer Gott für uns ist, und so weit wir dies zu fassen vermögen, ist es uns genug zu Glauben und Gottseligkeit. Und was Allen nöthig ist, das liegt auch offen genug in der Schrift für jeden verständigen Leser da. Daran müssen wir allein uns halten. Weiter nachforschen dürfen wir freylich, Folgerungen machen, und jedem in der Schrift gegebenen Winke nachdenken. Aber was wir dann zu finden und zu sehen vermeinen, das ist doch nur menschliche Weisheit, die vor Irrthum nie sicher, nicht allen Menschen nöthig, oft wenig nütze ist; Deutung nur, die stehen und fallen, die man wissen oder nicht wissen, glauben oder bezweifeln kann, ohne daß unser Christenthum, und unsre innere Glückse-

ligkeit dabey nothwendig gewinnt oder verliert. Wir müssen also solche Meinungen einander nicht aufdringen; uns nicht entrüsten, uns keine Sorge, Andern nicht bange machen, wenn sie unsre Gedanken nicht fassen mögen; und wenn wir in solchen Deutungen selbst zweifelhaft werden, muß uns das nicht irren im Glauben.

Die Schrift redet vom Vater, Sohn und heiligem Geist, als auf dessen Namen wir getauft sind. In diesen Worten liegen die Hauptbegriffe des eigentlichen Christenthums, die Allen nöthig, und Allen genug sind. Aber wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Lasset uns nicht mehr zu wissen begehren oder vermeinen, als jetzt möglich ist. Wenn wir wissen und glauben: Gott ists, der uns schuf, und über uns waltet, um uns glücklich zu machen; Gott ists, der uns durch Christum von allem Uebel erlöset, und uns das ewige Leben schenket; Gott ists, der durch seinen Geist uns heiligt, daß wir des höhern Heiles fähig werden; wenn wir dies wissen und glauben, was bedürfen wir mehr, um uns Gott freudig zu ergeben, willig Ihm zu gehorchen? Was wars denn noth, noch viel zu fragen und zu deuten, wer und was Vater, Sohn und heiliger Geist im Innern der Gottheit seyn möge? Wir blenden nur uns Selbst und Andre, wenn wir ein-

einschauen wollen ins Wesen des Unendlichen, der da wohnet in einem Lichte, wozu Niemand kommen kann. Strebe du nur, meine Seele, deine Bestimmung, zu der Gott dich schuf und leitet, zu erreichen; trachte du nur an jener großen ewigen Erlösung durch Christum Antheil zu haben; und sorge deshalb nur, mit Gott Eines Sinnes und Jesu ähnlich zu werden; so wirst du schon allermeist genug mit deinem Geiste zu arbeiten haben, und genugsam dein Theil zur Ehre des Allerhöchsten beytragen.

Wir glauben an Christum, den Sohn Gottes, und was ist wohl nöthiger, als Den zu kennen, den Gott gesandt hat, uns Sünder selig zu machen? Aber wir wandeln nur erst im Glauben, noch nicht im Schauen. Wer vermag jetzt schon ganz zu begreifen, wer der Eingebohrne war, in welchem der Vater wohnet, der mit dem Vater Eins ist? Wer da weiß und glaubet, daß Jesus von Gott gesandt und bevollmächtiget war, wer Jesu Lehre, als Gottes Wort, glaubet; seine Thaten, als Werke Gottes, verehrt; wer seinem Exempel, als dem sichersten Muster, folgt; sein Gebot, als Gottes Gesetz, hält; wer getrost Jesu auf dem Wege nachgeht, den Er vor uns her gieng, und nun seiner Fürsorge, als dem Aufsehen des Höchsten, vertrauet: ehret der nicht den

Sohn, wie er den Vater ehret? Wer sich des tröstet, rein von Sünde, frey vom Elende, Gottes Kind und Bild, durch Jesum Christum zu werden; wer in Anfechtung, Leiden und Tod überwindet durch den Trost an Dem, der für uns starb und auferstanden ist; wer im Leben und Sterben sich darauf freut, daß Jesus die Todten erwecken, die Welt richten, den Seinen des Himmels ewigen Frieden geben werde; hat der nicht an Jesu alles, was er bedarf? Und welcher Mensch kann würdiger und thätiger mit den Engeln Gottes bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters? Was kanns denn schaden, so wir auch nicht weiter in das Geheimniß des Sohnes Gottes einzudringen vermögen? Oder was thut es, wenn manche weitere Fragen über die Person Jesu auch verschieden von den Christen beantwortet werden? Lasset uns nur solche Menschen an Sinn und Wandel werden, als wir durch Christum haben werden sollen; das erfordert allein schon alle Kraft unseres Geistes. Nicht das ist Weisheit, daß wir viel Tiefes und Geheimnißvolles von der Person Jesu zu wissen vermeinen, und zu behaupten eifern, sondern das ist Weisheit, daß wir in Ehrfurcht seines Worts gedenken: Liebet euch unter einander, wie Ich euch geliebt habe. Das

wird

wird uns dort weder Ehre noch Freude bringen, wenn wir viel mit Andern gestritten haben, wer Christus in seiner innerlichen Hoheit ist, und was das im tiefsten Sinne sagen will, daß er Gottes Sohn ist. Sondern das wird uns dort erquicken, wenn wir uns erinnern, daß wir an sein Wort und Vorbild uns gehalten, auch Gutes gestiftet, Leidende getröstet, Menschen erfreut, und im Leiden und Tode Glauben gehalten haben.

Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Frage und deute nicht erst lange, warum uns Gott durch einen Menschen habe erlösen wollen, und warum dieser Erlöser für unsre Sünde leiden und sterben mußte. Siehe du nur zu, daß du sein menschliches Vorbild recht nützest; strebe durch rechtschaffne Besserung der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden, die Jesu Tod uns verschafft hat; sorge nur, daß die Geschichte Jesu auch bey dir das wirke, was sie seit Jahrhunderten bey so vielen Tausenden, zum Preise Gottes, im Leben, Leiden und Sterben gewirkt hat; kurz begnüge dich im Glauben zu wandeln, bis die Ewigkeit komme, wo wir Ihn sehen werden, so wie Er ist.

Verehre die Thaten und die Auferstehung Jesu, als Werke und Zeichen Gottes, die für die Welt nothwendig waren, und in der

That kräftig gewirkt haben, die Finsterniß zu erleuchten. Aber wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Werde denn nicht stutzig über die Kühnheit der Ungläubigen, welche die rührende Geschichte eines Jesu so höchst unbillig mit den albernen Mährchen des Aberglaubens verwechseln. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer dürfte sein Rathgeber seyn wollen, zu sagen, was einem Gott zu thun gezieme? Oder wer hat die Natur ganz gesehen, um das Maaß ihrer Kräfte gegen die Thaten Jesu und gegen die Absichten Gottes vergleichen zu können? Suche du nur des Glückes unsrer Zeiten theilhaftig zu werden, von denen das Wort des Herrn gilt: Selig sind, die keine Zeichen sehen, und doch gläuben!

Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wenn dich ein peinliches Leiden befällt, was fragst du doch lange: Warum verfährt Gott so hart mit mir? Wozu kann das dienen, daß mir so viel Gutes mißlingt, daß die Bösen siegen, daß so viel Unglück in meinem Berufe mich stört? Oder was fragst du: warum muß Ich eben arm seyn, der ich gerne Gutes thäte, und Jener reich, der Nichts oder Böses thut? Was kann es nützen, daß die Faulheit schwelget, und der Fleiß darbet? Was ist dabey für Vortheil möglich, daß oft der Aberglaube öffent-

sentlich Schutz findet, und die Wahrheit nicht laut werden darf? Alle diese Fragen kann jetzt noch kein Mensch ganz beantworten. Wir können dem Blinden nicht sagen, warum grade Er so vieler Freuden des Lebens entbehren muß? dem frommen Vater nicht, warum er sein gutes Kind so früh verlieren muß? Aber so viel wissen wir im Allgemeinen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Daran halte dich, denke an die Geschichte Jesu, folge seinem Muster, siehe, was andre gute Christen erfahren, und schaue hinein in die unendliche Zukunft. Was auch für ein Schicksal dich treffen mag; gewiß, wenn du willt, so wirst du es nützen können, um Stolz, Eigensinn und Fleischeslust in dir zu dämpfen, um Gottesergebung, und Verleugnung des Eitlen zu lernen, um dein Verlangen nach jener Welt zu stärken. Nur dem strebe nach, und überlaß Alles dem treuen Gott, der seines Zieles nicht verfehlen kann. Kurz, begnüge dich zu wandeln im Glauben, bis du zum Schauen kommest, um Gott mit den seligen Völkern zu preisen: der Herr hat Alles wohl gemacht! Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre! Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, du bist groß, und dein Name ist groß, und das kannst du mit der That beweisen! Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht, und auch deine Feinde glaubens und zittern! Ach lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet, daß wir uns freuen mit den Deinen, die dich preisen: Heilig, heilig ist Gott, der Herr der Welten, alle Lande sind seiner Ehre voll. Amen.

Als Jesus vor dem jüdischen Rathe befragt ward: Bist du Christus, der Sohn Gottes? Da bekannte er freymüthig: Ja, ich bin es, und setzte mit warnendem Ernste hinzu: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels (Matth. 26, 64). Indem er da gefesselt vor Gericht stand, schien Er ganz in den Händen seiner Feinde, und völlig überwunden zu seyn. Aber er versichert ihnen: von nun an würden solche Dinge geschehen, davon sie auch wider Willen erkennen müßten, daß er der sey, für den er sich bekannte, Christus, der Sohn Gottes. Sie würden ihn sitzen sehen zur rech-

rechten Hand der Kraft Gottes, sie würden erleben müssen, ihn von den Völkern der Welt göttlich verehrt zu sehen, wie denn auch zum Schrecken und zur Kränkung seiner Feinde wahrhaftig geschehen ist. Nach seiner Auferstehung gieng sein Licht und Ruhm aus in viele Länder umher, und eine große Menge unter Juden und Heiden bekannten freudig vor der Welt, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Mit den letzten Worten, sie würden ihn kommen sehen in den Wolken des Himmels, deutet Jesus ohne Zweifel auf die Zorngerichte, die nun bald, gleich einem Gewitter Gottes, fürchterlich über Jerusalem kommen sollten. Durch diese schweren Strafen des Allerhöchsten über das Volk Israel würde Er vor seinen Feinden gerechtfertigt, und die Herrlichkeit des Messias, den sie verworfen hätten, schrecklich geoffenbaret werden.

Aber wie kann durch Zorngerichte die Herrlichkeit des guten Gottes und seines Sohnes geoffenbaret werden? Wie kann Jesus, der Menschenfreund, eine so schreckliche Geschichte, die Zerrüttung und Verwüstung eines ganzen Landes, die Zerstöhrung der sogenannten heiligen Stadt, das unaussprechliche Elend so vieler tausend

Men-

Menschen, das so groß war, wie es nie gewesen ist, wie kann das ein Jesus, als Rechtfertigung seiner Ehre aufstellen, und sich darauf berufen? Er, der uns Gott nicht weiter fürchten, sondern als den guten Vater lieben lehrte? Viele Menschen erkennen freylich Gott eher in seinen Strafen als in seinen Wohlthaten. So lange sie im Glücke leben, vergessen sie Gott, und gedenken Seiner erst dann, wenn er sie mit schmerzlichen Leiden züchtigt. Aber das ist ja oft unwürdige Verehrung, voll sklavischer Angst, voll feindseligen Unglaubens. Ihnen ist Gott nur groß zum Entsetzen, nur mächtig zum Schaden und Verderben. Wir Christen sollen nur den kindlichen Sinn des Glaubens und der Liebe gegen Gott hegen, und diesen Sinn müssen wir auch dann beybehalten, wenn Gott mit harten Strafen die Sünden der Menschen und ganzer Völker heimsucht. Und selbst in seinem Zorn müssen wir die Liebe Gottes wahrzunehmen, selbst aus seinen Strafgerichten die Treue des besten Vaters zu erkennen verstehen. Lasset uns hören das Wort des Apostels, was die völlige Liebe wirket.

Erhalte uns, o Vater, bey dem Einen, daß wir dich kindlich verehren. V. U.

1 Joh.

1 Joh. 4, 16 – 21.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Lieben sollen wir Gott kindlich, als der uns erst väterlich geliebet hat. Furcht vor Strafe ist bey diesem kindlichen Sinne nicht; die völlige Liebe, wie sie ein Christ haben muß, treibt diese sklavische Furcht aus, denn sie hat Pein. Wer sich noch vor Strafen fürchtet, der ist noch nicht völlig in jener kindlichen Liebe, die uns Christus gelehrt hat.

Und

Und doch zürnt ja Gott wirklich über die Sünden der Menschen, straft in der That, und seine Strafen sind oft sehr schwer. Und wer ist unter uns, der nicht viel gesündiget hätte? Aber Gott ist die Liebe! die Liebe, auch wenn er zürnet, wenn er strafet, und große Trübsal über den Sünder verhänget. Er ist eben derselbe treue Vater in seinem Ernste, wie in seiner Güte, in seiner Strenge, wie in seinem Wohlthun. Wir müssen ihn also stets auf gleiche Weise verehren; ihn eben so lieben, wenn er züchtiget, als wenn er schonet, ihm eben so vertrauen, wenn er strafet, als wenn er segnet. Wer Jesu Sinn hat, und Gott und Menschen liebet, der freut sich auch der Gerechtigkeit Gottes, und denkt mit froher Erwartung an den großen Tag des Gerichts. Dies ist einer von den edlen Vorzügen des Christenthums, die oft verkannt, und freylich nicht von jedem Christen erreicht werden. Lasset uns denn jetzt darüber nachdenken,

Wie wir den guten Vater, Gott, auch in seinen Zorngerichten würdiglich verehren sollen.

1) Wir müssen die weisen Absichten Gottes bey seinen Strafen mit kindlichem Vertrauen erkennen, und

2)

2) mit kindlichem Gehorsam diese weisen Absichten Gottes zu erfüllen streben.

Strafen und Zorngerichte Gottes nennt man oft jedes merkliche Unglück, besonders wenn es ganze Oerter und Länder betrifft. Man schließt denn auch wohl, wie dort Hiobs Freunde: wer groß Unglück erlebt, der muß schwer gesündiget; und wo Theurung, Krieg, Seuchen und andre Plagen ein Land bedrükken, da müssen große Laster geherrscht haben. Aber hat nicht oft eine fromme Familie große Trübsal, indeß das Haus des Ungerechten im Wohlleben ist? Trifft eine allgemeine Plage nicht eben so wohl den Guten, als den Bösen? Und ist das wohl dem Geiste Jesu gemäß, wenn man da den Leidenden bittre Vorwürfe macht, und mit Gottes Zorn sie zur Buße schrecken will, wo man vielmehr trösten, mit Liebe locken, und Gottes Geduld und Erbarmen preisen und nachahmen sollte?

Eigentlich kann man nur ein solches Leiden mit Gewißheit Strafe nennen, daß mit den Verbrechen und Lastern der Menschen offenbar im Zusammenhange steht, was Folge und also Wiedervergeltung derselben ist. So rührte jene Verwüstung des Jüdischen Landes unleugbar von den Lastern des Volkes, und insbesondere mit von dem Undank

und Unglauben her, mit dem sie an Jesu sich versündiget hatten. Ihr Stolz auf die Vorzüge ihres Volkes, und ihr neidischer Haß gegen die Heiden machte sie bey allen Völkern verhaßt, und dieser Stolz und Haß, sammt dem eitlen Begriffe von Christo, als einem weltlichen Könige der Juden, machte sie immer widerspenstig und zum Aufruhr geneigt gegen die Römische Obrigkeit. Eben dieses waren auch die Ursachen, warum ein Jesus bey ihnen nicht Glauben fand, als dessen Lehre und Absicht ihrem Geist und Sinn gänzlich zuwider war. Hätten sie ihn mit Dank und Glauben aufgenommen, so wären alle diese verderblichen Vorurtheile und Gesinnungen unter ihnen zu ihrem großen Glück vertilgt, und das ganze Volk mit dem Geiste erfüllt worden, der die Jünger Jesu beseelte, wodurch sie ein Muster und Segen für viele Völker wurden. Aber da sie Jesum verwarfen, so konnte er ihnen ihren Aberglauben und menschenfeindlichen Stolz nicht benehmen; sie beharrten in ihrem aufrührischen Sinn, ihre Widerspenstigkeit erzeugte harte Bedrückung, Bedrückung erzeugte Empörung, sie ergriffen die Waffen wider die Römer, und nun war Volk und Land verloren. Vergebens ward ihnen mehr als einmal Verzeihung und Friede angeboten, wenn sie sich unterwerfen wollten;

sie

sie hofften auf einen Messias, der die Heiden zertrümmern sollte, und rannten ins Verderben. Der trotzige Sinn, den ihnen Jesus nicht hatte benehmen können, eben der Aberglaube, der des Gerechten Blut vergossen hatte, machte sie blind und wütend. So ward erfüllet, was sie in unglücklicher Stunde wider Jesum ausgerufen hatten: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! Als die große berühmte Stadt, wo bisher Gottes Ehre gewohnt hatte, zum blutigen Steinhaufen wurde, als der prächtige Tempel auf dem Berge Moria, in welchem selbst Jesus Christus, aber für Viele vergeblich, den Frieden Gottes geprediget hatte, als dieser damals in der Welt noch Einzige Tempel des wahren Gottes in den Flammen, selbst von den Heiden bedauert, zusammenstürzte, und sie den Gräuel der Verwüstung stehen sahn an der heiligen Stäte; da hätten sie sagen mögen: Das haben wir an Jesu von Nazareth verschuldet! Solche Leiden und Trübsale, die so mit den Verbrechen der Menschen zusammenhängen, die mag man als Wiedervergeltung ansehen, und sie mit Gewißheit Zorngerichte Gottes nennen. Wenn der Zänker und Lästrer gehaßt und verfolgt, der Wollüstling von Krankheit und Schande ergriffen wird, und der Faule, der Schwelger, der Spieler vergrmt, das ist

Strafe Gottes für die Sünde der Menschen. Betrachte die Geschichte der Menschheit; durch Schwelgerey und üppige Pracht wurden oft gesittete glückliche Völker weichlich, verdorben, arm, verzagt, und eine klägliche Beute ihrer Feinde; da magst du sagen: das ist der Zorn Gottes! Blinder Eifer, Menschensatzungen, unwürdige Begriffe und Gebräuche erzeugten hie und da Verachtung der Religion; Verachtung der Religion brachte alle Laster mit ihrem Unsegen ins Land, Bedrückung, Empörung, Zügellosigkeit und allgemeines Verderben. Dabey muß man bekennen: Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht! Dies sind gewiß eigentlich Strafgerichte Gottes, da man wirklich spüren kann, aus welchen Lastern sie herrühren, und für welche Verbrechen sie verhängt worden.

Aber alle andere Trübsale sind auch Verhängnisse Gottes, und wenn den Menschen ein Unglück befällt, so kann er doch nie sagen, daß er vor Gott unschuldig sey. Jedes Leiden trifft immer einen Sünder, der Strafe verdient hat, wenn er auch an dem Uebel, das ihn trifft, nicht selbst eigentlich schuld ist. Da nun alle Trübsale doch im Grunde Einerley Zweck und Absicht haben, so kömmt es so genau nicht darauf an, was man diesen Schicksalen für eine Benennung giebt.

giebt. Man nenne immerhin jedes Leiden eines Sünders Strafe und Züchtigung von Gott; nur daß man überhaupt vom Zorn und den Strafgerichten eines Gottes würdige Begriffe sich zu machen bemüht sey.

Die Gerechtigkeit Gottes erfordert es, daß Sünde gestraft werde; so kann kein guter Vater die Unarten seiner Kinder, keine weise Obrigkeit die Verbrechen ihrer Unterthanen ungestraft lassen. Und dies darum, weil Strafen und Züchtigungen mit zu den unentbehrlichen Mitteln gehören, um Sünde und Verbrechen zu steuren und zu verhüten. Denn eine gute Absicht, einen nöthigen Vortheil muß man doch nothwendig dabey voraussetzen, wenn man es als gerecht billigen und preisen soll, daß einem lebendigen Wesen Schmerz und Pein zugefüget wird. Wie kann mans von einem guten Vater, von einer weisen Obrigkeit, und wie von einem Gotte anders denken? So erst wird Strafe Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit eine Tugend. Gerechtigkeit ist, daß man Jedem das Seine gebe und lasse, Jedem thue und leiste, was ihm gebührt, sein Recht ihm heilig bewahre und fördre. Menschen haben nun freylich auf keine Art ein Recht vor Gott; es ist sein freyer Wille, daß er unser Bestes beschaffet. Er hat uns aber nach seiner Gnade einmal einen gewis-

sen Stand, eine gewisse Natur und Bestimmung in seiner Schöpfung gegeben. Und das ist denn die Gerechtigkeit Gottes gegen uns, daß er Menschen als Menschen behandelt, nach der Natur und Bestimmung, die Er ihnen selbst gegeben hat. Vernünftige Menschen nun müssen immer einigen freyen Gebrauch ihrer Vernunft und ihres Willens behalten, wenn sie nach und nach recht verständig, gut und tugendhaft, und so der bestimmten Glückseligkeit sollen fähig werden. Wollte uns Gott immer durch unwiderstehliche Naturtriebe leiten und zwingen, dies oder jenes zu thun oder zu lassen; so würde er Menschen als bloße Thiere behandeln, und wir kämen nie zu Vernunft, Tugend und Seligkeit. Denn das erst ist Vernunft, wenn wir selbst richtig denken; das erst Tugend, wenn wir nach eigener Einsicht freywillig und gerne recht handeln; das erst Seligkeit, wenn wir durch Vernunft und Tugend uns glücklich fühlen. Mit Gewalt kann nicht jede Sünde verhindert werden; sonst könnte und würde der Mensch sich darauf verlassen, und seine Vernunft und Religion nie gebrauchen, noch anzuwenden nöthig haben, und so würde er nie selbst recht denken und handeln lernen, und sonach nie zur menschlichen Würde und Bestimmung kommen. Also um Menschen als Menschen, ihrer Natur

und

und Bestimmung gemäß, zu behandeln, giebt Gott uns die nöthigen Vorschriften und Gesetze, läßt Jedem einige Freyheit, diese zu halten oder nicht zu halten; lockt aber, und treibt und dringt uns auf mancherley Art zum Gehorsam, und dies unter andern auch dadurch, daß er, wenn und wie es noth thut, die Menschen empfindlich straft und züchtigt, die seine Gebote übertreten.

Ich sage: wenn und wie es noth thut. Denn das müssen wir der Weisheit und Güte Gottes zutrauen; Er verhängt über Jeden die Strafen, die für ihn nach seiner Gemüthsart am nöthigsten und vortheilhaftesten sind; er straft zu der Zeit, auf die Art, und in dem Maaße, wie es der Zustand und das Bedürfniß theils einzelner Menschen und Familien, theils ganzer Völker, oder überhaupt das Beste des Reiches Gottes, erfordert. Jede Untugend und Uebelthat hat von selbst ihre natürlichen bösen Folgen für den Schuldigen, theils zu äußerlichen Leiden, theils zum innern Verderben der Seele. Beyde werden durch gewisse Fügungen Gottes oft abgewandt, oder gemildert, oder aufgehalten, so weit, als solche Schonung den Menschen oder Völkern noch gut und heilsam ist. Dies ist die Geduld und Langmuth Gottes. Oft kommen aber auch, außer den natürlichen Folgen der Sünde, durch

Gottes Fügung noch andere Leiden hinzu, die gleichfalls dem Sünder zur Züchtigung dienen. Die Strafen Gottes können nicht aufhören, so lange der Mensch nicht aufhört, zu sündigen; sie müssen desto schwerer seyn, je größer des Menschen innre Verderbniß ist. Wer weder durch Güte noch Ernst in diesem Leben zu bessern war, der muß nothwendig nach dem Tode noch weit schrecklicher für seine Widerspenstigkeit büßen. Denn der treue Vater kann und wird nie abweichen von dem, was nun einmal das Beste der Welt nothwendig erfordert.

Die Absicht der Strafen Gottes ist also, die Sünde zu hemmen, und die Menschen zu bessern. Der Abscheu Gottes gegen alles sündliche Wesen, sein ernster Vorsatz, zum Besten der Welt, die Sünde zu strafen, das ist es, was man den Ernst, oder den Zorn Gottes nennet. Der ist also nicht wie der Zorn des Menschen, als der nicht thut, was vor Gott recht ist. Gott zürnt nicht, wie ein Mensch, mit Unlust und Schmerz, und übereilendem Grimme; Gott straft nicht wie ein Mensch, mit Haß und Erbitterung, mit feindseliger Begierde, Menschen zu quälen. Er verhängt nur heilsame nothwendige Leiden, um so viele Menschen, als möglich, zum höchsten Glücke fähig zu machen.

Got-

Gottes Eifer und Zorn ist wahre Liebe und Güte, es ist nichts anders, als sein ernster Wille, sein väterliches Bestreben, das Uebel, was seine Kinder verdirbt und elend macht, zum Guten zu wenden. So müssen wir uns Gott denken; dann sind wir völlig in jener kindlichen Liebe, die alle ängstliche Furcht aus unsern Herzen vertreibt; dann werden wir auch an seinen Strafen, und selbst in den fürchterlichsten Zorngerichten, den guten Vater noch immer erkennen, und ihn mit Glauben und Liebe christlich verehren.

Gott ist die Liebe! Er straft, um das Ansehen seiner Gesetze heilig zu erhalten, daß Recht und Unrecht allgemein richtig erkannt, Tugend und Laster überall gehörig gewürdiget werden. So frech auch oft schon der Wollüstige, der Wuchrer, der Tyrann, der Religionsverächter und andere Sünder sind; so sind und bleiben diese Laster doch allgemein schimpflich und verhaßt, selbst der Sünder schämt und scheut sich ihrer, und verbirgt sich damit; weil gar zu häufig Schande, Feindschaft, Verdruß, und allerley peinliches Elend daraus kömmt. Strafte Gott nicht, so würde man in Kurzem unter Recht und Unrecht gar keinen Unterschied mehr machen, bald würde das Laster dreister seyn, und mehr gelten, als die Tugend.

Gott ist die Liebe! Er straft, damit künftige Sünden und Ausbrüche der menschlichen Thorheit verhütet, die Menschen durch Schaden klug, und genöthiget werden mögen, zu bedenken, was zu ihrem Frieden dienet. Gott ist die Liebe! Indem er uns unserer Missethat wegen züchtiget; so macht er, daß selbst die schon geschehenen Sünden, die nicht mehr ungeschehen gemacht werden können, nun auch zu dem heilsamen Zwecke mit dienen müssen, dem Menschengeschlechte seine Thorheit und Untugend zu verleiden, und sie zum bessern Sinn und Wesen anzuleiten. Diese Absicht hat Gott theils bey denen, die selbst solche Strafe leiden, theils bey Andern, die es sehen und erfahren. Schlägt es gleich bey Vielen durch ihre eigene Schuld fehl; so gelingt dagegen die gute Absicht Gottes doch immer bey vielen Tausenden. Man erwäge nur, warum hütet der Vernünftige sich so sorgsam vor Unmäßigkeit, Unzucht, Hader und Verschwendung, und thut sich selbst Gewalt an, wenn er sich dazu gereizet fühlt? Und warum sucht er die Seinigen auf alle Weise von solchen Untugenden abzuhalten? Weil er weiß, daß man sich dadurch unausbleiblich in Unglück stürzt, und viele Menschen sich dadurch wirklich unglücklich gemacht haben. Man forsche: warum ist Jener sonst hitzige oder unbedachtsame Mensch nun so wachsam und vorsichtig,

und

und thut sich aufs beste Zwang an, um gelassen zu bleiben? Weil er durch Hitze und Unbedacht sich ehemals bittre Leiden zugezogen hatte. Gewisse Laster, z. E. allgemein herrschende Fleischlichkeit und Religionsverachtung, überall eingerissene üppige Pracht und Verschwendung, tyrannische Bedrückung des Volkes, dergleichen Laster können oft nicht anders, als durch allgemeine Noth und Zerrüttung gestraft und gehemmt werden; so wie auch ganzer Länder und Völker Verderben natürlich daraus entspringt. So peinlich denn auch oft der Menschen Leiden unter den Züchtigungen Gottes, so schrecklich auch oft der Jammer und das Elend ganzer Städte und Völker unter den Zorngerichten des Herrn seyn mögen; so sinds am Ende doch immer nöthige Wohlthaten des treuen Vaters für die Welt. Es werden dem Menschengeschlechte dadurch nach und nach viel Untugenden verleidet, viel einzelne Menschen gebessert, mancher Aberglaube und Mißbrauch abgeschafft, bessere Ordnung eingeführt, die vernachlässigte Religion wieder hervorgesucht und genützet. Insbesondre werden dadurch viele Fromme aus der Hand der Gottlosen erlöset; die Tugendhaften werden noch reiner und edler in ihrer Tugend, und die Menschen von hohen Gaben und gutem Herzen haben bey den Leiden

ihrer

ihrer Brüder, oder beym allgemeinen Elende, viel Gelegenheit und Anlaß, ihre Gaben und Tugenden in preiswürdige Thätigkeit zu setzen. So weit es denn gelingt, daß durch die göttlichen Zorngerichte Laster getilgt, und Menschen gebessert werden; so viel tragen sie auch bey, um einzelne Menschen, und ganze Völker und Länder zufriedner und beglückter für dieses Leben zu machen. Und, was das Größte ist, die Strafen und Züchtigungen sind in der Hand des Vaters ein Mittel, vieler Menschen Seelen zum ewigen Frieden hinüber zu retten.

Dies sind die weisen Absichten, die wir Gotte, unserm guten Vater, bey allen seinen Strafgerichten, so schrecklich sie auch seyn mögen, immer mit kindlicher Liebe zutrauen müssen. Bey den Strafen Gottes in dieser Welt spüren wir diese väterlichen Absichten Gottes oft schon merklich genug an uns und Andern, um freudig zu bekennen: Gott ist die Liebe! Lasset uns eben das denken von jenem unbegreiflichen Gerichte der Verdammniß, das einst in jener Welt über die Verächter ergehen wird. Wir haben davon sehr wenig Vorstellung und Begriff, wir können das jetzt nicht nach unserm Denken ermessen. Die Furcht davor wirkt doch in der That bey Manchem den Anfang der Besserung, er wendet sich zu Gott, und

kann

kann dann Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts. Auch da wirds heißen: Gott ist die Liebe! Er thut nur, was nothwendig zum Besten der Welt ist! Er kann keine andre Absichten haben, als die aus seiner unendlichen Liebe fließen.

Unsre Sorge sey denn nur, mit kindlichem Gehorsam seinen weisen Absichten entgegen zu kommen, um sie an uns selbst und an andern Menschen aufs beste erreichet zu sehen.

Wenn uns selbst ein Unglück trifft oder zu treffen drohet, lasset uns nicht verzagen, nicht Gott als unsern Feind, als einen ergrimmten Rächer, betrachten. Wehe uns, so wir dann entrüstet gegen Gott murren, und dem Glauben absagen; darum hat ja Jesus Christus für uns gelitten, damit wir Gottes weise Güte verstehen, auch bey seinen Strafen seine Liebe mit kindlichem Vertrauen erkennen, und willig uns unterwerfen möchten. Haben wir diesen Glauben nicht, so ist Christus vergeblich für uns gestorben. Wehe uns, wo wir mit sündlichen Mitteln aus der Noth uns helfen wollen, wie dort das Jüdische Volk, das durch Empörung das drückende Joch seiner Tyrannen abwerfen wollte. Dann würden wir nur Sünde mit Sünde, Elend mit Elend häufen. Durch Betrügereyen wird der verarmte

armte Verschwender sich wahrlich nicht nach Wunsch geholfen sehen; Trotz und Lügen werden den Wollüstling nicht decken; bittere Rache dem Zänker keinen Frieden, Aufstand und zügellose Verwirrung einem bedrückten Volke sicherlich keine wahre Freyheit schaffen.

Wenn ein augenscheinliches Gericht Gottes Andre neben uns trifft, wahrlich der ist kein Christ, der versteht Gottes Sinn nicht, wer dann feindselig über des Nächsten Unglück sich freuet. Wir sind gewiß selbst eines bösen Sinnes, selbst zu Zorngerichten Gottes beynahe reif, wo wir über das Elend des Elenden richten und spotten, und frohlocken: Da! Da! Das sehen wir gerne! Das hat der Frevler verschuldet! Lasset uns in den mitleidigen Sinn Jesu hineingehen, in sein edles sehnliches Verlangen, Menschen glücklich zu machen, und das Verlorne vom Verderben zu retten. Thränen flossen aus seinen Augen, als er vom Untergange Jerusalems weißagte; und als seine Mörder über sich selbst das Urtheil gesprochen hatten: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder; da war er tief in seiner Seele über das kommende Elend seiner Feinde gekränket, und enthielt sich nicht, selbst für sie zu beten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ferne sey es denn

auch

auch von uns, nun noch nach Jahrhunderten uns über den Jammer des Jüdischen Volkes zu freuen, oder sie in ihrer jetzigen, noch immer so traurigen Verfassung zu verspotten und zu kränken. Wenn wir der Strafe Gottes über Juden und Heiden gedenken, so geschehe es nicht, um einen unchristlichen Haß und blutdürstigen Eifer gegen alle Nichtchristen zu unterhalten; sondern uns zur Warnung, daß wir uns anschicken mögen auf unsre Trübsal, sie christlich zu nützen; uns zur Warnung, damit wir Freudigkeit haben können auf den Tag des allgemeinen Gerichtes.

Wo wir sehen und merken, daß Gott richtet, da lasset uns an seine väterliche Absicht denken, und auf rechte Anwendung seiner ernstlichen Züchtigung für uns und andre bedacht seyn. Wenn du selbst leidest, oder Andre leiden siehest, alsbald überlege, aus welchen Sünden und Vergehungen dies Leiden etwan herrühren möge; oder was du sonst überhaupt für Fehler an dir habest. Denn jedes Leiden ist Wink und Warnung Gottes für dich und andre: Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht noch was Aergeres widerfahre. So schaue denn voll Liebe und Demuth auf zu dem guten Vater, bekenne deine Sünde, gelobe von Herzen Besserung, und leide geduldig, hilf deinem Bruder

der geduldig leiden, und alles gerne tragen, damit nur die Sünde gedämpft, die Seele gerettet werde.

Wohl dem, der schon durch andrer Leute Unglück weise wird, daß er nicht nöthig habe, selbst erst für seine Thorheit zu büßen. Schaue den Jammer des Wollüstlings an, wenn Krankheit, Schande und Armuth ihn verzehren; seine bitterliche Klage deutet dir das Wort: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten! Siehe auf das Schicksal des Zänkers, wie ihm sein Leben verbittert wird, und er mit Grimm und Herzeleid hinunter in die Grube fährt; dabey sprich in dir selbst: Suche den Frieden, meine Seele, und jage ihm nach. Die Geschichte der Juden und der Christen lehret, was es für Folgen hat, wenn man die Religion bloß in äußerliche Uebungen setzet, oder wenn sie mit Menschensatzungen verunstaltet, durch blinden Eifer vergiftet, und dadurch bey ihrer Vielen ungläubige Verachtung derselben erzeugt wird. Das Schicksal vieler Völker zeigt uns, was Bedrückung und daraus folgende Empörung für scheusliches Unheil nach sich ziehen; und wie verderblich für Fürsten und Völker Schwelgerey und üppige Pracht sind. O lasset uns weise werden durch die Leiden unsrer Brüder! Gott ist die Liebe! Noch schont er unser, möchte gern noch weiter schonen, immer-

immerdar nur segnen und erfreuen. Merket ihr nicht, ihr Christen, daß euch Gottes Güte zur Buße leitet? Ja, lasset uns nur richtige Anwendung machen, Laster scheuen, und Gottes Wege wandeln lernen; so werden wir ohne Furcht in völliger Liebe vor Gott wandeln können, kein Leiden wird uns mehr zu schwer, kein Gericht Gottes mehr unbegreiflich seyn. Freudigkeit werden wir haben selbst auf jenen Tag des Gerichtes, wo wir die Wege Gottes einst ganz verstehen, und mit den seligen Völkern ihn preisen werden: Herr, du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht! Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre! Amen.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

Herr stehe den Gerechten bey wider den Gottlosen, und schaffe ihnen Hülfe in ihrer Noth. Fluchet der Widersacher, so segne Du! damit die Welt inne werde, dies sey deine Hand. Mache dich auf in deiner Kraft und Güte, laß Recht und Wahrheit siegen, daß die Sünder erschrekken, und deine Knechte sich freuen. Amen.

Wenn Jemand viele Freunde hat, und in allgemeiner Achtung steht, so sind wir ge-

neigt, gut von ihm zu denken, und schließen wohl daraus, daß der Mensch wirklich Verdienste haben müsse. Aber es kömmt doch erst darauf an, was es für Leute sind, deren Beyfall der Mensch sich zu erwerben wußte, und wodurch er ihn erworben hat. Mancher ist beliebt, und wird von Schmeichlern und Thoren gepriesen, weil er viel verschenkt und aufgehn lässet, alles mitmacht, Jedermann, auch Sündern in Sünden, gefällig ist.

Im Gegentheil, ist es wohl billig, daß wir von einem Menschen leichtlich auch Arges denken, und ihn scheuen und meiden, weil er viele Feinde hat, und von der Welt um ihn her gehaßt und verfolgt wird? So gieng es Christo und seinen Aposteln. Wir verehren ja den Göttlichen vorzüglich deswegen, daß Er so viel von der bösen Welt, die er bessern und beglücken wollte, erduldet hat, und die Jünger des Herrn freueten und rühmten sich dessen, wenn sie mit ihm gleiches Schicksal hatten. Und haben wir nicht eben dazu das Vorbild des Herrn und seiner Freunde, daß es uns nicht befremden soll, den Gerechten viel in der Welt leiden zu sehen; und daß wir Trost daran haben mögen, wenn wir selbst um des Guten willen verfolget werden? Also wenn Jemand viele Feinde hat, so lasset uns erst darauf sehen,

hen, wer die Leute sind, die ihn hassen, und warum sie ihn hassen.

Wiewohl es wird auch viel Mißbrauch mit dem heiligen Vorbilde Jesu getrieben. Wir berufen uns oft auf das Beyspiel Jesu und seiner Freunde, wenn wir viel Feinde und Widersacher haben, gleich als wäre dies an sich schon ein Zeichen der Rechtschaffenheit. Ob wir das aber wohl immer mit Recht thun dürfen? Es wird doch auch gewiß erst darauf ankommen, was es für Leute sind, die uns hassen, und warum sie uns hassen. So könnte es oft wohl Lästrung Jesu seyn, wenn wir uns bey der Feindschaft der Welt auf Ihn, den Heiligen und Gerechten, berufen. Dies verdient, wohl überleget zu werden.

Erhalte uns, o Gott, bey dem Einen, daß wir dich fürchten, und nicht achten auf das Ansehen der Menschen. Amen. V. U.

1 Joh. 3, 13 — 18.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger

nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Die Christen in den ersten Zeiten mußten viel Verfolgung von Juden und Heiden erfahren. Darum ermahnt der Apostel: Lasset euch das nicht befremden, werdet nicht zaghaft und verdrossen darüber, daß die böse Welt euch hasset. Denn sie hasset uns bloß, weil wir besser und göttlicher, und nicht mehr so eitel und fleischlich, wie sie, denken und wandeln. So erwürgte ehemals Cain seinen Bruder Abel, bloß darum, daß seine eignen Werke böse waren, und seines Bruders Werke gerecht. Hieraus schließt er, wie unwürdig es für Christen sey, keine Liebe gegen ihre Brüder zu hegen, und sich untereinander zu hassen und zu kränken. Eben daran wissen wirs, daß wir erlöset und selig sind, wenn wir unsre Brüder lieben.

Wer

Wer aber andre Christen hasset, der bleibt noch in der Unseligkeit, wie die Heiden, die uns jetzt verfolgen; er ist im Herzen so arg, wie ein Todtschläger, und kann also keinen Antheil an dem ewigen Heile behalten. Wie Christus für uns, so sollten wir für die Brüder so gar das Leben lassen, und uns nicht scheuen, um der Christen und des Christenthums willen von der Welt gehaßt und verfolget zu werden. Wer nun aber vollends selbst noch reichlich hat, und doch des verfolgten darbenden Mitchristen sich nicht einmal erbarmen will, wie kann der sagen, daß er Gott von Herzen verehre? Und wie kann er sich an Jesu trösten, wenn er mit seinem vorgeblichen wahren Glauben verhöhnt und gehaßt wird? Hieraus werden wir nun abnehmen können, wie man in verschiednen Fällen die Leute beurtheilen soll, die viel Feinde und Verfolger haben, und sich denn dabey auf Christi Exempel berufen; wir erwägen also:

Ob es ein gutes Zeichen sey, wenn uns die Welt hasset?

Dies wird darauf ankommen, ob wir den Unwillen und Haß der Menschen verdienen; oder nicht verdienen.

Kein Wunder, daß der liebloſe Menſch gehaſſet wird, der keinem Menſchen Gutes, aber vielen Böſes thut, oder ſonſt durch Laſter und Frevelthaten ſich aller Welt zum Greuel macht. Chriſten ſollen einander, als Brüder, lieben; wie ſcheuslich zeichnet ſich aber unter uns mancher Zänker aus, der mit Niemand Friede hält, der gleich jede Gelegenheit zum Streit zornig ergreift, alles unbillig und tückiſch aufs Aeußerſte treibt, mit allen Menſchen umher in Fehde und Rechtshändeln lebt, und dann alles hervorſucht, ſeinen Nächſten aufs bitterſte, ja bis in den Tod zu kränken; iſt er nicht ein Schandfleck der Gemeinde Jeſu? Iſt er nicht ein Todtſchläger? Und doch will der Menſch noch großes Recht für ſich haben, und gar mit dem Herrn des Friedens ſich vergleichen. „Man kann, ſagt er, in einer Welt, wie dieſe, „nicht Friede haben; denn Recht wird nicht „geduldet, überall iſt Falſchheit und Tücke. „Wenn ich nur darinn einſtimmte, ſpricht er, „und nur von der Welt wäre, ſo würde ich „wohl Freunde haben.“ Dabey rühmt er ſich kühnlich: „ich kämpfe muthig für Recht und „Wahrheit; was Wunder, daß mich die Welt „haſſet, wie ſie auch Jeſum gehaſſet hat?“— Iſt es nicht unerträglich, wenn der Boshafte ſich ſo in ſeiner Bosheit rühmt und verhärtet? Selbſt der fromme Menſchenfreund

kann

kann nicht ohne Kummer und Gram denken an einen solchen Feind, solche Plage der Menschen. Ihn werden alle Guten scheuen und meiden; so gar die Seinen in seinem Hause, denen er das Leben verbittert, werden ihn vielleicht hassen, und sich freuen, wenn der Tod ihn dahinreißt.

Und wie kann der blinde Eiferer ohne Feinde seyn, der stolz und heftig, und das wohl gar um unnützer Schulfragen willen, andre Christen, die nicht wie er denken, verdammt und verfolget, gleich den Pharisäern, die Jesum, und den Heiden, die die Christen verfolgten? Wenn der für seinen Unverstand bey seinem Eifer wieder von andern Schmähung und bittre Kränkung erleiden muß, darf der Unwürdige, bey seinem Stolz und Zorn und Eigennutz, sich auf das Exempel des göttlichen liebevollen Dulders berufen? Sich rühmen, daß er auch um des Glaubens und um der göttlichen Wahrheit willen leide? daß er für die Ehre Gottes kämpfe? Wahrlich das heißt das Kreuz Christi entehren und seinen Namen verspotten.

Und was klagt der Wuchrer und Betrüger, wenn er überall mit Mißtrauen und Feindschaft sich angeblickt und behandelt sieht? Was wundert sich der Tyrann und Unterdrücker, wenn Viele gegen ihn trotzen, und er wohl seines Leibes und Lebens nicht

sicher ist? Oder der Trotzige, Falsche und Lügenhafte, wenn Keiner mit ihm zu schaffen haben, Niemand sein sich annehmen will, alles aber wider ihn ist? Heftig wird dann geklagt über böse Zeiten, in denen nichts Gutes mehr gedeihe, über den Neid und die Falschheit der Welt, dabey kein ehrlicher Mann mehr bestehen könne. Die Sünder glauben sich berechtigt, das Menschengeschlecht, als eine böse Brut, zu verfluchen, weil es ihren Unfug nicht dulden will; es soll nichts denn Argliſt und Bosheit seyn, und Gott soll es rächen, daß die Welt sich nicht will betrügen und unterdrücken lassen. Der Säufer, Schwelger und Wollüstling muß ja allgemein verachtet und verhaßt seyn, der sich selbst schändet an Leib und Seele, und seine Familie mit sich elend macht. Bitterlich beschwert er sich aber über das liebloſe Richten der argen Welt, die den besten Menschen am liebsten Schande anhänge, und in der kein Rechtschaffner seinen ehrlichen Namen retten könne. Frevelnd wagt ers wohl gar zu sagen, was Jesus sagte: Es ist Einer, der meine Ehre suchet und richtet! Unerträglich für Jedermann ist der Hochmüthige, der durch sein stolzes Wesen, durch eitle Pracht und ruhmrediges Großthun sich über andre Menschen frech erhebet. Er wird von vielen verachtet und verhöhnt,

oft

oft bitter gekränkt für seinen Uebermuth; er aber behauptet mit großem Zorn, daß dies nur der Neid der Welt sey, der keine Verdienste ertragen könne; dies sey das gewöhnliche Schicksal großer Männer. Unerträglich ist der Scheinheilige, der mit frömmelnden Worten und Mienen so viel Stolz und Lieblosigkeit verräth, daß man sich scheuen und schämen muß, mit ihm Gemeinschaft und Umgang zu haben. Ihn meiden die wirklichen Christen, seiner und seines Heiligthuns spotten laut allerley Leute; aber: so gehts, sagt der Heuchler, so gehts den Kindern Gottes in der bösen Welt! Ja, er nennt gar den Namen Jesu, und beruft sich auf den, der das Wehe ausrief über diese Art, die da sind wie die übertünchten Gräber.

Christen sollten wie Brüder einander helfen und dienen; ja wie Jesus für uns sein Leben gelassen hat, so sollten wir auch bereit seyn, gerne wo es noth thut, manches für unsre Brüder zu wagen, zu dulden und aufzuopfern. Aber wenn nun jemand dieser Welt Güter hat, und läßt sichs dabey wohl seyn, kleidet sich prächtig, schmückt sein Haus und seine Diener, pfleget seiner Lüste, lebt herrlich und in Freuden; sieht denn neben sich seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, will nicht nicht einmal von seinem schwelgerischen Ueberflusse etwas missen,

behält auch vielleicht wirklich nichts übrig, um dem Hunger und der Noth des Elenden zu wehren; wie schändlich sticht des Menschen Benehmen von dem Glauben ab, zu dem er sich bekennet! Wie unwürdig und widrig ist sein Anblick in der Gemeinde Jesu! Wenn der Mensch nun bey den Verständigen verächtlich, den Redlichen ein Aergerniß ist, von vielen beneidet und gehasset wird; und wenn denn die Ungläubigen an ihm Anlaß nehmen, des Christenthums zu spotten; darf er da sagen wollen: so hat auch Christus für die Ehre Gottes gelitten? Und wo er durch seine Schwelgerey zuletzt in klägliche Umstände kömmt, dann keinen Freund, aber viele Feinde hat, wenig Erbarmen findet, aber manchen Spott hören muß, und seine Feinde frohlocken sieht; ist es nicht unleidlich, wenn ein solcher Unwürdiger dann scheinheilig seufzt über die böse Welt, die die Kinder Gottes verfolget? scheinheilig saget: ich will alles dem anheim stellen, der da recht richtet?

Durch solchen Mißbrauch des Namens Jesu verhärten sich diese Sünder in ihren Sünden; sie überreden sich, als geschehe ihnen groß Unrecht, wollen nun Trost an Gott haben, den sie sonst nicht achteten, und vertrösten sich auf die Gerechtigkeit Gottes, die es nicht soll ungerochen lassen. Darüber hören

ren sie denn die Stimme ihres Gewissens nicht, vernehmens nicht, daß die Verachtung und Feindschaft der Welt Züchtigung Gottes für ihre Sünde und Frechheit ist. Vergebens werden sie dann hart gestrafet, es dient doch zu ihrer Besserung nicht, und ach! ihr Verhängniß muß immer noch schwerer über ihnen werden.

Auch wer sonst redliches Herzens ist, recht thut und gute Absichten hat, ist doch oft selbst Schuld daran, wenn er von vielen Menschen gehaßt und verfolgt wird. Ehe wir uns beklagen und sagen: So wird Tugend und Verdienst verkannt! So verfolget die böse neidische Welt den Guten und Gerechten! ehe wir dies sagen, lasset uns in uns gehen, und unser Gewissen hören. Vielleicht haben wir durch Unvorsichtigkeit uns Verdacht und Haß zugezogen: Wir glaubten eine gute gerechte Sache zu treiben, hattens aber noch nicht genug eingesehen, und siehe! es ist wirklich ein böser schädlicher Zweck, den wir erzielen. Wir redten wohl nützliche Wahrheit; aber vielleicht zur Unzeit, wo die Leute sie nicht ertragen konnten. Wir meinten es gut, hatten Recht, wollten einem schädlichem Mißbrauch abhelfen; haben aber vielleicht den bösen Schein nicht genug vermieden, die Leute nicht recht genommen, den Schwachen ein

Aer-

Aergerniß gegeben, oder zu voreilig unsre gute Absicht verrathen. Wir wollten etwas Nützliches stiften; ergriffen aber vielleicht nicht die edelsten Mittel, versahen viel, stifteten Schaden, vertrauten uns falschen Leuten. Wir lieben unsre Brüder, und wollen sie gerne bessern und beglücken, gern dem Bösen steuern, das Gute fördern; aber vielleicht waren wir zu hitzig und heftig, versahen es durch Unhöflichkeit oder allzuharte Strenge gegen Andere. Wir bewiesen vielleicht viel Geschick und Treue in unserm Beruf, dienten Manchem in der Noth; aber vielleicht haben wir durch einigen Eigensinn, durch allerley Sonderbarkeiten, oder durch ein mürrisches Wesen, oder durch einigen ruhmredigen Stolz, die Menschen um uns her beleidigt, sie gegen uns entrüstet, und so, statt Dank und Liebe zu verdienen, uns viele Leute zu Feinden gemacht. Wir können denn freylich wohl in gewissem Betracht sagen, daß uns Unrecht geschicht, daß wir Böses ums Gute von der undankbaren Welt leiden müssen. Aber im Grunde haben wir denn doch selbst die Welt zu diesem Undanke gereizet; wir habens uns dann doch selbst zugezogen, wenn wir Ungehorsam Widerspenstigkeit, Lästerung, üble Auslegung, Spott, und allerley Kränkung und harte Behandlung erfahren müssen.

Also

Also es ist nicht immer ein gutes Zeichen, wir sind noch nicht gleich, wie Jesus Christus, wenn die Welt uns haßt und verfolget. Wir wollen ja immer zuvor uns selbst prüfen, ob es auch unsre eigne Schuld ist; daß wir nicht leichtsinnig wagen, uns unwürdiger Weise mit dem Besten der Menschen, und seinen treuen Nachfolgern, in Vergleichung zu stellen.

Dies dürfen wir nur dann, wenn der Haß der Welt uns unverschuldet trifft; er ist uns wahre Ehre und bringt uns Segen des Herrn, wenn wir eigentlich um des Guten willen gehaßt und verfolget werden

Es tritt etwan an einem Orte ein Mann auf, von ausnehmenden Gaben und vorzüglicher Geschicklichkeit in seinem Berufe, er stiftet viel Nutzen, findet Beyfall, Gunst und Liebe; und dies um so mehr, weil auch sein Herz und Wandel sehr edel, und sein ganzes Wesen bescheiden und liebreich ist. Aber in Kurzem ändert sich alles; viele sprechen übel von ihm, er verliert die erlangte Gunst bey den Meisten, hat eine Menge Feinde, man beeifert sich offenbar, und mehr noch insgeheim, ihn verhaßt und verdächtig zu machen; er kann endlich fast kein Wort reden, keine That thun, die nicht übel ausgelegt würde, und muß nun viele bittere Kränkungen leiden, kömmt endlich wohl gar, durch die Angehun-

bungen seiner Feinde, als ein Verbrecher, um Brodt und Ehre und Leben. Das ist für den Menschen ein gutes Zeichen. Er muß sehr große Gaben und Vorzüge besitzen, er muß in der That merklich mehr, als Andre seines Gleichen, gewirkt und genützet haben; daß der Neid so lebhaft gegen ihn gearbeitet hat. Er muß viel beschämt und übertroffen haben, bey seinem Glanze muß die Unwürdigkeit manches Andern gar zu sichtbar geworden seyn, daß man mit solchem Eifer ihn zu verdunkeln und wegzuschaffen suchte. So ward Jesus beneidet, und aus Neid verfolget, weil er durch seine außerordentlichen Gaben die Schriftgelehrten seiner Zeit so sehr beschämte und verdunkelte. Denn er predigte gewaltiglich, seine Lehre und seine Thaten setzten alles in Erstaunen, und vor Ihm wurde die Weisheit aller stolzen Weisen zur Thorheit.

Ein Lehrer ist berufen, daß er gegen herrschende Laster eifern, Aberglauben, Mißbräuche und irrige Begriffe wegräumen, vernünftige christliche Erkenntniß und Gottesverehrung befördern soll. Obrigkeiten sind von Gott dazu geordnet, daß sie über Recht und gute Ordnung halten, Fleiß und Nahrung befördern, und allem Bösen steuern sollen. Dies erregt aber allemal viel Mißvergnügen bey den Schlechtdenkenden. Alle, die bey Aberglauben und Mißbräuchen,

bey

bey Unordnung und übler Sitte ihren schändlichen Vortheil finden, wollen sich denselben nicht gern entreißen lassen; man eifert gegen das Licht der Wahrheit, weil der Fleischliche und Lasterhafte im Finstern sich besser befindet; man arbeitet dem Recht und der guten Ordnung entgegen, weil Betrug und Ränke, Bedrückung und alle böse Sitten und Künste dabey nicht mehr gedeihen können. Daher werden oft Obrigkeiten oder Lehrer von vielen Leuten gehaßt, verlästert, und durch mancherley Beleidigungen gekränket; und so ist mancher Rechtschaffene schon unglücklich geworden, weil er die Uebel und Mißbräuche, wobey die Frevler ihren Vortheil fanden, bekämpfte, und für das Gute stritt, wornach die Besseren sich sehnten. Und für den, der so leidet, ist der Haß der Welt ein sehr gutes Zeichen; Er muß doch rechten Ernst bewiesen, er muß das Uebel von der Seite, wo es den Sündern wehe thut, und auf solche Art angegriffen haben, daß die Freunde der Finsterniß und des Unrechts wirklich Gefahr für ihr böses Wesen gemerkt haben. Gott gebe dem Menschengeschlechte viele so edle und starke Seelen, die fürs Beste der Uebrigen in Liebe sich wagen. Wahrlich es ist Ehre, also gehasset zu werden; denn es gehöret der Geist und Sinn Jesu, sein Glaube, seine Wahrheitsliebe, seine Güte

Güte, dazu, sich dergestalt für die, die uns hassen, zu opfern. Denn Jesus ward verfolgt und getödtet, weil er sein Licht hell in die Finsterniß leuchten ließ; aber die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Können wir den unschuldig Bedrängten in seiner Noth verlassen? Nein, wir müssen seine Sache verfechten, als unsre eigene; denn wie es ihm ergehet, könnte es uns auch ergehen, und die Unschuld ist heilig vor Gott. Es werden uns denn die Feinde des Unschuldigen hassen und verfolgen. Aber wer so leidet, der leidet wohl! Dürften wir einem Bösewichte, so reich und mächtig er seyn möge, in sündlichen Dingen gefällig seyn? Nichts weniger; er mag uns hassen und schmähen, er mag alle seine Schmeichler und Sündendiener gegen uns aufhetzen, alle seine Macht uns fühlen lassen, wir können nicht anders. Kann der Redliche sündliche Gewohnheiten mitmachen, und mit Verletzung seines Gewissens sich in Thorheiten der Welt gleichstellen? Nein, er muß so leben, wie seine Umstände, das Beste der Menschen, und sein Gewissen, es ihm zur Pflicht machen; er muß bey sündlichen Gewohnheiten der Welt ein Beyspiel des Gegentheils geben. Darüber wird er freylich verspottet und gehasset werden, und viele

Fein-

Feinde und Widersacher haben. Aber dazu seyd ihr berufen, sagt die Schrift.

Verwundert euch nicht, Ihr Edlen, wenn euch die Welt hasset. Denn ihr seyd nicht von der Welt; der Haß der Thoren und Böswichter ist ein gutes Zeichen, daß ihr nicht eitel und fleischlich, wie sie, gesinnet seyd. So wurde auch Christus verfolget, weil er nicht lebte nach aller eitlen thörigten Sitte der Juden. So gehasset zu werden ist ein rühmliches Zeichen, daß uns eine ächte Menschenliebe, eine reine Gewissenhaftigkeit, ohne Eigennutz, beseelen müsse, daß wir Gott mehr fürchten, Ihm mehr vertrauen, als Menschen. Und wenn wir für Wahrheit, Recht, Unschuld und Tugend uns endlich ganz hingeben und aufopfern; so sind wir Jesu in seinem höchsten Verdienst ähnlich geworden, wir haben auch für unsre Brüder das Leben gelassen.

Gott gebe dem Menschengeschlechte viele so edle Seelen; denn diese sind ein unentbehrliches Glück der Welt; sie sinds, die der Arme und Bedrängte, sie sinds, die die allgemeine Noth der Völker mit Thränen von Gott erflehet. Solche Helden Gottes sind uns nöthig, wo die Religion gelten und wirken, der Thron der Fürsten feste stehen, Wahrheit, Recht und Tugend den Sieg behalten, und die Welt mit Segen Gottes

erfüllen soll. Wir haben wohl der sogenannten Rechtschaffenen viele, die gerne arbeiten und Gutes thun, um es selbst gut zu haben; aber selten sind die Menschen von Jesus Sinn, die fürs Vaterland sich wagen, fürs Beste der Menschen auch dulden, und das Leben für die Brüder lassen. Diese edlen Dulder werden freylich meistens nach ihrem Tode erst geschätzt und gepriesen; aber sie sind ein Wohlgefallen Gottes, sie sind ein Glück der Menschen! dies giebt ihnen Muth und Stärke. Getrost wissen sie: Menschen können nichts thun, als was Gott zuläßt, und unendlich ist seine Macht, zu strafen und zu segnen. Getrost wissen sie: es ist Gottes Werk, was sie treiben, und das wird vollendet werden zu seiner Zeit. Freudig schauen sie über dies kurze Leben hin, das geht mit seinen Plagen bald vorüber, vollkommenes Glück kann hier doch dem Menschen noch nicht erscheinen. Plage und Prüfung muß seyn; wohl dem, der auf so ehrenhafte Art, wie Jesus Christus, geprüft und geübt wird. Er weint und seufzet freylich oft im Stillen, der Rechtschaffene, wenn die undankbare Welt ihn hämisch plaget; aber er blickt gen Himmel, die Ewigkeit nahet, die unendliche Ewigkeit hat unendlichen Lohn für die treuen Knechte Gottes, die hier ums Gute Böses erdulden müssen. Denn so

sprach

sprach Er, der für uns alle sein Leben gelassen: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr!

Er sprachs, und fuhr gen Himmel!

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

O Gott, was ist der Mensch vor dir, daß du sein gedenkest, und der schwache Sünder, daß du dich sein so väterlich annimmst? Ach vergieb uns unsern Stolz, daß wir oft so zweifeln, sorgen und widerstreben; dir allein wollen wir uns unterwerfen, denn du bist unser Gott, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Amen. V. U.

1 Petr. 5, 6 — 11.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet vest im Glauben. Und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brü-

der in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Indem wir uns mit einander versammeln, Gottes Wort zu hören, so haben wir doch Jeder sein besonderes Anliegen, Jeder gewisse Bedürfnisse seiner Seele, die er gerne durch Gottes Wort und Gnade befriediget sähe. Vielleicht ist Einer und der Andere unter uns, der bey ernsthaftem Nachdenken über die christliche Lehre mit manchem Zweifel zu kämpfen hat; der da wünscht, beruhigt zu werden, und etwa ein Mittel zu hören, wie er sich aller quälenden Zweifel entschlagen könne. Mancher von uns hat vielleicht viel Noth von seiner ihm anklebenden Sünde; er ist mit sich selbst unzufrieden, und sehnt sich zu hören: wie soll ich es über mich erlangen, so zu leben, wie ich sollte und gerne wollte? Noch Andre sind vielleicht mit Sorgen und Kümmerniß um allerley Leiden in ihrem Herzen beschwert, und kommen ins Haus des Herrn, um Trost und Stärkung für ihre Seelen zu finden.

Sollte

Sollte es dergleichen unter uns geben, so würden diese allesammt finden, was sie suchen, in jenen Worten Petri, die wir vor uns haben.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Denn, was wir vielleicht selbst nicht merken, ein gewisser verborgener Stolz ist fast immer schuld daran, wenn uns Zweifel und peinliche Sorgen anwandeln, oder unsere Sünde zu mächtig in uns ist; ein gewisser Stolz, da wir auf unsere eigenen Einsichten, Neigungen und Wünsche, einen gar zu grossen Werth setzen. Demüthigung vor Gott würde uns gewiß vor vielen Zweifeln schützen, uns mehr Herrschaft über uns selbst geben, und uns alle Last des Lebens gar sehr erleichtern. Also lasset uns erwägen, wie wir uns vor Gott demüthigen sollen,

1) in Ansehung unsers Glaubens,
2) in Ansehung unsers Sinnes und Wandels,
3) in Ansehung unserer zeitlichen Schicksale.

Es ist fast immer allzugroßes Selbstvertrauen, wenn wir allerley Zweifeln an der göttlichen Lehre bey uns Raum lassen. Daher ist kein sicherer Mittel, uns vor ängstli-

chem Wankelmuth im Glauben zu bewahren, als: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Wir müssen nemlich bescheiden erkennen, wie schwach und gering unsere menschlichen Verstandeskräfte und Einsichten sind, und wie sehr wir Hülfe und Belehrung von der unendlichen Weisheit Gottes bedürfen. Allerdings weiß, kann und thut Gott überschwänglich mehr, als wir wissen und verstehen können. Wir müssen also unsere Gedanken den höhern Einsichten Gottes, unsere trügliche Meinung dem untrüglichen Ausspruch des Allwissenden unterwerfen.

Von Leuten, die ihn nicht verstanden, ist oft Spott oder Mißbrauch mit jenem Ausdruck Pauli getrieben worden, da er sagt: wir nehmen die Vernunft gefangen, unter den Gehorsam des Glaubens (2 Korinth. 10, 5.) Dadurch untersagt der Apostel nicht den rechten Gebrauch der gesunden wohlgeübten Vernunft, sondern den vorwitzigen Mißbrauch einer verwahrloseten und ungeübten Vernunft. Man muß wohl Unterschied machen zwischen Vernunft und Vernünfteley, zwischen richtigem Nachdenken und leichtsinnigem Vorwitz. Ein Anderes sind heilsame gewisse Wahrheiten, und ein Anderes unnütze und ungewisse Grübeleyen und Spitzfindigkeiten. Leichtsinn, wenn wir geradehin über eine

Sache

Sache absprechen, ohne sie zu verstehen und zu prüfen, was ist das anders, denn Stolz, da wir uns einbilden, jede Sache gleich auf den ersten Blick ganz zu durchschauen? Vorwitz, wo wir alles selbst begreifen und nach eigenem Denken entscheiden wollen, und Grübeley, wenn wir allerhand unnöthige Fragen aufwerfen, und Deutungen suchen und machen, wo keine möglich oder nöthig sind; was ist dies anders, denn Uebermuth, gleich als könnte unsere Vernunft das ganze Reich der Wahrheit umfassen, und müßte jedes Ding auch unserm Verstande faßlich seyn, wo es wahr seyn sollte? Aber wer sind wir vor Gott, daß wir über seine Absichten und Wege nach unserm Dünken urtheilen dürften? Was sind wir Menschen, mit unserer jungen Vernunft, mit unserer Erfahrung von gestern her, daß wir alles selbst begreifen, einsehen, berichtigen, ergründen wollen, was Gott denken mag, und was zur Erfüllung der Rathschlüsse des Unendlichen dienet? O demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes! Wo Gott redet, da muß der Mensch schweigen; wo Gott lehret, da muß der Mensch hören und lernen; wo Gott entscheidet, da muß der Mensch glauben. Wollen wir uns denn vor ängstlichen Zweifeln verwahren, so lasset uns demüthig vor Gott in unsern Schranken bleiben, unsere

Vernunft nicht unbescheiden mißbrauchen, sondern sie in Ehrfurcht nach dem Zwecke Gottes recht gebrauchen.

Lasset uns also Leichtsinn, Vorwitz und Grübeley vermeiden. Uebermüthiger Leichtsinn ist es, wenn wir auf den ersten Blick über göttliche Dinge entscheiden, ohne sie recht zu verstehen, und das ernste Nachdenken darauf gewendet zu haben, das wir einer Lehre, die von Gott seyn soll, doch allewege schuldig sind. So verwirft Mancher geradehin die Geschichte Jesu; sie ist ihm zu wunderbar, und alles Wunderbare nennt er Aberglauben. Denn er hat etwan einmal so gehört, daß vernünftiger Weise alles natürlich zugehen müsse, und daß es der Ehre Gottes zuwider sey, übernatürliche Dinge zu glauben. Dies nimmt er blindlings an, ohne geprüft zu haben, ob Menscheneinsicht wohl überall so weit reiche, und ohne auf die unleugbare große Wirkung der Geschichte Jesu, zur Ehre Gottes und zum Heil der Völker, zu achten. So verschmäht Mancher das Gebet und das Abendmahl, ohne beydes recht zu kennen, und den Nutzen, den weise Christen daraus ziehen, zu prüfen. Eine göttliche Vorsehung meint Mancher nicht glauben zu können, weil ihm bey flüchtiger Ansicht der Lauf der Dinge eine absichtlose Verwirrung zu seyn dünkt. O Mensch,

beden-

bedenke, wer bist du, daß du so schnell und leicht über so große Dinge entscheiden dürftest?

Uebermüthiger Vorwitz ist es, wenn wir gradehin als falsch verwerfen wollen, was wir in der göttlichen Lehre nicht ganz begreifen oder selbst beweisen können. Wer begreifts, wie das Licht leuchtet, wie die Seele des Menschen den Leib belebt? Ist uns in sichtbaren oder menschlichen Dingen vieles zu hoch, wie vielmehr in unsichtbaren, in göttlichen Dingen? Ists nicht unbescheiden, wenn Mancher von keiner Offenbarung Gottes hören mag, von keiner göttlichen Sendung Jesu, weil er das nicht begreifen kann; und an der Auferstehung der Todten zweifelt, weil er nicht weiß, wie es damit zugeht? Wärs nicht sträflicher Uebermuth, wenn ich denken und sagen wollte: ich kann nicht glauben, daß Gott alles Böse zum Guten wende; denn ich sehe ja nicht ein, wie es möglich ist; ich verstehe ja nicht, wie dies und jenes Leiden uns zum Besten dienen könne? O meine Seele, schäme dich vor dem Allwissenden deiner Blindheit; so wird so leicht kein verwegener Zweifel dich quälen.

Uebermüthige Grübeley ist es, wenn man erklären will, was nicht erklärt werden kann, wenn man sich und Andere mit Fragen und

Deutungen plagt, die zur Ehre Gottes und zur Besserung der Menschen nichts beytragen können. Die meisten Irrungen, Anstöße und Spaltungen unter den Christen sind von der stolzen Anmaßung hergekommen, daß Menschen ihre Meinung in die göttliche Lehre hineingezwängt, und sie dann als Gottes Wort den Brüdern aufgedrungen haben. Wir wissen nicht, wie das Licht leuchtet, wie die Seele denkt; aber wir wissen doch, daß das Licht leuchtet, daß die Seele denkt. Was sollen doch alle Fragen und Deutungen über Gottes Wesen, über Vater, Sohn und Geist, über den Versöhnungstod Jesu und die Gnadenwirkung des heiligen Geistes? Vielleicht werden nie diese Streitfragen entschieden, nie diese Geheimnisse ganz aufgeklärt werden; aber wir wissen doch, was wir von Gott, Vater, Sohn und heiligem Geiste, zu hoffen, was wir Jesu Christo zu danken haben, und wie wir zur Heiligung und zur Seligkeit kommen sollen. Wir haben ja genugsames Licht, um uns an Gott freuen und trösten, Jesu Christo uns ganz ergeben, mit Muth und Ernst nach dem Sinne Gottes streben zu können. Lasset uns denn an unnützen Spitzfindigkeiten nicht Theil nehmen; so wird es uns nicht irren, daß es vielerley Meinungen giebt, nicht ängsten, wenn unser Geist

in

in diese und jene Deutung sich nicht finden kann.

Also demüthige dich vor Gott, meine Seele, wenn du dich vor Zweifel und Mißmuth sichern willst; empfinde stets lebhaft die Schwäche menschlicher Einsicht, und hüte dich vor übermüthigem Mißbrauch der Vernunft. Aber dagegen aus Gehorsam und Ehrfurcht gegen Gott, der deine Vernunft dir schenkte, bestrebe dich allermeist, ihr Recht und ihre Pflicht, die Gott ihr gab, würdiglich auszuüben.

Das Recht und die Pflicht unserer Vernunft ist erstlich, den Sinn und Inhalt der heiligen Schrift richtig und gewiß zu fassen, und menschliche Deutung vom eigentlichen Worte Gottes zu unterscheiden, daß wir versichert seyn mögen, was Jesus wahrhaftig gelehrt habe. Wir müssen von jeder Lehre, die wir glauben, selbst überzeugt seyn, daß sie gewiß in der Schrift gegründet sey; und die gemeinnöthigen Wahrheiten sind auch in deutlichen Stellen für jeden redlichen Sucher leicht zu finden. Zweytens diene uns unsre Vernunft dazu, zu prüfen und sichern Grund zu finden, daß die Lehre der Schrift gewiß von Gott, und also Wahrheit sey. Das vermag der gesunde Menschenverstand, daß wir die Kraft und Würde der Lehre Jesu erkennen: sie ist das Größte und Beste, das

allein

allein werth ist, von Gott gelehrt und von Menschen geglaubt zu werden; sie ist unentbehrlich für die Ehre Gottes und der Menschen Heil; hieran haben wir genug sichern Grund, zu wissen, daß es göttliche Wahrheit sey. Das Recht und die Pflicht der Vernunft ist endlich dieses, von den Lehren Jesu richtige Anwendung auf uns selbst zu machen. Darauf verwende deines Geistes ganze Kraft, um diese Erkenntniß aufs beste zu nützen, daß dein Herz rein und gut, dein Wandel heilig werde, daß du des Lebens edel zu genießen, dein Leiden weise zu tragen, getrost zu sterben vermögest. Das heißt sich demüthigen vor Gott, und die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi. So wird dich Gott erhöhen zu seiner Zeit, so und nicht anders werden wir zu gewisser Erkenntniß und sicherm Glauben kommen, und alle Zweifel besiegen; so und nicht anders wird uns Gott einst zu jener Vollkommenheit erhöhen, wo aller Mißglaube und Zweifel ganz verschwinden, und reines Licht Gottes uns umleuchten wird.

Fürs zweyte: Wir wollen uns demüthigen vor Gott in Ansehung unsers Sinnes und Wandels; dies ist ein kräftiges Mittel, um unsere Sünde zu besiegen, und Herrschaft über uns selbst zu erlangen.

Wenn

Wenn wir unsere Lüste nicht bezähmen, und die Trägheit zum Guten nicht überwinden können und mögen, so ist es immer grossentheils eigensinniger Stolz und übermüthiges Selbstvertrauen. Nemlich uns dünkt, daß wir noch viel Angenehmes und Vortheilhaftes in unserer Sünde finden, daß beym Unrechtthun wenig zu verlieren und viel zu gewinnen, beym Rechtthun aber mehr Schaden als Vortheil sey. Was ist das anders, als Stolz und Uebermuth, wenn wirs uns herausnehmen, über Gottes Gesetze zu klügeln, und von seinen Geboten willkührlich Ausnahme zu machen? Wenn der Geizige seine Kargheit nur für nöthige Sparsamkeit erkennt; wenn der Eitle auf die Pflichten des Wohlstandes, der Rachsüchtige auf die Gesetze der Ehre sich beruft; wenn der Ungerechte seine Künste Klugheit nennt, ohne die er ja nicht bestehen könnte, und der Wollüstige und Schwelger meint, ich soll und darf ja meines Lebens geniessen: was ist es anders, als sie dünken sich besser einzusehen, denn Gott, was zu ihrem Frieden dienet? So ist es immer eines Theils eigenwilliger Stolz, wenn wirs nicht lassen mögen und wollen, unsern Einfällen zu folgen; es dünkt uns gar zu wichtig und nöthig, unsern Willen zu haben; es scheint uns groß

Un-

Unrecht und Wehe, wenn wir unsere Lüste nicht befriedigen sollen.

Daran liegts nur, daß ichs ernstlich will; so kann ich gewiß mich selbst bezwingen, und meine Lüste bezähmen. Und diesen ernstlichen Willen werden wir gewiß haben, wenn wir uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes. Stelle dir oft und lebhaft deine menschliche Schwäche vor; wie gering und unwissend, wie arm und hülflos, wie gar nichts wir sind, ohne Gott! Wir irren so oft, Gott allein weiß alles am besten, er hat gewiß Recht in seinen Geboten. Dir mag es dünken, wie es will, deinem Fleische mag es behagen oder nicht; was Gott befahl, das ist dir gut und nöthig, was Gott verbot, das ist dein Verderben. Hier gilt kein Klügeln, keine Ausnahme, du mußt glauben, oder zittern! gehorchen oder elend seyn! Unglücklicher, du meinst, es sey wenig zu verlieren beym Unrechtthun, und wohl zu thun, dabey machst du dir Bedenken? Wisse doch, das ist nur Verblendung von deinen Lüsten, die den Geist verdummen und berauschen. Fühle und erkenne dich selbst, was vermagst du doch? Stehst du nicht ganz mit Leib und Seel in Gottes Hand? Wenn er dich strafen will, wer soll dich retten? Wohin willst du entfliehen? Wenn er dir zürnt, was für Jammer könnte er dir

nicht

nicht auflegen? Wie peinlich könnte nicht dein Elend werden? Dagegen bedenke: wolltest du dem Herrn dich unterwerfen, dann könntest du fröhlich und getrost unter seinem Aufsehen deinen Weg wandeln. Dann wüßtest du: der Allwissende führt mich, was hätte ich zu fürchten? Der Allmächtige segnet mich, was dürfte ich nicht hoffen? Mir muß alles zum Besten dienen, für mich muß alles auf ewig gut werden. Ergieb dich denn dem Allgewaltigen, fordere kein müßiges bequemes Leben, laß dir für jetzt die Arbeit und Last deines Berufs gefallen; anders kannst du der Güte Gottes weder jetzt in dieser, noch künftig in jener Welt, froh werden. Unterwirf dich dem Herrn, verlange keine ungebundene Freyheit, sey für jetzt unterthan deinen Vorgesetzten; nur so allein kannst du der himmlischen Freyheit theilhaftig werden. Demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er dich erhöhen zu seiner Zeit; gieb Gott die Ehre, und entsage allem sündlichen Vortheil und Vergnügen, kurze Zeit nur währet dieser Zwang, und nur so und nicht anders kommst du zu der seligen Vollkommenheit, frey von Zwang und Lüsten, dir selbst zur Freude zu leben.

Wenn wir unsere Lüste nicht bändigen können, kömmts oft nur von dem Stolze, daß wir uns einbilden, schon weise und gut genug

genug zu seyn, und uns denn unsern Einfällen überlassen. Daher verschmähen wir auch oft die von Gott vorgeschriebenen Mittel und Uebungen der Andacht, glaubens nicht nöthig zu haben, daß wir beten, Gottes Wort nützen, uns selbst prüfen, und des Herrn Abendmahl feyern; dies sey nur ein Behelf für die Einfalt. Aber demüthige dich vor Gott und fühle, wie schwach und fleischlich, wie voll Mängel und Fehler du noch bist. Besinne dich, schon das verräth Mangel an Erkenntniß, Mangel an gutem Sinn, daß Gebet, Gottes Wort und Jesu Gedächtniß dir nicht gefällt; besinne dich, wie schimpflich dein Stolz ist vor dem heiligen Gotte, der dich siehet in aller deiner armseligen Schwäche, in aller deiner geheimsten Schuld und Schande. Schaue auf Jesum, wer du seyn solltest, und schäme dich vor dir selber. Und wirst du noch säumen, mit Ernst auf Besserung zu denken? Mit Sorgfalt jedes Mittel zu nützen, alle christliche Andacht christlich zu betreiben im Geist und in der Wahrheit? Bald wirst du mit beschämender Freude merken, wie heilsam, wie nothwendig es ist, oft Gutes vor Gott zu denken, wo man gute Gesinnung behalten, freudig seine Pflicht erfüllen, weise sein Leben nützen will. Also demüthige dich im Gehorsam unter die Ordnung Gottes, unterwirf deinen

nen Willen mit Vertrauen dem Willen des Herrn; so wird er dich erhöhen zu seiner Zeit, so und nicht anders wird Gottes Geist für die Ewigkeit dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Endlich drittens: wir wollen uns demüthigen vor Gott in Ansehung unsers Schicksals; dies ist das beste Mittel, um mit unserm Zustande zufrieden zu werden, uns aller ängstlichen Sorge zu entledigen, und unsre Leiden standhaft zu ertragen.

Unzufriedenheit, peinliche Sorge und Ungeduld hat immer eigenwilligen Stolz zum Grunde. Wenn wir mißvergnügt mit unserm Zustande in der Welt sind, ob er gleich sonst leidlich ist; was ist das anders, als eigensinnige Wünsche, die uns plagen? Uns ist dies nicht recht, und jenes nicht zu Sinne, womit Andre doch zufrieden sind; dies begehren wir noch, und jenes wollen wir noch haben, was doch Andre leicht entbehren; dann härmen wir uns, wenn Gottes Gedanken nicht sind wie unsre Gedanken. Also des Menschen stolzes Herz spricht heimlich in sich: nur das ist das Beste, was ich wünsche, nur das ist gut, was ich dafür halte, nur das ist recht, wenn mein Wille geschiehet. O Mensch, schäme dich vor dir selber! hebe dein Auge zu Gott auf! wer bist du, daß du dir stolz anmaßest, es soll alles

gehen nach deinem Dünken? Willst du ihn, den Allwissenden, lehren, wie er walten soll? Und hast du dich um ihn verdient gemacht, daß er nach dir sich richten, oder bist du so wichtig, daß er auf dich allein sehen müßte? Sey froh, daß Gott es ist, der über dich und die Welt waltet. O du Undankbarer, nimm es doch ja mit Beschämung und Freude an, daß dir gesagt ist: Alle eure Sorge werfet auf den Herrn; denn Er, der dich ganz kennt, der größere Gedanken über dich denket, als du je fassen, je werth seyn kannst, Er sorget für dich. Warte in Demuth, bis er sein Werk an dir vollende; du wirst noch mit Schmerz und Schaam bereuen jedes Murren deiner Unzufriedenheit, du wirst Ihm noch einst ewig danken, daß er dein Führer und dein Gott war.

Wenn wir bey gewissen Bedürfnissen peinliche Sorge uns machen, oder in Trübsalen ungeduldig werden, ists nicht andem, so messen wir den Gang der Dinge bloß nach unserer Einsicht und nach unsern Kräften? Wir sorgen und sagen: wie sollen wir noch bestehen, wie will es noch werden? Wir murren und fragen: warum verfährt Gott so mit uns? Wozu kann das doch dienen? Und das ist eben so, als ob wir sagten: wo ich keinen Rath weiß, da ist auch kein

Rath

Rath mehr; wovon ich keinen Nutzen absehe, das kann auch zu nichts helfen. Wenn wir unter unserm Leiden zaghaft oder trotzig fragen: warum muß ich eben arm seyn? Warum muß es den bösen Menschen wider mich gelingen? Oder was hilfts mir, daß ich Gott diene? das ist nichts anders, als die Sprache des selbstsüchtigen Stolzes. Denn ists nicht also, wir lassen uns dünken, ein besser Schicksal wohl verdient zu haben? Und wie? so dürfte der Mensch wider seinen Gott reden? der Sünder wider seinen Richter? der verlorne Sünder wider seinen Erretter? O Mensch, demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes, trage dein Leiden in stiller Geduld, so wird er dich erhöhen zu seiner Zeit. Bedenke die Menge deiner Sünden, die Größe deiner Schuld. Bedenke, was Gott von dir fordern, wie er mit dir verfahren könnte, wenn er nicht Gnade für Recht ergehen ließe. So unwürdig du bist, so groß auch deiner Sünden Schuld ist; so sorgt er doch für dich, um von allem Uebel dich zu erlösen. Denn er hat dich sogar berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. Und wenn diese Erlösung dir jetzt einiges Leiden macht, wolltest du dich unterwinden zu murren? Wenn Gott dir einige Prüfung und Züchtigung auflegt, um die Sünde zu tilgen und deine

Seele zu retten; so wolltest du dich empören? da doch das Leiden nur kurze Zeit währt, und ewige Freude daraus entsteht? O lege deine Hand auf den Mund, und schweig vor Gott! Ueberlaß dich Ihm, sey froh, daß er es auf sich nahm, was dir unmöglich ist, Sünde und Elend auf ewig zum Guten zu wenden. Und weißt du nicht, daß eben dergleichen Leiden über deine Brüder in der Welt gehen? Auch die besten Menschen müssen viel erdulden, selbst um des Guten willen viel erdulden, weil ihnen noch immer mehr Uebung und Reinigung noth ist. Wie Petrus von den Christen seiner Zeit sagt, so geht es dem Rechtschaffenen zu allen Zeiten; die bösen Menschen, die Neider, Lästerer und Angeber stellen ihm mit gierigem Grimme nach, gleich einem brüllenden Löwen, der umher geht und sucht, welchen er verschlinge. Wer bist denn du, Ungeduldiger, daß Gott dich anders behandeln sollte, als selbst seine Auserwählten? Trifft dich ein Leiden, so demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes, und denke, das wird nöthig seyn zu meiner Seelen Errettung, ich wills sorgsam nützen, daß ich nur Gnade vor Gott finde; ich wills still erdulden, damit ich nur nicht in meinen Sünden hinfahre, und mein himmlisches Erbe verliere. Er ist der Gott der Gnaden! Sein Wille geschehe! Eine

kleine

kleine Zeit läßt er mich leiden; aber dadurch wird er zur Freude des ewigen Lebens mich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Was über uns der Vater denkt,
Kein Mensch vermag, das ganz zu denken!
Wird Er, der seinen Sohn uns schenkt,
Mit Ihm nicht alles schenken?
Du Gottes Sohn! dein Eigenthum,
Durch dich des ewgen Lebens Erbe,
Das bin ich! Und dies ist mein Ruhm,
Auf den ich leb' und sterbe! Amen.

Wer Ruhe sucht für seine Seele, der halte sich an jenes Wort (Ps. 37, 4): Habe deine Lust an dem Herrn, Er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Meine Freude zu haben an Gott, dem allerhöchsten Gut; wie ehrenhaft für den Menschen, nach Gottes Bilde geschaffen! Und: Er wird dir geben, was dein Herz wünschet! Was thut dem Menschen Genüge, wo ihm dies nicht Genüge thut?

Aber giebt Gott wirklich denen, die Ihn lieben, alles, was ihr Herz wünscht? Die Erfahrung lehrt doch, wie viele Wünsche,

auch guter Menschen, verloren sind. Selbst Jesus Christus betete: Vater, ists möglich, so laß diesen Kelch vorüber gehen, und der Kelch des Jammers gieng nicht vorüber. Und wie kann Gott all unser Verlangen erfüllen, da wir so oft thörigte und eitle Dinge begehren, und die Wünsche der Menschen einander so oft widersprechen?

Aber man habe nur seine Lust an dem Herrn, man sey nur Gott in Liebe und Vertrauen ergeben, so wird man so leicht nichts Thörigtes begehren, und auf keinem eitlen Verlangen bestehen. Vielmehr werden wir nur an dem, was Gott gefällt, Geschmack und Wohlgefallen finden, und das wird Wünsche erzeugen nach Gottes Sinn, die so groß und gut sind, daß sie uns Gott gewiß nicht versaget. Gehn unsre Wünsche verloren, so waren sie gewiß nur zu klein, zu niedrig und eingeschränkt; je edler und größer das ist, was wir bitten, desto gewisser wirds Gott uns gewähren. Die vernünftigsten und edelsten Wünsche der Menschen sollen erfüllt werden. Dazu kam der Sohn Gottes in die Welt, theils auf das Beste und Größte unsere Gedanken hinzuleiten, theils dies Beste und Größte uns wirklich zu verleihen. Auch wir warten auf dein Heil! Herr, lehre uns deine Wege! V. U.

Röm.

Röm. 8, 18 — 23.

Lieben Brüder, ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um des Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns, und ängstiget sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst, nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Paulus spricht von der vorzüglichen Hoffnung und Glückseligkeit des Christen, die der Jude durch sein Gesetz nicht haben kann; wir haben den Geist Gottes, sind Gottes Kinder, Miterben Christi. Zwar müssen wir noch erst, wie Christus, manche Verfolgung und Trübsal leiden; aber wir werden dann auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben

werden; und des bin ich gewiß, sagt der Apostel, gegen jene Herrlichkeit sind alle die Leiden ein Kleines, durch die wir selbige jetzt erst gleichsam erkaufen müssen. Laßt uns sicher und getrost das Größte erwarten; denn es regt sich ein ängstliches Sehnen und Harren bey allen Völkern der Welt, welches wartet auf die Zeit, da das Glück der Kinder Gottes allgemein werden wird, obgleich der Jude den Heiden dies Glück nicht gönnet. Zwar sind sie jetzt noch dem Götzendienst und Aberglauben ergeben; aber ihrer viele werdens nun schon müde und immer mehr überdrüßig; und eben deswegen haben sie nach Gottes Willen diesen Uebeln bisher unterworfen seyn müssen. Und Gott wird ihnen geben, was ihr Herz wünscht; die Völker werden frey werden von Aberglauben, Abgötterey, Bedrückung und ihren herrschenden Lastern, sammt dem ganzen Elende derselben, und werden zur preiswürdigen Freyheit der Kinder Gottes kommen. Denn es giebt jetzt schon in allen Ländern viele, die mit ängstlicher Sehnsucht auf bessere Zeiten warten; Und sogar wir Christen, und selbst die Apostel, die wir schon den Vorschmack jenes höhern Heils genießen, sehnen uns bey uns selbst nach der allgemeinen Verbreitung des Evangelii, damit wir dann auch von der gegenwärtigen Verfolgung

gung und leiblichen Trübsal erlöset werden. Also, sagt er im Folgenden, sind wir selig, und zwar durch diese Hoffnung; und warten in fester Gewißheit mit Geduld, bis alles, was wir wünschen und hoffen, vollendet werde. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Gott hat seinen eingebornen Sohn für uns gegeben, sollte er uns mit Ihm nicht alles schenken? Wie dürften wir denn zaghaft seyn, in dem, was wir bitten und wünschen? Was wäre so groß, das wir von Gott nicht sicher erwarten dürften? Also lehrt uns der Apostel hier die große und erfreuliche Wahrheit:

Die vernünftigsten und besten Wünsche der Menschen wird Gott durch Jesum Christum gewiß erfüllen.

Erst fragen wir:

Wornach soll mans beurtheilen, welches die vernünftigsten und besten Wünsche sind?

Und daraus wollen wir denn schließen:

Was wir also von Gott wünschen und hoffen sollen?

Wir begehren manchmal, was doch unmöglich, oder schädlich, oder nichtswürdig ist; wünschen manches sehnlich, ohne ge-

wiß zu wissen, ob es für uns möglich, oder des Wunsches werth sey. Das ist unedel und thörigt. Sollen unsre Wünsche vernünftig und edel seyn, so gehört dazu dies beydes: es sey nicht allein wirklich gut und für uns möglich, was wir wünschen, sondern wir müssen auch unsrer Sache gewiß seyn, daß es für uns möglich und gut sey. Und wenn Jesus sagt (Joh. 10, 11): ich bin kommen, daß sie volle Genüge haben sollen; so berechtigt er uns, nichts Geringeres von Gott zu begehren, als das Allergrößte und Beste, was irgend gewiß für Menschen möglich ist.

Und nun woran können wirs am sichersten wissen, was für uns möglich, und gewiß das Beste sey? Wornach sollen wirs beurtheilen, welches die vernünftigsten und edelsten Wünsche sind? Das sind erstlich die, die am meisten mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Nicht das ist immer schon wirklich gut und möglich, was uns so vorkömmt, oder was von vielen Menschen eifrig gesucht wird. Gott aber kann nicht irren; was Er will, ist gewiß möglich, gewiß das Beste. Darum, als Christus betete: laß diesen Kelch vorübergehen; da war es zwar nach der natürlichen menschlichen Empfindung sein Wunsch, des Leidens überhoben zu seyn. Aber er begehrte es doch nur unter der Bedin-

dingung: Ists möglich, kann es mit deiner Ehre und der Menschen Wohl bestehen, so laß diesen Kelch vorübergehen. Und was er hinzusetzt: Nicht was ich will, sondern was du willst, nicht dies mein menschliches Verlangen, sondern dein göttlicher Rathschluß geschehe; das wars gewiß, was Ihm vor allem am Herzen lag, und hat Ihm nicht Gott diesen Hauptwunsch seiner Seele herrlich erfüllt? Also was wir aus Erfahrung sehen, wies Gott wirklich mit uns füget, und was wir aus Vernunft und Gottes Wort erkennen, was Gott uns verheißen, angeboten, anbefohlen und angerathen hat, das lasset uns von Herzen bewilligen, darauf unsre Wünsche richten; da wissen wir vollkommen gewiß, daß es möglich und das Beste sey.

Und insbesondere sehen wir an dem Exempel Jesu, was Gott über uns beschlossen hat. Er ist in unsern Stand vor Gott eingetreten, Gott hat ihn so behandelt, wie er uns behandeln will. Und das ist gewiß für uns das Beste. Lasset uns also von Herzen zufrieden seyn, wenn Gott an uns thut, was er an Jesu that; Unser innigster Wunsch zu Gott sey, daß er uns so ähnlich als möglich mache dem Vorbilde seines Sohnes, den er doch gewiß über alles geliebt hat.

Wir

Wir müssen mit unsern Wünschen nicht bey dem stehen bleiben, was bloß für Thiere sich schickt, das würde für uns zu klein, und zu niedrig seyn; auch nicht zu dem uns versteigen, was bloß für Engel, oder ein Vorrecht der Gottheit ist, das würde für uns zu groß und unmöglich seyn; sondern je besser das eigentlich für Menschen sich schickt, je mehr es unsrer Natur angemessen ist, was wir begehren, desto vernünftiger und edler sind unsre Wünsche.

Und also kleiner und unwichtiger sollte uns allemal dasjenige dünken, was bloß zu unserm leiblichen Wohlseyn dient; größer und nöthiger aber allemal das, was zur Vollkommenheit und zum Glücke unsrer Seele gehört. Denn unsre Seele ist unsterblich und göttlicher Natur, und das ists, was uns von den vernunftlosen Thieren der Erde unterscheidet.

Wir müssen nicht bloß aufs Gegenwärtige mit unsern Wünschen bestehen, als sollte das schon unsre ganze Bestimmung seyn. Nur Engel können denken, daß sie ihre eigentliche Bestimmung schon erreicht haben; Menschen müssen noch auf die Zukunft hinaus denken und streben. Wir müssen nicht unsern Sinn darauf setzen, daß wir nun gleich auf Einmal, und schon in dieser Welt unser ganzes Glück haben wollten. Das ist

nur

nur bey Gott möglich; Er allein ist ganz vollkommen, und stets auf Einmal ganz so gut und selig, als Er seyn kann. Geschöpfe aber, Menschen, Engel müssen stets an Vollkommenheit und Glückseligkeit wachsen und zunehmen. Wir müssen nicht bloß nach dem Guten streben, was vergänglich, zeitlich und irdisch ist; denn das ist nur für Thiere; sondern nach dem, was ewig und immerwährend ist, das ist eigentlich für Menschen und Engel.

Nicht sollen wir bloß das wünschen, was zu unserm eignen Nutzen allein dient, oder was nur einigen wenigen Menschen heilsam ist; sondern weit wichtiger und lieber soll uns das seyn, was zu vieler Menschen Wohlfahrt, am liebsten, was zum allgemeinen Besten dient. So schickt es sich für Menschen, die nach Gottes Bilde, zur Liebe und Freundschaft geschaffen sind. Wir sollen nicht bloß begehren, was wir ohne Mühe und eignes Zuthun haben können, sondern am heiligsten soll uns das seyn, wobey wir auch selbst mitwirken; so ists des Menschen würdig, der dazu Kräfte hat, daß er sie anwenden, und nicht bloß Freude haben, sondern auch Andern Freude geben, nicht bloß Gutes genießen, sondern auch Gutes stiften soll. Dies sind nun die Grundsätze, wornach wir unsre Gedanken und Wünsche prüfen und beurtheilen müssen, ob sie vernünftig und edel genug

sind

sind, daß wir ihre Erfüllung sicher von Gott durch Christum erwarten können.

Und nun nach diesen Gründen zu urtheilen: welches sind denn die vernünftigsten und besten Wünsche der Menschen? Was sollen wir von Gott wünschen und hoffen?

Ist der Wunsch, zu leben, recht lange, noch immer länger zu leben, vernünftig und edel genug? Allerdings. Der liegt uns so in der Natur, daß er unvermeidlich ist; das Leben ist das erste und nöthigste Gut, ohne welches ja sonst überall nichts zu wünschen und zu hoffen wäre. Dieser Wunsch ist Gottes Willen gemäß; denn es ist ja unsre Pflicht, das zu schätzen und zu erhalten, was Gott uns gab, und zu so wichtigen Absichten gab.

Aber wir sollen das Größte und Beste wünschen, was möglich ist; Wie? Wenn wir nun begehren, ewig zu leben? Auch das ist Gottes Wille, wie die Schrift sagt: das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben (1 Joh. 2, 25). Und dies Verlangen, ewig zu seyn und zu leben, ist uns gleichfalls natürlich; es ist mit des Menschen Vernunft unzertrennlich verbunden; denn wie ist es möglich, den Gedanken an Vernichtung ohne Entsetzen zu denken? Ewig zu leben! das muß ich hoffen können; dann erst bin ich im Stande, als

ein

ein Mensch zu leben, als ein Mensch, Gott zu lieben, sein Gebot zu halten, und fürs Wohl der Menschen alle meine Kräfte zu verwenden.

Aber der Wunsch, ja recht lange, oder gar gleich schon ewig in dieser Welt zu leben? der ist mißlich und unwürdig. Jesus lebte auf Erden nur kurze Zeit. Also ists nicht Gottes Wille, daß wir hier immerfort bleiben sollen. Daher es auch heißt: Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Auch wissen wir nicht, wie langes Leben uns Gott hier auf Erden, als das Beste für uns, bestimmt habe. So lange wir in dieser Welt wallen, sind wir noch im thierischen Wesen, wer wollte immerfort darinn verharren? Hier leben wir noch mit Sünden behaftet, haben viel Sorge, Gefahr und Noth; das ist vor unsern Augen verborgen, wie lange wir uns in dieser Welt zu leben wünschen sollen. Nur so lange, sagt manches Menschen Herz, nur so lange möchte ich in dieser Welt leben, bis ich dies und jenes Werk, das mir so wichtig ist, ausgeführt, bis ich diese und jene Freude, auf die ich hoffe, erlebet hätte, bis ich meine Kinder versorgt, bis ich den Ausgang von den und den Begebenheiten gesehen hätte. Aber das ist ein gar zu eingeschränkter Wunsch, geht am meisten aufs

Leib-

Leibliche und Zeitliche nur, ungewiß ists, obs uns und andern wahrhaftig so am besten wäre; also auch ungewiß, ob Gott uns solchen Wunsch gewähren wird. So lange wir hier in der Hütten sind, sehnen wir uns, sagt Paulus (2 Cor. 5, 4.) und möchten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben; wir möchten nämlich lieber, ohne erst zu sterben, so ins ewige Leben hinübergehen, daß ohne Tod und Verwesung unser sterblicher Leib gleich hier unsterblich und verklärt würde. Das scheint freylich sehr reizend; aber Jesus Christus starb erst, stund auf vom Tode, und gieng so ins ewige Leben ein. Also ist es Gottes Wille nicht, und wer sagt uns, ob es möglich, ob es für uns gut sey, daß wir, ohne erst des leiblichen Todes zu sterben, ins ewige Leben hinüber giengen? Der Tod ist zwar peinlich, die Trennung von den Unsrigen schmerzhaft, und die Verwesung fürchterlich; aber nicht unser, sondern Gottes Wille geschehe! Gott thue nur immerhin an uns, was er an Jesu Christo gethan hat; es wird doch wohl nöthig seyn, daß wir zuvor so vom fleischlichen und irdischen Wesen abgesondert und entkleidet werden; sagt doch auch die Schrift: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1 Kor. 15, 50).

Aber

Aber dürften wir im Gegentheil peinlich wünschen, ja bald zu sterben, um der Gefahr und Noth zu entgehen, und ins himmlische Wesen zu kommen? Das ist auch mißlich und ungewiß, obs uns wahrhaftig gut sey. Wir dünken uns vielleicht wohl bereitet zum Hingang in jene Welt; aber es steht sehr dahin, ob wir uns nicht irren! Gott allein weiß, welche Prüfung, Züchtigung und Uebung uns zuvor noch nöthig sey. Und was wollen wir eilen? Es ist ja noch immer eine ganze Ewigkeit vor uns. Bald zu sterben, das wäre im Grunde ein eingeschränkter, eigennütziger, weichlicher und zaghafter Wunsch; wir wollen nur der Mühe und Sorgen, die wir hier haben, ja bald überhoben seyn; wir sinds schon müde, gegen unsere Sünde zu kämpfen, und den Undank der Welt zu ertragen, fürchten etwan noch Manches leiden zu müssen, oder sind überhaupt unzufrieden mit unserm Schicksal. Sonach wäre der Wunsch unedel und unwürdig.

Das aber ist ganz dem Sinne Gottes, der menschlichen Natur und Bestimmung, und dem Vorbilde Jesu gemäß; wenn wir bey dem Wunsche, ewig zu leben, uns völlig in die Hand Gottes ergeben, und auf seinen Willen es ankommen lassen, wie lange er uns in dieser Welt leben lassen, und

wie und wann er uns ins himmlische Leben hinüber nehmen will. Das ist das Vernünftigste, daß wir uns der Schwäche unserer menschlichen Einsichten bewußt seyn; aber auf Gott mit vollständigem Vertrauen, ohne Furcht und Zweifel, uns verlassen. Die ganze Geschichte und die ganze Lehre Jesu ist recht eigentlich darauf angelegt, den uns ohnehin so natürlichen Wunsch, auch nach dem Tode noch, und so ohne Ende fort, zu seyn und zu leben, diesen Wunsch recht in unsern Herzen aufzuregen und zu beleben, zugleich aber auch uns willige Ergebung in Gottes Hand zu lehren, daß er unser Leben hier und dort bestimmen möge nach seinem Willen und Wohlgefallen. Jesus lehrte uns durch sein Wort und Vorbild die beste Nutzung dieser Welt, den edelsten Genuß des Erdenlebens; aber um ein Kleines, da er auf Erden als eine Zierde der Menschheit geglänzet hatte, verließ er diese Welt und gieng zum Vater. Dahin hat er aller edlen Seelen Verlangen nach sich gezogen, daß wir hier schon unsre Anwartschaft auf die Ewigkeit fühlen, durch diese Hoffnung unser irdisches Leben aufs beste genießen, es gern haben und erhalten, aber auch eben so gern, wenn Gott winkt, es sollen fahren lassen.

Doch

Doch Leben ohne Glück und Freude wäre noch nicht genug für Geist und Herz des Menschen; also fragen wir weiter: Ist der Wunsch, glücklich zu leben, recht lange, ewig, recht sehr glücklich, ja so glücklich als möglich zu seyn, ist dieser Wunsch vernünftig und edel genug, daß ihn Gott gewiß erfüllen wird? Allerdings. Anders kann und wird der gute Gott nichts über uns denken, denn uns auf ewig so glücklich als möglich zu machen. Darum hat er selbst das natürliche Verlangen zur vollständigen Glückseligkeit uns eingeprägt, und die natürliche Anlage dazu anerschaffen. Und das eben ists ja, warum der Sohn aus der Herrlichkeit des Vaters zu uns herab kam, daß er uns von allem Uebel erlösen, und mit unendlicher Freude segnen sollte. Es ist freylich sehr viel gefordert, daß Gott uns von allem und jedem Uebel, und das auf immer und ewig, erlösen sollte; es ist freylich unermeßlich groß, zu hoffen, daß Gott uns auf ewig Gesundheit, und Ruhe und Freude, und in alle Ewigkeit stets mehr Kraft, und Freyheit, und Vollkommenheit, und Ehre, und Freude gewähren sollte; wir sind des vor ihm allerdings unwürdig, sind jetzt noch so weit davon entfernt, noch gar zu schwach und untüchtig; aber hat Gott seines eignen Sohnes nicht verschonet, son-

dern ihn für uns alle dahingegeben, sollte er uns mit Ihm nicht alles schenken? Was war nicht Jesus Christus schon auf Erden? Und was ist er nicht jetzt, die vielen Jahrhunderte lang, seit er aufgefahren ist in den Himmel, uns die Stätte zu bereiten? Ach diese Aussicht in eine unendliche Ewigkeit voll Segen und Friede, das allein thut dem Herzen des Menschen volle Gnüge. Wer uns diese Hoffnung nähme, nachdem wir sie einmal geschmeckt haben, der nähme uns alle Ruhe, die beste Kraft und Lust zum Guten, der verwirrte all unser Denken und Thun, und die ganze Welt würde uns ein widriges Räthsel und zweckloses Gewirre voll Finsterniß und Schrecken. Also das gehört eigentlich für Menschen, daß sie hoffen, von allem Uebel erlöset einst ewig glücklich zu leben.

Von allen Uebeln können wir hoffen entledigt zu werden. Freylich nicht nach unserm Denken, nicht eben von alle dem, was wir zum Theil für Uebel halten; sondern nur von dem, was wirklich Uebel ist. Alles, was uns wahrhaftig gut ist, können wir hoffen; aber nicht gerade Alles und Jedes, was uns in einzelnen Fällen jetzt gut zu seyn dünket.

Könnten und dürften wir wohl hoffen, frey zu werden von der Nothwendigkeit, was zu lernen, die Manchem so beschwerlich ist?

Von

Von der Verbindlichkeit zu arbeiten, darunter Viele, als unter einer schweren Last, so seufzen? Das wäre ein unwürdiger Gedanke. Dies sind ja keine wirklichen Uebel; nur dem Trägen, dem Weichlichen, dem sinnlichen Menschen scheinen sie beschwerlich. Dazu haben wir Verstand und Kräfte, daß wir allerley Gutes wissen und thun sollen. Unwissenheit aber, Irrthum, Aberglauben, das sind wahre und große Uebel; Unthätigkeit, Faulheit, Müssiggang, das sind wahre Plagen des Menschen, die vergiften die Seele, können ewiges Verderben erzeugen. Wem Gottes Wille, der Menschheit Ehre, sein eigenes Wohl heilig ist, der muß sehnlich wünschen, von diesen Uebeln befreyet zu werden. Dazu erschien Jesus Christus, und dahin zielen alle Fügungen und Anstalten Gottes mit uns in diesem Leben, den Geist des Menschen anzuregen, daß er weise und verständig, tüchtig und thätig zum Guten werde. Denn Erkenntniß und Einsicht, richtiges Denken, edle Wirksamkeit, das gehört nothwendig zum Wohlseyn des vernünftigen Menschen; das macht ihn fähig, sich selbst mit allen den Gaben, die Gott ihm gab, und die Welt mit allen ihren Freuden, und Gott mit aller seiner Güte recht zu genießen.

Dürften wir wohl wünschen und hoffen, frey zu werden von der Verbindlichkeit, den Vorschriften der Vernunft, göttlichen und menschlichen Gesetzen gehorchen zu müssen, welches Manchem so ängstlich und widrig dünkt? Frey zu werden von dem natürlichen Gefühl für Pflicht und Tugend? Von der Macht des Gewissens, das manchem Menschen so viel Angst und Unruhe verursacht? Von der Nothwendigkeit, oft unsre sinnlichen Lüste zu verleugnen, welches allerdings ein schwerer Kampf ist? Dies alles sind keine wirklichen Uebel, sondern vielmehr zum Wohl des Menschen unentbehrlich. Sünde und böse Lüste aber, so sehr ihrer viele daran hängen, so ungern sie davon lassen wollen; so viel sie auch Vorwand und Zerstreuung zur Stillung des Gewissens ersinnen; so sehr sie auch mit Zweifel, Unglauben und Leichtsinn sich in ihrer Thorheit bestärken: Sünde und böse Lüste sind und bleiben einmal die allergefährlichsten Uebel, die alles Glück des Menschen verzehren, und uns sogar den Wunsch und die Fähigkeit dazu am Ende benehmen. Aber so forderts Gottes Wille, so die Natur des Menschen, so das Vorbild Jesu, so die ganze Verfügung Gottes mit uns durch Christum, daß wir von Sünde gereinigt, mit göttlichem Sinn geheiligt, zur ewigen Theilnahme an den

Wer-

Werken und Freuden Gottes sollen fähig werden. Dies ist das Höchste, was der Geist des Menschen wünschen kann, das Sicherste Jedem, ders ernstlich suchet.

Erlösung von allem Uebel, vollständige Glückseligkeit sollen wir hoffen und wünschen; aber denn auch gleich jetzt auf Einmal? schon völlig in diesem Leben? Nein, Unwissenheit und Sünde kann nicht auf einmal abgelegt, nicht auf einmal durch einen Wink der Allmacht des Menschen Geist und Herz geheiligt werden. Dazu gehört eignes Bestreben nach Weisheit unter Gottes Leitung, eigne Uebung in der Besserung unter Gottes Gnade. Daher müssen auch die Leiden, die Züchtigungen noch bleiben, die zu unserer Besserung jetzt nöthig sind, so lange, bis sie ihren großen Zweck erfüllt haben. Wünsche nicht, meine Seele, von Leiden und Tod frey zu seyn; dann wünschest du, daß Gott dein Heil versäume, deinen Lüsten Raum gebe, dir die Vollendung unendlich schwerer und fast unmöglich mache. Wünsche und strebe vielmehr nur so zu leiden, so zu sterben, wie Jesus, so mit Glauben, Geduld und Gehorsam, so in der großen Gewißheit: daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die für uns daraus entspringen soll.

Dürften wir uns denn für dies Leben wohl Reichthum, hohe Ehre, alle die Bequemlichkeit und Pflege des Fleisches wünschen, darnach die meisten Menschen so ämsig streben? Das ist ungewiß, ob es uns wahrhaftig nütze; ungewiß, ob es uns Gott gewähren würde. Wers haben kann, ohne Sünde, der suche und genieße es, aber ja mit großer Vorsicht; denn diese irdischen Güter und Freuden, wie manchen Menschen haben sie nicht um die bessern Güter und Freuden, um Weisheit und Tugend, um die Ruhe der Seele, um die Liebe guter Menschen, um den Antheil an Gott, um sein himmlisches Erbe betrogen?

Dürfte ich denn aber nicht wünschen, schon in dieser Zeit so glücklich als möglich zu leben? so wenig Leiden, so viele Freuden, als für mich hier möglich, zu haben? Allerdings. Das wird gewiß dem auch nicht fehlen, dem Gott schon die größten und besten Wünsche gewährt hat. Wer in der Freyheit und himmlischen Hoffnung der Kinder Gottes wandelt, der wünscht sich kein glänzendes irdisches Glück; nur so viel Nahrung, Ehre, Gesundheit und Freude, als ihm für seine Seele gut, und nach seiner irdischen Verfassung möglich ist. Und Gott wird ihm geben, was sein genügsames Herz wünscht. Er wünscht sich Zufriedenheit

mit

mit seinem Stande und Schicksal, Lust und Vergnügen an seinem Beruf, und ein gutes Gewissen; er hätte gern guter Menschen Liebe, und stille häusliche Fröhlichkeit, und tägliche Freude im Herzen an Gott und seinem himmlischen Erbe; und Gott wird ihm geben, was sein Herz wünschet! O wie groß ist unsers Gottes Güte! Warum betrübst du dich denn oft, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott, du wirst ihm noch ewig danken, daß seine Güte unendlich ist! Plage dich nicht mit eitlen Fragen und Sorgen; habe deine Lust an dem Herrn, hoffe das Größte und Beste; denn er wird mir geben, was mein Herz wünschet! Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Heilige uns, o Jesu, in deiner Wahrheit, auf daß wir alle Eines seyn in Dir, gleich wie du mit Gott, unserm Vater, Eines bist; und wir einst auch die Herrlichkeit erlangen, die Gott dir gegeben hat. Amen.

Alle ächten Christen in der Welt haben Einen Glauben, sie hoffen und streben sämmtlich durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi fromm und selig zu werden. Da-

durch sollten wir denn auch alle in brüderlicher Gemeinschaft und Uebereinstimmung verbunden seyn, wie Paulus die Korinther ermahnet: Lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet vest an einander in Einem Sinn und in Einerley Meinung (1 Kor. 1, 10).

In den Begriffen und einzelnen Vorstellungen ist freylich nie ganz allgemeine Uebereinstimmung gewesen. Aber die Einigkeit des Glaubens ist auch nicht bloß in Gleichheit der menschlichen Vorstellung und Deutung zu suchen, nicht bloß darinn, daß wir alle Einerley Religionsgebräuche haben müßten; sondern darinn, daß wir allesammt in der Hauptsache übereinstimmen, und gleiche Hoffnung zu Gott haben; und dies muß sich eigentlich zeigen durch die Gleichheit unsrer Gesinnung. Verschiedenheit der Gesinnung, ach die äußert sich leider gar zu häufig noch, und die sollte uns eher bange und besorgt machen, als etwanige Verschiedenheit der menschlichen Meinung. Wenn der Eine nach ganz andern Grundsätzen lebt, als der Andre; wenn Einige verdammen, was Andre loben und lieben: dann ists offenbar, daß ein Theil vom Geiste und Sinne Jesu abgewichen sey. Denn wir sollten alle Einerley Sinn vor Gott haben, sämmtlich nach Einem Ziele streben. Dies ist

höchst

höchst nöthig zu unsrer aller Ruhe und Heil. Daran würden wir merken, daß unser Glaube von Gott ist. Zwar so viel Menschen es giebt, so viele Sinne giebt es, völlige Uebereinstimmung in den Neigungen und Sitten kann nicht statt finden; und ist auch nicht nöthig. Bey mancher Verschiedenheit der Gemüthsart und Lebensweise können mehrere Menschen doch gleich gute Christen vor Gott seyn; sie müssen nur nach Einerley Grundsätzen denken und handeln, allesammt von gleichem Eifer aufs wahre Gute beseelet werden. Nun, in wie weit können und müssen wir denn Eines Sinnes vor Gott seyn? Und welche Verschiedenheit wäre als unschädlich zu dulden? Hierüber lasset uns ernstlich nachdenken, und Gott anflehen, daß es auch von uns heißen möge: die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele! (Ap. Gesch. 4, 32). Gieb uns deinen Frieden, O Jesu. Amen. V. U.

1 Petr. 3, 8 — 15.

Endlich aber seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen ererbet. Denn wer

leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in eurem Herzen.

Allgemeine Vorschriften sind es, die hier der Apostel giebt, die immer Einen von uns eben so nahe angehen, als den Andern. Wir sollen allesammt gleichgesinnt und einträchtig, allesammt mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich seyn. Wir sollen alle dem Einen Grundsatze folgen: Wer glücklich leben will, der lasse vom Bösen, und thue Gutes. Es gilt einen jeglichen von uns: heiliget, verehret Gott den Herrn in euren Herzen. Dies führt denn unsre Gedanken auf die wichtige Wahrheit:

Wir

Wir Christen sollten allesammt von Einerley Gesinnung seyn.

Wir erwägen

1. Worinn und wiefern unser aller Sinn und Neigung übereinstimmen sollte, und
2. Warum solche Uebereinstimmung nöthig sey?

Es ist freylich nicht nöthig, daß die natürliche Gemüthsneigung aller einzelnen Christen gleich seyn müßte; denn dies ist bey der großen Verschiedenheit der körperlichen sowohl, als geistigen Beschaffenheit der Menschen nicht möglich. Auch wird den Neigungen der Menschen, durch Herkunft, Vaterland, Stand, Erziehung und Schicksale, sehr vielfache Richtung gegeben. Es mag denn immerhin der Eine zu diesem, der Andre zu einem andern Stande und Berufe mehr Lust haben; ich mag mehr die stillen, mein Nächster mehr die lauten Freuden und Geschäfte lieben; was dir viel Vergnügen macht, mag Jenem immerhin gleichgültig seyn. Diese Verschiedenheit der Gemüther ist offenbarlich Veranstaltung Gottes, und ist sehr heilsam. Denn es sind der Arbeiten viel, und der Beschäftigungen mancherley, die doch alle fürs Beste der

Welt

Welt betrieben werden müssen, und es ist gut, daß zu jedem sich Leute finden. Jeder sieht die Dinge der Welt auf seine Weise an, und das erregt und vervielfältigt das Nachdenken, und vermehrt das gesellige Vergnügen. Einer hat nun um so eher des Andern nöthig, und muß oft nach ihm sich bequemen.

Denn es soll auch hiebey Jeder seinen Nächsten liebreich ertragen, und das Recht, nach seinem natürlichen Berufe zu leben, ihm brüderlich vergönnen. Keiner von uns darf seine Empfindung und Denkart allen Andern zur Regel und Pflicht machen wollen. Das soll nicht einmal ein Vater an seinen Kindern thun, sie zu einem Berufe wider ihre Neigung zu zwingen. Maße dirs nicht an, deinem Nächsten alles das verargen und verleiden zu wollen, was dir nach deiner Neigung zuwider ist; sondern Jeder sey gefällig gegen seinen Nächsten in alle dem, was nicht wider Gottes Gebot ist. Unwürdig ist es, wenn wir unsre Brüder verachten, die nach ihrem Stande auf andre Weise leben und sich vergnügen, als wir; unverständig, wenn ein Stand über die nützliche Berufsarbeit des andern spottet. Denn bey aller dieser unschuldigen Verschiedenheit der Neigung und Lebensart, können und müssen doch unsre Gesinnungen, in Ansehung unsrer Pflicht

vor

vor Gott und Menschen, übereinstimmen. In dem eigentlich christlichen Wesen sollten wir allesammt gleich gesinnet seyn, ein Jeglicher suchen dem Vorbilde unsers Herrn Jesu Christi so ähnlich als möglich zu werden.

Also wir müssten sämmtlich übereinstimmen in dem Sinn einer allgemeinen Menschenliebe. Seyd allesammt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Einem jeden von uns soll seiner Brüder Wohl so theuer und werth seyn, als sein eignes. Eigennutz aber und Neid, Falschheit und Tücke muß allgemein verhaßt, Unbarmherzigkeit und Feindschaft uns allen ein Gräuel seyn. Jeder darf und muß freylich zuerst für sein eigen Bestes sorgen; denn wie könnte er sonst Andern nützen? Jedem muß sein Vortheil und sein Vergnügen vergönnt seyn, nur daß er dadurch Niemand kränke. Sich Ehre zu erwerben, über seine Würde zu halten, sey Niemand verwehrt; das werde von allen für edel und nöthig erkannt. Allgemein aber muß auch der Grundsatz unter uns gelten, daß man einen Menschen nicht würdige und schätze bloß nach seinem äußerlichen Stande, Namen und Glücke, sondern nach seinem Geschick und wirklicher Nützlichkeit fürs Vaterland, daß Jeder sich selbst nur schätze nach dem Maaße, wie er Gutes stiftet fürs Beste der Menschen. Ohne nützliche

che Beschäftigung bloß des Landes Gut mit zu verzehren, des schäme sich der Große, wie der Kleine. Alles hochmüthige Wesen, alles eitle Prangen, wodurch Einer sich über den Andern zu erheben sucht, muß noch gänzlich als niedrig und schimpflich unter uns ververachtet und abgeschaft; Bescheidenheit aber und freundliche Ehrerbietung gegen Jedermann, als eine nothwendige Eigenschaft eines Mannes von Ehre und Sitte, angesehen werden.

Mag immerhin Jeder am meisten mit Leuten seines Standes Umgang und Freundschaft halten; edel ists, wenn Jemand von seinem Berufe sehr vortheilhaft denkt, und seines Standes Ehre und Recht zu behaupten sucht. Aber das kann unter Christen nicht geduldet werden, daß Ein Stand wider den andern sey, daß Ein Theil sich unbillige Vorrechte zum Bedruck der Uebrigen anmaße, und daß man um Verschiedenheit des Berufs und Gewerbes willen einander hasse, verachte, beneide, verfolge. Widerchristlich ists, wenn man der Obrigkeit zu gehorchen sich weigert, und gegen Gesetz und Ordnung murret und trotzet; ein Christ muß das Wort verstehn und verehren: die Obrigkeit ist Gottes Dienerinn dir zu Gute. Jener heimliche Groll der höhern und niedern Stände wider einander, ist ein

Schand-

Schandfleck der Gemeinde Jesu. Der Arme und Geringe sollte fühlen, daß es ihm schimpflich seyn würde, die Reichen und Vornehmen zu beneiden und zu hassen; und diese, daß es ihnen Schande sey, ihre Brüder, die weniger haben und gelten, oft aber mehr nützen, als sie, zu verachten und zu bedrücken.

Im Wohlthun muß Jeder nach seinen Umständen sich richten; es müsse dich keiner verachten, wenn du weniger geben kannst, als Andre. Niemand schelte seinen Bruder gleich für unchristlich, wenn derselbe ihm einen Liebesdienst versagen müßte. Einer kann nicht allen helfen; Jedem stehe es frey, zu helfen, wem ers am ersten schuldig zu seyn glaubt. Aber darinn müßte alles übereinstimmen, daß wir ein Jeglicher thun müssen, was wir können, zum Besten unsrer Brüder. In der willigen Liebe, zu geben, zu rathen, zu trösten und zu helfen nach bestem Vermögen, darinn sey die christliche Gemeinde Ein Herz und Eine Seele. Wo wirklich Noth ist, da müssen alle Herzen umher sich erbarmen, alle Hände zum Wohlthun sich öffnen. Unleidlich sey es Allen und Jeden, daß mitten unter dem Wohlleben Vieler einige nützliche Brüder darben sollten. Dahin also lasset uns streben, wahre brüderliche Liebe und Güte unter uns allgemein zu machen.

Ferner sollten alle Christen übereinstimmen in dem Verlangen und Bestreben nach dem ewigen Heile, das uns durch Christum bereitet ist. Wisset, sagt der Apostel, habt stets vor Augen, daß ihr dazu berufen seyd, den Segen zu ererben; und der wichtigste Segen, den wir ererben sollen, ist die himmliche Seligkeit. Es habe immerhin Jeder von uns seine Welt, nemlich Etwas in dieser Welt, das ihn besonders vergnügt und beschäftigt; nur daß Keiner dabey seiner höhern Bestimmung vergesse. Mancher lebt gern in und mit der Welt, mag gern bemerkt und gesucht seyn, und überall mitwirken und mitgenießen. Ein Andrer entzieht sich der Welt, und liebt es mehr, einsam zu leben und im Stillen zu wirken. Einer richte den Andern nicht, als wäre er weltlich oder trübsinnig. Aber das ist Unglück und Schmach für die Gemeinde des Herrn, wenn Viele so geizen, sorgen und hadern, so stolz und eitel in guten, so zaghaft in bösen Tagen sind, als wäre diese Welt unser Alles, und als wüßten wir von der bessern Welt Nichts. Allgemein sey das lebendige Gefühl, wir sind berufen, des Himmels Segen zu ererben. Jeder betrachte sich und seine Brüder stets als Erben der Ewigkeit, und der Gedanke an jene Welt, der sey es, womit wir uns einander zu edlen

Tha-

Thaten begeistern, die Hoffnung der ewigen Ruhe, damit stärke Einer den Andern in der Unruhe dieses Lebens.

Fürs dritte sollten wir alle Eines Sinnes seyn in tiefster Ehrfurcht gegen Gott. Heiliget Gott den Herrn in euren Herzen, ihr alle, die ihr jenen Segen Jesu Christi ererben wollt. Freylich so wie es in deinem Herzen mit den Regungen und Rührungen der Religion zugeht, so ists nicht gerade für jeden Andern nöthig. Der Eine fühlt mächtige Bewegungen des Gemüths, bey dem Schmerz der Reue oder bey der Freude des Glaubens; ein Anderer verehrt Gott auch, aber mit mehr Stille des Geistes und sanfter Regung des Herzens. Mancher ist bey seinem Glauben mehr fröhlich und munter, Mancher mehr ernsthaft und sorgsam; Dieser genaunehmiger, Jener freyer in der äußerlichen Uebung. Hierinn dulde Einer den Andern, und richte Keiner seinen Bruder, ihn kaltsinnig oder einen Schwärmer zu nennen. Heiliget, verehret nur wirklich Gott den Herrn, und das ein Jeglicher in seinem Herzen, ohne Heucheley und eitlen Schein. Wer aber nach Gott nicht fragt, der gehört nicht zu der Gemeinde Jesu. Die Fleischlichen, die beym Vertrösten auf Christi Verdienst wenig auf Gottes Gebot achten, und mehr aufs Rechtglauben als aufs Recht-

thun halten, die sind eben so wenig Christen, als die Stolzen, die Christum und Gottes Wort nicht meinen vonnöthen zu haben. Die Heuchler, die bey vieler Andachtsübung doch nicht göttlich denken und handeln, und Gott bloß mit äußerlichem Dienste ehren, die gehören eben so wenig Christo an, als die Leichtsinnigen, die Gebet, öffentlichen Gottesdienst und Abendmahl verachten. Wer mit Gottseligkeit bloß vor den Leuten pranget, oder für Gottes Ehre und Reinheit des Glaubens bloß aus Stolz, Eigensinn und Feindseligkeit eifert, der ist eben so unwürdig in der Gemeinde, als wer sich scheuet und schämet, seinen Glauben vor der Welt merken zu lassen. Denn darinn sey die christliche Gemeinde Ein Herz und eine Seele, daß wir Gott lieben von ganzem Herzen, Jesum Christum verehren von ganzer Seele, daß mit vollem Ansehn sein Wort bey uns gelte, sein Gesetz bey uns herrsche. Niemand zweifle und klügle, wo Jesus deutlich entschieden hat; Niemand achte auf die Spötter oder Heuchler, durch sie sich irren oder ärgern zu lassen. Jeder sorge und freue sich, dem Herrn zu gefallen, der uns berufen hat, den himmlischen Segen zu ererben.

Und so stimme denn endlich alles überein in dem Grundsatze: Wer glücklich leben und gute Tage sehen will, der wende sich vom Bö-

Bösen und thue Gutes. Bey einem Versehen, bey einer bösen Handlung sey gleich unser Herz voll Furcht und Reue; und dabey leichtsinnig, sicher und frech zu seyn, wenn man auf unrechten Wegen gehet, das betrachte jeder Christ mit Abscheu und Entsetzen, als Vorbedeutung von großem Elende, als Schande der Menschheit. Aber bey seiner Pflicht sey jedes Herz getrost, bey guten Handlungen fröhlich; und der Mensch werde unter uns für den glücklichsten gehalten, der am meisten wahre Tugend besitzt, und am meisten Gutes stiftet. Denn wer mit uns Christum bekennet, der glaube und verehre das Wort: die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, er ist den Frommen gnädig, und erhört ihr Gebet, erfüllt aufs Beste ihre Wünsche; aber das Angesicht des Herrn, Gottes Zorn und Strafe ist gerichtet auf die, so da Böses thun (Ps. 34, 16. 17). Ist aber Jemand unter uns, der Gottes Gnade auf Muthwillen zieht, oder findet sich Einer, der vor Gottes Zorn ängstlich sich fürchtet, und nur mit sklavischem Zwange gehorcht; die erkennet der Herr nicht, eben so wenig, als den Leichtsinnigen, der von Gottes Vorsehung nichts erwartet und nichts fürchtet.

Was ist denn aber gut? und was ist böse? Auch darinn sey unser aller Sinn einstimmig. Die allgemeine gleiche Menschenliebe,

das gleiche Verlangen und Streben nach der ewigen Seligkeit, unser aller gleiche Ehrfurcht gegen Gott, die müssen bey uns allen gleich entscheiden, was gut und was böse ist. In manchen Fällen werden freylich immer die Urtheile verschieden seyn. In seinem Gewerbe und Berufsgeschäfte, in der Haushaltung, in der Kindererziehung, in der Art, andre Menschen zu regieren oder zu unterrichten, hat fast Jeder seine Grundsätze; im Umgange mit Andern, und in seiner persönlichen Lebensordnung hat Jeder seine besondere Weise. Es folge immerhin ein Jeglicher seiner Ueberzeugung, was er fürs Beste hält, und Niemand spotte des, der bey redlicher Prüfung seinem Gewissen gehorchet. Aber sey denn auch Jeder redlich in der Prüfung, und treu seinem Gewissen. Der Sinn sey gemein bey uns allen, unsern Beruf so völlig, als wir können, zu verstehn und zu erfüllen, ihn für die Welt so nützlich als möglich zu machen; unserm Hauswesen in Friede und Ehre vorzustehen, und beydes Geiz und Verschwendung, so gut wirs verstehen, zu meiden. Jeder sey in seinem Theil aufs treuste sorgsam, seine Kinder, nicht bloß zu zierlichen, sondern am meisten zu guten und nützlichen Menschen zu erziehen. Jeder Herr suche Gott, jeder Lehrer Jesu Christo, so gut es ihm möglich ist, nachzuahmen. Im

Um-

Umgange sey wenigstens Jeder bescheiden und freundlich, und folge in seiner Lebensart der Natur, nach bestem Wissen und Vermögen. Laß ab vom Bösen! Meide freylich, was dir selbst schadet, laß dein Recht und deine Ehre dir nicht nehmen. Aber soll die Gemeinde dich erkennen, so wache auch, daß deine Neigung dich nicht blende. Was dir nicht gefällt und beschwerlich ist, das ist doch oft gut und heilsam für dich und Andre. Achte nicht bloß aufs Exempel Andrer und der Welt Sitte; Unrecht ist gewiß alles, was dem Gesetze Gottes widerspricht. Siehe nicht bloß auf dich selbst, noch allein aufs Zeitliche; Böse, Unrecht ist alles, was irgend eines Menschen Glück störet, noch mehr, was der gemeinsamen Wohlfahrt schadet, am meisten, was unsre Seligkeit hindert. Thue Gutes! Freylich was dir selbst gefällig, lieblich und nützlich ist, das sey dir vergönnet, und Niemand tadle den, der rechten Weges sein Glück suchet und findet, indem Andre zurückstehen müssen. Aber willt du Etwas seyn im Reiche Gottes, so vergiß auch nicht, zu seiner Zeit dich selbst zu verleugnen. Nicht alles ist nützlich, was angenehm ist; nicht alles erlaubt, was dir allein nützet, oder was viele thun, und loben. Recht und gut kann das nur seyn, was dem Sinn und Gebote Gottes gemäß ist. Den-

ke nicht, als hättest du alles das nicht nöthig, was dir keinen äußern Vortheil bringt; gut, Pflicht ist auch alles, was du zu deiner Brüder Nutzen thun kannst; Pflicht alles, was zum Wohl des gemeinen Wesens, am meisten, was zur Beförderung unsrer ewigen Seligkeit dienet. In diesem Sinne sey die christliche Gemeinde Ein Herz und Eine Seele. Kein Laster, das die Menschheit beschimpft und zerrüttet, müsse es unter uns wagen, mit einem ehrbaren Namen sich zu schmücken; Trotz und Rache müsse nicht mehr auf Ehre sich stützen; die giftige Wollust müsse nicht mehr Liebe, der niederträchtige Geiz nicht Sparsamkeit und Erwerbfleiß; das Zanken, Hassen und Verfolgen, um verschiedner Meinungen und unnützer Schulfragen willen, nicht mehr frommer Eifer heißen. Betrügrische Anmaßung müsse nicht mehr als ein Recht, noch der blödsinnige Hochmuth als Edelmuth gelten. Jede ächte Tugend aber sey unser aller Herzen werth und heilig, und jede wahrhaftig gute That müsse unsers allgemeinen freudigen Beyfalls gewiß seyn. Helfe Jeder auf sein Bestes dazu, daß allermeist schimpflich und verhaßt bey Hohen und Niedrigen sey alles, was der Narr rühmt, und worauf der Frevler trotzet. Aber jedes wahre Verdienst müsse auch an dem Aermsten und Geringsten von allen geliebt und geehrt werden.

Eine

Eine solche Uebereinstimmung unsrer Gesinnungen, die verdient, daß alles darnach strebe, jeder dazu helfe; denn dann erst wüßten wir, daß wir den rechten Einigen Glauben haben; dann erst würden wir uns mit einander glücklich preisen können, daß wir unter Christen leben.

Wer die christliche Lehre weiß und glaubt, der muß ja für seine Person zu diesen Gesinnungen sich verbunden fühlen. Seyd mitleidig, barmherzig, brüderlich, freundlich; haltet euch dazu berufen, daß ihr den ewigen Segen ererbet; heiliget Gott den Herrn in euren Herzen; wende dich vom Bösen und thue Gutes; diese Grundsätze sind in den Hauptlehren des Christenthums so offenbar und nothwendig gegründet, daß kein Streit und Zweifel darüber jemals statt finden kann; und sie sind Jedem für seine Person heilsam und nöthig zu seinem zeitlichen und ewigen Glücke. Wer nun hierinn nicht mit uns von Herzen einstimmt, wer anders denkt und handelt, der verleugnet Jesum Christum, erklärt sich für einen Widersacher des christlichen Glaubens, und entsagt sich des Segens, den er durch Christum hätte ererben sollen.

Je mehr es solcher Abtrünnigen unter uns giebt, desto mehr sind der Verführer, der bösen Exempel und der Lockungen zur Sünde. Bey guten Thaten und Absichten hat

dann der Redliche immer eine Menge Widersacher, und viel zu fürchten, zu kämpfen und zu leiden. Dies macht Manchen schwach und zaghaft, der sonst viel Gutes geleistet hätte. Aber je mehrere deren sind, die in Menschenliebe, himmlischem Sinne, Gottesverehrung und Tugendeifer übereinstimmen, und fest zusammenhalten in Einem Sinn und Einerley Meinung; desto leichter ist es einem Jeglichen von uns, den Reizungen zu Sünde und Untugend zu entgehn und zu widerstehen, und jede Pflicht mit Lust und Treue zu vollbringen. Denn alsdann wird immer Einer durch den Beyfall und das Vorbild der Andern aufgemuntert, und kann so leicht Keiner nachlässig werden. Jeder scheut sich, durch Laster und Uebelthat von den Uebrigen so sehr schimpflich sich zu unterscheiden, und ein Bruder sucht denn auch immer den Andern, durch ernstes Zureden und freundliche Warnung, von Verführung und Sünde zu retten. Es wird immer Unwürdige und Abtrünnige unter uns geben, die uns Gefahr, Kampf und Noth erregen; aber desto ämsiger sehe Jeder auf sich selbst, und stärke auch mit sorgsamer Liebe seine Brüder, damit doch so viele Seelen als möglich in bester Uebereinstimmung zusammen gehalten werden.

Das

Das Bestreben nach dieser Einigkeit im Geist kann auch den großen Vortheil gewähren, uns vor dem Betruge unsrer Eigenliebe und Sinnlichkeit, der sonst gar sehr gewöhnlich ist, zu bewahren. Denn Viele stimmen zwar dem Aeußern nach mit ein, wenn es heißt: Laß ab vom Bösen, und thue Gutes; aber was gut und was böse heißen soll, das deuten sie bloß nach ihrem Vortheil und nach ihren Lüsten. Damit unser Herz nun nicht auch so sich selbst betrüge, lasset uns immer eingedenk seyn: es sollten billig alle Menschen gleichgesinnet seyn. Was wir denn nun Andern nicht gern einräumen würden, dürften wir uns selbst des anmaßen? Wenn wir denn dies oder jenes thun oder lassen wollen, so frage man erst sich selbst: Wolltest du wohl, daß alle Menschen so denken und handeln möchten? Wenn wir uns heimlich genug allerley ungerechte Vortheile machen, und Andre überlisten können; so ist die Gelegenheit sehr reizend. Aber wie? wenn Alles so dächte und handelte? Wollten wir wohl, daß gar kein Recht, keine Ehrlichkeit mehr in der Welt wäre? Was würde daraus, wenn Alles mit Ränken und Lügen auf Unrecht und Betrug hinstrebte? Der Träge findet die Arbeit beschwerlich, aber bequemes müßiges Leben behaglich; Mancher dünkt sich zur Arbeit zu vornehm, und hält es der

Wür-

Würde seines Standes gemäß, Nichts zu thun; mancher Reiche hats nicht nöthig, zu arbeiten, und erlaubt sich denn ein müßiges Wohlleben. Aber wenn nun alle Menschen mit ihm gleichgesinnt wären, gar keiner im Lande arbeiten möchte, Jeder obenhin sein Werk triebe, und sichs nur bequem zu machen suchte; wenn auch alle Dienstboten und Handwerker und Ackersleute aufs beste des Müßiggangs sich befleißigen wollten; wie könnte da Volk und Land bestehen? Und würde der vornehme weichliche Müßigänger denn nicht selbst bey allen seinen Gütern darben und Noth leiden? Der Rachsüchtige überredet sich, er könne um seiner Ehre, um seiner Ruhe willen die erlittnen Beleidigungen nicht ungerochen lassen; man würde ihm alles bieten, wo ers nicht seine Feinde nachdrücklich empfinden ließe. Aber wollten wir wohl, daß Jeder, der sich von uns gekränket glaubte, so seine Wuth an uns auslassen, daß Jeder nach allem Grimm seines Herzens sein eigner Richter und Rächer seyn dürfte? Nein, wir werdens gewiß Andern als recht und billig vorschreiben wollen: Vergeltet nicht Böses mit Bösem; so müssen wir es auch für uns als recht und billig gelten lassen. Der Eigensinnige ist oft unwillig, der Obrigkeit und den Landesgesetzen zu gehorchen, hat allerley einzuwenden,

schmach-

schmachtet nach Freyheit, und will jeden Einfall seines Herzens als Menschenrecht behaupten; aber dächten alle Leute im Lande so, wo bliebe Ordnung, Recht und Ruhe? Wer wäre seiner Haabe, wer seines Lebens sicher? Es weigert sich oft unser Herz, für Recht und Wahrheit, und für die Sache der Bedrängten herzhaft gegen die tückischen Widersacher der Menschlichkeit aufzutreten; aber was würde aus der Welt, wenn Jedermann so verzagt und eigennützig denken wollte? Dann würde das Licht der Wahrheit bald ausgelöscht seyn von der Hand derer, die ihren Vortheil nur in der Finsterniß finden, und Recht und Tugend würden am Ende gefährlich und unehrlich werden. Also scheue sich Keiner seiner Pflicht, wenn auch etwas dabey zu wagen ist. Sey so beherzt, wie du wünschest, daß alle seyn möchten, und Einer muntre den Andern auf: Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Ein Bruder stärke den Andern: Fürchtet euch vor dem Trotzen der Sünder nicht, und erschrecket nicht! Denn ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig!

So haltet zusammen, ihr Freunde Jesu, in Einem Sinn und Glauben! Dann erst wird Recht und Friede im Lande bestehen, dann erst Jedem sein nützlicher Fleiß allen ge-

gehofften Segen bringen. Findet der Wucherer und der Wollüstling wenig oder gar keine feilen Diener, der Tyrann keine Schmeichler, der Schwelger und Spieler fast keine Gesellen mehr; so werden sie ihre schändlichen Freuden und Vortheile immer mehr aufgeben müssen; Mancher wird auf den Weg der Tugend sich hinwenden, und glücklich werden zu vieler Menschen Freude, der jetzt sich und Andern zum Verderben den Weg des Lasters wandelt. Je mehr unsrer gleichgesinnet sind nach Jesu Christ, desto mehr wird gegenseitige Achtung und Liebe uns verbinden, unser Umgang wird offner und froher, alle gesellige Freude reiner und freyer, Jedem seine Noth und Mühe um Vieles leichter werden. Und diese heilige Uebereinstimmung muß zuvor recht merklich und allgemein geworden seyn; dann erst werden die Ungläubigen sich schämen und verstummen, und das Evangelium von Christo endlich überall verehrt werden, als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die dran glauben! Amen.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Meine Seele erhebet dich, o Jesu, und mein Geist freuet sich dein, Herr, mein Heiland! Denn du bist die Ehre Gottes und die Wonne der Menschen; wer an dich gläubt, der hat Gnade bey Gott gefunden. Amen.

Den besten und größten der Menschen, der so unendliche Verdienste um die Welt hat, Jesum Christum persönlich von Herzen zu lieben, und auf alle Weise zu ehren; das ist heilige Pflicht, und eins der edlen Kennzeichen des ächten Christen. Zwar giebt uns dies kein eigentlich Recht und Verdienst vor Gott; denn das ist überall unmöglich und unnöthig. Wir werden Gott nicht anders angenehm, denn dadurch, daß wir selbst göttlich denken und handeln. Aber eben darum wirds gewiß angenehm vor Gott seyn, wenn wir den Menschen Jesum persönlich lieben und ehren. Denn solche Dankbarkeit, gegen diesen großen Wohlthäter der ganzen Welt, ist an sich edel und heilig, und Ihn nicht zu verehren, wäre doch wahrlich Undank und Sünde, wäre Verachtung der Religion und der Tugend. Jesus ist Gottes erstes Wohlgefallen, Ihn will er aufs höchste

ste verherrlichet wissen; also Jesum lieben, bekennen, preisen, das heißt göttlich denken und handeln. Darum sagt Jesus: (Joh. 14, 21.) Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden. Und wie glücklich wären wir, wenn auch zu uns der Herr sagen könnte, was Er (Joh. 16, 27.) zu seinen Jüngern sprach: Ich brauche nicht einmal zu sagen, daß ich den Vater für euch bitten will; denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Ja, äußerst wichtig für unser Heil ist die besondere Verehrung Jesu; und dies eigentlich darum, weil sie zur würdigen Verehrung Gottes, zu Religion und Tugend führet. Wir würden zu manchem Guten so fähig nicht seyn, Glaube und Gottseligkeit würde uns weit schwerer werden, und weit mangelhafter seyn, wenn wir nicht durch die Liebe Jesu gestärket und getrieben würden, und nicht an Christo unsern Trost und unsre Freude hätten. Darum gründen die Apostel alle Verheißungen und Ermahnungen immer auf Christum, und der Herr sagt zu seinen Jüngern (Joh. 15, 5): Ohne mich könnet ihr nichts thun. Die an dem göttlichen Ansehn Jesu ein Aergerniß nehmen, und die Hoheit seiner Person unter uns gerne herabsetzen möch-

möchten, die wissen nicht, wie sehr sie sich selbst und Andern am innern ächten Menschenglücke Abbruch thun. Selig ist, wer sich durch sie nicht ärgern lässet; denn wer Jesu recht ergeben ist, der kann mit Paulo sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!

Gnade sey mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christ unverrückt. Amen. V. U.

Röm. 6, 3 — 11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir

auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus von den Todten erwekket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem mal, das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.

Der Apostel ermahnet uns, daß wir Gottes Gnade nicht mißbrauchen, sondern aller Sünde entsagen, und heilig vor Gott leben sollen; und dies gründet er auf das Verdienst Jesu um uns, und auf unsre Verpflichtung gegen Ihn. Auf Jesum, auf seinen Tod sind wir getauft, wir sind dadurch zu Verehrern Jesu geweiht, und haben Antheil an den Folgen seines Todes. Durch die Taufe auf seinen Tod sind wir gleichsam mit Ihm gestorben und begraben, daß wir auch mit Ihm auferstehen und leben sollen. Nemlich, wie Jesus für die Sünde starb, und zur Ehre Gottes auferweckt ist; also sollen auch wir der Sünde abgestorben und davon gerechtfertigt seyn, und nun ein neues Leben, zur Ehre und nach dem Sinne Gottes, führen. So weisen uns die Apostel immer auf Christum hin, auf Ihn soll unser

Glaube,

Glaube, auf Ihn alle unsre Gottseligkeit sich gründen, und bey aller Lehre und Ermahnung wird immer persönliche Liebe und Verehrung Jesu bey uns vorausgesetzt. Denn sie soll aller Wahrheit bey uns erst recht volle Kraft und Wirkung geben, sie soll uns tüchtig machen zum christlichen Sinn und Wandel. Daher wird auch so oft in der Schrift die Verehrung Gottes und Jesu Christi zusammengesetzt, als (Joh. 5, 23): Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht. Und Paulus sagt hier: Lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn, dienet Gott durch Verehrung Christi. Also

Zum ächten Christenthum wird persönliche Liebe und Verehrung Jesu erfordert.

Dies sey, nach Anleitung der vor uns liegenden Worte, der Inhalt unsrer Betrachtung. Wir wollen zuvor die Liebe und Verehrung, die wir Jesu für seine Person schuldig sind, genau bestimmen, und dann zeigen, wie nöthig und heilsam eine solche Gesinnung zum ächten Christenthum sey.

Ein Christ muß Jesum von Herzen lieben und verehren, das heißt, wir müssen uns große und würdige Begriffe von Jesu machen, und lebendig empfinden, wer Er

ist, wie göttlich groß und gut, und über alles erhaben, wie heilig sein Recht an uns, wie wichtig sein Verdienst um uns, wie unentbehrlich Er für das Glück der Welt ist. Es können freylich, und werden auch immer die Vorstellungen der Christen von der Person Christi mannichfaltig, und die Meinungen verschieden, einige mehr, andre weniger dunkel oder deutlich, ungewiß oder gewiß seyn. Denn wir begreifen uns selbst nicht einmal ganz, und könnens von dem gewöhnlichen Menschen nicht vollständig ergründen und erklären, wie der Geist in dem Leibe lebt und denket; wie viel weniger können wir die innerliche Würde und Beschaffenheit der Person Jesu fassen und ergründen, der von Gott ausgegangen ist, und Gottes Sohn heißt? Daher würde es so vergeblich, als unnöthig seyn, darüber viel bestimmte Deutung und Erklärung für Jedermann festsetzen zu wollen. Genug, wir ersehen alle aus der Schrift und aus seiner Geschichte, er ist ein Mensch, gesandt von Gott, begabt mit Geist und Vollmacht Gottes, mit großen Vorzügen vor allen Menschen und Engeln, Gott war mit Ihm, Gott war in Ihm, Er und Gott sind Eins. Darum heißt er auch der Sohn Gottes, den alle, die im Himmel und auf Erden sind, verehren und für ihren Herrn bekennen sollen, zur Ehre Gottes des

Va-

Vaters. Diesen klaren Aeußerungen der Schrift wollen wir gläuben, und dabey stehen bleiben, ohne Zweifeln und unnöthiges Deuteln. Es kömmt doch am meisten an auf die Gesinnung des Herzens gegen Jesum. Christen sind wir, und denken gewiß würdig, wenn wir solche Begriffe von Ihm haben, daß wir Ihn herzlich lieben, mit Bewunderung und Freude verehren, uns ganz Ihm mit vollem fröhlichem Vertrauen ergeben. Lasset uns denn Ihn mit Dank und Liebe erkennen für unsern Gott und Herrn, an dem wir Alles haben, was uns zur Seligkeit noth ist; Ihn mit Furcht und Freude verehren, als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, an dem wir sehen und merken, wer Gott ist und wie er gegen uns denket. Das sey unser Glaube, unsre Anbetung zu Ihm, daß wir uns sein freuen, mit Freuden ihn preisen: Gott hat dir alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, o Jesu; du wirst mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu deinem himmlischen Reiche. Du bist bey mir alle Tage, bis an der Welt Ende! Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!

Wir nehmen daher die Geschichte Jesu aus der Schrift als Wahrheit, als unser Vorbild und den Grund unsers Glaubens

an. Er hat mit göttlicher Vollmacht gelehrt, und mit göttlichen Thaten, mit vollkommener Tugend sein Wort bekräftigt, ist gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren. Daß wir diese Geschichte des Herrn mit Bewunderung und Freude gern glauben, sie oft mit inniger Rührung und Theilnehmung durchdenken, unsre eigne Geschichte und Bestimmung darinn anschauen, und alle unsre Hoffnung zu Gott darauf gründen, dadurch stärken; das ist die Verehrung, die wir Jesu schuldig sind.

Und so sey uns denn **Jesu Wort Gottes Wort**, seine Lehre die untrügliche Wahrheit, die da selig macht alle, die daran gläuben. Was er geredet hat, das sey uns wahr, und theuer und werth, darum, weil es aus seinem Munde gegangen ist. Was Er verheißen hat, das sind wir schuldig zu glauben, was Er geboten hat, das sind wir verbunden zu halten; denn Gott war in Ihm. Die Gottesverehrungen und Religionsübungen, die Er gestiftet hat, müssen wir heilig beobachten; denn Er ist unser Führer zur Seligkeit, Er der Einige Mittler zwischen Gott und Menschen. Unser Geist wage es nicht, zu zweifeln an seinen Verheißungen, noch unser Herz, zu widerstreben seinem Gebot; denn durch Ihn redte Gott zu uns, und seine Apostel, die der Geist des Herrn beseelte,

kann-

konnten in der göttlichen Lehre nicht irren. Uns störe kein Zweifel, uns feßle keine Deutung, weder Altes noch Neues, was klügelnder Menschenwitz ersann. Was der Verehrer Jesu eigentlich in der christlichen Kirche zu lernen verlangt, und zu glauben bedarf, das ist nichts anders, als nur was Jesus und sein Apostel wirklich gelehrt hat.

Wir lieben und verehren Jesum, das heißt ferner, wir haben ein inniges **Wohlgefallen an dem Sinn und Wandel Jesu**, der so rein und heilig, so göttlich weise, gut und liebreich ist. Mit Bewundrung, mit Erstaunen betrachten wir seine erhabene Tugend, dergleichen vorher in keines Menschen Herz gekommen war; Sein war die Welt nicht werth! Wenn wir unsern Geist aufs beste erquicken wollen, so denken wir an seine Menschenliebe, Geduld und Treue, an seinen Eifer, Fleiß und Muth fürs Glück der Welt, an seines Glaubens Stärke bis in den Tod. Mit Freude, Ehrfurcht und Sehnsucht fühlen wir, dies ist ein Zeichen Gottes, das uns gilt, das große Dinge bedeutet für das ganze Geschlecht der Sünder.

Mit Ehrfurcht, Freude und Sehnsucht erkennen wir **Jesu Leiden und Tod, als das Mittel und Zeichen unsrer Begnadigung bey Gott.** Wir können auf keine

Weise unsre Sünden vor Gott vergüten, noch seine Gnade verdienen; durch keine Opfer und Gaben und Ehrendienste, durch keine Büßungen, auch durch unsre unvollkommne Bekehrung und Tugend nicht. Aber es wird auch kein Vergüten und Verdienen von uns gefordert. Aus Gnaden wird uns die Sünde vergeben, und die Seligkeit frey geschenket; aus Gnaden will Gott selbst unsre Sünde vergüten, und Christus ist es, durch den alles Uebel zum Guten gewendet wird. Er trat in unsern Stand ein, nahm der Sünder Schicksal über sich, litt und starb für uns; dadurch wird unsre Sünde vergütet, dadurch wirds bewirkt, daß die Sünde vergeben, alle Strafe aufgehoben wird, und daß nun aus allen zeitlichen Uebeln für die, so da gläuben, einst reine Tugend und Freude, und ewiges Leben kömmt. Er gab sich für uns, und gieng den Gang durch Leiden und Tod, den wir gehen müssen, damit wir alle knechtische Furcht, alle ängstliche Bemühung, Gott zu versöhnen, aufgeben, gradezu der Barmherzigkeit Gottes uns vertrauen und ergeben, seinen Schikkungen und Geboten uns unterwerfen, und so dann Vergebung der Sünden empfahen sollen. Daß wir Unwürdigen nun begnadigt, mit Gottes Geist und seiner ewigen Freude beseliget werden, davon hat Gott die

Ehre

Ehre Jesu beygelegt; er hats durch sein Leiden und Sterben uns verschafft und erworben; Ihm haben wir unser Heil zu verdanken, zur Ehre Gottes des Vaters.

Darum freuen und getrösten wir uns auch in aller Noth und Bedürfniß lebenslang der Fürsorge Jesu, die immerdar über uns waltet. Denn Ihn hat Gott gesetzt zum Herrn über Alles, und ihm das ganze Geschäfte übergeben, die Menschen selig zu machen. Er ists, der die christliche Religion und Kirche gestiftet und erhalten hat; Ihm danken wir also alles Licht der Erkenntniß, das uns auf unserm Wege durch diese Welt leuchtet; Jesum preisen wir für alle guten Gedanken und Rührungen, die unser Herz erquicken, für jede wahre Tugend, der wir uns bewußt sind, für jedes gute Werk, daß wir vollbrachten. Ihn sehen wir an, als unsern unsichtbaren mächtigen Helfer in Versuchungen, in Trübsalen, in der Todesstunde. Ihn erwarten wir mit Ehrfurcht und Sehnsucht, als den Richter der Welt, der einst das Werk Gottes an uns vollenden wird.

So sollen wir den Menschen Jesum Christum für seine Person herzlich verehren und lieben, große göttliche Dinge von Ihm denken, all unser Heil von Ihm erwarten, und dafür Ihm, als unserm Gott und Herrn,

mit Vertrauen, Dank und Liebe, von ganzer Seele zugethan seyn. Eben deswegen wird auch unter uns stets von den Tugenden und Thaten Jesu gepredigt, an besondern Tagen das Andenken seiner wichtigsten Schicksale erneuert, und im heiligen Abendmahl eigentlich das Gedächtniß seines Todes, mit öffentlicher Huldigung gegen den Erlöser, feierlich begangen. Dies alles, damit ja der Name Jesu unter uns in höchsten Ehren gehalten werde, sein göttliches Ansehen heilig und vollgültig bleibe, und alle Herzen innig empfinden, alle Zungen freudig bekennen mögen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Denn **dies gehört nothwendig zum ächten Christenthum**; diese herzliche Verehrung Jesu ist uns sehr heilsam und nöthig, um das zu werden, was ein Christ seyn soll. Nemlich sie hilft kräftiglich zum rechten und freudigen Glauben an die göttliche Wahrheit, und erleichtert uns gar sehr die Ausübung aller christlichen Pflicht und Tugend.

Die christliche Lehre empfiehlt sich freylich durch sich selbst jedem irgend gutem Herzen; denn wer hörte wohl nicht gern das Wort von der väterlichen Liebe und Fürsorge Gottes? Wer glaubte nicht gern Erlösung von allem Uebel, Auferstehung vom Tode und ein ewiges Leben? Was kann uns willkommner

seyn

seyn in der Noth und Trübsal dieser Zeit, als die Lehre, daß aus den zeitlichen Uebeln für uns das ewige Gut entstehen soll? Und welches noch menschliche Herz sollte nicht das große Gebot von der Liebe gegen Gott und Menschen willig anerkennen? Aber unsre Vernunft ist nicht im Stande, diese Lehren alle mit völlig gewissen Gründen zu beweisen, noch jeden Zweifel dagegen leicht zu heben. Jetzt da durchs Christenthum unsre Vernunft erleuchtet ist, und uns edle hohe Begriffe zum Nachdenken dargelegt sind; nun kann man freylich sehr viel für die Lehren der Religion aus menschlichem Nachdenken sagen, so daß der denkende Geist seine volle Genugthuung daran findet, und sie nicht mehr entbehren kann. Aber die meisten Menschen, und zwar gerade fast die nützlichsten und nöthigsten im Lande, die große Menge der geringen Arbeiter, haben die Gaben und die Zeit nicht, solche Betrachtungen anzustellen und zu fassen; und wie mancher Mensch von großen Gaben hat nicht durch sein Forschen und Grübeln sich selbst und andre verwirret? Daher ist es ein sehr großer, ein unentbehrlicher Vortheil, daß wir bey den Lehren unsers Glaubens uns geradehin auf Jesu Wort und Ansehen verlassen können. Die meisten Menschen glauben die Wahrheit, weil sie sie als Wort und Ausspruch Gottes erken-

nen,

nen, und halten sie für Gottes Wort, weil Jesus sie gelehrt hat. Sie können nicht anders, als auf diesem Wege zu Erkenntniß und Religion kommen. Und gewiß die meisten Menschen blieben ohne Religion, ohne Gott, ohne den Trost und Segen der Wahrheit, wenn sie nicht zu ihrem großen Glücke Jesum Christum mit innigstem Vertrauen liebten und ehrten. Und auch für den, der selbst forschen und nachdenken kann, ist dies ein sehr großer Vortheil. Haben wir aus geprüften Gründen volles Vertrauen auf Jesum, als Gottes Sohn, so fällt auch aller Zweifel, wenn wir ihn gleich nicht beantworten könnten, von selbst weg, so bald wir gewiß wissen, dies hat Jesus gelehret. So, und nicht anders, ists möglich, daß ein Mensch von dem, was er hoffet, volle freudige Gewißheit bey sich fühle, eine Gewißheit, die auch gegen alle Zweifel und Aergernisse, und im Leiden und in der Stunde des Todes unüberwindlich bestehet.

Auch wird überhaupt für alle Menschen der Begriff der christlichen Lehre durch die Geschichte Jesu gar sehr erleichtert und befördert. Jesus gieng den Gang durch diese Welt, durch Leiden und Tod, zum ewigen Leben in jener Welt, den wir gehen sollen; seine Geschichte ist angenehm zu hören, leicht zu fassen, und dabey rührend für das Herz; und

so

so bald wir nur die Geschichte Jesu inne haben, verstehen wir auch schon die ganze christliche Lehre, und sie ist uns eben dadurch auch schon angenehm und wichtig geworden. Jesus war auf Erden das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes; so bald wir Jesu Sinn, Absichten und Thaten recht gefaßt haben, denken wir auch richtig genug von Gott, um mit kindlichem Vertrauen uns ihm zu ergeben. In der Geschichte Jesu wird uns alles von selbst klar, was wir von der Vorsehung, von unserm Erdeleben, von Erlösung, Heiligung und Tugend, von Taufe und Abendmahl, von den Versuchungen und Leiden der Menschen, vom Tode, von unsrer Seele, von Auferstehung und ewigem Leben zu denken haben. Es ist das einer der größten Vorzüge der christlichen Religion, daß alle ihre Lehren auf Thatsachen beruhen, und an der Geschichte Jesu ihre anschauliche Darstellung haben; dadurch ist sie für Jedermann, selbst für Kinder und Einfältige, so faßlich und leicht zu behalten, und für das Herz so einnehmend, daß sie allgemeiner Volksglaube hat werden können, so groß und erhaben auch an sich die Begriffe unsrer Religion sind.

Je mehr Jesus für seine Person uns lieb und werth ist, je mehr wir seine Denkungsart, seinen Wandel und seine Thaten bewun-

dern;

dern; desto williger nehmen wir auch, was er gelehrt hat, auf sein Wort für wahr an. Wer sollte dem guten, rechtschaffnen, großen Manne nicht gerne glauben, wenn er so ämsig auf unser Heil ist, so beherzt die Wahrheit verkündigt, so viel für die Wahrheit und unser Heil wagt, duldet, aufopfert? Wenn wir in Gedanken oft Jesum durch sein ganzes Leben bis zum Tode am Kreuz begleiten; so werden wir in der Seele fühlen: so groß und gut konnte er ohne Gottes Geist nicht werden, das konnte damals kein Mensch erdichten; seine Wunderthaten waren am meisten ein Zeichen für die erste Zeit, das herrliche Bild seiner Tugend aber ist ein Zeichen für alle Zeiten, daß Jesu Wort göttliche Wahrheit ist.

In Stunden der Anfechtung ist uns oft der Trost an Jesu Christo ganz unentbehrlich. Uns kränken unsre Sünden, unsre immer noch anklebende Schwachheit will uns mißmüthig machen, wir wollen verzagen beym Kampf gegen die Versuchungen, uns entfällt der Muth in der Trübsal, oder beym Herannahn des Todes. In diesen Anfechtungen wäre gewiß Mancher verloren gewesen, hätte er nicht können aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. An Ihm — und welch ein großer Vortheil ist dies nicht, welch ein oft unent-

behr-

behrliches Hülfsmittel für Menschen, wie wir sind? — An Ihm sehen wir in menschlichem Bilde Gottes Güte und Erbarmung gegen die Sünder, an Ihm den Gang des Menschen durch die Zeit zur Ewigkeit, den Nutzen der Versuchung und der Trübsal, und alles Uebels seliges Ende, wenn man Glauben hält. Das Vorbild und die Geschichte Jesu trug in der ersten Zeit das Meiste dazu bey, daß das Christenthum so schnell und weit ausgebreitet und bey aller Verfolgung doch erhalten ward. Und so lasset auch uns nun fleißig an Jesum mit Dank und Liebe denken, lasset uns oft genug und recht würdig im Abendmahl sein Gedächtniß feiern; das ist ein kräftiges, ein unentbehrliches Hülfsmittel, uns zur Ueberwindung der Anfechtung, der Trübsal und des Todes zu stärken. O die das Ansehn Jesu unter uns herabzusetzen, die Hoheit seiner Person zu verkleinern suchen, und deswegen sein Abendmahl verschmähen, wahrlich sie handeln feindselig gegen viele edle, aber empfindliche, Herzen, denen bey Schwachheit und Sünde Jesus zur Stillung der Angst des Gewissens unentbehrlich ist; sie handeln grausam gegen unsre Armen und Kranken, gegen die Redlichen, die unter Bedrückung seufzen und Unrecht leiden, sie wollen ihnen das entreißen, was ihre Seelen bisher noch stärken konnte,

den Trost an Jesu, durch den ihnen sonst alles möglich war! Und diese Verächter Jesu, wenn einst auch sie Krankheit oder Armuth und andere Trübsal ergreift, oder der Tod, und dann ihr Gewissen mit Schrecken erwacht; wenn sie dann vollends nicht zu glauben vermögen, wenn sie dann verzweifeln, und sich und die Welt verfluchen; dann werden sie vielleicht empfinden: dies haben wir an Jesu von Nazareth, dies an seinen Freunden verschuldet!

Lasset euch nicht irren, ihr Freunde Jesu, liebt ihn, denket sein, hanget ihm von Herzen an, dadurch werdet ihr euch alle christliche Pflicht und Tugend um ein Großes erleichtern. Je öfter wir uns in die Geschichte Jesu hineindenken, und je mehr wir ihren Werth fühlen, desto lebendiger wird in uns die heilige Liebe gegen Gott und Menschen werden, die Jesus uns eben einflößen wollte. Es ist uns immer um ein Vieles leichter, sichtbare Menschen zu lieben, als den unsichtbaren Gott. Ein großer Vortheil also, daß wir Jesum haben, dessen menschliche Tugend und Größe uns so lieblich an sich zieht, und unsre Gedanken dann mächtig hinauf zu dem Unendlichen, dem Vater des Lichts und des Lebens, erhebet. Und wenn der Menschen Thorheit und Tücke dich etwan menschenfeindlich machen will;

dann

dann ist dies ein kräftiges Hülfsmittel: Schaue auf Jesum, Er wird dich mit der Menschheit wieder versöhnen; schaue an Ihm, was der Mensch seyn kann und werden soll; so wirst du lernen, Menschen ertragen und lieben. Und die Liebe gegen Gott und Menschen macht es, daß wir alle Gebote Gottes gern halten, daß uns jede Pflicht an sich selbst lieb und werth, jedes gute Werk für sich schon Freude ist.

Je mehr unser Herz an Jesu hängt, desto stärker wird auch unser Verlangen seyn nach jenem ewigen Leben. Jesus dachte immer in jene Welt hinüber, und hat auch uns dort eine Stätte bereitet, wo er nun ist, der Seligste unter den Seligen Gottes. Liebe Ihn, gedenke sein, meine Seele, feire würdig sein Gedächtniß; so wirst du seines Sinnes werden, seinen Absichten mit Verlangen entgegen kommen, und dich herzlich sehnen da zu seyn, wo Er ist, und die Herrlichkeit zu sehen, die Gott ihm gegeben hat. Und kein Trieb treibet und dringet uns stärker zu jeder Pflicht, zu jedem guten Werk, als das sehnliche Verlangen nach dem ewigen Leben.

Liebe Jesum, meine Seele, denke seiner oft; jede Tugend wird uns desto gefälliger, werther und leichter, je öfter wir sie an dem Muster unsers göttlichen geliebten Freundes

erblicken und anschauen. Je mehr wir Jesum lieben, desto kräftiger wird sein Exempel auf uns wirken. Darum gewöhne dich, bey allem, was du thun oder lassen willst, dich immer zuvor zu fragen: Wie würde Jesus in diesem Falle gehandelt haben? Wenn dichs anwandelt, über deine Arbeit oder über dein Schicksal zu murren, einen Leidenden unlustig von dir zu weisen, dem Beleidiger hart zu antworten, oder unedle Vortheile und Vergnügen dir zu erlauben; so denke an Jesum; würde Er, der Göttliche, das gethan haben? Wenn dich Jemand um etwas, Erlaubtes oder Unerlaubtes, bittet; wenn Jemand irrige Dinge behauptet, sündliche Dinge begehet, wenn Einer vor dir durch seine eigne Schuld elend ist; erinnre dich sogleich, wie würde sich Jesus in diesem Falle verhalten? Und wohl dir, wenn du Ihn recht von Herzen verehrest, dann wirst du leicht und gern seinem Vorbilde folgen. Je theurer und werther der Göttliche deinem Herzen ist, desto heiliger wird dirs seyn, sein Wort zu halten, Ihm wohl zu gefallen, Seiner werth zu seyn, einst zu Ihm zu kommen ins Reich seines Friedens. Das wird dich glücklich vor vielen Sünden bewahren, dich kräftig machen zu mancher Pflicht und Tugend, die dir sonst zu schwer dünken würde.

Was

Was ists denn um die vermeinte Weisheit derer, denen die Ehre Jesu ein Aergerniß ist, und die ihm sein göttliches Ansehen gerne entziehen möchten? Ist ihnen etwa überhaupt die Religion im Wege, daß sie gerne alle Erkenntniß von Recht und Unrecht vertilgen, die Welt wieder mit Finsterniß und Aberglauben erfüllen möchten, um nur die Menschen behandeln zu können, wie es ihnen gelüstet? Wollen sie etwa Tugend und gute Sitten gern zernichtet, Laster und Untugend befördert wissen? Ja, viele gehen darum nicht zum Abendmahl, bemühen sich, von Christo desto niedriger zu denken, je höher wir Ihn halten, damit sie vom Gewissen ungestört in ihren Lüsten, so lange es gehen will, fortleben mögen. Viele meinen, keines Christus vonnöthen zu haben; weil sie sich für weise und tugendhaft genug aus eigner Kraft halten. Aber es gieng ihnen bisher noch wohl, und ihr Gewissen ließ sich alles gefallen; und da wars denn leicht genug, mit so viel Begriffen, als ihnen gut dünkte, mit so viel Tugend, als ihnen beliebig war, vor der Welt und ihrem Herzen zu bestehen. Es werden aber Fälle kommen, wo mehr nöthig ist; es hört einst in banger Stunde die Verblendung des sichern Stolzes auf, daß sie mit Angst und Schaam die Gebrechen ihrer armseligen Weisheit und Tugend erblicken, und

von ferne die Vorwürfe derer vernehmen, die sie vorhin verführt und geärgert haben. Sie werdens zu seiner Zeit mit Kummer und Unwillen fühlen; wie es in einer Familie zustehet, wie es sich unter Leuten leben läßt, die keine Religion haben. Aber die unwürdigen Christen, die da mit dem Namen Jesu heilig thun, und höchst unheilig denken und leben; und die Schwärmer, die mit albernem Geschwätze nur die Freunde Jesu ärgern, und den Leichtsinnigen zum Spotte reizen; und jene Fleischlichen, die sich auf Christi Verdienst vertrösten, um desto frecher nach ihren Lüsten zu leben; diese Unwürdigen sind Schuld daran, daß so Viele ungläubig sind, und den göttlichen Erretter der Menschen verachten. O lieben Brüder, lasset uns ein besser Exempel geben! Lasset uns vor den Ungläubigen zeigen, was der heilige Name Jesus in den Herzen seiner Freunde wirket, daß die Abtrünnigen ihn auch wieder lieben und ehren lernen. Nicht mit Worten bloß, nicht mit äußerlichem Dienst allein; sondern mit Gesinnungen, wie sie Jesus auch hatte, mit Thaten, die Er selbst auch gethan hätte, lasset uns Gott verehren in Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Befrey, o Gott, durch deine Gnad
Von Sünden mein Gewissen;
Hilf, daß ich auf der Tugend Pfad
Zu wandeln sey beflissen.
Wer fühlt, daß er dein eigen sey,
Der lebt wahrhaftig froh und frey,
Und schmeckt des edlen Lebens. Amen.

Ganz frey können auch selbst die Großen der Erde nicht leben; jeder Mensch muß einige Einschränkungen sich gefallen lassen, und nach den Umständen sich bequemen, oder nach Gesetzen sich richten. Doch ist dem Menschen die große Wahl frey gelassen, ob er Gott, oder seinen Lüsten dienen wolle. Es steht in vielen Fällen bey uns selbst, ob wir uns von den Gesetzen der Vernunft losmachen, und unsern blinden Trieben gehorchen, oder ob wir, von der Herrschaft der Sinnlichkeit frey, Gottes Knechte seyn wollen. Gezwungen wird Niemand, fromm oder gottlos zu leben; der Mensch bestimmt sich selbst, wie er will, zur Seligkeit oder zur Verdammniß.

Auf den ersten Blick scheint zwar für Jeden, der Menschenvernunft hat, die Wahl unausbleiblich entschieden, er wird an Gott

und an der Vernunft sich halten, und wählen, was zu seinem Besten dienet. Aber wie viele wählen nicht lieber den Dienst der Sünde? Es dünkt ihnen ein knechtisches und freudenloses Leben, Gott und dem Gewissen zu dienen; sie fühlen sich freyer und glücklicher, wenn sie nach ihrer Neigung leben. Sie verhöhnen wohl gar den Tugendhaften, der sich keinen Vortheil, kein Vergnügen erlaubt, die wider Gottes Gebot sind. Es scheint auch dem Leichtsinnigen unter der Herrschaft seiner Lüste oft recht wohl zu gehen, so daß er getrost glaubt, für dies Leben das beste Theil erwählet zu haben. Was wollen wir denn wählen und thun? Was ist leichter und seliger, Gottes oder der Sünden Knechte zu seyn? Wo ist am meisten edle Freyheit, wenn wir von der Herrschaft der Lüste, oder wenn wir vom Zwange des Gewissens uns los machen?

Herr, lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet. Amen. V. U.

Röm. 6, 19.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig wer-

werden. Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber ist das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Paulus redet hier zu Christen, die ehedem der Sünde und ihren Lüsten, jetzt Gotte und Jesu Christo dienten. Er führt ihnen zu Gemüthe, wie ihnen ehemals gewesen sey unter der Herrschaft der Lüste, und was davon zu erwarten war; und wie glücklich sie jetzt sich schätzen könnten unter dem Gesetze Gottes, und was davon zu hoffen sey. Dies leite denn unsre Gedanken auf die wichtige Frage:

Wovon wollen wir lieber frey seyn, vom Gesetze Gottes, oder von der Herrschaft der Sünde?

Wir wollen untersuchen

1. Welches von beyden wohl am leichtesten thunlich, und

2. Welches wohl für uns das würdigste und vortheilhafteste wäre?

Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit, frey von den Gesetzen Gottes und der Vernunft, und vom Zwange des Gewissens. Warum scheint diese Freyheit vielen Menschen so reizend? Weil sie leicht zu erlangen scheint. Der Sünde zu dienen, und auf Gottes Gebot nicht zu achten, das scheint und ist wirklich anfangs sehr leicht. Es ist ganz bequem und behaglich, ohne Bedenken seinen Einfällen zu folgen, den Menschen stört kein Gewissen in seinem Vergnügen, ihn hält keine Furcht Gottes auf, wenn er seinen Vortheil ersiehet, er hat kein erst prüfendes Nachdenken nöthig, keine Erkenntniß von Gottes Vorschriften und Absichten, er braucht nicht sich selbst zu bewachen noch zu verleugnen; so wie es ihm sein Herz zusagt, und die Gelegenheit es anbietet, vollbringt er, was ihm beliebt. Dies schmeichelt der natürlichen Trägheit des Menschen, weil es so leicht und bequem ist.

Aber ist es denn durchaus so leicht und bequem seinen Lüsten zu folgen? Jeder Mensch hat doch von Natur ein lebendiges Gefühl gegen Recht und Unrecht, etwas in seinem Herzen, das ihm widerspricht, so oft er Böses thun will. Es ist auch schwerlich unter uns Christen Jemand ohne alle Erkenntniß

und

und Begriffe von der Pflicht und Bestimmung des Menschen. Dies Gefühl nun muß doch erst betäubt, diese bessere Ueberzeugung doch erst unterdrückt, und das Gewissen eingeschläfert werden, ehe der Mensch so ganz bequem und leicht seinen Lüsten folgen kann. Was kostet es dem Sünder nicht oft für Zwang und Mühe, sich auf dem Wege zur bösen That der Angst vor Gott, und der Unruhe des Gewissens zu entschlagen? Was gehört nicht dazu, sich so weit zu verhärten, daß man bey unwürdigem Sinn und Wandel nicht innerlich gezwungen sey, sich selbst zu verachten, sich peinlich vor sich selber zu schämen? Gewiß mancher Mensch, ehe er so weit schaamlos und unempfindlich wird, muß er schon viel guter Rührungen sich entschlagen, manche bange Gewissensregung bey sich mühselig unterdrückt, und gegen die unaufhörliche vielfache Wirkung Gottes auf ihn, an der es doch sicherlich bey Keinem fehlet, oft und mit Zittern gekämpfet haben. Denn die Macht der göttlichen Wahrheit an des Menschen Seele ist groß und stark, und unsers Glaubens Lehren sind so sehr dem Bedürfniß der Kinder Adams angemessen, so unentbehrlich für jedes denkenden Geistes Glück und Ruhe, wer sie einmal schon ins Herz gefasset hatte, der wird wahrlich viel Noth mit sich selbst haben, ehe er sie ungläu-

big verachten, oder leichtsinnig vergessen kann. Besonders wofern wir in unsrer Jugend, durch die rührende Geschichte Jesu, und durch die herrlichen Verheißungen Gottes, zum Gefühl der Liebe und Freude an Gott mächtiglich erweckt worden sind; oder wenn sonst bey wichtigen Vorfällen unser Herz von heiligen Empfindungen ergriffen ward, welches auch selbst der Sünder oft nicht zu vermeiden vermögend ist: diese guten Rührungen sind so angenehm und selig, wer sie erfährt und erfahren hat, auf den werden sie sicherlich Eindrücke machen, die er hernach erst ungern entbehren wird, und die so leicht nicht wieder ganz zu verlöschen sind. Also ists wahrlich nichts Leichtes, dem Werke des Herrn zu widerstreben, und vom Gesetze Gottes sich loszumachen.

Auch hat der Lasterhafte oft Sorge und Mühe genug, um seine Uebelthaten vor der Welt zu verbergen; es kostet ihm viel Zwang und Anstrengung, ehe er in den Künsten der Falschheit und Verstellung recht geschickt und geübt wird. Es ist wahrlich oft nichts Leichtes, seine Laster zu beschönigen, und dem Unrecht den Schein des Rechten zu geben. Die Mittel und Wege, um sicher und heimlich genug zu seinem verbotenen Zwecke zu kommen, sind oft sehr schwer ausfindig zu machen, und der Wollüstling, der Ehrsüchtige,

tige, der Betrüger, der Feindselige hat oft weit mehr Mühe und Sorge, mehr Nachdenken und Ueberlegung nöthig, und muß weit mehr mühselige Anstalt und Verkehrung treffen, um Böses zu thun, als der Gerechte nöthig hat, um Recht zu thun. Denn der Sünder hat immer viel zu befürchten und zu bekämpfen; er ist wider die Natur, und die Natur wider ihn. Wie will ers machen, daß Wollust, Unmäßigkeit, Zorn, Faulheit, Uebermuth ihm nicht an Gesundheit, Nahrung und Ehre schaden? Was für Noth und Mühe, um dem Unfrieden und Verdruß, den er haben könnte, auszuweichen? Alle menschliche Gesetze und Ordnungen sind wider ihn, die muß er suchen, und das ohne Schaden, zu durchbrechen, oder zu umgehen. Sein Schicksal ist wider ihn, sein Bedürfniß macht es ihm oft schwer und fast unmöglich, seinen Lüsten zu folgen; oft fehlen Gelegenheit und Mittel; oft schrecken ihn traurige Exempel andrer Sünder, die in Unglück sich stürzten; oft schlagen eigene Leiden ihn nieder, und predigen ihm Buße, die Züchtigungen Gottes durchdringen seine Seele, und sein Gefühl regt sich, sein Gewissen erwacht, und er hat fürchterlichen bangen Kampf mit sich selbst, und viel Noth und Mühe, seine Vernunft zum Schweigen zu bringen, und seinen Muth zu erhalten. Er hat oft die dringen-

den

den Bitten und Vorstellungen seiner Freunde zu bekämpfen, die ihn vom Bösen abmahnen, und er muß es erst über sich vermögen, den Kummer seines Weibes, die Thränen seiner Kinder, das Elend seiner Familie, die Vorwürfe seiner Freunde zu verachten, daß er wieder hingehen möge zum Saufen und Spielen, zur Unzucht und Rache. Und kann es dem Ehrsüchtigen, dem Zänker, dem Habsüchtigen an Widersachern fehlen, die von allen Seiten gegen ihn streiten? Diese muß er durch Lügen, Schmeicheln, Ueberreden, Trotzen, und allerley Künste und Helfer zu überwinden suchen. Wer demnach von dem Dienste Gottes frey und der Lüste Knecht seyn will, der hat innerlich und äußerlich mit unzählichen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen. Und bey allen diesen tausend Hindernissen läßt dem Sünder seine böse Lust nicht Ruhe; seine Wollust oder Ehrsucht, sein Geiz oder Zorn treibt und spornt ihn unaufhörlich, von einer Sünde und Ungerechtigkeit zu der andern, und so von einer Mühe, Sorge und Gefahr zu der andern. So leicht und bequem es immer dem Menschen erst scheinen mag, seinen Lüsten blindlings zu folgen; so ist es doch wahrlich äußerst schwer, vom Gesetze Gottes und des Gewissens sich frey zu erhalten, es ist wahrhaftig recht peinlich drückende Knechtschaft,

der

der Sünde und ihren Lüsten zu dienen. Es ist sehr schwer, ein leichtsinniger Thor zu werden, und noch weit schwerer, ein leichtsinniger Thor, unter allem Wechsel von Leiden und Freuden, bis an den Tod hin zu bleiben.

Es ist nun freylich auch nichts Leichtes, uns zum Dienst der Gerechtigkeit zu begeben; es scheint, und ist wirklich, besonders Anfangs, nicht wenig schwer, sich von der Herrschaft der sündlichen Lüste loszumachen. Denn jeder hat seine natürlichen Neigungen, die an sich zwar recht gut und heilsam sind, so lange sie in ihren Schranken bleiben; aber es gehört viel dazu, sie in ihren Schranken zu erhalten. Wer von der Sünde frey, und Gottes Knecht seyn will, der muß seinen Verstand und seine Kräfte allermeist anstrengen, und darf sein nicht schonen. Er muß was Rechtes in göttlichen und menschlichen Dingen lernen, er muß besonders gute Erkenntniß haben von dem, was vor Gott recht oder unrecht ist. Und nun hat er täglich Wachsamkeit, Aufmerken auf sein Herz, Thätigkeit, Uebung, Selbstverleugnung nöthig, um nach seiner Erkenntniß auch würdig zu denken und zu handeln. Er muß oft sich selbst prüfen, durch Gebet und Gottes Wort, durch das Abendmahl Jesu und durch edler Menschen Freundschaft und Umgang muß er oft sich stärken; und hat bey

dem

dem allen doch oft etwas zu bereuen, und viel Versuchung zu bekämpfen. Das Gute, was man nach seinem Beruf und Gewissen thun soll, durchzusetzen, in einer Welt wie diese, kostet oft wahrlich große Mühe, Sorge und Anstrengung, und viel beharrlichen geduldigen Muth. Besonders ein Mensch, der zuvor schon unter der Herrschaft der Lüste gestanden hat, dem wird es erst sehr schwer seyn, sich davon loszureißen; um so viel schwerer und peinlicher, je länger er schon der Sünde gedient hat, je ärger sein Sinn und Wandel gewesen ist. Auch wenn er schon gesiegt hat, wird oft noch die alte Sünde wieder von neuem in ihm sich regen, und überhaupt hat jeder Mensch mit seinen Naturfehlern zeitlebens zu kämpfen.

Aber in der Folge wird der Dienst der Gerechtigkeit von Tage zu Tage leichter. Die gute Denkungsart setzt sich im Herzen feste; der Abscheu gegen das Böse, der Eifer aufs Gute wird bleibend und stätig, wir werden bald des Rechtthuns gewohnt, und durch Uebung stark und fest wider das Böse. Unsre Begriffe werden immer heller, unser Glaube gewisser, es erquickt das Herz, so oft es uns gelingt unsre Pflicht zu thun, und eine Versuchung zu überwinden; und so wird es uns immer leichter, frey von der Sünde Gott zu dienen. Wir wissen, in dem Bestreben,

recht

recht zu thun, ist Gott Selbst mit uns. Der Gedanke an seine Allmacht, Weisheit und Güte erhebt unsern Geist mit edlem Triebe und Muth; und so bald und so lange wir nur guten Willen und guten Muth haben, ist uns alles möglich. Gottes Gebot und Verheißung ist für uns, und lockt und treibt uns. Die Natur ist uns günstig; denn wer nach Gottes Gesetz lebt, der lebt nach der Natur, und dem kann es also gewiß am ersten gelingen und wohl gedeihn. Alle edlen Naturtriebe, das angebohrne Gefühl gegen Recht und Unrecht, die eheliche, väterliche, kindliche, brüderliche Liebe, das Gefühl des Mitleidens, der Geselligkeit, der Ehre, der Dankbarkeit, diese mächtigen Triebe verstärken stets die Kraft der Religion in uns, und dringen uns von selbst schon zu dem, was Gott geboten. Alle menschlichen Gesetze und Ordnungen nehmen uns in Schutz, und geben uns Recht, und Macht, und offene Bahn, in der wir am hellen Tage vor aller Welt Augen getrost können einher gehn. Unser eignes Bedürfniß nöthigt uns schon zu der Ordnung und Enthaltsamkeit, zu dem Fleiße, zu der Güte und Billigkeit gegen Jedermann, zu dem Gehorsam gegen Eltern und Herrn, kurz zu allen den Tugenden, die Gottes Knechte beweisen sollen. Unser Schicksal stimmt mit unserm Bestreben dann

völlig

völlig zusammen; jeder gute fröhliche Tag belebt aufs neue unsern Glauben an Gott, unsern Eifer aufs Gute; jeder böse traurige Tag schwächt die sinnlichen Lüste, und regt alle Kraft des Geistes auf. Und dem edlen Menschen wirds an edlen Freunden nicht fehlen, deren Beyspiel, Liebe, Zuspruch und Beyfall ihn stärket und enthält; selbst seines Feindes Tücke, der auf ihn lauret und an ihn will, wird ihn in wachsamer Vorsicht erhalten. So ist denn fast alles für uns und mit uns, und hilft uns kräftiglich fort, auf der rechten Bahn zu wallen. Ja, alle treuen Knechte Gottes werden aus fröhlicher Erfahrung bezeugen, es ist viel bequemer, auf guten, als auf bösen Wegen zu wandeln, viel leichter, von der Herrschaft der Sünde frey zu werden und zu bleiben, als vom Gesetze Gottes und der Macht des Gewissens sich loszumachen.

Und nun fürs Zweyte, lasset uns erwägen, welches von beyden ist das vortheilhafteste, das würdigste für vernünftige Menschen?

Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit, sagt der Apostel; was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet. Ja, die Sünder sind wohl oft frech genug, den Frommen mit seiner Gewissenhaftigkeit

zu

zu verspotten; sie wagen es wohl, ihr leichtsinniges Wesen edle Freyheit, des Christen Selbstverleugnung aber sklavischen Aberglauben zu nennen; sie erdreisten sich, ihre arglistigen Künste für Klugheit, ihres Zorns Ausbrüche für Muth und Ehrenpflicht auszugeben. Aber nach der Wahrheit betrachtet, ists doch immer groß und edel, rühmlich und ehrenvoll, Gott zu dienen; aber niedrig, schimpflich, ein Sklave seiner Lust zu seyn. Wozu dem Menschen Vernunft, wenn er doch den Gesetzen derselben nicht gehorchen, lieber unvernünftig handeln wollte? Wozu jenes erhabne Gefühl tief in der denkenden Seele, daß ein Gott ist, daß wir Antheil an ihm haben, wenn der Mensch doch nicht darnach fragt, was Gottes Wille und Absicht ist? Was soll in dem Herzen des Menschen jenes angeborne Verlangen, immerfort zu leben, jene erhabene Sehnsucht nach Unsterblichkeit und bessern Welten, wenn er doch sein Alles nur in den Lüsten des sterblichen Fleisches, in dem vergänglichen Gut der Erde suchen will? O wie entehrend, wie schimpflich für vernünftige Menschen, lieber jene elende Freyheit zu begehren, daß er blindlings seinen Trieben und Begierden folgen dürfe! Diene Gott, so hast du Gottes, aller edlen Menschen, deines eigenen Herzens Beyfall!

Diene der Sünde, so loben dich nur leichtsinnige Thoren! Sey Gottes Knecht, und nun lästre und spotte auch die Welt; es wird ans Licht kommen, was verborgen ist, und dich wird ewige Ehre umglänzen. Sey der Sünde Knecht, und nun verbirg dich noch so heimlich, erkünstle noch so listig den Schein des Rechten; es werden doch helle Augen sich finden, die durchschauen, man wird dich doch errathen und kennen, man wird dich verachten, schimpflich von dir reden, und wer weiß, wie bald wirst du dich schämen und scheuen vor allen Menschen. Und so niederträchtig sollte sich selbst der Mensch herabsetzen, dem Jesus Christus kund worden ist, das Urbild der höchsten menschlichen Tugend, der Stifter ewiger Ehre für alle seine Brüder, die ihm glauben und folgen? Wie will der unsaubere Sklave der Lüste einst bestehen vor dem Angesichte des Herrn, wenn er kömmt, alles offenbar zu machen, was im Finstern verborgen war?

Als ihr der Sünden Knechte waret, was hattet ihr zu der Zeit für Frucht? Freude und mancherley Gutes haben in der Welt alle Menschen, und freylich auch der Sünder im Dienste seiner Lüste. Aber wer hat denn mehr und bessere Freude in seinem Leben, der Sklave der Lüste oder der Knecht Gottes? Rühme doch immerhin der Sünder

der seine ungerechten Vortheile, seine fleischlichen Wollüste, seine eitlen Ehren, und das giftige Vergnügen vollführter Rache und Arglist; es heißt doch: das Ende derselbigen ist der Tod, allerley Unheil und Elend. Die Herrlichkeit und das Wohlleben des eitlen Müßiggängers erzeugt bald Ueberdruß und Langeweile, und kann ihn am Ende nicht schützen vor peinlicher Unzufriedenheit, vor Gewissensunruhe und ängstlichen Widerwillen gegen sich selbst. Seine Wollüste genießet der Fleischliche nur kurze Zeit; denn sie zerrütten Leib und Seele, und bald leidet er in Unmuth und Siechthum Schmerz und Quaal beydes am Fleische und am Geiste, wird vor der Zeit alt, und früh eine Beute des Todes. Den Habsüchtigen erfreut wohl oft ein Gewinn, aber dafür quält ihn auch täglich sein Geiz mit peinlicher Sorge, mit Neid und gierigen Wünschen; und er wird eben so, wie der Zänker und Rachsüchtige gehaßt, gekränkt, verfolgt, und in Verdruß und Unfriede verzehret. Der Schwelger, der Spieler, und der Faule dünken sich recht glückselig in ihrer Ergötzung und müßigen Bequemlichkeit, sie lachen der Warnung des Freundes; aber sie thun sich täglich Schaden an Gesundheit und Nahrung; Krankheit, Schulden, Armuth, Verachtung, peinlicher Kummer ist

der gewisse Lohn im Dienste ihrer Lüste. Also die Herrschaft der Sünde macht dem Menschen viele bittere Leiden.

Aber wenn wir von der Sünde frey, Gottes Knechte sind, so müssen wir freylich allem ungerechten Vortheil, aller sündlichen Vergnügung und Bequemlichkeit der Fleischlichgesinnten entsagen; aber wir haben dafür auch desto mehr ächten Vortheil zum Genuß des Lebens, und viel edle und süße Freude. Wer nach der Ordnung Gottes und der Natur lebt, dem wirds so leicht nicht mangeln an der Nothdurft des Lebens. Fleiß und Tugend erhält Leib und Seele gesund, fördert unsre Ehre, schafft uns Friede, Gunst und Ansehn, erwirbt uns edle Freunde, giebt uns ein zufriednes Herz, ein ruhiges Gewissen, und täglich hat die fromme Seele große Freude an ihrem Gotte, große Freude an ihrer Ewigkeit. O lasset uns gerne strenge gegen uns Selber seyn, um vor Gott rechtschaffen zu wandeln; so haben wir doch unsre gewisse Frucht, daß wir selig werden; so glücklich als für uns möglich in dieser Welt, vollkommen ewig glücklich in jener Welt.

Gott thut freylich auch dem Sünder Gutes. Mancher Sklave der Lüste scheint sehr beglückt, ist reich und groß, wird wohl selbst durch seine Sünde reich und groß. Aber

die

die Herrschaft der Sünde verdirbt uns alle Freude und Glücksgüter, die wir haben und erringen mögen. Wenn der Mensch auch gesund, reich, geehrt, mächtig ist; bey einem Herzen voll Geiz und Gier, voll Ehrsucht und Uebermuth, voll Wollust und stumpfer Trägheit, voll Zorn und Tücke, dabey ist es ja doch nicht möglich, daß er seines Glücks recht froh werde. Denn es sind zu viel Unruhe und Unstätigkeit, Eigensinn, eitle Wünsche, und ängstliche Unersättlichkeit in einem solchen Herzen; dabey oft Furcht und bittere Vorwürfe. Was kann ihm alles Gut, und alle Vergnügung sonderlich frommen? Wenn er auch noch Freunde hätte; wenn ihm auch Anschläge gelingen; die bösen Gesinnungen und Lüste sind doch, wie ein Gift, das ihn innerlich naget; sein zeitlich Glück und Gut dient ihm nur zum immer größern Verderben der Seele, und er wird vielen Menschen zur Plage und zum Unglück seyn, ein Kummer seiner Freunde, die sich sein schämen. Aber wer von der Sünde frey, Gottes Knecht ist, dem wird alle Freude, und alles Glück seines Lebens erst recht wohl gedeihen. Er genießt es völlig, er nützt es recht; seine Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, und sein Wohlwollen gegen alle Menschen, versüßt ihm um ein Großes jede fröhliche Stunde. Auch wenn

er nur wenig von den Gütern dieser Welt hat, und nur sparsam seines Fleisches pflegen, selten einmal eine Ergötzlichkeit sich machen kann; wird doch sein gutes Herz und Gewissen, sein fröhlicher Sinn, seine feste Hoffnung ihm so sein mäßiges Glück versüßen, daß er nichts vermisset und Niemand beneidet.

Leiden und Kränkungen haben alle Menschen unter der Sonnen, müssen sie haben; denn es ist natürliches Bedürfniß des Menschen, um zu seiner höhern Bestimmung zu kommen. Wer ist nun aber wohl in seinen Leiden am besten dran, der dem Dienste Gottes entsagt hat, oder der von der Sünde frey ist? Der Fromme betrübt sich zwar schmerzlich über jeden Fehltritt, der Fleischliche ist bey weit größern Sünden sorgenlos und frech. Aber den Knecht Gottes führt seine Reue immer nur zu desto süßrer Freude des Glaubens. Und was kostete es dem Fleischlichen nicht erst, ehe ers so weit im Leichtsinn brachte? Und wie schrecklich ist nicht die Stunde, da sein Gewissen erwacht? Und es muß erwachen; denn er wird auch seine Trübsal haben, und selbst der Dienst der Lüste verursacht ihm ja unausbleibliche große Leiden. Die Herrschaft der Sünde aber vergrößert dem Menschen jedes Leiden, und macht es doppelt schwer und

pein-

peinlich; es hindert ihn, seinen Lüsten Genüge zu thun, und sind eben diese Lüste die Ursach seiner Leiden, so peinigt ihn fürchterlich sein Herz und Gewissen. Von Gott hat er sich losgemacht, daher fehlt es ihm an Trost, er hat keine Hoffnung, er wird ungeduldig und wild, sich selbst und den Seinen zur Quaal und zum Abscheu. Aber wohl dem, der von der Sünde frey, und Gottes Knecht ist! Ihn trifft freylich auch viel Züchtigung Gottes, ja er muß oft von der bösen Welt um des Guten willen Manches erdulden; aber er hat doch sichern Trost in seinen Leiden, er hat Gott, und Jesum Christum, und sein gutes Gewissen, und die Liebe der Redlichen, und die herrliche Aussicht in die Ewigkeit. Er versteht und ehret die heiligen Absichten Gottes, er weiß sein Leiden zu nützen, er ist dabey ein edles Vorbild der Seinen, und ihm wird gewiß Segen und Freude aus aller Trübsal kommen.

Sterben müssen alle Menschen; aber wer hat wohl am wenigsten den Tod zu scheuen, wer ist am besten dran in der letzten Stunde, der vom Dienste Gottes, oder der von der Herrschaft der Lüste sich losgemacht hat? Scheidet sich auch der Mensch von Gott, so kann er doch von seiner Allgewalt sich nicht losmachen. Eben durch seine Lüste verkürzt

sich Mancher das Leben, und beschleunigt über sich den Tod, der Sünden Sold. Entgeht er denn auch im Tode allem menschlichen Gerichte; dem allgegenwärtigen Richter kann er doch nicht entrinnen. Wer im Leben an Gottes Gnade keinen Theil haben wollte, dem kömmt der Tod, als der Zorn Gottes, er ruft seine Seele ins Gericht, daß er empfahe, was der Lüste Lohn ist. Schrecklich muß ihm schon von ferne die Stunde seyn, da er sein fleischliches Wesen auf ewig verlassen soll; entsetzlich ihm der Augenblick, der ihm aller Freuden Ende, neuer unbekannter Quaalen Anfang verkündigt. Lebenslang flieht er ängstlich den Gedanken an den Tod, und wenn er nun endlich da liegt zu sterben, vergebens um längres Lebens jammert, sich gern in Eile noch bekehren möchte, und seine Lüste und sein Geschick verfluchet, und vielleicht von Niemand beklagt werden wird — was werden die wohl empfinden, die ihn so sterben sehn? Werden sie wünschen, wie Er von Gott los zu seyn, um wie Er ängstlich zu leben, schrecklich zu sterben? Aber wer der Sünden Joch glücklich abzuwerfen wußte, der sieht dem Tode mit Muth und Hoffnung entgegen, denkt oft an ihn, und erleichtert sich damit gar sehr die Pflichten und Leiden des Lebens. Der kann ja wohl alle Freuden die-

dieser Welt aufgeben, der die unendliche Freude jener Welt in seinem Herzen gewiß hat. Der kann ja getrost von den Seinen Abschied nehmen, und sie noch zuletzt ermahnen, trösten und segnen, der seiner Treue gegen Gott und sie, ihrer ewigen Liebe, ihres Wiedersehens vor Gott, der Waltung des Herrn über sie, und der Freundschaft vieler Vollendeten Gottes gewiß ist. Die ihn so sterben sehen, was werden die dabey empfinden? Wenn wir das Leben, die Freuden, die Leiden, den Tod des Knechts Gottes und des Sklaven der Lüste so gegen einander vergleichen; wenn wir hier Leben und Segen, da Tod und Fluch erblicken, was werden wir erwählen? Werden wir noch lieber der betrügerischen Eingebung der Lüste Gehör geben wollen? O unser Leben sey, wie das Leben der Knechte Gottes, und unser Ende, wie ihr Ende! Amen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Erhebe Gott, den Herrn, mein Geist,
Ihm suche nachzuahmen!
Gott unser Vater sey gepreis't,
Und alle Welt sag': Amen!

Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen? B. U.

Röm. 8, 12 — 17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Einer der angenehmsten Vorzüge der christlichen Religion ist die Lehre, die Paulus in diesen Worten vorträgt: wir Christen haben nicht mehr nöthig, uns ängstlich vor

Gott

Gott zu fürchten. Wir haben den knechtischen Geist der alten Zeit nicht mehr, da man von Gott fast eben so viel Böses fürchtete, als Gutes hoffte. Wir haben einen kindlichen Geist, daß wir ohne Furcht mit fröhlichem Zutrauen sein gedenken, nicht aus sklavischem Zwange, sondern freywillig aus Liebe ihm gehorchen, wie Kinder ihrem Vater.

Wie? bey einem Christen soll keine Furcht vor Gott statt finden? Es wird doch von der Furcht des Herrn so erhaben in der Schrift geredet. Die Hauptsumma aller Lehren ist, fürchte Gott und halte seine Gebote (Pr. Sal. 22, 13); und: die Furcht des Herrn ist rein, bleibt ewiglich, mehret die Tage, fördert zum Leben, ist der Weg zur Weisheit (Spr. Sal. 10, 15. 19.). Und sollte der Mensch, der so gering und ohnmächtig, so unwürdig und strafbar ist, sich nicht scheuen vor dem unendlich großen Gott und Herrn, sich nicht fürchten vor dem Heiligen und Gerechten, der alles sieht und richtet? Und Christus sagt ja selbst zu seinen Jüngern: fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle (Matth. 10, 23). Wie sollen wir das vereinigen mit dem, was Paulus hier sagt: ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfan-

pfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet.

Gottesfurcht heißt eigentlich herzliche Verehrung Gottes; da wir Gott, als unsern höchsten Herrn, über alles hochschätzen, über alles ihm gehorchen, ihm unsern Willen ganz unterwerfen, und alles aufopfern sollen. Diese Verehrung Gottes war in alten Zeiten mit viel Furcht und Bangigkeit vermischt; die soll bey Christen nicht statt finden, wir sollen keine ängstliche schreckhafte Vorstellung von Gott uns machen, sondern mit freudigem Glauben und kindlichem Vertrauen ihm anhangen. Christus hat uns in den Stand gesetzt: wenn wir uns Gott recht ergeben, so können wir das Beste mit fröhlichem Herzen hoffen; wenn wir wollen, so können wirs vermeiden, daß wir nichts Böses zu fürchten haben. Wir wollen uns denn aus diesen Worten Pauli belehren,

Wie wir uns aller ängstlichen Furcht vor Gott entschlagen sollen.

Christus hat es uns möglich gemacht,

1. alle ungegründete Furcht und schreckhafte Vorstellung abzulegen,
2. auch der ängstlichen Furcht zu entgehen, die sonst wohl Grund haben möchte.

Man

Man machte sich ehedem allerley schrekkensvolle Vorstellung von dem Herrn und Richter der Welt, und es ist dem Menschen gewissermaßen natürlich, vor der unsichtbaren, uns unbekannten und unbegreiflichen Macht uns zu scheuen, die über uns waltet, zumal wir unsre Unwürdigkeit und Strafbarkeit zu empfinden nicht umhin können. Christus aber hat uns gelehrt, daß solche ängstliche Vorstellungen ungegründet sind, und daß wir gar nicht nöthig haben, bange zu seyn unter der Obwaltung des Allerhöchsten.

Freylich ist Gott ein unsichtbares Wesen, und daher seiner innerlichen Vollkommenheit nach uns unbegreiflich, und weit über unsre Begriffe erhaben. Unendlich klein, wie nichts, sind wir vor ihm mit aller unsrer Weisheit und Kraft; er thut an uns, was er will, und niemand kanns ihm wehren; sein Recht ist ohne Gränzen, niemand kann ihm entfliehen, noch vor seinem Blicke sich verbergen. Er bedarf unsrer nicht; und sein Reich ist so unermeßlich groß, daß wir Menschen unter der undenkbaren Menge seiner Kreaturen, uns wie ein unmerkliches Stäublein zu verlieren scheinen. Das alles ist Wahrheit; aber darum haben wir noch keine Ursache, uns vor ihm zu scheuen und zu schämen. Vielmehr sollen wir deshalb

mit

mit freudigem Erstaunen Ihn anbeten, und des Menschen Stolz und Wonne sey das, dem unendlichen Gedanken an Gottes unendliche Größe nachzudenken.

So unbegreiflich Gott uns auch ist, so wissen wir doch nun genug von ihm, um uns sein zu freuen. Denn wir wissen doch, wer Gott für uns ist, wie er gegen uns denket. Bedenke, welch ein Wort, o Mensch: welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder! So unendlich groß Er auch ist, so hat er uns doch dessen gewürdigt, uns Daseyn und Leben zu schenken, uns mit heiligen Gaben nach seinem Bilde zu zieren. Und je größer unser Schöpfer und Vater ist, desto getroster können wir ja vor ihm leben, desto mehr Gutes haben wir ja von ihm zu hoffen. Was dürfte ein Mensch fürchten, da es ein unendlicher Gott ist, auf den er sich verlassen soll? Unendlich ist seine Macht; aber er will sie ja nur gebrauchen, uns zu erhalten, zu schützen, zu erfreuen, uns hoch zu erhöhen. Allwissend ist Gott, kennt mich ganz; aber wenn ich ihm diene, sollte ich mich nicht freuen, daß er nun auch alles weiß, was ich bedarf, was mir fehlt, wie ich ihn liebe, was ich Gutes thue, was ich von ihm bitte? Daß er das weiß, was ich nicht wissen kann, wie ich aller Noth entgehen, und zu ihm kommen möge? Allgegenwär-

wärtig ist Gott; aber thue ich nur nichts Böses, sollte ich mich denn scheuen, daß mein Vater bey mir ist? Wäre ich nicht gerne stets vor den Augen und in der Hand dessen, von dem ich alles mögliche Gute hoffen kann? So lehrt es uns Jesus: das Beste und Größeste, was je der kühnste Wunsch begehren mag, das können wir am allersichersten erwarten. Denn zuviel Vertrauen kann man zu dem unendlichen Gott nicht haben; und zu solchen Menschen wollte uns eben Jesus machen, die das Allergrößeste, was sich denken läßt, getrost von dem himmlischen Vater begehren. Können wir da nicht mit stolzer Freude sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren? (Es. 25, 9.)

Unendlich klein sind wir freylich gegen den unendlich großen Gott; aber nicht geringe geachtet vor ihm. Denn wir sind sein Werk und Bild, und hat er uns nicht seinen eingebornen Sohn geschenkt? War nicht Jesus Christus ein Mensch, Er, der Gottes höchstes Wohlgefallen, und mit dem Vater Eins ist? Hat er nicht Ihn für uns dahin gegeben, zu leiden und zu sterben für unsre Sünde, auf daß wir das Recht der Kinder Gottes empfiengen? Fühl dich denn, o Mensch, wie klein du vor Gott bist, aber wie hoch erhöhet durch den Sohn des Vaters. So

wie

wie er Jesum liebet, so liebet er uns! So wie er alle seine göttliche Weisheit, Macht und Güte an Jesu, vor allen Welten und Himmeln, unaussprechlich verherrlichet hat, so wird er auch an uns sich verherrlichen; und so klein und geringe wir auch immer sind, wird er doch auch uns als Zeugen seiner Herrlichkeit darstellen, auch an uns solls einst in hellem Glanze leuchten, wie unermeßlich groß und gut Gott unser Vater ist.

Hinweg denn mit aller ängstlichen Furcht und Schüchternheit! Wir haben den knechtlichen Geist nicht mehr, mit dem man im alten Testamente Gott verehrte, voll banger Scheu, als wäre Gott ein erschrecklicher Gott, ein verzehrendes Feuer, stets in Waffen und leicht in Eifer, die Welt zu schlagen, und mit greulichen Zorngerichten zu verwüsten. Wir denken nicht mehr, wie man ehmals dachte, als dürften nicht alle Menschen wagen, selbst ihr Gebet vor Gott zu bringen; als wärs ohne besondere Weihung gefährlich, dem Tempel des Herrn sich zu nahen, und die Geräthe des Heiligthums anzurühren; als müßte der Mensch sterben, der eine Erscheinung Gottes oder seiner Engel gesehen hätte; als wär es sogar mißlich, einem Diener Gottes nahe zu kommen. Machen sich nicht viele Christen noch immer manche Begriffe, welche diesen ähnlich, und

eben

eben so ängstlich und unwürdig sind? Wie sklavisch genau sind nicht ihrer viele in diesen und jenen äußerlichen Gebräuchen der Gottesverehrung, und fürchten alsbald groß Unheil, wenn in der alten Weise das mindeste geändert oder versehen wird. Christen denken sich als Gottes Kinder, Gott als ihren Vater, und freuen sich, daß ihr Vater so herrlich und groß ist. Wir sollen nun viel auf uns selbst halten, groß sollen wir denken von dem Menschen, und von seinem Stande in dem Reiche Gottes.

Gott ist unser Herr, und hat vollkommnes Recht über uns; er giebt und nimmt uns, was er will, er erfreut und betrübt uns, wie es ihm gefällt; schuldig sind wir, von ihm uns alles gefallen zu lassen, ihm in allem zu gehorchen. Aber sollten wir uns deswegen vor ihm scheuen und fürchten? Was ist denn Böses oder Gefährliches darinn, daß Gott unser Herr ist? Mag er doch ewig an uns thun, was er will; er will nichts anders, als unser wahres Heil. Laß immer deinen Willen oft gebrochen werden, und tausende deiner Wünsche verloren gehen; geschehe auch Manches, was dir jetzt schmerzhaft ist; es geht wie Gott will, und dann geht es gut, unter seinen allmächtigen Händen muß endlich alles lauter Ehre und Wonne werden. Mag uns Gott gebieten und

verbieten, was er will; was haben wir dabey zu fürchten? Er wird uns sicherlich nichts verwehren, denn nur das allein, was unser Leben verbittern würde. Wer sollte davon nicht gerne sein Herz und seinen Wandel gereiniget zu sehen wünschen? Er wird gewiß uns nichts befehlen, als was zu unserm Heile nöthig ist, und wer sollte sich das nicht gerne gefallen lassen? nicht selbst willig und freudig dem nachstreben?

In tiefster Demuth wollen wir uns ihm unterwerfen, dem unendlichen großen Gott; aber das geschehe nicht mit Widerstreben, nicht mit Zwang und Angst; sondern willig und freudig; willig, weil Gott es so unaussprechlich sehr um uns verdient, freudig, wegen unsers nahen Antheils an dem unendlich großen Gott. Lasset uns ihm die Ehre geben, und seinen Geboten mit aller uns möglichen Treue gehorchen; es wird uns bald selbst zur Freude werden, wir werden bald merken, was das sagen will: die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Opfere deine sinnlichen Lüste dem Willen Gottes auf, wende alle deine Kraft zum Wohlgefallen des Herrn an; bald wirst du sagen: ja so hat man Ruhe! so wird man des Lebens froh! Lasset uns Gott die Ehre geben, und ihm alle unsere Wege befehlen; so haben wir sicherlich volle Genüge. Verleug-

leugne deine Wünsche, gehe ganz hinein in Gottes Absichten; bald wirst du fühlen: Gottes Wege sind eitel Güte und Wahrheit. So ehren Christen ihren Vater Gott, nicht aus Furcht, als Knechte und Sklaven, sondern aus Liebe, als Gottes Kinder und Miterben Christi, die mit ihm zur Herrlichkeit sollen erhaben werden.

Freylich wäre auch wohl gegründete Ursache genug da, Böses von Gott zu fürchten. Denn wir sind allzumal Sünder, und Sünde ist Undank, Widerstreben, Empörung gegen Gott. Und er ist ein heiliger Gott, dem kein gottlos Wesen gefällt, ein gerechter Gott, der mit großem Ernste strafet, die seine Gebote übertreten. Und dieser heilige Gott ist allwissend, wer kann sich so heimlich verbergen, daß Gott ihn nicht sehe? Dieser gerechte Richter ist allmächtig, wer kann aus seiner Hand erretten? Er bedarf keines Dinges, womit sollen wir ihn versöhnen?

In diesem Betracht hätte freylich das ganze Menschengeschlecht Ursache, vor Gott zu zittern. Und man dachte sich in alten Zeiten auch wirklich den Zorn Gottes ganz, wie den Zorn eines beleidigten Menschen, voll Grimm und Heftigkeit. Man dachte sich Gott, als wäre er mit menschlicher Feindschaft wider uns Sünder erbittert; als wäre er beleidigt, seine Majestät verletzt, Rache

schlechterdings nothwendig, wenn wir gesündiget hätten; als könnte sein Zorn nicht anders, denn durch Blut und Jammer der Missethäter befriediget, oder nur durch viele Dienste, Opfer und Büßungen besänftiget werden.

Aufgehoben sind alle diese schrecklichen Vorstellungen durch Jesum Christum. Nun haben wir den knechtlichen Geist nicht mehr, daß wir uns noch so fürchten müßten. Denn nun Jesus Christus für uns gelitten, und selbst die Strafen unsrer Sünden getragen hat; nun erscheint uns Gott in einem ganz andern Lichte. Er war nie unser Feind, uns haßte er nie, die Sünde nur haßte er aus Liebe gegen uns. Es ist nicht nöthig, daß wir ihm etwas geben und opfern zur Versöhnung, nicht nöthig, daß wir durch peinliche Leiden erst vor ihm abbüßen. Von je her betrachtete er das sündige Menschengeschlecht in seinem Sündenelende mit väterlichem Erbarmen; aus Erbarmen traf er selbst die nöthigen Anstalten, das Geschlecht der Sünder zu retten. Er sandte Jesum Christum, daß er uns von Gottes Absicht belehren, durch sein Leiden alle Schreckniſſe hinwegnehmen, und uns anlocken und aufmuntern sollte, mitten in unsrer Sünde und ihrem Elende, mit Vertrauen unsre Augen zu Gott zu erheben, ihm als unserm

Vater

Vater uns gänzlich anzuvertrauen. So sollen wir durch Christum bekehrt, und mit Gottes Sinn geheiliget werden; dann wird unsre Sünde vergeben, das Elend soll aufhören, der Tod aufgehoben, die Verdammniß abgewendet, und alles Uebel auf ewig in Segen und Freude verwandelt werden.

Was hätten wir denn Ursache, zu zittern und uns ängstlich zu fürchten? Groß ist freylich das Uebel der Sünde, entsetzlich die Gefahr, die uns dabey bedroht; aber es ist ein unendlich starker Gott, der uns von Sünde und Gefahr erlösen will. Unwürdig, strafbar sind wir; aber Gott ist die Liebe! Die Liebe frägt nicht, ob wir es verdienen; es ist genug, daß wir Hülfe bedürfen, und daß noch Hülfe möglich ist. Lasset uns nur folgen und gehorchen, daß Gott uns helfen könne; so wird uns gewiß geholfen. Hast du viel gesündiget, bekehre dich nur zu dem Herrn, so wird er sich dein erbarmen; denn bey ihm ist viel Vergebung. Lebe nur nicht mehr nach dem Fleische, suche durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten, durch Uebung in Andacht und guten Werken gewöhne dich, göttlich zu denken und zu handeln; so wirst du leben, deine Schuld wird getilgt, deine Sünde bedeckt seyn. Wenn nun dein Herz ungerecht Gut verachtet, sündliche Freuden verschmäht,

Rache zu üben verabscheut; wenn du fleißig in deinem Berufe, ämsig im Wohlthun, bey edlen Thaten herzhaft und bescheiden bist: so ists Gottes Geist, der dich treibet, und er wird sein eigen Werk an dir nicht verachten. Du hast nichts zu fürchten, Gott selbst nimmts auf sich, das Uebel deiner Sünde zum Guten zu wenden. Du hast nun den kindlichen Geist empfangen, der unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, du kannst nun zu Gott die Liebe, das Zutrauen haben, woran wir bey uns selbst fühlen, daß wir göttliches Geschlechts und Erben des ewigen Heils sind.

Wahr ists, Gott hat gedrohet, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Er straft auch wirklich von je her merklich und strenge alle Laster der Welt, und selbst aus den Gräbern werden noch einst am Tage des Zorns die Sünder hervorgehen, zu empfahen, was ihre Thaten werth sind. Aber dies ist nur den Widerspenstigen gedrohet, es trifft nur die, die Gottes Gnade verachten. Wo ihr nach dem Fleische lebet, sagt der Apostel, so werdet ihr sterben müssen. Diese Warnung Gottes sollen wir freylich vor Augen haben, und uns dadurch vor Sünde bewahren. Aber was hätten wir nöthig, uns bey dieser Vor-

Vorstellung ängstlich zu fürchten? Wenn Gott den ruchlosen Sünder bedräuet, so gilt es ja mich nicht, wenn ich durch seinen Geist bekehrt und geheiligt bin. Es ist heilsam und gut, daß Gott seinen Ernst beweiset. Dadurch wird das Ansehen seiner Gesetze erhalten, zum Glück der Welt bleibt immer das Laster ein Schimpf und Schrecknis, die Tugend heilig und ehrwürdig. Preisen sollen wir Gott, daß er manchen Thoren und Sünder nöthigt, anders Sinnes zu werden. Gott ist die Liebe, wenn er die Unterdrücker und Menschenfeinde schlägt und niederstürzt, daß Recht und Wahrheit und der ehrliche Mann wieder empor komme. Uns selbst hat Gott gewiß dadurch vor vieler Sünde bewahrt. Wir wären vielleicht oft sicher und kühn gewesen, möchten mancher Reizung zur Sünde nachgegeben haben, wenn der Ernst Gottes uns nicht davon abgehalten hätte. Also fürchtet euch nicht, ihr Kinder Gottes, ihr Miterben Christi; euch treibet Gottes Geist! Euer Sinn ist göttlich, euer Wandel heilig, eure Sünde vergeben. Seyd freudig auf den Tag des Gerichtes, und wartet mit Sehnsucht der Stunde, wovon der Herr sprach: siehe, ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke seyn werden!

Aber ach, was hilft mir dieser Trost, da ich noch immer so schwach, mit so viel Sünde behaftet bin, und täglich neue Fehler begehe? Und dann so manches wirklich für meine Sünden leide? Wie kann ich ohne Furcht und Angst vor Gott wandeln, und freudig auf die Zukunft des Herrn warten? Freylich giebt es Fälle in unserm Leben, wo uns wohl solche ängstliche Furcht anwandeln muß. Wenn ich eben in Gefahr bin, der Versuchung unterzuliegen, wenn die angenehme Sünde schon meine Sinne zu benebeln beginnt, oder wenn ich zu meiner Pflicht mich träge und zaghaft fühle; dann ist allerdings Gefahr und Noth vorhanden. Dann ist mirs ängstlich, an Gott zu denken, an seine Liebe, die ich leicht verscherzen könnte, an seinen Zorn, den ich beynahe schon verschulde; ängstlich, zu denken an Jesum Christum, der so rein und gut war, und bis zum Tode mich liebte. Es ist heilsam, diese bange Furcht in solcher bösen Stunde zu empfinden; aber wir müssen nicht lange in diesem Zustande bleiben. Eben durch diesen bangen Gedanken an Gottes Ernst und Liebe, soll ich die böse Lust unterdrücken, und die Versuchung überwinden. Und wenn ich überwunden habe, so hat Gottes Geist mich getrieben und er stärket mich wieder, und sagt zu meiner Seele: fürchte dich nicht, du hast Gnade bey Gott gefunden! Aber

Aber dies gelingt nicht immer, oft sündige ich wirklich, und dann ist noch weit größer die Gefahr und Noth, noch ängstlicher meine Furcht vor Gott, noch gerechter meine Furcht und Angst. Dann schreckt mich mein Gewissen, ich schäme und scheue mich vor Gott und Jesu Christo; ich zittere, wenn ich meinen Zustand bedenke: ich bin so schwach, die Sünde so mächtig, wer weiß, wohin ich noch gerathen, ob ich noch endlich meine Seele erretten werde? Es ist heilsam und gut, diese Angst zu empfinden; sie wirket zur Seligkeit jene Reue, die Niemand gereuet. Aber wir dürfen auch in diesem Zustande nicht lange bleiben. Jesus hat es uns möglich gemacht, uns immer wieder bald der bangen Furcht zu entschlagen. Freylich nicht so, wie die Leichtsinnigen, die gleich ihre Sünde, als eine Kleinigkeit wieder vergessen; nicht so, wie jene unwürdigen Christen, die auf Christi Blut sich vertrösten, und kühnlich fortsündigen. Nein, wenn Gottes Geist dich treibt, so wirst du deine Sünde schmerzhaft empfinden, wirst dich schämen und fürchten; und die Furcht mag eine Weile wirken, bis dem Herzen die Sünde verbittert, der Eifer zum Guten erneut ist, und heilige Sehnsucht nach Gott die ganze Seele bewegt. Das wird alle deine Kraft aufregen, strenger über dich zu

wachen, sorgsamer an Jesu Wort dich zu halten. Und nun wird alle Furcht verschwinden, und desto freudiger deine Liebe zu Gott seyn, je mehr du fühlest, daß dir viel vergeben ward.

Wiewohl ich muß ja manches um meine Sünde leiden, und mein Gewissen sagt mir: das ist Strafe Gottes. Den Tod sehe ich vor mir, und die Schrift spricht: das ist der Sünden Sold. Kann ich umhin, mich ängstlich vor Gott unter seinen Strafgerichten zu fürchten? Vor den Leiden dich zu fürchten, vor dem Tode zu scheuen, ist natürlich, selbst Jesus zitterte in der Stunde der großen Trübsal; aber warum ängstlich erzittern vor Gott, dem Erbarmer, dem Helfer? Er soll eben dein Trost und deine Zuflucht seyn im Leiden und im Tode. Er selbst verhängt es zwar, und Züchtigung für deine Sünde ist es; aber siehe auf Jesum! Wer ist Gott, wenn er uns hienieden züchtigt? Ein Vater, der nur unser Bestes sucht. Was ist sein Sinn und Zweck, wenn er die Menschen leiden und sterben lässet? Er will uns damit reinigen von Sünden, und üben in aller heiligen Tugend. Was ist denn die zeitliche Strafe der Sünde? Ein nöthiges Mittel zu unserer Vollendung. Wir müssen hienieden Mühe und Anfechtung haben, leiden und sterben für unsere Sünde, wie Jesus;

sus; dabey sollen wir, wie Er, beten, glauben, gehorchen, dulden, lieben, und Fleisch und Welt überwinden, und dann wie Jesus auferstehen vom Tode, gen Himmel fahren, ewig bey Gott seyn. Das ist für sündige Menschen der Weg des Heils, und was ist also die Folge und Frucht, wenn wir mit Christo leiden? Daß wir mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Drum fürchtet euch nicht, ihr Kinder Gottes, euch liebt der allmächtige Vater, euch gehört Jesus Christus an, euch muß alles zum Besten dienen. Amen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, ich gedenke der alten Zeit und der vorigen Jahre; dein Weg ist heilig, du hast deine Macht beweiset unter den Völkern. Gerechtigkeit erhöhete zu allen Zeiten die Völker, aber die Sünde war immer der Leute Verderben. Ja Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich fröhlich, und thue mit Lust nach deinem Gebote. Amen.

Frage nach den vorigen Zeiten, sagt Moses, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat (5 B. Mos. 4, 32). Dies zu thun ist in mancher Absicht heilsam

zu

zu unsrer Belehrung und Warnung. Denn die Geschichte der Menschen, so viel man davon noch weiß, was sich von je her in der Welt zugetragen hat, ist eine wahre Schule der Weisheit, wo uns Gott selbst durch seine Wege und Schickungen unterrichtet. Wer die Absichten des Herrn mit uns, und das wahre Beste der Menschen verstehen, wer das menschliche Herz, seine Güte und Schwäche, den Werth menschlicher Tugenden, schätzen lernen will, der forsche nach dem Thun und Schicksal der Menschen, die vor uns gelebt haben, wie die Schrift sagt: Gedenket des Vorigen von Alters her (Es. 46, 9).

Die christliche Religion beruhet ganz auf Geschichten und Thatsachen. In der Schrift ist nicht allein vieles von den Schicksalen des Jüdischen Volks und Glaubens, sondern auch vornehmlich die Lebensgeschichte Jesu Christi aufbehalten, in welcher uns alle Hoffnung und Pflicht der Menschen anschaulich dargestellt ist. Wir finden in der Schrift mancherley gute, und mancherley böse Exempel, zu unsrer Belehrung. Denn auch das sogar ist von großem Nutzen, wenn man auf die Fehler und Thorheiten merkt, wodurch in vorigen Zeiten Menschen und Völker sich geschadet und unglücklich gemacht haben. Das kann uns in unsern Tagen zur Warnung dienen. Jedes Zeitalter hatte sein

Gutes

Gutes und sein Böses, jede Thorheit gleichsam ihre Zeit, damit sie dem Menschengeschlechte verleidet würde; und wir haben darum das Exempel der Alten vor uns, damit wir daran lernen mögen, was zu unserm Frieden dient.

Herr, laß uns dein Angesicht leuchten, daß wir auf Erden erkennen deine Wege. V. U.

1 Korinth. 10, 6 — 13.

Das ist uns aber zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht abgöttisch, gleich wie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleich wie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer

sich

sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Paulus führt hier seine Leser auf die alte Geschichte des Volks Israel zurück, wie sie, auf der Reise durch die Wüste nach dem Lande Kanaan, verschiedentlich an Gott sich versündigten, und dafür unter schweren Strafgerichten büßen mußten. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, und ist geschrieben uns zur Warnung, ob wir gleich schon in den Zeiten des neuen Testaments leben. Wer von uns sich lässet dünken, er stehe, es habe mit ihm keine Gefahr, der mag wohl zusehen, daß er nicht eben so, wie die Alten, in große Sünde falle, und in gleiches Verderben gerathe. Lasset uns hieraus Anlaß nehmen, auch in unserm Theil auf die Geschichte verflossner Jahrhunderte zurück zu schauen, und uns zu erinnern an

einige Fehler der vorigen Zeiten, uns zur Warnung in unsern Tagen.

Paulus

Paulus warnet, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie jene gelüstet hat. Er zielt vielleicht darauf, wie das Volk in der Wüste einmal mit Ungestüm von Mose begehrte, er sollte ihnen Fleisch zu essen geben; und als sie es bekamen, schwelgten ihrer viele so unmäßig, daß eine Seuche unter dem Volk entstund, und eine große Menge hingerafft wurde. Als Moses auf dem Berge Sinai verweilte, machten sie unterdeß ein Götzenbild, und feierten ein heidnisches Fest im wilden Wohlleben. Es wurden damals von Mose an drey tausend von den Anstiftern mit dem Tode bestraft.

Aehnliche traurige Exempel finden sich viele in der Geschichte der Vorzeit. Die Ausgelassenheit und das Wohlleben bey dem heidnischen Götzendienst machte ihn sehr reizend für sinnliche Menschen, daß daher das jüdische Volk so leicht zum Abfall von dem Gott seiner Väter zu verleiten war. So hats immer viel Verderdniß nach sich gezogen, wenn ein Volk dem sinnlichen Wohlleben zu sehr ergeben war. Es geschah unausbleiblich, wo Schwelgerey herrschte, und die Großen dem Volke das Beyspiel in eitler Ueppigkeit gaben, wo alles nach den öffentlichen Spielen und Lustbarkeiten eilte, wo es die meiste Zeit heißen konnte: das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken,

und

und stund auf zu spielen; da versäumte man viel nöthige Arbeit, der Erwerbfleiß verlor sich, die Sitten wurden verdorben, die Denkungsart thierisch, Religion, Kunst, Wissenschaft, Tugend und alle gesetzliche Ordnung, nach und nach von den meisten verachtet; da verarmten viele Familien, gedrückt von Schulden, trieb alles diebische Ränke und Künste, und es gährte eine verborgene Feindschaft aller gegen alle, woraus oft große Zerrüttungen entstunden. Wie mancher Hausvater hat sich und seine Familie in klägliche Umstände versetzt, weil er dem Trunk ergeben war, oder üppiger sein Fleisch pflegte, als sein Erwerb es erlaubte. Mancher Arbeiter wäre mit seinem ganzen Hause in Nahrung und Ehre geblieben, wenn er nicht unglücklicherweise mit der Spielsucht angesteckt, und dadurch nach und nach zu allem Guten verdorben, und in ein wüstes Leben hineingerathen wäre.

Solches widerfuhr ihnen zum Vorbilde für uns. Es ist ja dem Menschen vergönnt, der leiblichen Gaben Gottes sich zu erfreuen; die Religion hat ja auch eigentlich die Menschen zum besten Lebensgenuß fähig machen sollen. Manches, was zu Reinlichkeit, Gesundheit, Wohlstand und Lebensanmuth gehört, war bey den Israeliten sogar als Gottesdienst geheiligt, und für ihre Feier-

tage

tage war ihnen geboten: Du sollt fröhlich seyn vor dem Herrn. Wie vielmehr wird der Christ allerley sinnliche Ergötzung mit freyem Gewissen genießen dürfen? Aber wer Christi Sinn hat, der wird sich so zu bewahren wissen, daß das Maaß der Natur nicht überschritten, nicht sein Herz verdorben, noch sein Glück und Gewissen verletzt werde. Unsern Beruf und jede Pflicht zu erfüllen, sey uns immer das Erste und Liebste. Bedenke oft, wie nöthig und selig es ist, zu arbeiten und wohl zu thun, wie das unser Herz reinigt und erfreut, vor Sünden und Leiden bewahrt, den Glauben stärkt, das Gewissen beruhigt, die Gesundheit erhält, uns alle Bedürfnisse des Lebens genug verschafft, für viele Menschen Nutzen stiftet, uns Achtung und Liebe erwirbt, ja sogar des himmlischen Erbes versichert. Dagegen bedenke, wie mißlich die Ergötzungen, Gastereyen, Tanz, Spiel und Fleischespflege leichtlich werden können. Alle jene Vortheile des nützlichen Fleißes können bey den Ergötzungen oft, ohne daß wirs denken, in Gefahr kommen. Diese können Wollust und Eitelkeit und weltlichen Sinn erregen, die Fleischeslüste stärken, den Trieb zur Arbeit aber schwächen, uns gegen Gott und gegen alle Religionsübung kaltsinnig machen. Das Spiel kann Leichtsinn und Nachlässig-

keit in ernsten Geschäften erzeugen, oder Geiz und Habsucht im Gemüthe nähren, es giebt Anlaß zu Neid und Haß und Zank, wenn man unglücklich, zu Schadenfreude und Spott, wenn man glücklich darinn ist. Drum kenne ja dich selbst, erwäge deine Umstände, und setze dich nicht zu oft, nie ohne Bedacht, einer solchen Gefahr aus. So oft du Zeit und Geld zum Wohlleben, zu Tanz und Spiel und andrer Ergötzung verwenden willst, solltest du ja wohl erwägen: versäume ich auch eine nöthige Pflicht? Bin ich noch Jemand schuldig, dem es noth ist? Entziehe ich den Meinen auch wohl etwas Nothwendiges? Wartet irgendwo ein Leidender in dringender Noth auf Hülfe? Denn wie fürchterlich ist es nicht, wenn den Schwelger und Spieler endlich sein böses Herz und Gewissen quält, und wenn die Flüche derer, denen er schuldig bleibt, und die Seufzer der Armen, die er schnöde abwies, und die Thränen der Seinen, die er ins Elend stürzte, ihn vor Gott anklagen!

Paulus warnet die Christen, ja nicht zu Abgötterey sich wieder verleiten zu lassen; so ließ sich Israel durch die Feste der Midianiter reizen, gerieth dadurch in Abgötterey, und durch diese in Hurerey und Unzucht, und fielen auf einen Tag unter dem Schwerte der Richter in Israel, über drey und zwan-

zig

zig tausend. So hätten nun auch leicht die Christen durch der Heiden prächtige Feier geblendet werden können. Denn der Götzendienst hatte viel glänzende Feierlichkeit, und bestand in bloß äußerlichen Diensten, die Jeder leicht mitmachen konnte, und war mit öffentlichen Lustbarkeiten verbunden. Der Gottesdienst der Christen aber war grade das Gegentheil davon, ohne allen äußern Glanz, still, sittsam und einfach, bloß zur Beförderung guter Erkenntniß und frommer Gesinnung eingerichtet. Dies erforderte Aufmerken, Nachdenken und eigne Anwendung, und war also für den sinnlichen Menschen bey weitem so leicht und reizend nicht, als der heidnische Götzendienst. Darum war die Warnung wohl nöthig: wer sich läßt dünken, er stehe fest im Glauben, der sehe wohl zu, daß er nicht in Unglauben falle.

Es blieb auch wirklich unter den Christen nicht lange bey der einfachen geistigen Gottesverehrung. Bald nach der Apostel Zeit kamen unter den Christen vielerley äußerliche Uebungen auf, und nach und nach immer mehr feierliche Gebräuche bey der öffentlichen Andacht. Ja es war eine Zeit, da man unter den Christen aus den äußerlichen Uebungen allzuviel machte, und das Christenthum fast ganz allein in leibliche Gebräu-

che und Feierlichkeiten setzte. Der Feier- und Festtage war eine große Zahl, in den Kirchen glänzte viel Pracht, und der Gottesdienst wurde, mit Hülfe aller schönen Künste, für die Sinne so reizend als möglich gemacht; man stellte viel öffentliche Feierlichkeiten an, und legte sich Fasten und allerley Büßung auf, man betete ohne Gedanken Gebete nach bestimmter Zeit und Zahl. Darüber gieng bey vielen das eigentliche Christenthum verloren, die innerliche Uebung des Geistes und die Heiligung des Herzens wurde verabsäumt. Man glaubte durch den äußerlichen Dienst seine tägliche Sünde reichlich zu vergüten, und durch Kirchengebräuche sogar große Verbrechen zu versöhnen. Dadurch ward man sorglos und fleischlich, Unwissenheit und Aberglaube nahmen überhand, und mit ihnen allerley Laster. Da wurden viel verständige Leute kaltsinnig gegen das Christenthum, und neigten sich zum Unglauben.

Das sey uns zu unsern Zeiten eine Warnung. Laßt uns die äußern Gebräuche beym Gottesdienst nach ihrem rechten Zwecke schätzen. Niemand verlasse sich darauf, als thue er damit an sich schon Gott ein Genüge. Niemand nehme ein Aergerniß an der Beobachtung oder Veränderung bloß menschlicher Satzungen. Denn darinn besteht doch eigent-

gentlich das Christenthum nicht. Der Christen Gottesverehrung sollte wenig äußere Gebräuche haben, wie Christus auch nur zwey ganz einfache Religionshandlungen, Taufe und Abendmahl, eingesetzt hat. Was nun sonst alles für Gebräuche beobachtet werden, das ist an sich nur Nebensache. Wer viel oder wenig auf äußere Uebung hält, sie mag uns würdig oder unwürdig dünken, was wollten wir uns daran ärgern, wenn der Mensch nur christliche Begriffe und Gesinnungen dabey hat, oder dadurch bey sich zu befördern weiß? Wer aber auch noch so viel äußere Dienste beobachtet, und alle Kirchengebräuche mithält, dies aber ohne Andacht und Erbauung, ohne dadurch verständiger, stärker und freudiger zu seiner Pflicht zu werden; wer so das Aeußere des Christenthums ohne das Innere betreibet, dem ists nichts nütze, dem ists vielmehr schädlich an seiner Seele. Alle christliche Religionshandlungen, besonders die Christus selbst gestiftet hat, die Taufe und das Abendmahl, haben ja eigentlich den Zweck, gute Gedanken, Empfindungen und Vorsätze zu befördern. Diese sind die Hauptsache, das Wesen der christlichen Gottesverehrung; und diese christlichen Gedanken und Vorsätze sind so edel und groß, so nahrhaft für den Geist, so stärkend für das Herz, daß, wer dies

fühlt und genießt, gewiß in leiblichen Uebungen nichts Besonderes und Geheimes weiter mehr suchen, noch in äußern Gebräuchen ängstlich oder eigensinnig seyn wird.

Paulus warnet ferner: Lasset uns Christum nicht versuchen, wie jener etliche ihn versuchten. Nemlich das Volk ward verdrossen auf dem Wege, den Moses sie in der Wüste führen mußte, und wollten es nicht mehr für göttliche Führung erkennen; sie widersetzten sich der Absicht des Herrn, und lästerten die vorzüglichen Wohlthaten, deren Gott sie gewürdiget hatte; da wurden viele von giftigen Schlangen getödtet. So haben auch unter Christen oft viele gegen Christum sich aufgelehnt, sein Werk und Wort verworfen, und obwohl unter dem Namen Christenthum, doch eine ganz andere Religion einzuführen gewagt. Es wurde zu einer Zeit unter den Christen die heilige Schrift fast ganz vernachlässigt, und sogar sie zu lesen verboten. Man sollte und mußte alle Menschensatzung blindlings annehmen, so sehr sie dem Geiste und Sinne Jesu zuwider seyn mochte; man tilgte viel hinweg von der Lehre des Herrn, setzte aber manches hinzu, das auch als Gottes Wort gelten sollte; man verkürzte das Abendmahl, und statt des Glaubens an Jesum ward Glaube an Priestergewalt eingeführt; statt der göttlichen

chen Wahrheit, die für alle Menschen so nöthig und kraftvoll ist, wurde allerley künstliche, unnütze, oft schädliche, Menschenlehre gelehrt; statt der vernünftigen Prüfung, welche die Apostel des Herrn, als zur Erkenntniß der Wahrheit nothwendig, empfohlen hatten, ward blindes Glauben an leere Worte gefordert, und Menschenvernunft und freyes Nachdenken als sehr gefährlich verdammt; statt der Bruderliebe, die da langmüthig duldet und liebreich bessert, herrschte der heidnische oder jüdische Geist der Feindschaft und Verfolgung wider alle, die den Menschensatzungen sich nicht unterwarfen. Dadurch gieng das wahre Christenthum bey ihrer vielen ganz verloren, Finsterniß bedeckte die Völker, Gewissenszwang drückte den Geist der Menschen nieder; da wurden insgeheim viele abtrünnig vom Glauben.

Dies diene uns zur Warnung in unsern Zeiten, es finden sich auch jetzt hin und wieder einige unter uns, die nicht allein selbst die Schrift zu nützen verschmähen, sondern sie auch gerne andern zuwider machen wollen. Sie wollen alles aus sich selbst, aus dem Lauf der Welt, schon besser wissen, was ihnen noth ist. Aber daß es uns nicht so gehe, wie unsern Vorfahren, die auch von der heiligen Schrift entfremdet waren. Was wird man uns nicht alles aufdringen

können, wenn wir diese göttliche Quelle der Wahrheit verlassen? Soll es erst bloß auf menschliche Meinung ankommen, wohin werden wir dann nicht gerathen? Was der Eine glaubt, das findt der Andere unmöglich; was dieser hoch preiset, das findet jener lächerlich. Verlassen wir die Schrift, soll es bloß auf eigne Einsicht tiefsinniger Vernunftgründe ankommen; so wird es immer für die meisten Menschen allzuschwer seyn, die nöthige Wahrheit zu erkennen. Einige werden alles glauben, was unglaublich ist; einige werden nichts glauben, was doch zu glauben unentbehrlich ist. Würdige Erkenntniß wird ein Vorrecht weniger Glücklichen, die große Menge des Volks aber ohne Religion seyn. Wer die Schrift verkleinert, der ist ein Menschenfeind, handelt wenigstens als ein solcher. Denn alle edlen und würdigen Begriffe, womit jetzt gute und große Seelen sich erquicken, wodurch sie gut und groß geworden sind; alle wahre Religion, die jetzt unter uns wirklich ist, und selbst unter den Geringsten im Volke oft so kräftig wirket; die ist aus diesem heiligen Buche geschöpfet. Jesus und seine Gehülfen haben zuerst würdige Begriffe selbst bis in die Hütten der dienstbaren Armen verbreitet. Und je mehr man in den rechten Sinn ihrer Lehren eindringt, desto reiner, einfacher,

cher, edler, vernunftmäßiger findet man alles. Man erstaunt mit Freuden, so hohe Vernunft, so helle Begriffe anzutreffen aus der alten Zeit her, da überall in der Welt noch so viel Finsterniß herrschte.

Die die Schrift verlassen, verlassen denn auch zugleich die christliche Gemeinschaft, verachten den öffentlichen Gottesdienst, verschmähen das Abendmahl Jesu und jede äußerliche Gottesverehrung, ja sogar die geistige Andachtsübung. Sie geben sich dabey das Ansehen vorzüglicher Weisheit, als Leute, die solcher Uebungen, wie Andre, nicht bedürfen, und über alle äußern Gebräuche und hergebrachten Gewohnheiten weit weg sind. Aber wie ists möglich, daß unsre Gesinnung rechtschaffen, unser Wandel tugendhaft, unser Gemüth getrost und fröhlich werde oder bleibe; woferne wir nicht oft durch heilige Betrachtung und edle Rührung, unsern Geist stärken, und unser Herz erwärmen? Oft erst Gutes denken, ist durchaus nöthig, wo man willig Gutes thun soll. Wers verachtet, sich innerlich zu stärken, der kann Versuchungen nicht widerstehen, wird sicherlich ein Sklave seiner Launen und Lüste seyn. Also die geistige Andachtsübung ist jedem Menschen unentbehrlich. Und was die äußere Uebung betrifft, so ist diese zwar an sich noch keine Gottseligkeit; aber bey gänzlicher

Vernachlässigung der äußerlichen Religionsübung wird das innerliche Christenthum gewiß auch verabsäumt. Zugleich mit der äußerlichen Predigt, wird in kurzem die heilige Wahrheit selbst verschmäht; wer das Gebet und das öffentliche Bekenntniß vergißt, wird bald die christliche Empfindung und Gesinnung auch vergessen; und zugleich sammt seinem Abendmahle kömmt Jesus Christus selbst in Verachtung. Er, der göttliche Stifter des Christenthums, hat gar wohl die Schwäche und Bedürfniß des menschlichen Herzens gekannt. Zu viel äußerliche Dienste, womit die Juden und Heiden ehedem die Gottheit verehren wollten, hindern allerdings die wahre innere Verehrung Gottes. Aber ganz ohne sinnliche Beyhülfe und anschauliche Uebung kann auch wiederum keine innerliche Religion bestehen. Wenn kein Mittel von außen das innere Andenken an Gott aufregt und befördert, so werden gewiß die meisten ihres Gottes und Glaubens gar vergessen. Aeußere Uebung macht mich freylich noch nicht zum Christen; aber wenn doch wahrhaftig das Herz christlicher Gesinnung voll ist, wie könnte ichs lassen, diese auf alle Weise zu bezeigen, und durch jedes Mittel bey mir selbst zu befördern und zu nähren? Glaubte ich auch, daß unsere gewöhnlichen Gebräuche noch Mängel hätten,

ten, und — wer kann in dieser Welt etwas vollkommnes erlangen? — ließe ich mir auch dünken, daß ich der äußern Beyhülfe für mein Theil minder bedürfte; wenn ich doch selbst lebendig erkenne, wie unentbehrlich Religion zu Glück und Trost der Menschheit ist; und wenn ich wahrhaftig mit dem Sinne eines Jesu meine Brüder liebe: sollte ich mich da der äußerlichen öffentlichen Uebung entziehen können? Könnte ich mich enthalten, daß ich nicht auch mein Theil mit beytrüge, um allgemeine Verehrung und ämsige Nützung der Religion zu befördern? Wer aber von göttlichen Dingen nicht gern mehr etwas hören, lesen oder sprechen mag, der wird gewiß auch nicht mehr gerne daran denken. Wem es widerstehend ist, im heiligen Abendmahl öffentlich das Gedächtniß Jesu zu begehen, dem widerstehts auch ohne Zweifel, die Wohlthaten Jesu im Herzen zu bedenken und zu nützen. Und dann sind wir auf dem unseligen Wege, der zum Verfall der Religion, der guten Sitten, und aller innern und äußern Glückseligkeit der Menschen führen müßte.

Lasset uns denn oft der vorigen Zeiten gedenken, damit wir weise werden durch das Vorbild unsrer Väter. Eitel ists, zu spotten über die Thorheiten der Vorzeit, lieblos, zu richten über die Leiden der Menschen, die

vor

vor uns gewesen sind. Sie haben uns zum Besten gelitten. Immer liege es uns dabey im Sinne: Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Waren unsre Vorfahren im Aberglauben gefangen, lasset uns zusehen, daß wir nur nicht gar in Unglauben gerathen. Ward ehedem die Religion schändlich gemißbraucht, habe Jeder auf sich selbst Acht, daß wir nur nicht vollends gleichgültig gegen alle Gottesverehrung werden. Gedenket des Vorigen von Alters her! Gerechtigkeit erhöhte zu allen Zeiten die Völker, aber die Sünde war immer der Leute Verderben. Je mehr wir Licht und Warnung vor uns haben, desto mehr wird von uns gefordert! Möchten doch unsre Zeiten, reich an Tugend und Heil, ein ehrwürdiges Vorbild für die Nachwelt werden!

Herr, laß uns dein Angesicht leuchten, daß wir auf Erden erkennen deine Wege. Amen.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gelobet seyst du, Jesu Christ!
Wie selig sind wir, daß wir glauben!
Wer hier dein Jünger ist,
Dein Wort von Herzen hält,
Dem kann die ganze Welt
Die Seligkeit nicht rauben. Amen.

Als über die Jünger des Herrn die Feuertaufe des heiligen Geistes ausgegossen ward, da erstaunte alles Volk umher, und sagte: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes erzählen (Ap. Gesch. 2, 11). Woran erkannten diese Leute das sogleich, daß es Thaten Gottes, und nicht menschliche Dichtungen waren, was ihnen erzählt ward? Dies sahen sie theils an dem äußerlichen Zeichen des Herrn, da die Apostel in allerley fremden Sprachen mit Jedermann reden konnten; theils merkten und empfanden sie es gewiß auch an der erstaunenswürdigen Größe und Erhabenheit der Dinge, die sie von den Aposteln hörten. Es ist eine edle Neigung und Gewohnheit der Menschen von je her, alles, was ausnehmend gut, was sehr groß und bewundernswürdig ist, dies sogleich Gott zuzuschreiben.

schreiben. Und dies ist eine Ehre, die wir Gott auch wahrhaftig schuldig sind. Das Beste, Schicklichste und Nothwendigste, was die Ehre Gottes und der Menschen Heil am meisten erfordert, das hat sicherlich Gott selbst gewollt und veranstaltet, daß wir es glauben oder thun sollten. So wurden gewiß viele von denen, die zum erstenmal die Geschichte und Lehre Jesu hörten, durch den großen und rührenden Inhalt dieses Evangelii sogleich gewonnen, zu glauben, daß es Thaten und Lehren Gottes seyen.

Und dies ist auch das Kennzeichen, woran wir in unsern Tagen, da alle Wunder und äußern Zeichen längst aufgehört haben, noch immer die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Lehre erkennen. Die Ungläubigen, die das Christenthum als Tand und Thorheit verachten, die haben sicherlich keinen rechten Begriff davon, oder kein Gefühl fürs Gute und Große; sie wissen nicht, was sie thun. Wer aber den ächten Sinn der Lehre Jesu recht versteht, und irgend edles Menschengefühl hat, der wird mit Paulo sagen müssen: Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die dran glauben.

Heilige uns, o Jesu, in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen. V. U.

1 Kor.

1 Kor. 12, 1 — 11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet, und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherley Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherley Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit. Dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist. Einem andern die Gabe, gesund zu machen, in demselbigen Geist. Einem andern, Wunder zu thun. Einem andern, Weißagung. Einem andern, Geister zu unterscheiden. Einem andern, mancherley Sprachen. Einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und

theilet

theilet einem Jeglichen seines zu, nachdem er will.

Paulus belehrt die Christen, wie sie die geistlichen Gaben, deren auch einige Leute mit Unrecht sich rühmten, prüfen und beurtheilen sollten. Das Merkmal ist dieses: Niemand kann Jesum verfluchen, der durch den Geist Gottes redet. Wer Ihn verschmähet, den besten der Menschen, den Lehrer, das Muster der heiligsten Weisheit und Tugend, den Tröster der Armen und Elenden, Ihn, den Wohlthäter der Welt, dessen Thaten und Lehren für die Ehre Gottes und der Menschen Heil so wichtig, ja unentbehrlich sind, wer Jesum verlästert und verdammt, der redet sicherlich nicht Wahrheit aus Gott, ist kein rechtschaffener Freund Gottes und der Menschen. Und: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Wer Jesum aufs höchste verehret, der hat edlen Eifer für Gottes Ehre und Menschen Glück, der denkt und redet also gewiß nach dem Sinne Gottes.

Und dies ists, wodurch zu allen Zeiten die Verständigen sich überzeugen können, ob Jesu Wort Wahrheit sey. Seine Lehre ist nemlich so über alle Maße wichtig und groß, heilsam und für Menschen schicklich, ja unentbehrlich, daß sie, ohne weitere Stütze, schon

schon durch ihr eigen Gewicht steht. Niemand kann Jesum und seine Lehre verachten und verwerfen, der irgend durch Gottes Gnade ein verständiger und guter Mensch ist; Niemand kann aber Jesum und seine Lehre recht schätzen und verehren, ohne daß er durch Gottes Gnade zum göttlichen Sinne erweckt ist. Wohl dem, der so viel Güte des Herzens hat, und es so weit in der Kenntniß des Christenthums bringt, daß er fähig ist,

Die innerlichen Kennzeichen und Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion

in seinem Geiste zu fassen und zu empfinden. Lasset uns jetzt derselben gedenken. Es sind folgende:

1. Die christliche Lehre enthält das Vernünftigste, Beste und Größte, was man je von Gott denken und lehren konnte.
2. Sie ist dem Lauf der Dinge in der Welt und den Bedürfnissen der Menschheit vollkommen angemessen, und daher überaus nützlich und heilsam, ja
3. sogar unentbehrlich für die Ehre Gottes und für das Glück der Menschen.

Die wahre Religion kann nur edle, würdige Begriffe enthalten, die Menschen zum Nutz und Gott zum Ruhm gereichen; keine unfruchtbare Grübeleyen, keine Lehren, die sich selbst widersprechen, und dem gesunden Menschenverstande widerstehen. Je würdiger und größer unsre Begriffe von Gott sind, desto richtiger und gewisser sind sie; und welche unter allen möglichen Lehren das Allerbeste, Größte und Erhabenste enthält, kömmt den eigenen Gedanken Gottes selbst am nächsten.

Und dies können wir mit Recht von unserm Glauben rühmen. Zur Uebung des menschlichen Geistes giebt freylich die Schrift zu vielerley Betrachtungen Anlaß, und es sind auch daher viel verschiedene, mit unter auch unwürdige, Meinungen aufgekommen. Aber dies Menschliche müssen wir wohl unterscheiden von der eigentlichen Lehre Jesu; diese liegt in der Schrift so offen und deutlich da, daß sie jeder Verständige finden muß, und von je her fand. Und die Lehren von Gott und Christo, von Vorsehung, Erlösung und dem Gnadenwerk des heiligen Geistes, von Auferstehung und der zukünftigen Welt, können wir zwar eben so wenig ganz durchschauen und begreifen, als man die Natur der Seele oder das Licht der Sonne ganz begreift. Aber so viel wir

von

von der Lehre Jesu fassen mögen, das ist dem Verstande des denkenden Menschen auch so willkommen, so ganz reine gesunde Vernunft, so edel, gut und groß; daß man kühnlich dem Witze der Menschen Trotz bieten darf, irgend einen Lehrsatz zu erfinden, der dem Christenthum widerspräche, und der nicht auch zugleich der gesunden Menschenvernunft zuwider wäre. Was von den christlichen Begriffen abweicht, oder ihnen entgegen ist, das ist alles unwürdig, klein, unedel, unverständig, unerträglich. Und selbst durch Christum ist ja eigentlich der Menschen Vernunft so erleuchtet und veredelt worden, daß wir nun schon so leicht keine unwürdigen Begriffe mehr dulden.

Nach Jesu Lehre ist Gott, der Einige Schöpfer der Welt, ganz vollkommen und selig in sich selbst, lenkt den Lauf der Welt aufs Beste, handelt nur als Vater an uns nach höchster Weisheit und Liebe. Und wer mag anders denken? Denn der gesunde Menschenverstand verachtet nun schon die armseligen Begriffe der Heiden von ihren Göttern, die vielerley bedürfen und fordern, und leidet nicht mehr die ängstlichen Begriffe der alten Zeit von einem fürchterlichen Gotte, der nach Zorn und Willkühr menschlich handelt. Und wer darf uns nun noch sagen wollen, daß alles in der Welt nach

bloßem Zufall und ohne Absicht, wie es von selbst kömmt, geschehe? Oder wer mag, wie die Heiden, ein blindes nothwendiges Schicksal behaupten, das auch die Götter nicht ändern könnten? Und ist es nicht unverständig, zu sagen, daß es für Gott zu viel sey, alles und jedes zu bedenken; da doch seine Einsicht und Macht unendlich, und gewiß ewig thätig ist? Oder es sey Seiner unwürdig, auch auf alle einzelne Menschen und alle Kleinigkeiten zu achten; da doch in dem unendlichen Zusammenhange der Dinge nichts eigentlich klein und geringe ist? Wir bekennen kühnlich, daß Jesus von Gott gesandt, und Gott in Ihm sey, daß Jesu Geschichte und sein Werk an uns ganz des Vaters Werk sey, und wir nun Jesu, ganz so wie Gott, glauben und gehorchen müssen. Denn es wäre unvernünftig, zu sagen, daß Gott nun gar nichts mehr selbst wirken und schaffen, ganz unthätig seyn, und seiner Menschen sich auf keine Wege mehr selbst annehmen sollte; und eben so unvernünftig, zu sagen, was so offenbar der Welt höchst nöthig war, und unbeschreiblich großen Nutzen und Segen gestiftet hat, das sey bloß von Menschen, nicht von Gott gewirket, und jener große Segen sey bloß durch Mißbrauch des göttlichen Namens gestiftet. Wir glauben nun

freu-

freudig, durch Christum Erlösung von allem Uebel, Vergebung der Sünden, Auferstehung und ewiges Leben. Denn sonst müßten wir glauben, was nun kein Mensch zu glauben aushält, daß Gott uns bloß für dieses kurzen Lebens Freuden und Leiden erschaffen habe, und der Tod das Ende der Macht und Güte Gottes über uns sey. Wir glauben, daß Gott durch Christum alles jetzige Uebel auf ewig für uns zum Guten wenden werde. Denn sonst müßten wir fürchten, daß es ihm dazu an genugsamer Einsicht, Macht und Güte fehle; und wir müßten den unerträglichen Gedanken denken, Gott habe es bey unsrer Erschaffung mit uns zwar aufs beste gemeint, aber es wäre ihm durch böse Geister, oder durch der Menschen eigne Thorheit, seine gute Absicht gestört und zernichtet worden. Man weiß nun gewiß, daß Gott sich aller Menschen erbarmet, als Vater an Jedem sein Werk hat. Denn wer könnte die jüdische Vorstellung noch ertragen, daß Ein Volk erwählet, aber alle übrigen verstoßen seyn; oder den verhaßten Gedanken, daß Gott nur Einige Menschen zur Seligkeit, die andern aber zur Verdammniß erschaffen habe? Wir wissen nun, um Gott zu gefallen, und zu unserm bestimmten Glücke tüchtig und geschickt zu werden, ist nothwendig, daß wir alle Un-

tugend ablegen, und allermeist gut und göttlich denken und handeln lernen. Und wir geben Gott die Ehre, und erkennen alle unsre Besserung, Weisheit und Tugend, für Werk und Gabe Gottes, das wir, eben so wie das tägliche Brot, zwar nicht ohne eignes Bestreben, aber auch nicht ohne Gott, allein aus uns selbst, erlangen können. Denn wer mag das nun noch hören, daß wir Gott alle seine Wohlthaten abverdienen müßten; oder daß Gott eifersüchtig auf äußere Ehrendienste bestehe, und daß man ihn durch Opfer, leibliche Gebräuche und Büßungen, auch für die gröbsten Sünden, versöhnen könne? Und wir mögen nicht mehr mit dem Heiden sagen: das Leben gaben mir die Götter, die Tugend gab ich mir selbst. Noch weniger können wir mit dem Freygeist denken: Gewissen und Tugend sey nichts, als eitle Folge sklavischer Erziehung. Und wie bestunden von je her vor der gesunden Vernunft die Leute, die gern Christi Sittenlehre tadeln, allerley Laster, als: Stolz, Rache, Aufruhr, willkührliche Gewalt, in Schutz nehmen, und Religionshaß, Gewissenszwang, Verfolgung, anstatt der christlichen Liebe und Tugend, einführen wollten? Unverständig wärs doch offenbar, wenn die Menschen alle ihre Tugend, nicht wie der Christ auf Glauben an Gott, sondern bloß auf ihren

zeit-

zeitlichen Vortheil, auf irdische Ehre, und auf ihr jetziges Vergnügen, oder gar auf sklavischen Zwang der Nothwendigkeit gründen sollten. Unerträglich und menschenfeindlich wäre es doch gewiß, wenn wir den seligen Sinn des Christen, der nur auf Gott, Pflicht und Ewigkeit siehet, als übertrieben verschreyen; Tugend, Rechtschaffenheit und gute Werke, als unnützes Menschenwerk, klein und verächtlich machen, und den schon für tugendhaft erklären wollten, der nur vor der Welt zu bestehen weiß, und den schon für angenehm bey Gott, der nur recht glaubt und spricht, und alle äußere Gottesverehrung mitmacht. Die ganze christliche Lehre ist also der gesunden Vernunft so vollkommen gemäß, so edel und würdig, daß uns nichts Anderes zu wählen übrig bleibt, als: entweder wir müssen glauben, was Jesus lehrte, oder ungereimte und unwürdige Dinge annehmen.

Und was noch mehr ist, die Begriffe, die Jesus uns gab, enthalten so gar das Allergrößte, das Allerbeste, was je ein menschlicher Verstand von Gott denken, je das menschliche Herz von Ihm begehren konnte. Es sind offenbar keine Begriffe möglich, die größer und würdiger wären.

Es ist schon würdig von Gott gedacht, wenn man Ihm sehr große Weisheit und

Macht, Güte, Heiligkeit und Vollkommenheit, weit über der Menschen Begriffe, zutrauet; ihn als einen guten Herrn, als einen gerechten Richter denket. Aber der Christ denkt sich Gott, als allwissend, allmächtig, im höchsten Grade heilig und gut, von unendlicher Liebe, als die Fülle aller Vollkommenheit, als den besten Vater, dessen Wohlthun strenge Weisheit, dessen Strafen treue Liebe ist. Kann man Gott je herrlicher preisen? Es ist der Ehre Gottes gemäß, daß man eine Vorsehung glaube, die über den Lauf der Dinge wacht, und ihn zu edlen Zwecken lenkt. Wir Christen aber glauben eine Vorsehung, die sich auf Alles, auf jeden einzelnen Menschen und Vorfall erstreckt, Alles aufs beste, und zwar zu ewigen Zwecken ordnet, jeden Menschen auf seine Art nach seines Geistes Bedürfniß behandelt, ja das Böse selbst auf ewig zum Guten wendet. Wer kann von dem Herrn der Welt je würdiger und erhabener denken und reden? Es ist schon würdig gedacht, wenn der Mensch in seiner Noth sich auf Gott verläßt, Ihn preiset, wenn er gerettet wird, sich still ergiebt, wenn keine Rettung erfolgt, weil Leiden und Tod unvermeidliche gerechte Strafen der Sünde sind. Aber durch Jesum Christum hoffen wir Erlösung von allem und jedem Uebel, Reinigung von

aller

aller Untugend, Vergebung aller Sünden, Auferstehung vom Tode, Befreyung von aller Strafe auf ewig; ja wir wissen, daß selbst die gegenwärtigen Uebel in Gottes Händen ein heilsames Mittel zu dieser ewigen Erlösung sind. Wer kann je größere Dinge sagen, denn diese? Es ist edel und gut, wenn man alle Freude dieses Lebens als Wohlthat Gottes preiset, erkennt, daß Gott uns schon hier weit mehr Gutes thut, als wir je werth seyn konnten. Aber durch Jesum Christum hoffen wir so gar nach diesem Leben ein ewiges Leben, in immerwährendem Mitgenuß der Seligkeit, die Jesus Christus, die Gott selbst hat. Dies ist doch gewiß das Allerhöchste, wohin je eines großen Geistes Gedanke sich erheben kann. Daß wir Gott am besten ehren können durch ein edles Herz und einen tugendhaften Wandel, das lehrt freylich jede vernünftige Religion. Aber man sehe auf Jesu Gebot und Vorbild; kann je etwas Größeres in eines Menschen Herz kommen? Unmöglich kann ein Mensch in dieser Welt edler, liebenswürdiger, Gott ähnlicher seyn, als wer nach dem Sinne Jesu lebt. Es ist Gott und allen Frommen gefällig, wenn Tugend und Rechtschaffenheit, als die edelste Würde, als das höchste Glück des Menschen auf Erden gepriesen wird, das mehr werth ist, denn

alle Güter und Ehren der ganzen Welt. Aber wenn der Christ Tugend und Rechtschaffenheit so gar als Werk und Gabe Gottes selbst verehrt, als das nothwendige Erforderniß zum ewigen Leben, als Tüchtigkeit des Menschen zum Mitgenuß der reinen Gottesfreuden; so kann doch sicherlich nichts Größeres je gesagt werden, das Gott und Menschen mehr verherrlichen könnte.

Dies ist das Zeichen, woran wir die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens erkennen. Er ist das Höchste, was des Menschen Geist erreichen kann. Niemand kann Jesum verwerfen und verspotten, aus dem der gute Geist der Wahrheit, der Tugend und der Gottesverehrung spricht. Aber auch Niemand kann Jesum würdiglich einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Wer den hohen Werth seiner Lehre recht freudig empfinden soll, der muß schon durch sie zum göttlichen Sinn geheiligt seyn. Ihr Freunde Jesu, lasset euch denn nicht irren und bange machen, durch die Einfälle der Spötter, durchs Streiten über menschliche Meinungen, oder durch eigene Zweifel Die Begriffe, die wir haben, gereichen viel zu sehr Gott und Menschen zur Ehre, denn daß wir im mindesten dabey zaghaft seyn dürften. Das Christenthum ist viel zu groß und herrlich und über alles erhaben, denn daß es

nicht

nicht wahrhaftig Gottes Werk und Anstalt seyn sollte; und müßten wir uns nicht der Sünde scheuen, um Gottes Werk bange zu seyn, ob es auch untergehen werde? Unsre einige Sorge sey nur diese, die große Kraft und Würde unsrer Begriffe auch in unsrer Gesinnung bey uns selbst zu spüren, und in unserm Wandel vor der Welt zu zeigen. Denn ein Christ, der so ein Großes in der Erkenntniß voraus hat, muß ja billig nun auch um so viel weiser und fröhlicher, als andre Menschen, leben.

So würden wir denn auch an uns Selbst erfahren, und vor der Welt ein Beweis seyn, daß unsre Religion vollkommen schicklich für Menschen in dieser Welt ist, — das ist das zweyte Zeichen, — ja, daß sie für die Ehre Gottes und der Menschen Wohl unentbehrlich ist, — und das ist das dritte Zeichen, woran wir die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens erkennen. Diese beyden wollen wir in unsrer weitern Betrachtung zusammen fassen.

Die wahre Religion muß ganz für Menschen, wie wir sind, und für eine Welt, wie diese ist, eingerichtet, und unserm Zustande angemessen seyn; sie muß dem offenbaren Lauf der Dinge nicht widersprechen, und den Menschen, nicht als ein Thier, nicht als einen Engel, sondern als einen Menschen

be-

behandeln. Denn der Mensch ists ja, der beglückt werden soll, und die Welt, und des Menschen Natur und Stand in der Welt, ist ja das Werk des Schöpfers, der daran erkannt und verherrlichet werden soll. Die Lehre also, die am besten der Natur und Bedürfniß des Menschen angemessen ist, die sich am besten schickt zu der täglichen Erfahrung von dem Schicksal des Menschen; wer die verachtet, der widerstrebt der Ehre Gottes und dem Glücke der Menschen. Und die Christliche ist es, die für unsre natürlichen Bedürfnisse und Umstände die schicklichste, und daher unentbehrlich ist, daß der Mensch glücklich, und Gott an dem Menschen verherrlichet werde.

Der vernünftige Mensch bedarf von Natur Glauben an Gott. Er wünscht, glücklich zu seyn, ist sich selbst aber nicht genug dazu, muß also auf eine höhere Macht seine Hoffnung bauen können, wo er der Menschheit froh werden, und durch Vernunft und Nachdenken nicht oft unglücklicher seyn soll, als die Thiere der Erde. Eine Vorsehung muß der Mensch glauben. Wer diese dem Menschen wegleugnet, der setzt ihn ins Gewirre der Weltbegebenheiten hinein, wie ein hülfloses Schifflein, das von gewaltigen Wellen und Winden geworfen wird, wie einen Pilger in eine Wüsteney, der nicht

weiß,

weiß, wo er ist, und wohin er kommen wird. Denn ist keine Vorsehung, wozu und auf welche Hoffnung lebt dann der Mensch in der Welt? Dann ist ihm alles dunkel, ungewiß, unbegreiflich; er ist sich selbst, der Natur, der Tücke der Menschen überlassen. Also eine Vorsehung muß der Mensch glauben, und zwar, wie Christus lehrte, eine allgemeine, die für Alle und Alles sorget. Denn wie wüßte ich sonst, ob Gott auch mein Gott, mein Vater ist?

Mein Vater! Unter allen Vorstellungen von Gott ist keine schicklicher für Menschen, als die christliche, die Gott vorstellt unter dem Bilde eines Vaters. So wie in der ganzen Natur nichts Edleres und Heilsameres ist, als die väterliche und mütterliche Liebe, der ja das Menschengeschlecht seine Erhaltung, Ausbildung und Glückseligkeit großentheils zu verdanken hat; so ist auch kein Begriff schicklicher, treffender, wirksamer, genugthuender für Menschen, als dieser: Gott, unser aller Vater! Der Mensch besteht aus Leib und Seele, ist halb thierischer, halb göttlicher Natur. An beyden Theilen muß er bearbeitet, nicht bloß als Thier, nicht bloß als Geist behandelt werden. Sein Geist, Verstand und Gemüth ist an ihm das Edelste; je mehr er am Geiste veredelt wird, desto menschlicher und glücklicher ist er, je tiefer

er

er ins fleischliche Wesen geräth, desto unedler und unglücklicher. Wiederum keine Religion schicklicher für Menschen, als die christliche. Denn Jesus setzte die Gottesverehrung vor allen in richtige edle Begriffe des Verstandes, in gute fröhliche Gesinnungen des Herzens. Durch Ihn sind die vielen äußerlichen Gebräuche des jüdischen und heidnischen Gottesdienstes abgeschafft, bey denen die innere Veredlung der Menschen nicht weiter gedeihen konnte; durch Ihn sind die Menschen darauf hingewiesen, daß sie vor allem ihren Verstand ausbilden, ihr Herz heiligen, sogar über ihre Gedanken wachen sollen. Er lehrte uns Uebung wirklicher Andacht, die in heiligen Gedanken und Regungen bestehen soll; gerade so ists für vernünftige Menschen nöthig, und unentbehrlich. Aber der noch halb thierische Mensch muß auch von außen angeregt werden. Daher lehrte Jesus uns, alles in der Welt als Gottes Werke und Wege zu betrachten, um stets daran zu höhern Gedanken Anlaß zu haben; lehrte uns, des Lebens Freuden und Leiden zur Erbauung anzuwenden. Dabey stiftete er bloß zwey äußere Gebräuche, Taufe und Abendmahl, einfach, edel, von großem Sinn und Zweck, für verständige Christen ein dringender Anlaß, ein kräftiges Mittel zur innern Reinigung und Stärkung der Seele.

Seele. Wers treu und klüglich an sich selbst versucht, den lehrt fröhliche Erfahrung, wie vollkommen dies alles der Natur und Bedürfniß des Menschen angemessen ist; der verehrt gewiß Jesum, als den größten Kenner des menschlichen Herzens.

Der Mensch ist von Natur eher mit Güte zu locken, als mit Bösem zu zwingen. Und das Christenthum hat viele der alten ängstlichen Vorstellungen hinweggenommen, giebt meist fröhliche Begriffe, liebliche Verheißungen, edle Freuden; nur für widerspenstige Sünder zwingende Dräuung und Schrecknis. Der Mensch hat von Natur freyen Willen, kann ohne sein eigen Wollen und Streben nicht bekehrt und geheiliget werden; und Freyheit, nach seinem Denken zu handeln, ist einer seiner würdigsten und heißesten Wünsche. Das Christenthum gebeut, und erregt selbst bey uns, eignes Ringen und Streben nach der Heiligung, es fordert, und lehret selbst, nur freywilliges Rechtthun, macht durch Glauben und Liebe dem Menschen Lust, von selbst gerne seine Pflicht zu thun, versüßt ihm aufs edelste den Gehorsam gegen Obrigkeit und menschliche Ordnung; läßt es dem Menschen frey, meist alle äußre Gottesverehrung nach dem Geschmack und Bedürfniß der Zeiten zu ordnen; und verheißet ihm in Zukunft auf ewig die höchste

Frey-

Freyheit, die für Geschöpfe möglich ist. Also keine Religion ist für Menschen schicklicher, als die christliche.

Und nun sie einmal in der Welt ist, was würde aus dem Menschen, wenn man ihm die herrlichen Begriffe und Gesinnungen des Christenthums wieder nehmen wollte? Soll er an Gott keinen Vater haben, von dem er alles Gute hofft, dem er aus Liebe gern gehorcht; bloß einen Herrn, dem er aus Zwang gehorchen muß, einen strengen Richter, von dem das Schrecklichste zu fürchten steht: wie kann er Gott recht würdiglich ehren? Ihm von Herzen anhangen? oder als Gottes Eigenthum sich recht glücklich fühlen? Da wird ihm seine Pflicht noch weit schwerer, sein Herz immer widerspenstiger werden. Soll er bloß äußere Dienste Gott leisten, und übrigens denken und thun, was er will; soll auch ohne alle Heiligung, durch irgend eine Anstalt Gottes, doch ein jeder glücklich werden; soll es der Mensch unthätig abwarten, bis ihm durch Gottes Allmacht Weisheit und Tugend eingeflößt wird; so haben wir im Kurzen nichts als Thiere, keine Menschen mehr. Also nun das Christenthum einmal da ist, nun ist es unentbehrlich für die Ehre Gottes und das Glück der Menschen. Niemand kann Jesum verachten, der durch den Geist Gottes redet. Aber wer

Jesum

Jesum einen Herrn heißet, der hat den heiligen Geist, der hat das beste Theil erwählet, wobey allein der Name des unendlichen Gottes würdiglich an dem Heil seiner Menschen verherrlichet werden kann.

Der Mensch ist ein Sünder. Die Lehre Jesu lehret Besserung und Vergebung der Sünden, beydes Lehren, die unser Zustand unumgänglich erfordert. Keine Versöhnung Gottes durch Opfer, Gaben und Dienste; denn Menschen können ja Gott nichts geben noch nützen. Kein eigentliches Verdienst ist vor Gott nöthig; denn das ist für Menschen ganz unmöglich. Aber freye Gnade von Gott; und das ist das Einzige, worauf Sünder je Hoffnung bauen können. Keine Vergebung der Sünden ohne Besserung; denn der Mensch kann noch gebessert werden, und dazu muß er allen möglichen Antrieb haben; und er kann und soll einst von der Sünde ganz rein werden. Aber ohne Hoffnung auf Gnade und Vergebung wäre auch wieder keine Besserung möglich. Und bey aller treuen Besserung bleiben wir doch unwürdig, voll Mängel, unter großer Schuld, und haben ja auch manche harte Züchtigung zu erdulden. In der alten Zeit hatte man viel sklavische Furcht vor Gott, und auch jetzt sind sehr Viele zum Kleinmuth geneigt, welches beym Gefühle der Menschlichkeit natür-

lich ist. Darum durch Jesum Christum die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Sein Gehorsam bis zum Tode am Kreuz beruhigt uns bey dem bangen Gefühl unsrer Unwürdigkeit, benimmt uns die ängstliche Furcht, daß wir glauben können. Und so bald wir nur glauben, mit Vertrauen uns Gott ergeben, und seiner Leitung folgen, hat Gott, gewiß doch Christo zu Ehren und zu Liebe, Geduld mit uns, bis er uns zur Vollkommenheit bringt. Schwach sind wir zum Guten, ängstlich und schwer der Kampf mit uns Selbst und der Welt. Daher verheißet Jesus uns Gottes Geist und Hülfe zur Heiligung, und alles, was auf Erden an uns geschiehet, das stellt er uns als Anstalt und Fügung des Vaters vor, uns zu aller edlen menschlichen Vollkommenheit aufzuhelfen. Ist dies nicht in aller Absicht vollkommen der Natur und dem Bedürfniß des Menschen angemessen?

Und nun wir einmal diese Begriffe gefaßt haben, wo fänden wir wohl Ruhe für unsre Seelen, wenn sie uns wieder entrissen würden? Nimmt man uns auch nur irgend Eine dieser Lehren hinweg, und setzt dafür das Gegentheil; so fehlts gleich dem Menschen auf irgend Einer Seite, wo er Antrieb, Trost oder Stärkung vonnöthen hat. Und sollten diese herrlichen Begriffe alle falsch

seyn;

seyn; wo bliebe Muth und Trieb, und mithin alles Vermögen zu Besserung und Tugend? Wie könnten wir uns je wieder recht freuen, daß ein Gott ist, und daß er gerecht und allmächtig ist, und daß er uns hoffnungslose Sünder geschaffen hat? Wo Jesu Wort nicht Wahrheit ist, so ist Gott nicht Gott, Menschen nicht Menschen mehr!

Des Menschen Herz hegt von Natur unendliche Wünsche. Wir können nicht anders, als sehnlich wünschen, ewig zu leben, allem Uebel zu entfliehen, ganz glücklich zu werden. Wiederum ists die christliche Lehre, die allein hier dem Menschen volle Genüge thut. Christus lehrte Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung vom Tode, ewiges Leben, völlige Reinigung von Sünden, Befreyung von allem Uebel, ja daß mit aus dem Bösen selbst das ewige Gut uns kömmt, der ewige Genuß der höchsten Glückseligkeit. Und so erst ists ein Glück, ein Mensch zu seyn; so erst sehen wir Gott ganz in göttlicher Majestät, können nun ganz freudig uns ihm ergeben, nun gerne jede, auch die schwerste Pflicht erfüllen. Aber nimmt man uns diese Hoffnung weg; so ist des Menschen Leben der Mühe und Erduldung nicht werth, die es kostet. Dann ist die meiste Pflicht uns Sklavenjoch, oder nur das Pflicht, was von außen noth ist. Dann mag ja Jeder,

ders haben kann, mit Recht sagen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Und der Dienstbare, der Unglückliche muß verzagen, oder, wo er sich helfen kann, sich alles erlauben, wenn er auch Thronen umstürzte und Völker verwirrte. Nimmt man uns Jesum und sein Heil, so denken wir mehr mit Zittern, als mit Freude an Gott, mehr mit feindlicher Furcht, als mit gläubiger Liebe. Und was ist uns vollends Gott dann in der Todesstunde? Der Herr, vor dem wir freylich schweigen müssen; aber ach! nicht unser Vater! Wir können dein nicht entbehren, o Jesu! Selig sind, die an dich glauben! Bejammernswürdig, die im Glauben sich irren lassen.

Sehen wir auf die Schicksale der Menschen, so ist wieder keine Lehre schicklicher für Menschen in dieser Welt, als die Lehre Jesu. Er verspricht uns nicht aller fleischlichen Wünsche Erfüllung; vielmehr liegt in der Geschichte Jesu unsre Geschichte so da, wie sie wirklich ist, mit dem hellen Lichte der weisesten Entscheidung. Er trat in unsern Stand ein, und trug das ganze Loos eines Sünders, damit wir auch in Noth und Tod gläubig in Gottes Absicht uns schikken könnten. So wie Jesus, sollen auch wir in dieser Welt nur kurze Zeit, zur Vorbereitung auf unsre höhere Bestimmung, leben;

ben; haben viel Bedürfniß, damit wir lernen und arbeiten müssen, und so vor Sünden bewahrt, im Guten geübt werden. Wie Jesus, sind wir Obrigkeiten und Gesetzen unterthan, um zu menschlicher Ordnung und Sitte gewöhnt zu werden; wie Jesus, werden wir durch Anfechtung geübet, durch Wohlthat ermuntert, haben desto mehr Freude, je weiser und besser wir sind. Wir müssen, wie Jesus, für unsre Sünde leiden und sterben; aber Gott ist so strenge, nur aus weiser Liebe, weil es nöthig ist zu unsrer Heiligung und Vollendung. Dann sollen wir einst, wie Jesus, auferstehen vom Tode, gen Himmel fahren, bey Gott im ewigen Frieden leben. Nun ist uns jedes Schicksal begreiflich, jedes Räthsel aufgelöst, jede Fügung Gottes willkommen. Der dies erfand, der die Geschichte Jesu so fügte, und die Welt sie glauben machte, wie treu hat der für das Bedürfniß der Menschheit gesorget! In der rührenden Geschichte Jesu — ist sie etwan zu wunderbar? — aber sie ists, die Gott auf so manche Weise, die vorhin unerhört war, verherrlicht, die des Menschen Herz zu so viel großen Empfindungen erweckt, die unleugbar so gewaltig in die Welt hinein gewirket, Licht in die Finsterniß gebracht, das Heidenthum besiegt, unter blutiger Verfolgung unsern Glauben erhalten

hat, jetzt noch immer so viele tausend Herzen heiliget, tröstet, stärket, erfreut — in dieser Geschichte Jesu sehen wir alles anschaulich, was wir hoffen und thun sollen. Wahrlich kein besser Mittel war möglich, um alle geistlichen Absichten der Verhängnisse Gottes, und seinen ganzen Rathschluß über uns, für Jedermann, auch für Kinder und Einfältige, leicht begreiflich, leicht glaublich, und dem Herzen recht wichtig zu machen. Wäre diese Geschichte nicht, so würde eine vernünftige Gottesverehrung für die große Menge zu hoch und zu schwer seyn. Und der denkende Christ, der fühlt am meisten, wie segensreich diese Geschichte für alle gute Seelen ist, wie unentbehrlich in der bösen Stunde der Anfechtung, der ängstlichen Reue, der Trübsal, des Todes.

Und endlich die Gebote Jesu, sind sie nicht alle ganz so, wie sie seyn müssen für Menschen, die Sünder, und daher vielen Leiden und dem Tode unterworfen sind? Muß nicht bey dem Sünder alle Besserung und Tugend auf Glauben an Gottes Erbarmen sich gründen? Ist nicht tägliche Besserung, und viel Uebung in Andacht, in Arbeit und guten Werken nöthig? Sind nicht Demuth, Gehorsam gegen Eltern und Herrn, Barmherzigkeit und Wohlthun, Sanftmuth und Geduld, Versöhnlichkeit, Liebe gegen Feinde,

de, Duldung derer, die anders glauben, sind das nicht alles unentbehrliche Tugenden bey Menschen, wie wir sind, in einer Welt, wie diese? Kann ein Mensch je glücklicher für sein Theil seyn, als wer aufs beste Jesu Wort hält? Fürs Glück des gemeinen Wesens müssen oft einzelne Menschen sich aufopfern; wer wird solche heldenmüthige Selbstverleugnung besser zu leisten vermögen, als der Christ? Der hat Begriffe und Hoffnungen, die ihn auch dann noch begeistern, wenn beym Undank der Welt aller andre Antrieb ihn verläßt. Liebe für Freyheit, Ehre und Vaterland beseelte oft große Männer zu großen Thaten. Aber wo die Religion verachtet ward, wo man die hohen Begriffe und Gesinnungen des Christenthums verschmähte; da erlosch immer alle Menschenliebe, alles Pflichtgefühl, alle edle Empfindung, da gab es keine große Tugend mehr, nur große Laster, scheusliche Uebelthaten, himmelschreyendes Elend.

Ja, wer gegen das Christenthum redet, der will nicht, daß Gott an dem Menschen aufs beste verherrlichet werde; wer gegen Jesum streitet, der will nicht, daß das Menschengeschlecht recht edel und glücklich werden soll. Der ist ein Menschenfeind, ein Widersacher Gottes, oder handelt, ohne es selbst zu wissen, als ein Feind Gottes und

der Menschen. Niemand kann Jesum verschmähen, der durch den Geist Gottes, durch den Geist der Wahrheit, der Tugend und der Liebe redet. Niemand aber kann auch Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist; wer als ein wahrer Christ wandelt, und das Christenthum zu befördern sucht, der wird vom edelsten Eifer für die Ehre Gottes und fürs Glück der Menschen beseelet!

Heilige uns, o Jesu, in deiner Wahrheit! dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Schaff du ein reines Herz in mir,
Voll Lieb und Furcht, o guter Gott, zu dir!
Ein Herz, voll Demuth, Preis und Dank,
Ein ruhig Herz mein Lebenlang! Amen.

An unsre Sünden und Fehltritte denken wir nicht gerne, und das ist natürlich, weil diese Erinnerung so demüthigend und schmerzhaft ist. Aber es ist doch zur Ruhe unsers Herzens nöthig, oft mit prüfendem Blicke sich selbst zu beschauen, und wehe dem, der dazu allzu weichlich ist. Wiewohl wer sich seiner

seiner ehemaligen Vergehungen schon mit herzlicher Reue geschämt, und die vorigen Thorheiten nun abgelegt hat, dem sie nun von Gott vergeben und von Menschen vergessen sind, der dürfte sie ja auch wohl selbst vergessen? Wozu immer aufs neue sein Herz zu bekümmern? Dem sey, wie ihm wolle; diese Bekümmerniß ist heilsam! Man denke an das Gleichniß von den beyden Menschen, die hinauf giengen in den Tempel, zu beten; der Pharisäer, der nur seines Guten sich rühmte, gefiel Gott nicht; der Zöllner, der seiner Sünde mit Beschämung dachte, gefiel Gott wohl. Die Erinnerung an unsere ehemaligen Fehltritte, ist ein edles Hülfsmittel zu weiterer Besserung, und zur Versicherung der göttlichen Gnade; das können und müssen wir in unsrer gegenwärtigen Schwachheit ja nicht ungebraucht lassen. Es geschehe nur auf die rechte Art, ohne Leichtsinn, ohne Kleinmuth und Weichlichkeit mit gehöriger Anwendung; so hat selbst das bekümmernde Andenken an unsere vorigen Sünden sein Angenehmes, und kann viel thun, uns das Leben zu versüßen. Das lasset uns heute an dem Exempel Pauli lernen. Herr, habe Geduld mit unsrer Schwachheit, und sey uns Sündern gnädig! V. U.

1 Kor. 15, 1 — 11.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet; welchergestalt ichs euch verkündigt habe, so ihrs behalten habt, es wäre denn, daß ihrs umsonst gegläubet hättet. Denn ich habe euch zuförderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrift; und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln, am letzten, nach allen, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir

mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Es fanden sich einige unter den Korinthern, die da sagten, die Auferstehung der Todten sey Nichts. Diese zu widerlegen, führt der Apostel an, wie Jesus wahrhaftig gestorben und auferstanden, und nach seiner Auferstehung von so vielen glaubwürdigen Zeugen, und zuletzt auch von ihm, von Paulo selbst, sey gesehen worden. Sein Zeugniß war von vorzüglichem Gewichte, weil er Anfangs ein eifriger Widersacher des Christenthums gewesen, und erst durch den Augenschein und eigne Erfahrung überzeugt, ein treuer Anhänger Jesu geworden war. Darum bekennt er auch: ich bin der Geringste unter den Aposteln, bin kaum werth, ein Apostel zu heißen, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Also auch nach seiner Bekehrung, da er nun schon mit großer Treue für die Sache Jesu gearbeitet und gelitten hatte, gedachte er noch an seine ehemalige Sünde. Immer noch war es kränkend für ihn, daß er ehemals Jesu widerstrebt hatte; aber desto lebhafter war auch sein Dank gegen Gott, seine Freude, daß Ihm Barmherzigkeit widerfahren, und Gottes Gnade

an

an Ihm nicht vergeblich gewesen war. So ist es für den, der sich bekehrt hat, und jetzt auf rechten Wegen schon wandelt, immer sehr heilsam und nöthig, sich noch oft an seine ehemaligen Sünden und Vergehungen zu erinnern, und wie dies geschehen müsse, damit es recht heilsam werde, davon wollen wir uns jetzt zu belehren suchen. Wir reden also

Von dem Andenken des Frommen an seine vorigen Sünden.

Soll dies recht heilsam werden, so muß es geschehen

1. Ohne Leichtsinn, nemlich wir müssen jedesmal dabey den Abscheu an die Sünde erneuern. Dies geschehe aber
2. Ohne Kleinmuth, wir müssen zu unserm Troste auch des Guten gedenken, was durch Gottes Gnade in und durch uns bewirkt ist. Und dies geschehe
3. mit ernstlicher Anwendung ohne träge Weichlichkeit; durch beydes müssen wir uns immer mehr zum Eifer und weitern Wachsthum im Guten erwecken.

Gedenk, o Mensch, der Sünden deiner Jugend und deiner vorigen Uebertretung; aber

aber nicht mit Leichtsinn, nicht um der genossenen Wollüste, dich noch einmal wollüstig zu ergetzen; nicht um der glücklich gelungenen Ungerechtigkeit oder Rache, dich noch wieder unedel zu freuen; nicht um über die begangene Leichtfertigkeit jetzt abermal leichtfertig zu lachen. Das hieße jedesmal die begangene Sünde noch einmal begehen; denn eine Sünde gut heißen, ist eben so, als eine Sünde thun. Das würde unausbleiblich dein Gemüth und deine Sitten verderben, und — doch wie kann damit wahre Bekehrung bestehen? denn was für ein Mensch, der seiner ehemaligen Schande sich nun noch gar rühmet, und seine vorigen Ausschweifungen jetzt mit fröhlichem Lachen erzählet? Der macht das alte Uebel seiner Sünden wieder neu, und immer größer. Das ist anstößig und gefährlich für alle Leichtsinnigen und Unerfahrnen, besonders für Kinder, die dergleichen hören. Wer das für Nichts achtet, der rühme sich ja nicht, daß er sich schon bekehrt und gebessert, daß er nemlich seine vorige Sünde wahrhaftig bereuet und abgelegt habe.

Aber dürften wir denn wohl nicht die begangenen Sünden bey uns selbst so gut als möglich beschönigen und entschuldigen? sie verkleinern und gering machen, um den Schmerz und die Schaam darüber aufs beste

zu

zu unterdrücken? Vor andern Menschen, die selbige wissen und erfahren, dürfen wir unsre Vergehungen wohl entschuldigen und verkleinern, wenn es mit guten Gründen geschehen kann, ohne ein Aergerniß zu geben. Aber unser eigen Herz nur darüber zufrieden zu sprechen, nur aller Empfindung des Gewissens uns zu entschlagen, was wirklich Sünde ist, uns als gering und unerheblich vorzubilden, uns immer nur schmeichlerisch vorzusagen: ich habe mir doch nichts Sonderliches vorzuwerfen; das heißt sich selbst verderben, sein Gewissen einschläfern und der Sünde stets wieder neue Macht geben. Eigentlich in der Absicht sollen wir uns der vorigen Vergehungen zu Zeiten erinnern, um jedesmal den ernstlichsten Abscheu an dem Unrecht wieder bey uns zu erneuern. Mit welchem strengen Ernst urtheilt Paulus über seine ehemalige Verblendung: ich bin der Geringste unter den Aposteln, ich bin nicht werth, daß ich jetzt durch Gottes Gnade ein Apostel Jesu heiße, weil ich ehedem die Gemeine Gottes verfolget habe. Denn er konnte doch dadurch sehr geschadet, Manchen im Unglauben bestärkt, Manchen vom Glauben abgewendet haben.

So lasset uns immer mit strengem Ernst an unsere vorigen Vergehungen zurück denken; haben wir ehemals den Lüsten des Fleisches

sches zu viel Raum gelassen; aus Eigensinn oder Leichtsinn unserm Nächsten Unrecht gethan, im Zorn uns übereilt, und mit Andern gehadert; haben wir unsere Berufspflichten oft versäumt, es am schuldigen Fleiß im Lernen oder Arbeiten manchmal ermangeln lassen, und hierdurch, oder sonst durch Vorwitz und Laune, oft unsern Eltern Kummer gemacht, und unsre Hausgenossen und Freunde gekränkt; haben wir bisweilen zu leicht bösen Leuten getrauet, und sind gegen schlechte Menschen zu gefällig gewesen, haben eitel auf Pracht verwandt, oder an Unwürdige in blinder Gutherzigkeit das weggegeben, was wir Uns, den Unsrigen, unsern Arbeitern und Gläubigern schuldig waren; sind wir zu Zeiten in edlem Eifer zu hitzig, stolz und strenge gewesen, oder gar von Verführern hie und da zu großen Vergehungen hingerissen worden — so lasset uns das noch oft ernstlich bedenken, wie unwürdig, wie thörigt und unedel das gehandelt war, wie das mit dem rechtschaffenen Sinne vor Gott, mit der herzlichen Liebe des Nächsten nicht bestehen konnte. Lasset uns oft zurückdenken, wie unlustig unser Herz dann war, wenn wir solche Thorheiten begangen hatten, wie uns Schaam und Reue oft lange quälte, wie wir dann schüchtern und scheu vor Gott und Menschen, mit uns selbst unzu-

fric-

frieden, uns gern vor Gott, vor uns selbst verborgen hätten. Lasset uns oft zurückdenken, was unsre Vergehungen für traurige Folgen hatten und vielleicht noch haben; wie sie unser Gemüth zerrütteten, unsern Glauben und die Lust zum Guten schwächten, wie sie uns an Gesundheit, Nahrung, Ehre und an allem Lebensglücke schadeten, wovon wir die Wirkung vielleicht noch bis auf diesen Tag empfinden. Und wer weiß, wie manchen Menschen wir ehedem geärgert und zum Bösen gereizt haben, und wie es mit diesem mag geworden seyn? Wer weiß, wie manches Menschen Thräne uns mag vor Gott angeklagt haben, dem wir sein Leiden nicht vergüten können? Lasset uns oft bedenken, was für Unheil aus unsrer Sünde noch wohl hätte entstehen können, wenns Gott nicht in Gnaden abgewandt hätte. Hätte mich Gottes Gnade nicht bey Zeiten gerettet, so möchte ich vielleicht ganz in die scheusliche Dienstbarkeit sündlicher Lüste gerathen, ganz von Gott abgewandt, und das geworden seyn, was die leichtsinnigen Spötter und Verächter der Religion, was die Frevler und Bösewichter sind, Gott und den Menschen ein Greuel! Hätte nicht Gott in Gnaden seine Hand über mir gehalten, so möchte ich in Schimpf und öffentliche Schande, in bitterliche Armuth, und in die Hand blutgieriger Feinde gefallen seyn! So

So wollen wir nicht leichtsinnig unser Herz bethören und unser Gewissen einschläfern, sondern vielmehr oft den ernstlichen Abscheu gegen unsere ehemaligen Sünden und Vergehungen zu erneuern suchen. Jeder Feiertag ist eigentlich dazu bestimmt, daß wir über unsern Lebenswandel nachdenken, stets aufs neue Gott mit Demuth um Vergebung unserer Sünden anrufen, und vor Gott das Gelübde erneuern sollen, alle bisherige Untugend immer mehr abzulegen. Wer dies zu thun unterläßt, der hat seinen Feiertag nicht würdig genug gefeiert, wenn er auch zu Hause und in der Kirche seine Andacht hatte. Jedesmal, wenn wir uns zum heiligen Abendmahl vorbereiten, sollen wir uns selbst prüfen; dann lasset uns mit strengem Ernst an unsere vorigen Sünden, auch an die Thorheit der flüchtigen Jugend zurückdenken, und uns von neuem derselben oft vor Gott schämen, von neuem uns im Abscheu gegen alles Böse bestärken. Dies thue auch, o Christ, so oft du den Tag erlebest, an welchem du zur Welt geboren bist; da solltest du deinen Wandel von Kind auf bedenken, und bey dir selbst jedesmal strenges Gericht halten über alle deine vorigen Sünden. Dazu fordert uns auch insbesondere jeder Jahreswechsel auf; am Neujahrstage dringen sich uns ja von selbst Gedanken auf, ans

Vergangene, was wir waren, und ans Zukünftige, was wir seyn werden. Auch giebt es sonst noch manche dringende Veranlassung, an unsre ehemaligen Sünden zurückzudenken. Du begehest wiederum einen kleinen Fehltritt; indem du den nun bereuest, muß das nicht das schmerzliche Andenken an alle deine Vergehungen von Jugend an erneuern? Du erlebst eine Freude; sollte dirs dabey nicht durch die Seele dringen: Ich habe von je her so oft gesündigt! Ach, Herr, ich bin nicht werth der Barmherzigkeit, die du an mir thust! Dich trifft ein empfindlich Leiden; warum das? daß du in dich gehen, deine jetzige, auch deine vorigen Sünden erkennen, und alles sündliche Wesen verabscheuen sollst. Denn vielleicht ist dies Leiden gar noch eine Folge von deinen ehemaligen Thorheiten, und von den Sünden deiner Jugend. Du siehest andere Menschen sündigen, so wie du ehemals sündigtest, oder anders: Ehe du deinen Bruder richtest und wider ihn eiferst, solltest du nicht auf dich selbst sehen? zurückdenken, wie auch du mit so mancher Thorheit dich von je her befleckt hast? Deinen Nächsten trifft ein Leiden, und dich verschont damit die Güte Gottes; dürftest du dich deswegen rühmen, und dich selbst erheben? Das sey ferne! Sprich

viel-

vielmehr bey dir selbst: Was bin ich besser, denn jene, wenn Gott mir gedenken wollte aller Sünden meiner Jugend, und aller meiner Uebertretung von Kindesbeinen an? Du erndtest jetzt hie und da Lob und gute Früchte von deiner Tugend und dem Guten, was du nun thust; du hast ein edles Werk vollbracht, und freuest dich in dir selber. Aber dürftest du nun stolz werden, und durch Lob und Glück dich kühn und sicher machen lassen? Das sey ferne! Denke ja immer dabey zurück, wer du warest! wie viel du dir vorzuwerfen hast! was aus dir hätte werden können, wenn Gott nicht über dir gewaltet hätte! Dies empfinde dann jedesmal und bekenne: von Gottes Gnade bin ich, was ich bin!

So lasset uns bey jeder Gelegenheit und Veranlassung auch an die Sünden zurückdenken, die wir schon bereut und abgelegt haben. Lasset uns oft den Abscheu an den alten Sünden erneuern; dies wird sehr heilsam seyn, uns gegen Anfechtung und Versuchung zu stärken, daß wir nicht wieder in die vorigen Sünden, auch nicht in andere vielleicht noch größere, fallen. Ach lasset uns nicht sorglos seyn, wenn wir auch eine Sünde nun glücklich besiegt haben! Sie könnte doch noch wieder bey uns sich regen; oder statt ihrer andere Lüste und Thorheiten.

Drum scheue dich dessen nicht, frommer Christ, wenn das Andenken an deine vorige Thorheit auch schmerzhaft ist, wenn es dir gleich oft wieder Bitterkeit im Herzen verursacht, und den fröhlichen Genuß des Lebens auf einige Augenblicke stört. Das kann doch vor andern weit größern Kränkungen dich bewahren, kann in gefährlichen Stunden der Versuchung dich retten. Fliehe nicht so ängstlich die erneuerte Schaam und Reue über das Vergangene; denn je lebendiger du das bey dir fühlst, daß du die alte Sünde noch immer mit inniger Schaam bereuest, desto eher kannst du bey dir selbst versichert seyn: Mir ist die Sünde vergeben! Desto eher kannst du bey dir hoffen: Ich stehe jetzt bey Gott in Gnaden, und kannst also bey wieder ruhigem Gewissen um so eher des Lebens froh werden.

Denn fürs Zweyte, um beym reuevollen Andenken an unsere vorigen Sünden, auch nicht kleinmüthig und gar zu traurig und verzagt zu werden, so müssen wir zu unserm Troste uns dabey zugleich des Guten erinnern, das durch Gottes Gnade schon in uns und durch uns seitdem bewirkt ist. Indem Paulus mit Bekümmerniß darauf zurückblickt, daß er ehemals die Gemeine Gottes verfolgt habe; so setzt er sich und seinen Freunden zum Troste auch sogleich hinzu:

Aber

Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich jetzt bin, wirklich ein Apostel des Herrn, ein Diener Jesu Christi; und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn die Andern alle; nicht aber ich aus eigner Kraft und gutem Willen alleine, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Wenn du denn beschämt vor Gott und dir selber an deine vorigen Sünden denkst, frommer Christ; so überlaß dich nicht den betrübten Gedanken; durch viel Trauern und peinliche Unruhe wird nichts bey Gott verdient, nichts für dein Herz gewonnen. Du wirst noch oft wieder von Fehlern übereilt werden, deren Bereuung wird die Reue über die alten Sünden wieder bey dir erwecken. Aber dann hänge nicht dem Mißmuth nach, daß du bey dir denkest: ich habe es von Jugend an zu schwer verschuldet, ich bin zu schwach und unwürdig, Gott hat seinen Geist von mir genommen. Laß nicht die Traurigkeit bey dir so überhand nehmen; denn sonst möchtest du verzagen, und dich in der Stunde der Anfechtung verloren geben, als Einer, der schon hingeworfen ist in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht tauget. Das würde dich von Gott trennen, deine Besserung wieder zernichten, oder doch dir allen rechten Genuß des Lebens vergällen, alle

Trübsale doppelt schwer, und den Tod gar zu fürchterlich machen. Paulus ermahnt (2 Kor. 2.) von wegen eines Blutschänders zu Korinth, der seine Sünde herzlich bereute: Es ist genug, da derselbe von vielen aus der Gemeinde also mit ernstlichen Verweisen gestraft ist, daß ihr ihm fort nun desto mehr vergebt, und ihn tröstet, damit er nicht in allzugroße Traurigkeit versinke. Sollen wir dies an Andern thun, wie vielmehr an uns selber?

Also lasset uns dahin sehen, wenn unsere vorige Sünde uns kränket, daß wir auch unser Herz wieder mit dem Troste Gottes erquicken und aufrichten mögen. Drum ist es uns vergönnt, ja wir sind es der Ehre Gottes schuldig, auch an unsre, schon geschehene, aufrichtige Bekehrung zu denken; und an alle die guten Gesinnungen und Empfindungen, die Gottes Geist seitdem schon in uns gewirkt hat; an die guten Werke, die wir seitdem schon gethan, an den Nutzen, den wir nunmehr durch Gottes Gnade bereits gestiftet haben. O glücklich, wer sich, bey der Beschämung um die Sünden seiner Jugend, doch nun auch viel Gutes wieder bewußt ist! Wer denken kann: Ich sündigte — aber ich erkannte, bereute, beweinte auch meine Sünden! Herr, du weißt alle meine Sünden, aber du weißt auch,

wie

wie ich mit Gebet, mit Uebung in guten Werken, durch das Wort des Herrn, durch das Abendmahl Jesu, durch frommer Freunde Beyspiel und Hülfe, mich von meiner Sünde zu reinigen, gegen Versuchung zu stärken gesucht; wie ich kein Mittel, keine Uebung ungebraucht gelassen habe, um mein Herz und meinen Wandel dir zu heiligen. Fleischeslust, Zorn, Eigensinn hielten mich gefangen und dienstbar; aber schon fühle ich mich oft, ja die meiste Zeit, frey in mir selber, vermag es schon, die Lüste zu bezwingen, es glückt mir schon oft, gelassen, sanft und gefällig zu seyn. O glücklicher Mensch, dem sein Herz bezeuget: Ich war zwar ehedem leichtsinnig, fühle mich aber jetzt sorgsam in meiner Pflicht vor Gott. Habe ich in der Jugend auch erst manche Stunde verschwendet, durch Gottes Gnade habe ichs noch bey Zeiten erkannt, und allermeist nach Geschick und Einsicht gestrebet, und Gottes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Habe ich ehedem in kindischem Unbedacht meinen Eltern und Lehrern manchen Kummer gemacht, so habe ich doch hernach unter Gottes Gnade ernstlich gerungen, ihnen Ehre und Freude zu machen, und Gottes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen! Wohl dem, der dies zu Gotes Ehre bey sich denken darf.

Aber er denke dies denn auch zu Gottes Ehre. Er rühme sich nicht mit Selbsterhebung bey sich selbst oder vor den Menschen; er vergesse nicht, wie schwach er war, und daß er alles der Erbarmung Gottes zu danken habe. Mit innigem Danke muß er vor Gott empfinden und bekennen: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin; ich habe zu Gottes Wohlgefallen redlich gearbeitet, freylich nicht ich, aus eigner Kraft, mir selbst allein zum Ruhm; sondern Gottes Gnade, die mit mir ist! Wenn er so mit Dank und Demuth sich fühlt, daß er wahrhaftig bekehrt ist; dann wird er jedesmal wieder verneutes Zutrauen zu Gott fassen, und sein Herz wird geöffnet seyn, alle Verheißungen des göttlichen Wortes mit freudigem Glauben aufzunehmen. Dann wird er auch jedesmal wieder gutes Zutrauen zu sich selber fassen, und freudigen Muth, vor Gott zu leben und zu sterben.

Und nun fürs dritte, dieses beydes, das beschämende Gefühl, wie schwach, thörigt und elend wir waren, und das erfreuliche Bewußtseyn, daß wir nun gebessert und glücklich sind, diese beyden Empfindungen lasset uns immer in unserm Herzen zusammenfassen; und wenn sie beyde vereint auf uns wirken, so werden und müssen wir auch nicht träge und stolz und weichlich

gegen

gegen uns Selber seyn. Lasset uns nicht denken, nun sind wir fromm genug, nun haben wir genug gekämpft! Nicht wähnen, weil die vorige Sünde vergeben ist, und bey der jetzigen Schwachheit Gott mit uns Geduld hat; so könnten wir uns wohl Eins und das Andere zu gute halten, und brauchten nun so ängstlich genaunehmig gegen uns Selbst nicht mehr zu seyn, dürften um unsre tägliche Uebereilung uns eben keine Sorge und Mühe mehr machen. Das sey ferne! Dann wäre aller Vortheil verloren, den uns das Andenken der vorigen Sünden hätte bringen sollen. Vielmehr die schmerzhafte Erinnerung unserer ehemaligen Thorheit, und das süße Gefühl, daß wir nun schon etwas frömmer und besser sind, das beydes zusammen muß nun jedesmal unsern Eifer verneuen und stärken, um immer weiter einer wahren Besserung und Vollkommenheit nachzustreben; aus beyden müssen wir jedesmal Gründe hernehmen, zu beständigem Wachsthum in christlicher Tugend.

Das bange Andenken, was wir waren, und das fröhliche Gefühl, was wir sind, das beseele uns mit allem Fleiß und Ernst zu den christlichen Religions-Uebungen. Gebet, Gottes Wort, das heilige Abendmahl, Prüfung unserer selbst, das sey uns nun desto

heiliger; je mehr wir uns bewußt sind, daß die Versäumung dieser Uebungen uns vordem in Sünden gestürzt; ihre Beobachtung aber uns aus dem Verderben wieder gerettet hat. Fielen wir vormals in manche große Versündigung, durch Wollust, Zorn, Eigensinn, Habsucht und eitlen Stolz; so kams gewiß mit daher, wir hatten sowohl den öffentlichen Gottesdienst und das heilige Abendmahl, als das tägliche Gebet zu Gott versäumet, wir hatten alle vernünftige Religionsübung vernachlässigt. Aber als Gott unser Gewissen erweckte, geschah es durch Zuthun seines Worts; und Gebet zu Gott war es, Nachdenken über sein Wort, Prüfung unserer selbst, würdige Feier des heiligen Abendmahls, dies war es, wodurch wir den Sieg über unsere Sünde gewannen. Und diese Mittel des Heils, die sollen uns daher lebenslang heilig seyn. Wie könnt ich das achten, wenn der Leichtsinnige und Ungläubige der christlichen Andacht spottet? Ich weiß, was ich erfahren habe, und das soll nie aus meinen Gedanken kommen.

Das bange Andenken, was wir waren, und das süße Gefühl, was wir sind, das beseele uns täglich, Gutes zu thun, so viel wir können, das erhalte unsern Eifer, gegen alle Versuchung zu kämpfen. Dies ist noch das beste Mittel, um die Unruhe unsers Herzens

zens, wegen unserer vorigen Unart zu mildern; was etwan noch vom Gifte der alten Sünden in unserer Seele übrig seyn möchte, völlig wegzutilgen, und unserm Gewissen Ruhe, unserm Herzen Reinigkeit zu schaffen. Haben unsre Sünden ehedem uns und Andern innerlich und äußerlich geschadet; lasset uns nun desto fleißiger Gutes thun, desto ämsiger lernen und arbeiten, desto williger geben, rathen, helfen und trösten; so werden wir doch aufs möglichste den Schaden ersetzen, den wir selbst oder Andere gelitten haben. Besonders lasset uns denen Gutes thun, denen wir vorhin etwan Böses gethan, die erfreuen, die wir gekränkt haben. Gottes Gnade wird mit uns seyn. Statt der Thränen des Kummers, die uns vordem bey Gott anklagten, werden nun Freudenthränen für uns zeugen, und uns Segen Gottes erflehen. Statt der Sünden, die ehemals unser böses Exempel verursacht haben mag, müsse nun unser gutes Beispiel desto mehr edle Empfindungen und gute Werke bewirken. Gott hat bisher das Böse, das aus unsrer Sünde kam, nach seiner Erbarmung zum Guten gelenket; was sollten wir nicht auch gerne thun, ja leiden und aufopfern, um selbst dazu zu helfen, daß das vorige Uebel aufs beste zum Guten gewendet werde?

Was war ich? was bin ich jetzt? was werde ich seyn? Das Gefühl sey stets in mir gegenwärtig; es erhalte mich in Demuth, um allermeist über mich selbst zu wachen, ja vorsichtig zu wandeln, ja billig und geduldig gegen der Brüder Schwachheit zu seyn; denn ich bin kaum dem Verderben entronnen! Es erhalte mich stets im Glauben und Ergebung, daß ich genügsam und mit dem zufrieden sey, was Gott mir giebet, und mir auch viel Mühe und Beschwerde, jede Einschränkung, alle Leiden, die Gott mir auflegt, gerne gefallen lasse; denn Gott hat sein Werk an mir! Es erhalte mich in herzlicher Menschenliebe, daß ich ja immer suche, der Menschen Achtung und Liebe würdig zu verdienen, Vielen zu nützen mich bestrebe, eines Jeden Verdienst und Tugend ehre, gern der Verirrten und Nothleidenden mich erbarme; denn Gott hat sich mein erbarmet! Ja, Vater Gott; ich war im Elende, und du hast mich erlöset! Ich war im Tode, und du gabst mir das Leben. Von deiner Gnade bin ich, was ich bin. Mein Leben, mein Tod stehe in deiner Hand; nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Dir will ich leben! Dir sterben! Dir ewig leben! Amen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Ich hoff', o Gott, mit frohem Muth
Auf deine Gnad und Christi Blut,
Ich hoff' ein ewig Leben!
Du Vater, der du gern verzeihst,
Hast mir davon durch deinen Geist
Die Vorempfindung schon gegeben. Amen.

Eine der edelsten Freuden für gute Seelen ist das Vergnügen über die Tugend und die edlen Handlungen guter Menschen. Wer edel denkt, der lobt gern, was zu loben ist; wer selbst göttlich gesinnt ist, der freut sich von Herzen aller derer, die göttlich denken und handeln. Aber noch näher geht uns das an, wenn wir selbst gut sind, selbst recht gethan und göttlich gehandelt haben. Des sollten wir uns ja wohl noch weit mehr erfreuen. Denn wenn Viele schon kühn und fröhlich sind auf äußerliche Gaben, auf Geld und Ehre, wie viel mehr mag man kühn und fröhlich seyn auf innre Gaben, wenn man sich das Zeugniß geben kann, daß man redlich seine Pflicht und Gottes Wohlgefallen erfülle?

Jedoch, es fragt sich: Ist uns das wohl auch vergönnt, uns des Guten zu freuen, das wir uns bewußt sind? Ists auch wohl

recht,

recht, uns der edlen Handlungen zu rühmen, die wir gethan haben? Das ist ja Eitelkeit, oder scheint es zu seyn, oder führt doch leicht zur Selbsterhebung. Darf ein Christ sich an sich selber ergötzen, und vor den Leuten von seiner Tugend zu reden sich unterwinden, da wir so viele Fehler haben, und alles Gute an uns nicht unser Werk, sondern Gottes Gabe ist? Aber es ist doch so natürlich, daß man gerne mit sich selbst zufrieden seyn möchte; so ein süßes Glück, wenn man irgend mit sich selbst zufrieden seyn kann. Und dürften wir nicht Andre dran Theil nehmen lassen? Das kann ja wohl nicht an sich sündlich seyn. Es muß nur auf gehörige Art und in rechter Maße geschehen, so wird es uns ja vor Gott und Menschen vergönnet seyn. Lasset uns das nach Anleitung der vor uns habenden Worte Pauli näher erwägen. Gieb uns deinen Geist und seine Freuden, o Jesu! Amen. V. U.

2 Kor. 3, 4 — 9.

Lieben Brüder, ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern, daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neu-

Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hatte, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit.

Der Apostel freuet und rühmt sich des vielen Guten, was Gott durch seinen Dienst besonders in der Korinthischen Gemeinde ausgerichtet hatte; diese Gemeinde, sagt er im Vorhergehenden, sey gleichsam sein Empfehlungs- und Beglaubigungsschreiben vor allen Menschen, daß er ein wahrer Apostel und treuer Diener Jesu sey. Solche zuversichtliche Freudigkeit, sagt er, habe ich durch Christum zu Gott. Er freut und rühmt sich, daß Gott ihn tüchtig gemacht habe, das Amt des Neuen Testaments, das christliche Predigtamt zu führen. Er freut und rühmt sich dessen, daß das Christenthum und das

christliche Lehramt weit edler und herrlicher sey, als das Judenthum und das Jüdische Priesteramt. Also der Mann, der den Geist Jesu hatte, der allen eitlen Selbstruhm so oft verdammte, der Mann, der von sich sagt: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin; der freut sich doch herzlich des Guten, was er gestiftet, und rühmt sich fröhlich der hohen Vorzüge, die ihm Gott verliehen Dies soll uns Anleitung geben, die Frage zu entscheiden:

Dürfen wir uns des Guten, was an uns ist, wohl selbst freuen und rühmen?

Die Antwort ist: Ja, wir dürfen es, dazu berechtigt uns die Liebe gegen uns selbst, die Liebe gegen Gott, die Liebe gegen unsre Brüder; nur daß es auf eine solche würdige Art geschehe, wie wirs hier an dem Exempel des Apostels sehen.

Freue dich, o Christ, des Guten, was an dir ist, bekenne freudig deinen Glauben, deine Liebe gegen Gott und Menschen, laß das Licht deiner Tugend leuchten vor der Welt, daß sie deine guten Werke erkennen; dazu berechtigt uns die Liebe gegen uns selbst! Denn es ist ja in Wahrheit kein größer Glück unter der Sonne, denn das, ein verständiger und guter Mensch zu seyn; und

ich

ich sollte mich nicht freuen dürfen, wenn ich fühle, daß ich nun glücklich bin? daß ich auf dem Wege bin, es auf immer und ewig zu werden? Oder hätte ich etwan Ursache, mich dieses großen Glücks zu schämen, daß ich es aller Welt verbergen müßte, und zu Niemanden davon reden, es selbst meinen Freunden nicht vertrauen, oder wenns auch noth und nützlich wäre, es doch nicht frey und kühnlich vor den Menschen bekennen dürfte? Man freut sich, und das doch mit Recht, wenn man Geld und Gut, Nahrung, Ehre und guten Namen, Friede und Gesundheit hat; wir sprechen gern davon und lassen Andere Theil nehmen, wenn wir irgend ein leibliches Glück erlebt haben. Aber was ist alles Aeußerliche, wenn es uns an den innerlichen Gaben fehlet? Was hülfe uns Geld und Gut, Gesundheit, Ehre und Ansehn, wenn wir dabey doch unwissend, faul, lasterhaft, und von bösem Herzen und schändlichen Sitten wären? Aber Verstand und ein gutes Herz, und dabey Geschick und Fleiß zum Guten, das macht alle übrigen Gaben des Glückes erst für uns zu einem wirklichen Segen. Edel und göttlich denken und handeln, das macht den Menschen schon wahrhaftig glücklich, auch bey wenigen Gütern und Ehren, und bey schwacher Gesundheit, sogar bey Dienstbarkeit und Ar-

muth. Denn edel denken und göttlich handeln, das macht mich sogar bey Gott angenehm, ich habe dann Theil an Christo, kann freudig zu Gott seyn, und habe gewiß ein Erbtheil im Reiche des ewigen Friedens. Und des sollte sich nicht meine ganze Seele freuen? Niemand tadelt den, der sich freuet, und es seinen Freunden fröhlich erzählet, wenn er in dringender Noth Rath und Hülfe fand, wenn er seinen guten Namen, oder seine Gesundheit und sein Leben aus Gefahr rettete. Wer will denn den frommen Christen tadeln, wenn er bey sich selbst und mit seinen Freunden sich freuet, daß er einen Fehler glücklich abgelegt, von Lastern sich rein erhalten, ein Versehen vergütet, sein Gewissen beruhigt, seine Seele gerettet hat? Jeder ist befugt, sein Recht, seine Würde zu behaupten, sich aufs beste Glauben bey den Menschen zu schaffen. Eben so bin ich befugt, wenn ich mich fühle, daß ich ein Christ bin, mich auch bey meinen Brüdern in diesem Vertrauen zu erhalten, mich gegen allen Verdacht des Mißglaubens und des Lasters zu rechtfertigen, und kühn und freudig, wie Jesus, mit Worten und Werken vor der Welt zu behaupten: ich glaube an Gott und halte sein Wort.

Das ist ja mit das Größte und Nothwendigste zum ächten Christensinn, daß ich

die

die geistlichen Gaben, Erkenntniß, Glauben, Liebe, Tugend höher achte, als alles andere Gut; meine erste Sorge und also auch meine höchste Freude muß das seyn, rechtschaffen vor Gott erfunden zu werden. Dies Bewußtseyn, diese Freude ist mir sehr heilsam und nöthig, um mich vor Sünde zu bewahren, gegen Versuchung zu stärken, mich im Glauben zu erhalten, und immer weiter zu aller Pflicht willig und freudig zu machen. Dies selige Gefühl, und das Zutrauen meiner Brüder zu mir, ihr Beyfall, ihre Unterredung, und ihr Zusammenstimmen mit mir in gleichem Sinn und Glauben, wahrlich das thut ein Großes, mir auch die schwersten Pflichten, und selbst Leiden und Tod zu erleichtern. Also das ist der Christ sich selbst schuldig, und brauchts auch nicht vor den Menschen zu verbergen, daß er sich herzlich freut über das große Glück, wahren Glauben an Gott, herzliche Liebe gegen Gott und Menschen zu haben. Das ist Lohn und Stärkung seiner Tugend; wenn er mit Vergnügen zurückdenkt an gute Werke, die er gethan, an Versuchungen, die er überwunden, an Menschen, die er erfreut hat. Edle Seelen freuen sich gerne mit ihm, wenn er sein Herz labet an der Treue, die er in seinem Beruf bewiesen, und sich dabey der vielen Mühe, Sorgen und Beschwerden, die er

standhaft getragen, mit Wohlgefallen erinnert.

Freue dich denn des Guten, das an dir ist, dazu berechtigt dich die nöthige Liebe gegen dich selbst; nur geschehe es auch mit vernünftiger Selbstliebe, nemlich ohne Verblendung, ohne eitle Selbsterhebung. Es geschehe, so wie wirs an dem Beyspiel Pauli sehen, mit herzlicher Demuth, mit genauer gewissenhafter Erkenntniß unserer Selbst. Es sey ja auch wahr, mein Freund, was du Gutes von dir selber denkest und rühmest. Paulus konnte mit Wahrheit sagen, daß er tüchtig sey, das christliche Lehramt zu führen; das hatte er reichlich in der That bewiesen. Wahrheit war es, daß das christliche Lehramt weit erhabner und herrlicher sey, als das jüdische Priesterthum. Das jüdische Priesterthum nennt Paulus das Amt des Buchstabens, weil es mit einem geschriebenen Gesetze und äußerlichen Satzungen zu thun hatte; das in die Steine gebildet ist, weil die zehn Gebote, auf steinernen Tafeln geschrieben, dem Volke bekannt gemacht wurden. Das christliche Lehramt nennt er das Amt des Geistes, weil es eigentlich innere Geistesgüter, Erkenntniß und heilige Gesinnung bey den Menschen beschaffen soll. Der Buchstabe tödtet, das äußerliche jüdische Gesetz ward unter fürchterlichen Umständen mit drohen-

den

den Schreckniſſen eingeführt, und war überall mit Todesſtrafen verſiegelt. Das konnte eher den Menſchen ſchrecken und niederſchlagen, als wirklich mit heiligem Muth und Eifer beleben. Aber der Geiſt macht lebendig; die guten Geſinnungen, die das Chriſtenthum giebt, machen das Herz frölich zu Gott, ſtark und willig, zu allem Guten. Alſo hatte der Apoſtel gute gegründete Urſache, ſich zu freuen; es war wirklich ein unleugbar großer Vorzug, daß er von Gott geſandt war, das Evangelium Jeſu Chriſti zu predigen. Freue und rühme dich denn deiner Tugend und guten Thaten; aber nur ja mit Wahrheit! Rühme dich nur keiner guten Eigenſchaften, die du nicht wirklich an dir haſt; betrüge nur nicht dich ſelbſt, etwas an dir als gut und rühmlich zu betrachten, das doch nicht wahrhaftig gut iſt, oder deine Tugenden für vollkommener anzuſehen und auszugeben, als ſie wirklich ſind. Das wäre denn ſtolze Selbſterhebung und eitle Ruhmredigkeit, wodurch man bey allen vernünftigen Leuten verdächtig und klein wird. Dieſe Thorheit würde alles Gute an dir, und auch alle Früchte deſſelben verderben. Man wird durch ſolche Verblendung ſogleich ſicher und nachläſſig, verſäumt die weitere Beſſerung, wacht nicht mehr über ſich, hütet ſich nicht vor Gefahr und Verſuchung,

nimmt keine Warnung und Vorstellung an, wird gegen Andere unfreundlich und verachtet sie, sieht bloß auf Ehre vor Menschen, und geräth in vielerley Sünde.

Freue, rühme dich also nur des wahrhaftig Guten, was du wirklich an dir hast; aber dies auch mit Demuth und richtiger Schätzung deiner selbst. Nemlich, erhalte dich ja dabey immer im lebendigen Gefühl deiner menschlichen Schwäche, in wacher Furcht vor der dir noch immer anklebenden Sünde. Daß du es recht redlich vor Gott meinest, dies mußt du eben aus dem Gefühl deiner Schwachheit erst merken. Denn wers redlich meint, dem ist es ein Ernst, gut zu seyn, nicht bloß zu scheinen. Der nimmts strenge und genau mit sich selbst, dem ists nicht genug, seine Fehler bloß bey sich selbst zu entschuldigen, und sein Herz mit allerley eitlem Selbstruhm heimlich zu befriedigen und zu laben. Er wird also gewiß täglich lebhaft fühlen, wie sehr unvollkommen er noch immer ist.

Dann wirst du gewiß auch bescheiden seyn, und nicht ohne Noth und Nutzen vor allen Leuten von deinen Tugenden und Verdiensten groß Gerede machen. Das macht uns nur verdächtig, erregt den Neid, und man sieht desto schärfer auf unsre Fehler. Nur edle vertraute Freunde wirst du an deinem

in-

innern heiligen Glücke Theil nehmen lassen; nur da, wo es noth thut, wo es Dein und Andrer Bestes erfordert, wirst du von dir selbst Gutes reden. So sah sich Paulus wegen der Neider, die ihn verkleinern wollten, gedrungen, von sich selbst rühmlich zu schreiben. Und wenn du denn von dir selber rühmen mußt, so gebe ein demüthiges Herz, voll Gefühl deiner Menschlichkeit, dir die Worte in den Mund; dann wirst du gewiß so reden, daß man dich gern höre, und dir willig glaube.

Also sey von Herzen demüthig bey deiner Freude über dich selbst, so hast du erst wahrhaftig Grund, dich an dir selber zu freuen. Etwas wird freylich das fromme Vergnügen an unsrer Tugend durch das Gefühl unserer menschlichen Schwachheit vermindert werden; aber wir können jetzt auch noch nicht auf völlige Zufriedenheit mit uns selbst Anspruch machen. Wiederum aber, wenn ich mich fühle, wie schwach ich bin, so freut es mich desto mehr, wenn ich doch auch schon wirklich etwas Gutes an mir finde. Wenn wir uns unsrer Unvollkommenheit noch immer lebendig bewußt, und um unsre Sünde mit unter innig bekümmert sind; so ist uns sicherlich der Trost desto süßer, wenn wir an unserm Glauben, an der Güte unsers Herzens, und an unsern edlen Handlungen

es doch merken, daß Gottes Geist sein Werk an uns habe. Und dies wird unsern Muth und Eifer, unsre Wachsamkeit und Sorgfalt verdoppeln, immer weiter an Ablegung der Sünde zu arbeiten, und stets mehr in wahrer Tugend uns zu üben. Also das ist der Christ sich selbst schuldig, sich solchergestalt würdig zu freun und zu rühmen des Guten, das durch Gottes Gnade an ihm und durch ihn gewirkt ist.

Durch Gottes Gnade! dies giebt uns noch einen Grund hiezu an die Hand; Freue dich, o Christ, des Guten, was an dir ist; dazu berechtigt uns die Liebe und schuldige Dankbarkeit gegen Gott. Denn alles Gute an uns ist Gottes Geschenk und Gabe.

So rühmt Paulus von sich: Gott hat mich tüchtig gemacht, das Amt zu führen des neuen Testaments! Daß wir tüchtig sind, ist von Gott. An Gott sollen wir unsre höchste Freude haben, ihn über alles lieben und verehren; sollte ich denn nicht auch alle seine Wohlthaten mit innigstem Dank erkennen, nicht alle seine Gaben hoch und werth halten? Und ist denn etwa bloß Geld und Gut Gabe Gottes? Haben wir ihm sonst nichts zu danken, als Nahrung und Kleidung und allerley leibliche Wohlthat? Erkenntniß, Glaube, gute Gesinnung, Eifer und Kraft zum Guten, das alles ist ja eben

so-

sowohl von Gott; eben so wenig, noch weniger bloß unser eigen Werk, als alle andere Gaben und Güter. Wir danken Gott öffentlich, wenn er unsern Leib nährt und kleidet, und solltens nicht rühmen dürfen, wenn er unserm Geiste Erkenntniß aus seinem Worte, wenn er unserm Herzen Glauben und Liebe gab? Man meinet Gott damit zu ehren, wenn man sagt: Alles Gute an uns Menschen ist gering und verächtlich, und gilt nichts, alle unsre Tugend ist eitel, alle unsre guten Werke unnütze. Wie? was Gott gab, das sollte gering und verächtlich, was Gottes Geist in uns wirkte, das sollte eitel und unnütze seyn? Was wir von oben herab, von dem ewigen Vater des Lichts empfangen, durch Jesum Christum, der dafür sein Blut und Leben opferte, empfangen haben, das sollte gar nichts gelten und helfen? Ferne sey von uns solcher Undank! Freuen, rühmen wollen wir uns des, was Gott uns in Gnaden gegeben hat. Dazu berechtigt und verpflichtet uns die Liebe gegen Gott.

Aber es geschehe denn auch aus wahrer Liebe gegen Gott, wahrhaftig zu seines Namens Ehre! Unsre Freude sey immer Dank gegen Gott, ein solcher herzlicher Dank, der uns stets weiter stärken möge im Glauben und in allem Guten. Rühmen will ich,

was der Herr Gutes an mir gethan, aber nicht mich, Gott will ich rühmen, Gottes Gnade und Erbarmen will ich preisen. Ja, frommer Christ, wenn dir dein Herz zusagt, daß du jetzt vor Gott redlich denkest und auf rechten Wegen wandelst; so genieße dies dein großes Glück, aber immer mit der Betrachtung und Empfindung, wie sehr du es Gott zu verdanken hast, wie ohnmächtig und unwürdig dazu du für dich selbst warest, wie unentbehrlich dir die Hülfe und Erbarmung Gottes dazu gewesen, um dieser heiligen Freude genießen zu können. So wirst du deinen Gott stets desto mehr lieben, desto inniger im Glauben Christo anhangen. Jemehr du mit inniger Rührung empfindest: Daß ich tüchtig, daß ich gut bin, ist von Gott! desto stärker wird bey dir der Muth und Trieb zu allen, auch den schwersten, Pflichten werden. Denke denn oft ernstlich bey dir selbst nach, wie Gott dir gesunde und gute Gaben des Verstandes, und glückliche Neigungen und Anlagen des Herzens gegeben; wie er dich ließ unter Christen, und was noch mehr ist, wohl gar von guten Eltern geboren werden, die dir eine vernünftige Erziehung gaben. Denke dem oft nach, wer wärest du wohl geworden, wenn du von Natur blödsinnig und boshaftig, wenn du unter Juden und Heiden, oder von gottlo-

sen

sen und lasterhaften Eltern, mit ihren Lastern natürlich vergiftet, wärest geboren und schlecht erzogen worden, ohne Unterricht und Erkenntniß aufgewachsen, früh mit aller Sünde und Schande vertraut geworden? Ach welch ein schrecklicher und elender Mensch wärest du dann! Nun aber hat Gottes Geist über dir gewaltet von Kindesbeinen an; deiner Eltern und andrer frommen Christen Exempel leuchtete dir lieblich vor; aus Gottes Wort wurdest du treulich unterrichtet; die Kraft des Worts rührte dein Herz, schon als Kind lerntest du dich kindlich freuen an Gott, an Jesu Christo, an Tugend und Gerechtigkeit, an dem hohen Erbe der Gerechten im Himmel. Oft sündigtest du, wie? wenn Gott denn seine Hand von dir abgezogen, dich deiner Thorheit und allem Elende deiner Sünde überlassen hätte? Was wärest du dann? Aber nach der Sünde rührte Gott bald wieder dein Herz, du bekehrtest dich, du entgiengest dem dräuenden Elende, du kamst wieder auf den Weg des Friedens, und wandeltest nun desto vorsichtiger auf dem Wege des Friedens. Oft wurdest du zur Sünde in Versuchung geführt; wie? wenn dich Gott dann dem Willen der Verführer und der Bösewichter überlassen hätte? Was wärest du geworden? Aber Gott fügte ein Hinderniß, Gott schickte dir eine War-

Warnung, und du wurdest von der Verführung gerettet. So hat Gott in deinem Leben so oft vom Bösen dich abgehalten; aber auf allerley Weise zur fleißigen Arbeit, zur sorgsamen Ordnung, zur christlichen Sitte angetrieben und angehalten. Das bist du Gott schuldig, hieran oft zu gedenken, dich des zu freuen, und du wirst dich dessen um so mehr freuen, je herzlicher du Gott schon liebest, und wirst Ihn auch immer noch herzlicher lieben, ihm immer noch williger gehorchen, je mehr du dich dessen dankbar freuest. Alle die Stunden deines Lebens, da du im Schweiß deines Angesichts redlich deine Pflicht gethan, da du zu Gott gebetet, mit seinem Worte dein Herz erquickt, da du andern Menschen mit Rath und That ehrlich geholfen, Bekümmerte getröstet, Friede gestiftet, Unglück verhütet, und sonst Gottes Wohlgefallen erfüllt hast; das sind dir so viel Zeichen, daß Gott dir gnädig sey. So manche gute Rührung, so manche Stärkung im Leiden und Anfechtung, als Gott dir gab, so manches Gute du aus Gottes Antrieb zum Nutzen der Menschen gestiftet hast; so viel Beweise hast du, daß der christliche Glaube der wahre Glaube sey, der Menschen verständig, gut und glücklich machen soll; so manches Zeichen hast du, daß du auf dem rechten Wege zu dem ewigen Frieden Gottes wandelst.

So

So freue dich denn deiner Tugend, bekenne deinen Glauben, laß deine Rechtschaffenheit vor den Menschen kund werden, und dies Gott zu Ehren und zu Liebe. Aber daher meide auch die Thorheit der Schwärmer, die von den Rührungen und Empfindungen ihres Herzens allerley unverständliches und unwürdiges Geschwätze machen, besondere Eingebungen und Anzeigen, wohl gar Erscheinungen Gottes und Jesu Christi sich träumen. Durch solche phantastische Begriffe und abergläubige Mährchen verwirren sie ihren Verstand, machen sich den Leuten verächtlich, und reizen die Feinde des Herrn zum Spotten über das Christenthum.

Freue dich deines Glaubens und deiner Tugend, und preise fröhlich die Gnade des Herrn an dir; aber darum meide auch ja die Thorheit der geistlich Stolzen, die gar ein besonderes Verdienst vor Gott zu haben sich einbilden. Sie machen viel Rühmens und Gerede von ihrem Lesen und Beten, von ihrem Glauben, ihrer Liebe und Wohlthätigkeit, sie geben sich allermeist den Schein der Heiligkeit; aber dies alles bloß, um von Menschen bewundert zu werden, vielleicht auch sonst in eigennütziger Absicht. Dabey verachten und verdammen sie alle anderen Menschen, die nicht ihre frömmelnde Sprache sprechen, und nicht ihr ganzes scheinhei-

heiliges Wesen mitmachen. Ein solcher Mensch hat bey weitem nicht einmal so viel Gutes empfangen, als andre bescheidene Christen; denn er sucht ja nicht Gottes, sondern seine eigne Ehre, und sein Herz ist lieblos gegen seine Brüder, störrig, unfreundlich und argwöhnisch, und wer ihn genauer kennen lernt, der findet ihn oft auf unwürdigen Wegen wandeln.

Aber mit Wahrheit und Bescheidenheit denke oft deine Geschichte durch, und freue dich der gnadenreichen Leitung Gottes, und der guten Gaben seines Geistes. Das müsse dich immer anregen, weiter und weiter nach den besten Gaben zu streben. Da Gott schon so viel Gutes durch dich gewirkt hat, so suche nun immer mehr die Tage deines Lebens mit edlen Thaten zum Nutzen der Menschen zu bezeichnen. Bekennest du deinen Glauben vor der Welt, und gehest zur Kirche und zum Altar des Herrn; hast du dich oft bey Gelegenheit vor den Menschen mit deiner christlichen Gesinnung äußern und rühmen müssen; so denke auch nun stets daran, daß es bey deinem Wandel vor den Leuten auf die Ehre Gottes und der Religion ankömmt. Deine liebste Sorge und Freude sey dann, daß durch dich das Christenthum hoch gepriesen und Gottes Name geheiliget werde. Dies mache dich zufrieden mit dei-

nem

nem Zustande in der Welt, laß dir nur gerne an dem genügen, was Gott dir im Leiblichen gab, es sey wenig oder viel; denn das Beste und Nöthigste hat Gott reichlich an dir gethan; er wird sein Werk herrlich vollenden für die Ewigkeit. Freue dich täglich des Guten, das durch Gottes Gnade in dir gewirket ist, und das mache dich getrost, dem Tode mit christlichem Muthe entgegen zu sehen. Es thut dir gewiß sehr sanft und wohl auf dem Sterbebette, wenn du zurückdenkest an die viele Gnade Gottes über dir, wie du Gott geliebet, Gutes gethan, Glauben gehalten hast! Thu denn noch ferner immer mehr Gutes, Menschen zu erfreuen, so lange du es noch kannst; daß du desto mehr Trost und Kraft habest, Gott mit freudigem Glauben zu ehren in der ernsten Stunde des Todes.

Freue dich denn, rühme dich des großen Glückes, daß du Gottes Wohlgefallen erfüllest, und seine Ehre beförderst; dazu berechtiget dich drittens auch die Liebe gegen andere Menschen.

Wenn ich die Meinigen herzlich liebe, sollte es mir nicht süße Freude seyn, wenn ich weiß, daß ich an ihnen rechtschaffen gehandelt, ihr Leben versüßet, um ihrentwillen Manches erduldet, und mich so um ihr Glück verdient gemacht habe? Ein guter Vater

siehet nach vieler Mühe, Sorge und Erduldung nun sein Kind wohl gerathen und glücklich; die Freude, die er bey diesem Anblick fühlt, ist sie nicht, wie die Freude Gottes, wenn er seine Welt betrachtet, die Er mit Leben und Segen erfüllet? Wer will den treuen Vater tadeln, wenn er mit Rührung den Dank seines guten Kindes annimmt, und ihm noch sagt, was er Alles um seinetwillen gethan und erduldet hat? Und dürfte das gute Kind nicht vor Gott und Menschen sich freuen, daß es so eine Ehre und Wonne seines Vaters ist? oder daß es wohl gar seinen Eltern wohlgethan, sie verpfleget, und zur Zeit der Noth wieder für sie Manches aufgeopfert und ertragen hat? Je treuer ein Lehrer ist, desto mehr wird er sich freuen, wenns ihm an seinen Lehrlingen wohl gelingt; je redlicher ein Herr fürs Beste seines Volkes sorgt, desto größer muß sein Vergnügen seyn, wenn er es durch seine Treue glücklich sieht. Ist meine Liebe recht lebendig, und mein Mitleiden recht innig; o so ist es mir eine selige Stunde, wenn ich Anderen helfe, so ists ein heiliges Labsal für meine Seele, daran zurückzudenken, wie ich hie und da einen Elenden trösten und erfreuen, und ihn mit neuem Glauben zu Gott beleben konnte. Und überhaupt alle unsre Tugenden sind der Welt ein heilsames Exempel,

alle

alle unsre guten Werke den Menschen nützlich, und das Zutrauen der Menschen ist uns nöthig, um immer mehr Gutes zu stiften. So berechtigt und verpflichtet uns also die Menschenliebe, auch unser Licht vor den Leuten leuchten zu lassen, dahin zu streben, daß sie unser Gutes erkennen und recht schätzen mögen.

Nur geschehe dies auch aus und mit wahrer Menschenliebe. Die Freude über unsre Tugenden und Verdienste mache uns nicht eitler Ehre geizig, und sey nicht mit Verachtung des Nächsten und Erhebung über Andre verbunden. Man vergleiche sich nicht bloß mit den schlechtesten Menschen, und verkleinere nicht aus Neid und Argwohn bey sich selbst die Vorzüge derer, die wahrhaftig gut, und wohl gar besser, als wir sind. Unser Rühmen sey kein ehrgeiziges Selbstlob, wodurch man nur Schmeicheley und eitle Lobpreisung kriechend suchet. Was wir Gutes von uns selbst zu sagen haben, werde nicht mit unbilligem und allzustrengem Tadel andrer Menschen entheiligt. Dann redete nicht mehr die wahre Liebe aus uns, sondern Ehrgeiz und Selbstsucht. Dann würden wir das Zutrauen der Leute verlieren, und unser gutes Exempel nichts mehr wirken.

Aber bezeige deine Freude über deine Tugend und guten Werke so, zu seiner Zeit, mit

bescheidner Liebe, daß es gute Wirkung auf die Herzen der Menschen thun könne. Ein Vater, ein Lehrer legts seinen Kindern bisweilen ans Herz, mit welcher Güte und Treue er an ihnen handle, nimmt ihren Dank an, stellt ihnen sein Exempel vor, bloß in der Absicht, daß dies sie rühren und antreiben soll, allem Guten ernstlich nachzustreben. Man zeige sich in seinem Christenthum so vor dem Auge der Welt, so getrost und fröhlich, so sorgsam und vorsichtig, so liebreich und leutselig, daß es den Menschen dadurch als ein wahres Glück, als ein großes Gut, recht angenehm, reizend und ehrwürdig werde. Wo es noth thut, da rede man von seinen guten Absichten und Thaten, aber so unverstellt und offen, bescheiden und behutsam, daß man das Vertrauen der Menschen, ihnen selbst zum Nutzen, aufs beste gewinnen, und allem Neide und aller üblen Nachrede vorbeugen möge. Edel ist es, ganz nach Christi Sinn, wenn wir darum gern Lob, Beyfall und Glauben bey den Menschen erwerben wollen, damit wir sie desto leichter belehren, überzeugen, bessern, und zu ihrem Glücke etwas beytragen können. Die beste Art denn, sich vor den Menschen zu rühmen, ist, thue dein Gutes, zeige dich in deiner Tugend vor der Welt auf eine so gefällige Art, so ämsig, so beherzt, so fröhlich

lich und leutselig, daß alles dadurch gereizt werde, von selbst dich zu loben und zu rühmen.

Das sey meine Freude, o Gott, daß ich mich zu dir halte, und das sey mein Ruhm, daß gute Menschen mich lieben. Amen.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Heilige uns, o Jesu, in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit, die uns heiligen und selig machen soll. Amen.

Als Jesus vor Pilato bezeugte: Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit lehren, den Menschen den rechten Weg zeigen soll, Gott zu gefallen und wahrhaftig glücklich zu werden; da sprach Pilatus: Was ist Wahrheit? (Joh. 18, 37-38.) Und wollte ohne Zweifel damit sagen: Welcher Mensch ist so weise, der das ausmachen möge? Und wie kann ich über eine so hohe Frage hier vor Gericht entscheiden? Es wäre in der That zu bewundern, daß Pilatus damals schon eingesehen haben sollte, was nach so langer Zeit viele Christen noch nicht einmal einsehen wollen,

nemlich: was göttliche Wahrheit, welches die rechte Religion sey, das ist eine Frage, über die kein Mensch dem Andern etwas vorschreiben darf, über die kein menschlicher Richter absprechen kann, die bloß dem eignen Gewissen eines Jeden muß überlassen werden. Und dies besonders bey uns Christen. Denn ein blinder Glaube, mit Verleugnung der gesunden Vernunft, ist uns ja keineswegs geboten; vielmehr hat Jesus die Menschen recht zum vernünftigen Nachdenken über Gott und seine Wege erwecken wollen. Prüfet alles, lehrt uns sein Apostel, und das Gute behaltet. (1 Thess. 5, 21.)

Aber woran kennen und merken wir denn die göttliche Wahrheit in unserm Herzen und Gewissen? Es giebt ja so viele verschiedene Meinungen und Auslegungen unter den Christen; davon müssen doch wohl einige irrig und bloß menschlich seyn; woran erkenne ich sicher die eigentliche göttliche Wahrheit? Woran weiß ich, welches denn wirklich das ächte Christenthum ist, und ob meine Begriffe davon auch die richtigen sind? Eine Parthey verurtheilt die Lehrsätze der Andern, als unchristlich, und viele nehmen groß Aergerniß an dem Streit und der Spaltung unter den Christen. Aber einige Deutungen mögen ja wohl von der Art seyn, daß sie ohne Schaden der freyen Meinung eines

Jeden

Jeden überlassen bleiben könnten. Doch muß wieder auch etwas ganz Bestimmtes zum Grunde liegen, das alle Christen wissen und glauben müssen, das ausgemacht gewiß göttlich und allgemein nothwendig ist, und also das eigentliche Christenthum ausmacht. Wie sollen wir nun dies Göttliche von dem Menschlichen sicher genug unterscheiden? Auf alle Gründe für und wider diese und jene Meinung kann sich ja nicht jeder Christ einlassen; wornach sollen wirs denn bey uns selbst ausmachen, was zum Christenthum wesentlich und nothwendig gehöre, oder was zufällig, frey und willkührlich seyn möge? Darüber wollen wir uns jetzt zu belehren suchen.

Wir glauben! stärke unsern Glauben, o Jesu! V. U.

Galat. 3, 15 — 22.

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden, verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, (wenn es bestätiget ist) und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abrahä und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon, das Testa-

ment, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreyßig Jahr hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben, Gott aber hats Abraham durch Verheißung frey geschenket. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler. Gott aber ist einig. Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißung? Das sey ferne. Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz, aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

Paulus beweiset in diesem Briefe, daß das jüdische Gesetz für Christen keine Verbindlichkeit habe. Dazu bedient er sich hier verschiedener Vorstellungen. Die Verheißung, daß

daß durch Abrahams Samen, durch Christum, alle Völker sollten gesegnet werden, ist lange vor dem Gesetze gegeben, kann also durch dasselbe nicht eingeschränkt und entkräftet werden. Gott hat die Verheißung frey geschenkt, sie wird also nicht durch Haltung des Gesetzes verdient und erworben. Die Verheißung ist ohne Mittler allen Völkern ertheilt, das Gesetz aber durch einen Mittler, durch Mosen, gegeben; ein Mittler ist aber nicht eines Einigen Mittler, und Gott ist doch nur Einer; also müßte ja noch eine zwote Parthey seyn, für die es vermittelt ward, das sind die Israeliten; die gieng also allein das Gesetz an, und ihnen wars nur nöthig, um den Ausbrüchen der Sünde zu steuern, bis Christus käme.

Der wichtigste Grund ist endlich dieser: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Wenn die Satzungen und Gebote Mosis dem Menschen das geistliche Leben, nemlich göttlichen Sinn, freudige Kräfte und Triebe zu aller Pflicht und Tugend geben könnten; so wäre das jüdische Gesetz schon die wahre Religion, die allen Menschen zu ihrer Glückseligkeit nöthig und genug wäre. Aber nunmehr verderben die äußeren strengen Satzungen den Menschen eher, als daß sie ihn bessern soll-

ten; daher faßt die Schrift beydes Juden und Heiden unter dem Namen Sünder zusammen, und nur das Christenthum kann uns des verheißenen göttlichen Segens theilhaftig machen; denn das giebt Leben, Kraft zur Heiligung, denen, die es gläubig annehmen. Hiemit giebt uns der Apostel zugleich das Merkmal an, woran wir unter den gewöhnlichen Lehren die gewisse göttliche Wahrheit, die zum Christenthum nothwendig gehört, von den bloß menschlichen Meinungen, die falsch oder ungewiß seyn, oder Jedem frey bleiben können, unterscheiden sollen. Wir wollen uns denn hieraus belehren:

Woran man wissen könne, ob eine Lehre göttliche Wahrheit, oder bloß menschliche Meinung sey?

Erst wollen wir dies Kennzeichen der göttlichen Wahrheit an sich betrachten, und

Dann von der Anwendung desselben auf unsre Glaubensbegriffe reden.

Die göttliche Wahrheit muß, wie Paulus es ausdrückt, lebendig machen können, sie muß mächtige Wirksamkeit auf Geist und Herz des Menschen haben, uns Trieb und Muth und Kraft zu aller menschlichen, beson-

sonders der christlichen Pflicht und Tugend geben können; sie muß uns für alle menschlichen Schicksale, im Glück und Unglück, im Leben und im Tode, mit genugsamer Hoffnung und Freudigkeit zu jeder nöthigen Selbstverleugnung zu begeistern vermögen. Denn dies ists eben, wozu dem Menschen Religion nöthig ist. Die Pflichten eines Menschen nach der Natur, wie er nemlich beydes am Leibe und am Geiste recht menschlich geschickt, gut und nützlich seyn, und Seiner selbst würdig leben, leiden und sterben sollte, diese Pflichten eines Menschen, hat zwar ein großer Theil der Welt erst durch Jesum und die Schrift recht kennen und schätzen gelernt. Aber schon die Vernunft, besonders die nun so durch Christum erleuchtete Vernunft, kann selbst das Gesetz der Natur einsehen, und dem vernünftigen Menschen sagt es sein Gefühl schon, was er auf Erden zu thun und zu lassen schuldig ist. Dies kann der Mensch ohne Religion zur Noth wissen, und wirds denn lebhaft fühlen; aber er kanns nicht ohne Religion recht und freudig erfüllen. Es ist in unserm Herzen ein fleischliches Widerstreben, und so manches Hinderniß um uns her in der Welt, das uns unsre Pflicht schwer oder gar zuwider macht. Ich weiß, ich soll fleißig arbeiten und allermeist der Welt nützen. Ich

fühle, das ist edel, heilsam und nöthig, es ist Pflicht. Aber wenn nun fleischliche Trägheit mich unlustig macht? Ich jetzt lieber einem Vergnügen nachgienge? Die harte Anstrengung scheue? Dann wird das kalte: du sollst! du mußt! mir schwerlich recht guten Willen geben. Thue ich ja meine Pflicht, so thue ich sie doch ungern, fühle mich nicht glücklich dabey, werde wohl immer mehr unlustig. Was soll mich denn erwecken und stärken? Mein eigen dringendes Bedürfniß? Aber warum muß es mir denn eben nöthig seyn, es mir so sauer werden zu lassen? Und wie? wenns Mancher nicht nöthig zu haben wähnet? Der Vortheil, die Ehre, die Gunst, das Vergnügen, das die Erfüllung meiner Pflichten bringen wird? Ach das ist alles oft so unsicher, und mancher Unwürdige hat dies alles. Und wie? wenn bey meiner Pflicht wohl eher viel zu ertragen, zu fürchten und aufzuopfern wäre? Wenn Neid, Undank und Lästrung mich erbittern, oder am Krankenbette, und sonst bey gefährlichen Pflichten, Gesundheit und Leben zu wagen ist? Da ist mir außer dem Gebot der Vernunft: du sollst! noch etwas weiter nöthig, eine höhere Kraft und Gesinnung, um mich fröhlich zu jeder Pflicht hinzugeben; und dies Höhere ist die Religion.

Was

Was noch mehr ist, der Mensch fühlt, bey aller Erkenntniß und Empfindung seiner Pflicht, oft einen mächtigen, fast unwiderstehlichen Trieb zu gewissen Sünden. Wenn der Reiz eines ungerechten Gewinns, oder Wollust, Zorn und Rachbegierde des Menschen Herz ergreifen; und dann Gelegenheit, Verführung, natürlicher Hang und äußre Verfassung des Menschen, die Versuchung noch verstärken; da reicht das Wort der Vernunft in uns nicht hin, da sind alle Gründe von Schande, Gefahr und Schaden, alles Bitten unsrer Freunde, alles Ansehn unsrer Obern oft nicht genug, uns von der Vergehung zu retten. Da sind noch höhere Begriffe und Hoffnungen, da ist Hoffnung zu Gott dem schwachen Menschen unentbehrlich.

Es treffen uns viele Leiden, und unvermeidlich ist der Tod, das Entsetzen der Natur. Die Vernunft gebeut, daß wir nicht unmännlich zagen und jammern, kein an sich unwürdiges Hülfsmittel ergreifen, sondern standhaft ertragen sollen, was nicht zu ändern ist. Aber woher nehme ich diese Standhaftigkeit? Das ist ja eben so bitter, so schrecklich, daß es nicht zu ändern ist. Ich muß dulden! Welch ein leidiger Trost, wenn meine Trübsal sehr groß, und besonders für mich empfindlich ist; oder wenn ich von böser Menschen Tücke leide; dafür leide,

daß

daß ich recht gethan habe. Vollends aber, wo soll ich Stärke hernehmen, wenn mein Gewissen mich dabey mit Vorwürfen peinigt? Und wenn kein Ende des Jammers, als Grab und Verwesung, abzusehen ist? Und nun für meine Laster, oder für meine Tugend, mich die ewige Vernichtung verschlinget? Hier den Menschen zu trösten, ihm Hoffnungen zu geben, die größer sind als alle Pein, stärker als des Todes Schrekken; das ists, wozu der Mensch Religion bedarf.

Und das Christenthum lehrt uns so gar noch eine höhere Art von Tugend, als vielleicht je die Welt ohne Jesum gekannt hätte. Wir sollen nicht etwan bloß den Gedanken an Gott zu Zeiten nützen, uns zur Pflicht zu stärken, wo andre Gründe nicht zureichen wollen; sondern wenn das recht gelingen soll, so müssen wir wirklich Gott über alles lieben und verehren, unser ganzes Denken und Thun muß auch zugleich Gottesverehrung, kindlicher Sinn gegen Gott eigentlich der Geist seyn, der uns zu allem Guten treibet. Das gehört zum Glauben an Christum, daß wir, bey aller unsrer Sünde und Unwürdigkeit, doch mit kindlichem Sinn an Gott uns halten, selbst in der Sündennoth bey Ihm allein die Hülfe hoffen und suchen; da er eben deswegen Christum für

unsre

unsre Sünde in Leiden und Tod dahingegeben, Ihn auferweckt, und zum Herrn über alles gesetzt hat. Als Christen sollen wir zwar auch unser irdisches Glück befördern und genießen; aber immer am meisten trachten nach jenem ewigen Heile, das uns durch Christum bereitet ist. Das Irdische sollen wir immer, als Etwas, das nur für jetzt einigen Werth hat, behandeln, als Etwas, daran wir fürs erste unsern Geist üben, zur Vorbereitung aufs höhere Wesen. Das ist Glaube an Christum. Ganz allgemein und uneigennützig soll unsre Menschenliebe, und Menschenliebe bey allem unsern Thun und Lassen mit ein Grund und Antrieb seyn, nach dem Vorbilde Jesu, an den wir gläuben. Wir sollen nicht bloß für Recht und Tugend eifern, nicht bloß von Rache uns enthalten; sondern auch mit Sündern und Schwachen Mitleiden haben, und so gar unsern Feinden Gutes thun, wie Jesus that. Wir sollen nicht nur unser Leiden standhaft ertragen, den Tod mit gutem Muth erwarten; sondern beydes sogar zur Heiligung sorgsam nützen, und dadurch noch mehr mit Gott zu Einem Sinne vereiniget werden. So ist Jesus Christus durch Leiden des Todes zur höchsten Vollkommenheit gekommen. Ihm darinn mit Vertrauen nachfolgen, heißt an Christum gläuben. Dies ists, worauf

die

die christlichen Glaubenslehren alle zielen, uns zu dieser hohen christlichen Tugend tüchtig zu machen. Paulus nennt sie daher die heilsamen Worte unsers Herrn Jesu Christi, und die Lehre von der Gottseligkeit (1 Tim. 6, 3.), und sagt: Alle Schrift, die da ist von Gott eingegeben, ist auch nütze zur Belehrung, zur Beschämung, zur Besserung, und zum Unterrichte in der wahren Tugend. (2 Tim. 3, 16.) Lernet von mir, spricht Jesus, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen (Matth. 11, 29), und: die Wahrheit wird euch von Sünden frey machen. (Joh. 8, 32. 34.)

Dies ist nun das Kennzeichen, woran wir unter allen den verschiedenen Lehren, die man aus der Schrift hat ableiten wollen, die göttliche Wahrheit von bloß menschlicher Meinung unterscheiden können. Was zu unsrer Beruhigung und Besserung, um christlich gut und froh zu leben, allgemein nothwendig, oder doch in vielen Fällen unentbehrlich ist, das ist gewiß göttliche Wahrheit. Was mir zu wissen nothwendig ist, um Gott über alles, und meinen Nächsten, als mich selbst lieben, um der Versuchung zum Bösen widerstehen, meiner Pflicht fröhlich getreu, und im Leiden und Tode standhaft seyn zu können; alle die Begriffe und Hoffnungen, die mir zu diesem Zwecke durchaus

aus unentbehrlich sind, die sind eigentlich Gottes Wort, und der Geist des Christenthums. Diese Lehren soll jeder Christ wissen, glauben, bekennen, vertheidigen, allen Menschen annehmlich zu machen suchen. Denn ein solcher Glaube ist natürliches Bedürfniß des Menschen, und ist gewiß dem Willen Dessen gemäß, der den Menschen geschaffen hat. Was so zur allgemeinen Wohlfahrt der Welt unentbehrlich ist, das gehört nothwendig zur Ehre Gottes, und steht ohne allen Beweis schon durch sein eigen Gewicht fest. Die Begriffe, die Hoffnung, ohne welche man der Menschheit nicht würdig, noch froh werden könnte; die Lehren, ohne welche Vernunft und Pflichtgefühl uns nur zur Pein werden würde; wer die bezweifelt oder gar bestreitet, der verleugnet die Vernunft, schändet die Menschheit, raubt sich und Andern das beste Lebensglück, und den Elenden allen Trost, führt die Welt zu Leichtsinn und aller Laster Greuel, versündigt sich schwerlich an dem Menschengeschlechte. Und das muß doch gewiß Wahrheit seyn, was man ohne große Versündigung nicht leugnen und bezweifeln kann. Also was solcher nothwendigen Wahrheit widerspricht, das ist sicherlich menschlicher Irrthum.

Alle

Alle Lehren, die zum geistlichen Sinn und Wandel, wenn gleich nicht nothwendig, oder Jedermann unentbehrlich, doch sehr nützlich und heilsam sind, die enthalten auch in so ferne gewiß Wahrheit, und verdienen geglaubt zu werden. Je mehr ein Begriff zur Heiligung des Menschen beytragen kann; je besser ich ihn nützen kann, um mich vor Sünde zu bewahren und zum Guten willig zu machen; je mehr ich stärkenden Trost und edle Freude daraus schöpfen kann; und je mehr der Menschen und Fälle sind, wobey er so gute Früchte zu bringen vermag; desto sichrer weiß ich, daß er göttliche Wahrheit enthält. Und kein Freund Gottes und der Menschen wird einen solchen edlen Begriff aufgeben oder streitig machen, ohne einen andern, der augenscheinlich besser und stärker ist, dafür zu empfangen oder zu geben.

Was denn zu dem großen Zwecke der Religion ganz untauglich ist, was bloß den grübelnden Verstand beschäftigen, und die Neugier befriedigen, aber dem Geiste keine Nahrung, dem Herzen keine Kräfte und Triebe zu göttlichem Sinn und Wandel geben kann; das ist gewiß nur ein menschlicher Gedanke, der wahr, aber auch falsch seyn kann, und den, wenn er auch wahr wäre, doch nicht jeder Christ zu wissen, zu glauben und zu bekennen verbunden ist.

Denn

Denn solche unfruchtbare Sätze, die ein Mensch wissen oder nicht wissen, glauben oder nicht glauben mag, ohne dadurch an seiner inneren Ruhe und Tugend das Mindeste zu gewinnen oder zu verlieren; wozu sollte Gott diese geoffenbart, und sie zu glauben dem Menschen zur Pflicht gemacht haben? Darüber muß Jedem sein freyes Nachdenken und Urtheil vergönnt seyn. Denn so klar und gewiß auch, Jemand meinen möchte, solche Sätze aus der Schrift gefolgert zu haben; was wärs denn der Mühe werth, solche unnütze Deutung und gelehrte Grübeley mit Eifer Andern aufzudringen, und sie so sorgsam fortzupflanzen? Was ihm nicht zu wissen nöthig ist, was er zu Nichts nützen kann, das ists wahrlich nicht, was der Christ von seinen Lehrern in der christlichen Kirche zu hören und zu lernen verlanget. Dahin gehören alle die Spitzfindigkeiten und künstlichen Worte, welche die meisten Menschen nicht einmal zu fassen fähig sind. Solcher unnützen Fragen kann der Christ sich entschlagen, und muß es, sobald sie Zank oder Anstoß verursachen könnten.

Was nun endlich dem heiligen Zwecke der Religion gar entgegen steht, das ist gewiß falsch und irrig. Solche Lehren und Begriffe, unter denen der Geist des Menschen

nur erdummt und ermüdet, und das Herz nur träge, oder scheu, oder gar zum Bösen kühner werden müßte; Lehren, die zu Aengstlichkeit und Mißmuth, oder zu Kaltsinn und fleischlicher Sicherheit, und zu allerley Untugend eigentlich hinführen müssen; die sind gewiß dem Geiste des Christenthums zuwider. Jeder Christ hat die Pflicht, Meinungen dieser Art zu verabscheuen und zu bestreiten, das Gegentheil davon mit unerschrocknem Muthe vor aller Welt zu bekennen, und seinem Mitchristen, der etwan solche gefährliche Irrthümer heget, sie aufs beste mit Ernst und Liebe auszureden.

Dies ist also das Kennzeichen, wodurch ein jeder denkende Christ, der nicht auf alle Gründe und Gegengründe der verschiedenen Auslegungen sich einzulassen vermag, bey sich selbst ausmachen und entscheiden kann, was eigentlich christliche Wahrheit, und was bloß menschliche Meinung ist. Nun aber müssen wir auch zu einer richtigen Anwendung dieses Kennzeichens auf unsre und andrer Christen Glaubensbegriffe ja alle Sorgfalt und Vorsichtigkeit beweisen.

Ob unsre Begriffe richtig und göttlich, oder nur menschlich, und wohl gar unrichtig seyn mögen, das können wir freylich nicht gleich nach der Wirkung entscheiden, die sie bey uns und unsers Gleichen in der That ge-

geäußert oder nicht geäußert haben. Es ist oft der Fall, daß ein Mensch bey der besten Erkenntniß doch sehr schlecht, und bey den unwürdigsten Begriffen doch sehr gut denkt und handelt. Denn es geschicht häufig, daß wir unsre Glaubensbegriffe gar nicht bey uns wirken lassen, wohl gar verkehrte Anwendung davon machen. So verschieden auch zum Theil die Lehren und Meinungen der christlichen Partheyen sind, so giebt es doch bey jeder Parthey sowohl gute, als böse Menschen. Man kann doch daraus nicht folgern wollen, daß alle die verschiednen Meinungen gleich wahr, nöthig und heilsam, noch daß sie alle gleich falsch, unnütze und schädlich seyn sollten. Wir dürfen demnach nicht so schließen: dieser Mensch hier weiß oder glaubt die christlichen Lehren von Vorsehung, Erlösung und ewigem Leben nicht, und lebt doch ruhig, denkt und handelt doch edel, also muß sein Glaube der rechte, und diese christlichen Begriffe unnöthig oder gar irrig seyn. Er kann vielleicht sehr unwürdige Begriffe haben, hat sie aber zum Glücke noch nicht auf sein Herz wirken lassen. Ihm hat bisher zeitliches Wohlergehen so viel Ruhe und Fröhlichkeit, Eigennutz, Ehrliebe und glückliche Naturanlage so viel Tugend gegeben, als wir an ihm sahen. In Versuchung, Trübsal und Todes-

noth haben wir ihn noch nicht gesehen. Imgleichen darf ich auch nicht denken: Jener dort glaubt, daß Gott alles weiß und richtet, und aller Menschen sich erbarmet, und daß das innerliche ewige Glück der Seele mehr werth ist, als alle leiblichen Güter und fleischlichen Freuden; dennoch frevelt er ungescheut, kränkt und bedrückt viele Menschen, fröhnt dem Geldgeiz und der Wollust; also müssen wohl jene Begriffe unnütze, und mögen gar falsch seyn. Unwürdig wäre der Schluß: ich glaube Vorsehung, Erlösung, Auferstehung und ewiges Heil, und habe doch keine Ruhe im Herzen, lebe unzufrieden, kann meine Begierden und Leidenschaften nicht mäßigen, und bin bey Widerwärtigkeit meiner selbst nicht mächtig, also ist das alles zu glauben vergeblich und eitel, mag alles menschlicher Traum seyn. Gezwungen kann ja freylich durch seine Glaubensbegriffe der Mensch nicht werden, fromm und froh zu seyn. Das kömmt immer auf den Menschen selbst an, ob er seine Erkenntniß bey sich recht anwenden, und sie wirken lassen will, oder nicht.

Wollen wir denn nach diesem Kennzeichen eine Lehre prüfen, ob sie göttlich oder menschlich sey; so müssen wir untersuchen, was sie ihrem Innhalte nach wirken könnte und müßte, wenn sie strenge angewandt und befolgt

würde.

würde. Stelle dir vor, wie du als Mensch, als Christ, denken und handeln, wie du in allerley Fällen, im Glück und Unglück, und in der Todesstunde dich verhalten solltest; erregen bey dir das Gefühl deiner Pflicht und die ganze Kraft des Gewissens. Und nun überlege unpartheyisch die Lehre, die du prüfen willst: Was würde und müßte ich für ein Mensch seyn, wenn ich ganz so denken und handeln wollte, als es diese Lehre mit sich bringt? Oder was würde aus mir, wenn ich diese Lehre gar nicht wüßte, oder sie verwerfen und das Gegentheil davon annehmen, und denn darnach denken und handeln wollte? Wenn ein Begriff bisher bey dir gute oder böse oder gar keine Wirkung that; so prüfe, ob dies richtig von dem Begriff selbst herkam, daß er an sich so erquikkend und erbaulich, oder so ängstlich und verführerisch, oder so kraftlos und unbrauchbar ist; oder ob es nur an dir selbst lag, daß du ihn nur noch nicht recht bedachtest, oder strenge und richtig genug anwandtest. Dann wirst du die nothwendigen, die heilsamen, die unfruchtbaren und die schädlichen Lehren, leicht und sicher an dem Gefühl deines Herzens unterscheiden können.

Zum Beyspiel: Wir glauben an Einen Gott, der unendlich groß und gut ist. Wie wird dir bey dem Begriff Eines Allerhöch-

sten, der unsern kühnsten Wünschen und Hoffnungen mehr, als genug ist? So nothwendig es dem Menschen zu seiner Ruhe und Tugend ist, an Gott zu glauben; eben so nothwendig ist es ihm auch, sich nur Einen Gott über alles, und diesen Einen, als allwissend, allmächtig, ewig, ganz heilig, und von unendlicher Güte zu denken. Denn was würde aus mir, wenn ich dies nicht wüßte oder glaubte? Mir einen Gott voll menschlicher Schwachheit zu denken, der oft nicht helfen könnte oder wollte, das wäre ja eben so trostlos und entsetzlich, als hätte ich gar keinen Gott. Ein Gott, der beleidigt werden kann und menschlich zürnt, der mit schrecklicher Büßung versöhnt werden muß, der leibliche Dienste eifrig fordert, dem man alle seine Wohlthat abverdienen muß; ein Gott, der um des Vaters Sünde willen alle seine Kinder verdammen könnte, der uns hasset um natürlicher Mängel und Verderbnisse willen, die wir uns nicht geben noch benehmen können; ein Gott, der mehr von Menschen fordert, als in ihren Kräften steht; der Völker verdammt, weil sie einen Glauben nicht haben, den sie nicht kennen und haben können; der partheyisch ist, und Einige nur bestimmt hat, sie glücklich zu machen, Andre erschaffen hat, sie unglücklich zu machen. — Nein, das ist

nicht

nicht der Gott, den uns Jesus über alles lieben lehrte.

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; nemlich wir sind eingeweiht, zu glauben, daß Gott uns dazu erschaffen hat und über uns waltet, um uns so glücklich als möglich zu machen; und daß daher Gott durch Christum, seinen Sohn, uns von allem Uebel erlösen, und das ewige Leben uns schenken will; und daß deswegen Gott durch seines Geistes Kraft uns bekehren und heiligen will, um uns zur Seligkeit tüchtig zu machen. Nun frage dich: Wer bist du, was mußt du seyn, wenn dies Wahrheit ist? Dies ists, dies, was die weinende Menschheit überall von Gott erfleht. Der Gott, der durch Christum so mächtiglich in die Welt hinein wirket, daß durch sein Zuthun aus der Sünde einst reine Tugend, aus Leiden und Plage immerwährende Freude, aus dem Tode ewiges Leben hervorkommen soll; das ist der wahrhaftige Gott, dem ich mich ganz ergeben und heiligen kann; der mag mir gebieten, geben, versagen, auflegen, was Er will, ich glaube, gehorche, dulde, folge gern, ich bleibe ewig sein. Aber was würde aus mir, wenn ich dies Wort von Vater, Sohn und Geist, von Vorsehung, Erlösung und Heiligung, nicht wüßte oder

nicht glaubte? Dann — wird mir bange um Gottes Ehre, dann sind Sünde, Trübsal, Tod, Schreckniſſe, darüber alles vor meinen Augen dunkel wird; ich muß nicht nachdenken, sonst ertrag ich die Menschheit nicht. Waltet keine Vorsehung, geschicht alles, wie es natürlicher Weise kömmt, ohne Zweck und Leitung; dann ists mit mir eben so, als ob kein Gott wäre. Wahrlich dann frägt der Mensch nicht erst, was recht ist, er thut, was er will und durchzusetzen vermag. Und wäre ich redlich und gut, was hülf es mir dann in Trübsalen? im Tode? Ich müßte doch eben so, wie der Unmensch fühllos seyn, oder wie der Frevler verzweifeln. Und wie? wenn zwar eine Vorsehung waltet, aber nicht über alle einzelne Menschen und Fälle? Dann wüßte ich auch noch nicht, ob ich einen Gott hätte, oder ob meine Freunde, die ich liebe, die Elenden, die mich jammern, Antheil an Ihm hätten. Und was würde aus mir, wenn ich dächte, daß Jesus nicht von Gott gesandt, sein Wort und Werk nicht Gottes Wille wäre? Und die Sünde, wie? wenn sie am Menschen ein nothwendiges Uebel, ihm nicht zuzurechnen, und doch durch sie Leiden, Tod, Vernichtung, ein unvermeidliches Schicksal wäre? Wenn also Erlösung ein Gedicht, Auferstehung und ewiges Leben ein Traum,

dies

dies kurze Leben unser Einziges und Alles seyn sollte? Das wäre ein Glaube für Bösewichter! Ja, dann wärs Thorheit, auf Pflicht und Gewissen zu achten, wenn sonst nichts uns hindert, unsrer Neigung zu folgen. Dann wärs oft nur Quaal, Gottes Ehre und Menschenglück heilig zu halten. Also wenn du des Menschen und des Christen Pflicht mit lebendiger Ueberzeugung erkennest, und des Menschen Würde und Bedürfniß im Herzen fühlest; so wird dir deutlich und entscheidend dein Herz zusagen, welches dir nothwendige göttliche Wahrheit ist, die den eigentlichen Kern des Christenthums ausmacht.

Nun ist über Vater, Sohn und Geist sonst noch viele Deutung aus der Schrift versucht worden, was das eigentlich im Innern der Gottheit sey, ob es, und wie es Personen, und zwar verschiedene, und eigentlich verschiedene göttliche Personen, oder ob es bloß verschiedene Namen und Vorstellungen, verschiedne Arten unsers Antheils an Gott sind. Wenn du weißt, daß Gott über uns waltet, uns durch Christum zu erlösen und selig zu machen, und durch seinen heiligen Geist uns hiezu zu heiligen und vorzubereiten; dies Nothwendige unveränderlich vorausgesetzt, erwäge nun, was jene weiteren Deutungen in deinem

Geist und Herzen wirken müßten und könnten. Sind sie dir zu hoch, daß du sie gar nicht fassen kannst, so können sie bey dir nichts wirken, du darfst gar nicht darüber absprechen und entscheiden wollen, du mußt dies den Geübteren überlassen. Kannst du sie soweit verstehen und fassen, daß wohl einige Anwendung möglich wäre; so forsche bey dir: was kannst du daraus zu deiner Beruhigung schöpfen? Zu welcher Pflicht und Tugend können sie dir Kraft und Antrieb gewähren? Wie kannst du sie nützen, in Versuchung dich zu stärken? Und was würde aus dir, wenn du diese Deutungen nicht wüßtest oder glaubtest? Würdest du dann eben so gut an Christum glauben, in jene großen Rathschlüsse Gottes dich freudig ergeben können? Würdest du dann etwan Gott und Menschen nicht christlich lieben, nicht rechten Fleiß im Guten beweisen, nicht dein Leiden recht nach Jesu Weise tragen können? oder sonst merklich an Ruhe und Tugend verlieren? Hier würde das Gefühl deines Herzens dir den Werth und die Wichtigkeit dieser Begriffe bestimmen.

Man findet unter den Christen von je her viele Fragen und Meinungen über die Person Christi; warum nnd in welchem Sinne er Gottes Sohn heißt, ob er Gott und Mensch zugleich, und wie seine Gottheit

und

und Menschheit in Eine Person vereinet sind, wie und auf welche Art Gott in dem Menschen Jesu ist, und durch Ihn zu uns geredet hat, durch Ihn über uns waltet. Da lasset uns erwägen: Was würde aus uns, wenn wir Jesu Wort und Werk für bloß menschlich hielten? Wahr könnte es dann freylich seyn, und sehnen würde sich jedes gute Herz, jeder denkende Geist, es wahr zu finden. Aber giebt es Beweise aller jener hohen Wahrheiten aus der Vernunft und Erfahrung? Und gäbe es solche, so sind doch gewiß die meisten von uns nicht fähig, sie zu fassen. Also gewiß dem größten Theil der Menschen ists unentbehrlich für ihre Ruhe und Tugend, zu glauben, daß Jesus von Gott gesandt, sein Wort und Werk Gottes Wort und Werk sey. Jesum so zu verehren, daß wir unser ganzes uns von Gott bestimmtes Heil von Ihm erwarten, alle seine Verheißungen und Gebote als göttlich glauben und befolgen, sein Exempel uns zum steten Muster nehmen; seine Geschichte als das Vorbild, was an uns geschehen soll, heilig halten; Jesum so zu verehren, ist wenigstens für viele Tausende sehr heilsam, ja unentbehrlich, um fromm und getrost zu leben und zu sterben. Und diese Verehrung Jesu hat auch von je her, mit unbeschreiblich großer Kraft, besonders

bey

bey blutiger Verfolgung von Juden und Heiden, unter den Christen gewirket. Also solche Vorstellung von der Person Christi, solche Verehrung Jesu, daß wir sein Wort und Werk für göttlich erkennen, die sey bey uns vorausgesetzt; und darnach lasset uns die weiteren Bestimmungen prüfen, ob sie uns dazu behülflich oder unbrauchbar, entbehrlich oder unentbehrlich, oder ob sie uns etwan daran hinderlich sind, um dem Wort und Exempel Jesu zu folgen, und in den großen Rathschluß Gottes uns freudig zu ergeben.

Doch auch über diese Verehrung Jesu, über den Glauben an Christum, giebt es verschiedene Meinungen. Da frage dein Herz: Was muß es wohl bey mir wirken, wenn der Glaube, der uns bey Gott gerecht macht, bloß das Vertrauen seyn soll, durch Christi Blut und Tod Vergebung der Sünden zu erlangen? Und was muß es für Erfolg haben, wenn der Glaube, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen, die Annahme aller Verdienste und Wohlthaten Jesu, die herzliche Ergebung in den ganzen Rathschluß Gottes ist, mich durch Christum erst fromm und dann selig zu machen? Das sagt dir ja dein Herz zu: Ohne die Heiligung wird doch Niemand den Herrn sehen, und unmöglich kannst du denken, daß bey sündlichem Sinn und Wandel Jemand Theil

an

an Christo habe. Wenn einige denken: Gottes Gebot zu halten, wird nun so strenge nicht mehr gefordert, es ist genug, sich auf Christum zu vertrösten; Rechtschaffenheit, Tugend und gute Werke sind unnütz und eitel; so ist ja wahrlich kein Selbstbetrug, der gefährlicher, frecher und giftiger wäre, denn dieser.

Man pflegt die Sünden der Menschen dem Einfluß böser Geister zuzuschreiben. Muß die Lehre wohl nicht den Menschen ängstlich machen? Nein; denn ohne Gottes Zulassung kann doch nichts geschehen, und beym Einfluß böser Geister muß und kann die Gefahr doch nicht größer, die Rettung meiner Seele eben sowohl möglich seyn, als in dem Fall, den Gott oft zuläßt, daß uns Menschen in Versuchung führen. Also sicher darf es uns auch nicht machen, daß wir damit nur unsre Sünden entschuldigen wollten. Immer muß ich doch mich selbst schuldig bekennen, und es herzlich bereuen, wenn ich sündige; immer auf gleiche Weise der Reizung widerstehen; mein Trost bleibt immer eben derselbe; es mögen böse Geister, oder mein Fleisch, oder die Welt mich in Versuchung führen.

Es giebt verschiedne Meinungen über Natur und Gnade; Einige wollen alles Gute an uns allein der übernatürlich wirkenden

Gnade,

Gnade, Andre auch vieles den eignen natürlichen Kräften des Menschen zuschreiben. Jene meinen dadurch Gott und Jesum desto höher an dem Menschen zu ehren; diese wollen den Menschen nicht in träge Unthätigkeit versinken lassen. Aber es ist ja alles Gnade und Gabe Gottes, auch was noch etwan von Natur Gutes im Menschen liegen mag. Und auf Gottes Fürsorge und Einfluß muß ich, wie in allen Dingen, so besonders bey der Heiligung sicher rechnen, wo ich den nöthigen Eifer und Muth dazu behalten soll. Wenn ich denn in mir Kräfte und Triebe zur Heiligung spüre, so muß ich sie, als Gottes Gabe, aufs höchste in Ehren halten, aufs beste nützen, und das nicht mehr, nicht minder, sie mögen mir übernatürlich oder natürlich von Gott gegeben seyn.

So, rechtschaffener Christ, habe du nur immer ein zartes Gefühl des Gewissens, lebendige Ueberzeugung von der Pflicht des Menschen, und besonders des Christen; habe den Willen, das Verlangen, so zu werden, wie ein Mensch nach Jesu Sinn seyn soll; dann hast du nicht nöthig, zwischen den verschiednen Meinungen ängstlich zu wanken, und wirst keinen Anstoß mehr daran nehmen, daß nicht alle Christen ganz Einerley Glaubensbegriffe haben. Dir wirds

dein

dein gutes Herz, wie eine Stimme Gottes in dir, zusagen, was eigentlich zu jenem Evangelio von Christo gehöret, wovon Paulus sagt: Es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die dran glauben.

Heilige uns, o Jesu, in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit, die uns heiligt, die uns weise, fromm und selig macht. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Stärke, Gott, in meiner Seele
Den Entschluß, mich dir zu weihn!
Gieb, daß mirs an Kraft nicht fehle,
Mich von Sünden zu befreyn!
Stehe mir stets mächtig bey,
Mache du mich selbst recht treu;
Dich zu lieben, dir zu leben,
Sey mein eifrigstes Bestreben. Amen. V. U.

Gal. 5, 16—24.

Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Re-

Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Paulus redet hier von der allerschwersten Sache, die je ein Mensch von großer Seele nur unternehmen und vollführen mag; nemlich von der Ueberwindung unserer sinnlichen Lüste und Begierden. Dies erfordert mehr Ernst und Muth, mehr Mühe und Kraft, als je eine andre schwere Arbeit und große Unternehmung; ist aber dafür auch desto nöthiger und wichtiger, für des Menschen Glückseligkeit, in mehr als Einer Welt.

Welt. Und Paulus preiset in diesen Worten das Christenthum, daß das noch am meisten uns fähig machen könne, die Lüste des Fleisches so viel als möglich zu bezähmen. Wandelt im Geist, nach dem Sinne Jesu Christi, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Wenn das Christenthum dies vermag, wenn es uns solche Stärke der Seele geben kann, wie wichtig ist es denn nicht für das Glück der Welt! Was bedürfen wir dann weiter Zeichen und Zeugniß, daß es wahr und göttlich sey?

Aber eben hier liegt die betrübte Ursache verborgen, eines Theils, warum viele Leute nicht Christen seyn mögen, sondern die Lehren und Uebungen unsers Glaubens verschmähen; andern Theils, warum viele, die zwar Christen seyn wollen, die Lehren und Uebungen desselben so gar verkehrt und unwürdig deuten und anwenden. Es ist den Leuten zuwider, daß sie ihre Sinnlichkeit verleugnen, und ihre Lüste bezwingen sollen; sie können das Wort nicht hören: die Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Das Christenthum thut Forderungen, dünkt ihnen, die kein Mensch erfüllen kann und mag. Sich selbst zu verleugnen, sich selbst immer zu bewachen und Gewalt anzuthun,

das wäre ein trauriges, unerträgliches und sklavisches Leben; darum mögen sie nicht Christen seyn. Es dünkt ihnen bequemer und behaglicher, ohne Zwang nach dem Fleisch zu leben; das Christenthum wehrt ihnen das, stört sie in ihrem fleischlichen Wohlleben, darum mögen sie nicht Christen seyn. Andre wollen zwar nicht ohne Glauben und Religion leben, aber ihre Lüste zu verleugnen, dünkt ihnen doch unmöglich, und daher unnöthig. Sie schaffen sich also selbst ein Christenthum nach dem Fleische, nach ihrer sinnlichen Bequemlichkeit; sie meinen nämlich durch fleißige Andachtsübungen, durch Beichte, Abendmahl und Vertrösten auf Christum alle Sünde dergestalt zu vergüten, daß sie übrigens ungestört in ihren fleischlichen Lüsten und Begierden beharren und getrost fortsündigen mögen. Um diese beyde Abwege zu vermeiden, lasset uns heute erwägen, was der Apostel hier sagt

Von der Ueberwindung unsrer sinnlichen Lüste und Begierden.

Wir werden sehen

1. Daß sie nicht nur besonders nach den Forderungen des Christenthums, sondern auch überhaupt

haupt schon nach der gesunden Vernunft nothwendig sey.

2. Daß sie aber auch dem Menschen, und zwar am besten und sichersten durch den Geist und die Gesinnungen des Christenthums, möglich sey.

Es ist vergeblich, daß man uns ein fleischliches Christenthum einschmeicheln will, als habe es beym blinden Vertrösten auf Christi Verdienst keine Gefahr, so wir auch unsern sinnlichen und thierischen Trieben allzuweit folgen. Vergeblich ists, uns überreden zu wollen: Gottes Gebote kann doch kein Mensch halten, statt dessen aber ist der Glaube an Christum verordnet, alles Kämpfen und Ringen ist unnütze; alle unsre Tugend und Gottseligkeit ist eitel: Das kann kein Christ zu glauben ertragen. Denn die Worte des Apostels sind zu klar und deutlich, und der Sinn derselben ist nicht zu verkünsteln. Paulus zeigt in diesem Briefe den Galatern, daß sie als Christen nicht mehr nöthig hätten, die Satzungen des Jüdischen Gesetzes zu halten; davon habe Jesus Christus die Juden so gar befreyet, und das Gesetz Mosis von nun an aufgehoben. Dabey bedeutet er sie, es sey nicht zu befürchten, daß durch Aufhebung dieses Gesetzes nun alle Laster und Lüste überhand nehmen würden;

den; sondern sie sollten diese ihre christliche Freyheit nur nicht mißbrauchen. Ich sage, schreibt der Apostel, dies lasset euch nur vor allen Dingen empfohlen seyn: wandelt im Geist, nach dem Antriebe der christlichen Gesinnung, nach den Forderungen der christlichen Religion; so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; werdet gewiß das Böse nicht thun, was im Gesetz Mosis verboten ist, werdet nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen und trügen, nicht in Sünden und Lastern leben. Das Fleisch ist die Sinnlichkeit des Menschen, da wir nach unsern thierischen Naturtrieben geneigt sind, blindlings das zu wählen, was den leiblichen Sinnen angenehm ist, und geradezu das zu verwerfen, was dem Fleisch und Blut beschwerlich und unangenehm ist. Daraus entstehen nun viele sündliche Lüste und Begierden. Der Geist aber ist der neue gute Sinn, der rege Trieb zum Guten, besonders das lebendige Streben nach der ewigen Seligkeit, welches durch das Christenthum bey uns erzeugt wird. Nun dies beydes, Geist und Fleisch, die Sinnlichkeit, die thierische Natur des Menschen und der neue heilige Trieb des Christenthums, sind einander durchaus entgegen; das Fleisch gelüstet wider den Geist; so lange ihr der Sinnlichkeit dient, werdet ihr träge

ge und unlustig seyn zu alle dem, was das Christenthum fordert; dagegen Lust haben zu solchen Dingen, die dem Christenthum zuwider sind, und ihr könnt so lange keine wirklichen Christen seyn, als ihr blindlings den fleischlichen Lüsten und Begierden folget. Und den Geist gelüstet wider das Fleisch; sobald ihr wahrhaftig vom christlichen Sinne durchdrungen seyd, so werdet ihr alles sündliche Wesen, was dem thierischen Menschen so reizend ist, verabscheuen, dagegen das Geistliche, Göttliche und Ewige am meisten lieben, was dem thierischen und fleischlichen Menschen zu hoch und zu beschwerlich dünket; und folglich, sobald ihr wahre Christen seyd, werdet ihr die bösen Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Also ist es nach dem Geist und den Forderungen des Christenthums durchaus nothwendig, daß wir, so viel immer möglich ist, unsre Sinnlichkeit beherrschen, und unsre Begierden mäßigen; uns alles verbotene Vergnügen, so schwer es uns fallen mag, versagen; aller ungerechten Vortheile, so reizend sie seyn mögen, uns begeben; unsern Zorn bezähmen, allen Hochmuth ablegen, unsern Eigensinn bändigen, uns keinen Neid, keine Schadenfreude, keine Lästerung, keinen Spott gegen unsern Nächsten erlauben. Und die dies nicht wollen und thun, deren

Gebet und Gottesdienst, deren Beichte und Abendmahl, deren Berufen auf Jesu Blut und Wunden ist verloren, und thut ihnen mehr Schaden als Nutzen. Kurz, wer Christum angehören, sich auf ihn vertrösten, seines Heils theilhaftig werden will, der muß sein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.

Aber dies ist es ja eben, warum ihrer Vielen das Christenthum nicht gefällt, diese Forderung scheint ihnen zu streng, zu beschwerlich und widrig. Sie wollen und mögen nun einmal ihre Lüste nicht dämpfen, ihr unreines Vergnügen, ihr betrüglicher Gewinn ist ihnen noch zu lieb, ihr Zorn und Eigensinn beherrscht sie noch ganz; darum entsagen sie lieber dem christlichen Glauben, werfen die heilige Schrift weg, gehen nicht mehr zur Kirche und zum Abendmahl, spotten über die Lehren, Gebräuche und Feiertage der Christen, als wäre das alles läppischer Aberglaube. Sie wollen von keiner Offenbarung Gottes wissen, die Vernunft soll allein ihre Führerin seyn, sie halten sich an die natürliche Religion; und nicht lange, so werfen sie auch diese weg, und leben in völligem Unglauben, um nur ungestört ihrer Wollust pflegen, ihren Wucher fortsetzen, ihr Spiel und Schwelgen abwarten, ihrem Zorn und Hochmuth Raum geben zu können.

Aber,

Aber, was ist diesen Unglücklichen denn damit geholfen, daß sie dem Christenthum, und endlich gar Gott und aller Religion absagen? Auch ohne alle Religion sagt es ja doch Jedem schon seine Vernunft, sein menschliches Gefühl, und am meisten die Erfahrung, daß es jedes Menschen wahrhaftes Unglück und Verderben ist, wo er der Wollust, dem Zorn, und andern sinnlichen Trieben sich blind überläßt. Auch wenn wir kein Christenthum, keine Bibel, kein Gesetz Gottes hätten, zwingt uns doch die Natur mit unwiderstehlichem Zwange, das anzuerkennen; es ist nothwendig zum Glücke des Menschen, daß er suche seine sinnlichen Lüste und Begierden zu mäßigen, und aller Ausschweifungen sich zu enthalten.

Offenbar, sagt Paulus, sind die Werke des Fleisches; auch schon, ohne es erst aus dem Gesetz Mosis zu lernen, wissen es alle Völker, und erkennen es alle vernünftige Menschen von selbst, was Unrecht ist, und wie gefährlich, schändlich, schädlich und verderblich es ist, wenn der Mensch seinen Lüsten ganz zügellos sich übergiebt. Hurerey, Ehebruch, Unreinigkeit und Unzucht, daß das des Menschen Verderben sey, daß du diese Lüste des Fleisches, diese giftigen Vergnügungen dir durchaus versagen müssest, das darf dich nicht erst das Christenthum leh-

ren, das braucht dir nicht erst Mosis Gesetz zu sagen; das sagt dir schon dein Herz, das predigt dir die innerliche Schaam, womit du solche Lüste und Ausschweifungen vor allen vernünftigen Menschen zu verbergen suchest; das predigt dir der Kummer und die Thränen deiner Eltern und Freunde um dich, die dich gern davon retten und zurückhalten wollten; das zwingt dich zu glauben die Schande, die Verachtung, die Verabscheuung, die den Wollüstling brandmarkt, und die schmerzlichen Krankheiten, die ekelhaften Gebrechen des Leibes, die bange Schwachheit, die zagende Unzufriedenheit, der fürchterlich langsam peinliche Tod, die den Unzüchtigen unausbleiblich strafen; also, was hilfts dir, dem Christenthum zu entsagen? Wenn du auch an kein künftiges Leben glauben, wenn du auch mit den guten glücklichen Menschen dich nicht eines guten heiligen Gottes freuen willst; so mußt du ja doch deine Lüste mäßigen und bezähmen, wo du nicht die kurze Freude dieses kurzen Lebens dir vollends verderben willst. Abgötterey und Zauberey waren freylich unter den Heiden sehr gewöhnlich; aber jene wollüstigen Götterdienste, wo man den Göttern zu Ehren einer viehischen Schwelgerey und Unzucht sich überließ, und alle die geheimen Künste der Zauberey, wodurch man andre zur Geilheit

zu

zu vergiften, oder ihnen sonst großes Unheil anzuthun gedachte; diese Greuel waren doch auch schon unter den Heiden bey allen verständigen Leuten ekelhaft, verhaßt und abscheulich. Also du brauchtest nicht einmal ein Christ zu seyn, um dich jener schändlichen Stunden, Tage und Nächte zu schämen, die man in Schwelgereyen, Ueppigkeiten, und Wollüsten, nach der Weise und Sitte einer heidnischen Nachtfeier, verschwendet; brauchst nicht einmal ein Christ, nur ein Mensch zu seyn, um dich der verfluchenswürdigen Künste zu schämen, wodurch man gleich jenen heidnischen Zauberern und Giftmischern, andern die Ruhe des Herzens zu rauben, sie zu unreiner Liebe zu reizen, oder sie insgeheim empfindlich zu kränken sucht.

Auch ohne Christum, ohne Mosis Gesetz, ohne alle Religion, sagt dir doch Vernunft, Natur, menschliches Gefühl und Erfahrung, daß Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zwietracht, Mord, Fressen und Saufen, und alle diese Ausschweifungen so schändlich als verderblich sind. Was hülfe es dem Menschen, ob er auch gesund, reich, in Ehre und Ansehn wäre, und alles hätte, was dem Fleisch zur Pflege noth und behaglich ist; wenn er dabey mit andern Menschen, mit seinen Nachbarn oder Hausgenossen in Unfriede und Feindschaft lebte? Wer leicht und heftig zür-

net, und sich denn nicht mäßigen, von Hader und Rache sich nicht enthalten kann, der hat auch sicherlich viel Verdruß und Herzeleid; er verbittert Andern, und Andre verbittern ihm das Leben. Kränkung für Kränkung, Verbitterung über Verbitterung, wie kann dabey der Mensch seines Lebens froh werden?

Also was gewinnt der Ungläubige, wenn er Bibel, Christenthum und alle Religion wegwirft? Er kann sich doch von der Pflicht, von der Ueberzeugung, von der Nothwendigkeit nicht losmachen, daß er seine Lüste bezähmen, seine Begierden einschränken, seines Herzens Triebe gehörig beherrschen muß, wo er seines Lebens froh werden, und sich nicht selbst peinliches Elend bereiten will. Unglückliche Menschen! Um nach dem Fleische in Wollust, Zorn, Bosheit und Betrug leben zu können, darum entsagen sie allen den Segnungen des Reichs Gottes und des Christenthums. Denn Paulus sagt: die des Fleisches Werke thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Freywillig begeben und entschlagen sich diese denn selbst aller der Seelenruhe, der Freudigkeit des Gewissens, der fröhlichen Hoffnung, der seligen Empfindung der Liebe gegen Gott und Menschen, der heiligen Freude, des süßen Trostes an Jesu Christo in Noth und Tod, die der

Christ

Christ haben kann, und die ihm sein ganzes Leben so sehr versüßen. Das alles opfert der Ungläubige seinen Lüsten auf, und die Freuden dieses Lebens werden ihm doch auch verkümmert, bald entrissen, und trostloses Elend dafür sein einziges Theil und Erbe seyn. Also glaube, oder glaube nicht, es ist und bleibt dennoch auf allen Fall die Ueberwindung der sinnlichen Lüste und Begierden durchaus nothwendig. Es ist hier gar keine Erlassung, kein Ausweg möglich; entweder entschließ dich, deine Sinnlichkeit zu beherrschen, dich selbst zu bezwingen, und keusch, mäßig, sanftmüthig, friedfertig, demüthig, gerecht und gütig zu seyn; oder entsage aller wahren Glückseligkeit des Menschen in diesem und jenem Leben.

So steht es um den Menschen. Aber lasset uns darüber nicht verdrossen, und mißmüthig werden. Denn unmöglich ist es doch nicht, unsre Lüste und Begierden zu beherrschen. Freyheit des Willens hat der Mensch, als ein vernünftiges Wesen. Er ist nicht durchaus gezwungen, seinen Trieben und Lüsten zu folgen; er vermag es über sich selbst, das nach der Vernunft zu unterlassen, was der sinnliche Trieb ihm gebietet. Man kann alles über sich erlangen, wenn mans ernstlich will, und es sich nur getrauet. Und alle Dinge sind möglich dem, der

Glau-

Glauben an Jesum Christum hat. Einige werfen es freylich den Christen vor, daß sie es eben so wenig, wie alle andere Menschen vermögten, die Sinnlichkeit zu bezähmen. An diesem Vorwurf sind aber allein die unwürdigen Christen schuld, die nur sagen, daß sie glauben, aber nicht in den Sinn Jesu hineingehen, und die Mittel des Heils, die er verordnete, nicht ämsig und würdig gebrauchen. Fasse Muth, meine Seele; weil es nicht anders seyn kann, so gehe ans Werk, mache mit allem Ernst an dir den Versuch; du wirst bald mit Freuden ersehen, daß wahrhaftig, und wie das schwere Werk möglich ist, was vielen Menschen, aber nur durch ihre eigene Schuld, nicht gelingt und zu schwer dünkt. Freylich können wir nicht mit einmal ganz rein und ganz vollkommen werden, einige Schwachheit klebt uns in diesem Leben immer noch an, einige Anfechtungen haben wir stets noch, so lange wir im Fleische sind. Aber dahin können wirs doch bringen, daß unser Herz stets redlich vor Gott sey, daß wir nämlich den guten Willen und den guten Muth stets behalten, die sündlichen Lüste zu überwinden; dann werden wir oft wirklich überwinden, und nach und nach immer leichter und öfter überwinden, und immer seltner sündigen, und von Tage zu Tage immer freudiger und kräftiger uns füh-

fühlen, und so allgemach der glückseligen Vollkommenheit näher und näher kommen.

Das ist uns möglich, und zwar am besten durch das Christenthum. Das ist die kräftigste Arzeney für die Gebrechen unserer Seele. Schaue, hier ist das Wort und das vollwichtige Ansehn Gottes, hier ist Jesus Christus, und seine Verheißungen, seine Geschichte, sein Exempel und seine Geistesgaben; hier hast du Erkenntnisse, Hoffnungen und Aussichten, Vorschriften und Hülfsmittel, Bewegungsgründe und Gesinnungen, die der Natur und Würde des Menschen völlig angemessen, voll Kraft und Segen Gottes sind, dem Herzen ganz Genüge thun, und den Menschen kräftig fühlen lassen, daß er göttlichen Geschlechts ist. Sey ein Christ, so wird dir vieles möglich seyn, was sonst unmöglich wäre. Paulus versichert: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn es kömmt hauptsächlich darauf an, daß es nur unser ernstlicher Wille sey, sündlichen Lüsten bey uns keine Herrschaft zu lassen, und daß wir denn auch das Vertrauen und den getrosten Muth haben, diesen Sieg über uns selbst gewiß zu erhalten. Und solchen edlen vesten Sinn giebt uns unfehlbar die sorgfältige Uebung im Christenthum. Die erzeugt und erhält bey uns den Glauben, da

unser

unser ganzes Herz auf Gott und seine Absichten gerichtet ist; da uns Jesus Christus mit seiner Liebe gegen Gott und Menschen, mit seinem Eifer auf das Heil der bessern Welt beseelet; und der Glaube giebt uns Eifer und Muth, allem Bösen zu widerstehen. Fange keinen Tag an, beschließe keinen, ohne durch Gebet, das ist, durch gute Gedanken zu Gott, dich zu stärken. Laß keinen Feiertag ungenützt, ohne durch Prüfung Deiner selbst dich im heiligen Sinn zu erneuen; nütze würdiglich die Stunden der öffentlichen Gottesverehrung, und die Feier des Gedächtnisses Jesu; übe dich täglich allermeist in Arbeit und andern guten Werken; halte dich zu guten Menschen, und meide die Gemeinschaft der Bösen; merke klüglich auf jedes gute und böse Exempel, lerne aus den Leiden deiner Brüder; jede Freude, jedes Leiden deines Lebens nütze, als einen Wink von Gott; schicke dich täglich an zu Tod und Ewigkeit. So wirst du täglich mehr Muth und Eifer und Kraft in dir fühlen, der sündlichen Lust zu widerstehen.

Regiert euch der Geist, sagt Paulus, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Habt ihr geistlichen Sinn, so sind euch die vielen äußerlichen Uebungen und dräuenden Strafen des Gesetzes nicht mehr nöthig; sondern Glaube und Liebe zu Gott bewahrt euch

schon

schon genug, und weit besser, vor der Gewalt der Lüste. Sey denn unser Herz nur voll des heiligen Sinnes Jesu, so bedarf es keines äußerlichen Zwanges, keines andern Antriebs mehr, um unsere Lüste einzuschränken. Eigennutz thut oft wohl gute Wirkung, daß wir nicht unzüchtig, nicht in Feindschaft mit Andern leben, weil es uns so großen Schaden thun würde. Auch Ehrliebe hält uns von manchen Sünden zurück, weil sie uns beschimpfen und in Verachtung bringen würden. Desgleichen das Ansehen der Obrigkeit, und die Furcht vor der weltlichen Strafe thut vieles; um Ausbrüche der Unzucht und Bosheit zu hintertreiben. Aber dies alles ist doch immer nicht genug, das Herz innerlich zu bewahren und zu stärken; die Furcht vor der Obrigkeit reicht nicht hin, geheimen Sünde zu steuern; Eigennutz und Ehrgeiz reißen uns wohl eben so oft zu sündlichen Handlungen hin, als sie uns davor bewahren mögen. Aber sind wir ächt christlichen Sinnes, so brauchen wir alle diese schwachen äußern Hülfsmittel nicht mehr, oder wissen selbige doch auf eine edle und sichere Weise zu nützen. Glaube und Liebe zu Gott beseelt uns mit solchem Eifer zu unserer Pflicht, daß wir in derselben allein unsern Nutzen und unsere Ehre suchen, und gern uns in alle heilsame Ordnung schicken.

Denn

Denn die Frucht des Geistes, die gute Wirkung des christlichen Sinnes, ist Liebe, herzliche Liebe gegen den Nächsten; und die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie suchet nicht bloß ihren eigenen Nutzen, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie verträgt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. So wird durch den Geist des Christenthums Haß und Groll, Feindschaft und Rache ausgelöscht; das Herz voll redlicher Liebe kann solche gehässigen Gesinnungen gar nicht ertragen. Die Frucht des Geistes ist ferner Freude: die fröhliche Sehnsucht nach der seligen Ewigkeit macht das Herz leicht, giebt uns einen vergnügten Sinn; und ein fröhliches Herz ist zu allem Guten von selbst geneigt, das zürnt und neidet und hasset so leicht nicht, das nimmt alles gern von der besten Seite.

Die Frucht des Geistes ist Friede, daß wir verträglich sind, und allen Zwist und Hader fliehen. Ist uns Jesus und sein Heil über alles werth und wichtig, so sind uns alle vergänglichen Dinge gleich so wichtig nicht mehr, daß wir leicht und heftig darum zürnen und zanken, oder eigensinnig und unbedeutsam seyn sollten. Die Frucht des Geistes ist Geduld, daß wir uns gern und willig aller Einschränkung und Züchtigung, die

Gott

Gott uns auferlegt, unterwerfen. Was wir im Irdischen nicht haben und erlangen können, das entbehren wir denn schon leichter; denn die Hoffnung, die Vertröstung auf die ewige Freude macht uns gnügsam im Zeitlichen. Was uns im Leiblichen kränkt, ertragen wir denn schon leichter; denn die Freude, daß wir Jesu Geist und Sinn haben, und die Gewißheit des himmlischen Erbes macht uns alles erträglich; und der heilige Trieb nach Vollkommenheit lehrt und dringt uns, jedes Leiden im Stillen zu unserer Besserung anzuwenden. Die Frucht des Geistes ist Freundlichkeit, die aufs beste andere Menschen gewinnt, besänftigt, bessert, ohne Erbitterung, Verachtung und Spott; ferner Gütigkeit, die keinen Menschen beleidigen kann und mag, die nie träge, immer willig zum Helfen und Wohlthun ist; Glaube, da wir unverbrüchlich Treue und Wort halten, so falsch und undankbar auch oft die Welt ist; Sanftmuth, da wir auch bey empfindlicher Beleidigung gelinde, nachgebend und versöhnlich sind, und gerne mit des Nächsten Schwachheit Geduld haben. Die Frucht des Geistes ist Keuschheit, da wir alles unreine Vergnügen verschmähen und verabscheuen; denn wir haben bessere Freuden reichlich durch den Geist Gottes. Ist unser Sinn vor allen Dingen auf Gott

und auf unser ewiges Heil gerichtet; dann sind alle Vergnügungen der Sinne für uns gleich so reizend, so bezaubernd nicht mehr. Wir scheuen uns vielmehr davor, und sind furchtsam und vorsichtig sogar bey erlaubtem Vergnügen des Fleisches, daß wir ja nicht zu weit gehen, ja nicht unsre Seele verletzen, und die fröhliche Hoffnung der Seligkeit stören mögen.

So giebt uns der Geist des Christenthums Muth und Stärke, die Lüste des Fleisches, so viel möglich, zu überwinden. Und wenn unser Glaube dies vermag, was dürften wir noch achten auf den Spott der Ungläubigen? Und was säumen wir, diesen großen Versuch an uns selbst zu machen? Paulus sagt von der Frucht des Geistes: wider solche ist das Gesetz nicht; wenn ihr solches thut, so wird euch sicherlich kein Fluch des Gesetzes treffen können, ob ihr gleich die äußern Satzungen nicht mehr haltet. Denn der Zweck ist dann erfüllet, warum das Gesetz ehemals gegeben ward. So können wir auch von den Früchten des Geistes sagen, wider solche ist das Gesetz der Vernunft, und das gesunde Menschengefühl nicht; vielmehr verlangt es dies alles dringend. Es bleibt uns also kein Bedenken übrig, es kann und wird uns nie gereuen, daß wir Jesu folgten.

Wider

Wider solche ist die bürgerliche Ordnung nicht; denn so sehr auch der Zweck des Christenthums, der am meisten aufs Geistliche und Ewige zielet, verschieden zu seyn scheinet von dem Zweck der bürgerlichen Verfassung, die am meisten aufs Leibliche und Zeitliche gehet; so sehr man auch oft das Christenthum theils verfolgt, theils gemißbraucht, und daher Gewissenszwang nöthig geachtet hat; so ist doch sicherlich kein Mensch tauglicher und erwünschter fürs gemeine Beste, als ein solcher, der Jesu Geist und Sinn hat. Wider solche ist die tägliche Erfahrung und der Lauf der Dinge nicht. Denn wie sehr auch bisweilen der gewissenhafte unerschrockene Christ von dem argen Geschlechte leiden muß, dem er im Wege ist; und was auch die Leichtsinnigen sagen mögen, die da meinen, man könne in einer Welt, wie diese, nicht immer dem Gewissen so strenge folgen: so kann doch sicherlich kein Mensch der Würde und des Glücks der Menschheit in sich selbst völliger froh werden, kein Mensch eher in alles sich schicken, und besser überall in der Welt wahre Freude finden, als wer im Geiste Jesu wandelt, und die Lüste des Fleisches nicht vollbringt. Das sey denn unser höchstes Bestreben, das unser Stolz, unsre Freude, vor der Welt das Exempel zu seyn zu jenen Worten des Apostels:

die Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Amen.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Erforsche mich, o Gott, und erfahre mein Herz, behüte mich vor Stolz, und bewahre mich vor Verblendung, daß ich mich prüfe und erfahre, wie ichs meine, und sehe, ob ich auf bösem Wege bin. Dein guter Geist leite mich auf den ewigen Weg. Amen.

Die Tugend der Demuth, mit die edelste und nöthigste von allen, liegt in der Mitte zwischen dem kleinmüthigen Mißtrauen, und dem übermüthigen Vertrauen gegen uns Selbst. Der Kleinmuth, da ein Mensch sich nicht getraut, seine Pflicht und sein Schicksal zu tragen; solches Mißtrauen gegen uns selbst ist sehr gefährlich, es macht uns verzagt, verdrossen und wirklich kraftlos. Wir können und mögen dann unsern Lüsten nicht widerstehen, weichen von unsrer Pflicht zurück, und haben, wenn es noth ist, keine Entschließung.

Da-

Dagegen sind Andre desto mehr voll Stolz und Vertrauen auf sich selbst, halten sich für sehr weise, tugendhaft und kraftvoll, sie trauen sichs zu, jede schwere Pflicht leicht zu erfüllen, jede gefährliche Versuchung leicht zu überwinden, und achten sich sicher vor allerley Sünde. Dies stolze Vertrauen aber ist gewiß eben so gefährlich für den Menschen, als Mißtrauen gegen sich selber. Er verblendet sich mit falscher Einbildung von einer Vollkommenheit und Kraft, die er wirklich nicht hat, und stürzt sich dadurch in viele Thorheit und Sünde. Dies vermessene Selbstvertrauen hat etwas Reizendes an sich, es schmeichelt der Eigenliebe des Menschen, wird leicht für edel und groß angesehen, und ist daher weit häufiger, als jener weichliche Kleinmuth. Lasset uns denn mit ernster Prüfung in unsere Herzen schauen, um uns selbst recht zu kennen, und uns vor Verblendung und Vermessenheit zu bewahren.

Herr, ich betrachte meine Wege, erhalte mich bey dem Einen, daß ich dich verehre und in deinen Geboten wandle. Amen. V. U.

Gal. 5 und 6.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreuget sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht

müde

müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten, ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Indem Paulus uns hier ermahnt; wenn wir würklich christlichen Sinn haben, so sollen wir den auch in unserm Wandel zeigen, besonders Geduld und Sanftmuth gegen Irrende und Schwache beweisen; so warnt er zugleich vor stolzer Einbildung von uns Selbst. Denn die würde uns zur Erfüllung aller solcher Christenpflichten untüchtig machen. So Jemand sich lässet dünken, er sey Etwas, so er doch Nichts ist, der betrügt sich selbst. Wer sich zu hohe Begriffe von seinen Gaben und Tugenden macht, und allzuviel sich selbst zutrauet, da er doch so gut ein schwacher Mensch ist, wie jeder Andre, und wohl gar überall noch keine christliche Tugend besitzt, der thut sich selbst damit großen Schaden, und macht sich zum wirklichen Chrstenthum völlig untüchtig. Hieraus nehmen wir uns

Eine Warnung vor allzuvielem Vertrauen gegen uns Selbst.

Durch solche Vermessenheit würden wir uns selber betrügen,

1) weil wir uns dann wirklich mit einer falschen Einbildung blenden und bethören, und
2) weil wir uns dadurch in viele Sünden stürzen, und alles Gute an uns verderben würden.

Wenn sich Jemand lässet dünken, er sey Etwas, so er doch Nichts ist; wenn sich ein Mensch Gaben, Einsichten, Tugenden und Verdienste zutraut, die er wirklich nicht hat; so betrügt er ja allerdings sich selbst auf eine klägliche Weise. Er ist blind von thörigter Einbildung, ganz falsch und irrig ist die schmeichelhafte Vorstellung, die er sich von sich selber macht. Er ergötzt sich im Herzen an seinem eingebildeten Werthe, und vergnügt sich an seinem vermeinten Glücke; aber es ist ja nur ein Traum, woran er sich ergötzet, es ist nichts als ein leerer Schein, woran er sich vergnügt. Der Schein wird doch zu seiner Beschämung einst verschwinden, er wird ja zu seiner Zeit mit Schrecken von seinem süßen Traum erwachen müssen.

Freylich muß ein jeder sich selbst kennen, und fühlen, wozu er Gaben hat. Und wer sich redlich geprüft, und so seinen Beruf gewählt hat, der muß denn auch nicht zaghaft seyn, wie die Kleinmüthigen, die gleich zurückbeben, wenn sie sich hart anstrengen, und Schwierigkeiten überwinden sollen. Wirds dir auch schwer;

das

das Vertrauen mußt du zu Gott haben: ich kann und werde das lernen und leisten, was zu meinem Beruf gehört. Besonders spreche Jeder sich und seinem Nächsten, jeder Vater und Lehrer seinen Kindern Muth ein, das lernen, verstehen und behalten zu können, was zum Christenthum nothwendig ist. Dies Vertrauen ist der Glaube an den heiligen Geist, und ist kein übermüthiges Selbstvertrauen.

Uebermuth aber ist das, wenn der Mensch blindlings große Gaben sich zutraut, die er nicht hat, und ohne Prüfung ein Werk angreift, einem Berufe sich widmet, dem er gar nicht gewachsen ist. Er wagt sich an hohe Wissenschaft und Kunst, da er kaum zu der einfachsten Handarbeit tüchtig wäre. Er will lehren, da er kaum zum Lernen, regieren, da er kaum zum Gehorchen taugte. Auf dem ersten Blick will er gleich alles zu durchschauen vermögen, was der helleste Geist kaum bey strengem Nachdenken erforschen kann; er will ein Neues machen, das Alte verbessern, da er doch das Alte noch nicht einmal zu fassen vermochte. Wußte nicht Mancher große Erwartung von sich zu erregen, sich Fürsprecher zu schaffen, in Aemter und Würden sich einzudringen, und das gemeine Wesen war schändlich an ihm betrogen?

Man muß sich seiner wirklichen Kenntniß allerdings gewiß seyn. Und das ist nicht Uebermuth, wenn ich in meinen Urtheilen und Geschäften meiner geprüften und sichern Ueberzeugung folge, was auch die Welt sagen mag. Nicht Uebermuth, wenn ich auf meinem Glauben, dessen göttliche Kraft ich in mir fühle, fest beharre, wie Viele auch anders denken mögen. Das ist Kleinmuth und Schwachheit, in seiner Einsicht immer ungewiß zu seyn, und sich gar zu leicht von Jedem irren zu lassen. Aber der Mensch betrügt sich selbst, der, wenn er kaum erst einige Einsicht erlangte, nun schon gleich alles ganz zu verstehen, völlig gewiß zu wissen meinet, und nur nicht gar allwissend und untrüglich sich dünket. Er glaubt in allen Dingen das rechte Licht gefunden zu haben, entscheidet über Jedes, ist bey sich gewiß: wie er denkt, so ists am richtigsten gedacht, wie ers macht, so ists am klügsten gehandelt. Besonders dünkt er sich sehr weise in der Religionserkenntniß. Tausende irren, aber Er hat immer die rechten Begriffe, glaubt er, und merkts nicht, wie arm überall seine Kenntniß, wie unwürdig viele seiner Begriffe von Gott sind.

Ueberhaupt, was ein Mensch auch in der That für Einsichten haben mag, so bald er auf sein Wissen stolz ist, so betrügt er sich selber.

selber. Denn wie wenig ist doch dessen, was Menschen wissen und ergründen können; und wie unermeßlich viel ist dessen, was Menschen nicht wissen? Man sehe aber, wie selbstgenügsam Mancher in seiner Kunst und Einsicht sich bewundert, als mangelte nun nichts mehr, als wäre nun der höchste Gipfel erstiegen. Man höre, wie mancher Ungläubige in seinem Unglauben, mancher Gläubige in alten oder neuen Lehrmeinungen, so dreist und fest abspricht über Dinge, die kein Mensch ergründet hat noch ergründen wird. Man bemerke, wie sicher man oft etwas als ausgemacht hingiebt, was vielleicht nie auszumachen ist, und welch ein Gewicht Mancher auf seine Meinungen und Aussprüche legt, als läge gar Großes daran, so es doch Grübeley ist, oder als müßte ihm Jeder aufs Wort glauben, da er doch nur ein Mensch ist. Besäße der kühne Mensch wirklich schon etwas Weisheit, wahrlich so würde er bescheiden und sehr behutsam seyn. Dann würde er die engen Schranken des menschlichen Verstandes ja kennen müssen, und würde ja wissen, wie schwer oft das Licht aus der Finsterniß herauszufinden ist. Daß alle Menschen leicht und oft irren; besonders daß in göttlichen Dingen unser Wissen nur sehr mangelhaft ist, und alle unsre Begriffe im Grunde immer noch zu sinnlich

und

und menschlich seyn müssen; daß durch viel Klügeln und Vernünfteln gerade am meisten das Licht verdunkelt, und Irrsal angerichtet wird; und daß Eigenliebe uns gewöhnlich für unsre Einfälle gar zu partheiisch macht; was rühmt sich doch der Mensch zu wissen, der dies nicht einmal weiß? Man kann einem Menschen nur um so weniger zutrauen, je mehr er sich weise dünket, und auf seine Einsichten vermessen und stolz ist.

Der wirklich Rechtschaffene ist sichs bewußt, daß er redlich denkt und recht handelt, ist darum freudig vor Gott und Menschen, und getröstet sich des himmlischen Erbes. Dies ist nicht Uebermuth, sondern gutes Gewissen. Kühnlich folget der Fromme seinem Gewissen, thut, was er weiß, das Pflicht ist, achtet keine Einrede, scheuet das Urtheil der Welt nicht. Das ist nicht Stolz, sondern Vertrauen auf Gott. Er hat guten Muth, und traut sichs zu, durch Gottes Gnade bis ans Ende auf dem Wege des Lebens zu bleiben. Das ist nicht selbstsüchtige Einbildung, es ist Glaube an den heiligen Geist. Dabey fühlt er doch immer noch seine Sünde und Schwachheit, und wachet und kämpfet. Aber jene edle Zuversicht ist dem Frommen nöthig, daß er Muth und Trieb behalte, im Guten zu beharren und noch vollkommner zu werden. Wer immer nur um seine Schwach-

heit

heit ängstlich, um seine Seligkeit bange ist; wer gar zu leicht durch Menschenansehn in seiner Pflicht sich schrecken läßt; der ist kleinmüthig, und der Kleinmuth macht ihm sein Christenthum schwer und traurig. Selbst der Sünder, der sich erst bekehrt, muß bey aller Reue doch nicht so mißtrauisch gegen sich selber seyn, daß er dächte: ich kann die Sünde nicht lassen. Glaube ist die erste Pflicht, er muß Muth fassen zum Kampfe, und kämpfte er auch erst lange vergeblich, muß er doch fest glauben: Gott ist mit mir! Ich kann, ich werde überwinden!

Aber was ist das anders, denn Uebermuth, wenn Mancher sich gar für vollkommen und fromm genug hält? fast fehlerlos zu seyn sich dünket? So bald du fast keinen Fehler an dir siehest, so wisse, du betrügest gewiß dich selbst. Denn rein ist Keiner unter der Sonne. Dieser Selbstbetrug ist sehr häufig, daß wir uns für viel besser halten, als wir wirklich sind. Das wenige Gute an uns, sehen wir in glänzendem Lichte, das viele Böse gar nicht. Wir arbeiten und leisten wirklich Einiges in unserm Berufe; gleich glauben wir schon mehr, als genug, mehr als Andere zu leisten. Weil wir lebhaftes Gefühl haben, was recht und billig ist, die Tugend des ehrlichen Mannes bewundern, durch edle Handlungen gerührt

werden,

werden, oft Mitleiden fühlen, hie und da nach unsrer Laune Leuten dienen, und Armen etwas geben; so meinen wir gleich schon, allen Pflichten der Menschenliebe und Barmherzigkeit ein Genüge zu leisten. Daher rechnen wirs uns nicht an, wie hart wir oft aus Eigensinn gegen die Unsrigen handeln, wie sehr wir oft durch Stolz oder Spott unsern Nächsten kränken; oder wenn wir im Zorn uns vergehen, glauben wir groß Recht zu haben; ungeprüft halten wir jeden Vortheil, der durchzusetzen ist, für erlaubt; dagegen unsrer Bequemlichkeit, unserm Gewinn oder Vergnügen abzubrechen, um Nothleidenden zu helfen, oder für den Bedrängten etwas zu wagen, achten wir uns nicht verbunden. So betrügen wir durch eitles Selbstvertrauen uns selbst, halten uns zu jeder Tugend schon geschickt, und sind doch voller Fehler und Gebrechen. Diese unsre Fehler und Gebrechen aber zu erkennen, zu verabscheuen, abzulegen, das wäre ja unsre erste Pflicht; sich selbst recht zu kennen, und steter Besserung sich in herzlicher Demuth zu befleißigen, das wäre erst Tugend. Denn im Grunde kömmt auf Erden kein Mensch in der Tugend weiter, denn daß er immerdar strebt, mehr und mehr seine Fehler abzulegen, und daß er lebenslang ringt und trachtet, tugendhaft und vollkommen zu

werden.

werden. Es ist also auf allen Fall thörigte Verblendung, wenn Jemand sich für fromm genug hält, und sichs zutraut, nun schon alle seine Pflichten zu erfüllen.

Und wenn ein Mensch ein so vermessenes Selbstvertrauen hat, so ist selbst die Tugend, die er wirklich besitzen mag, sehr verdächtig. Sie beruht vielleicht ganz auf Stolz und hoher Einbildung von seinen Gaben. Er ist vielleicht fleißig in seinem Berufe, bloß weil er sich großer Geschicklichkeit bewußt zu seyn vermeinet, und Bewunderung erwerben, wenigstens sich selbst zu bewundern berechtigt seyn will. Er unterzieht sich vielleicht mancher guten Unternehmung, bloß weil er sich so klug und kräftig glaubt, alles ausführen zu können, und der Welt recht ins Auge fallen, und seines Gleichen übertreffen und beschämen will. Er nimmt sich hie und da der Leidenden an, wohl nur aus Rache gegen Leute, die mehr als Er gelten, oder weil er sich dünkt, die einzige Zuflucht der Elenden umher zu seyn. Und bey dem allen merkt er nicht, daß es ihm an den ersten und größten Gaben und Tugenden fehlt; an Kenntniß seiner Selbst, an Demuth, Glauben, Liebe gegen Gott und Menschen, und an dem Muth und göttlichem Geiste, auch unbekannt, unbelohnt, unter Mühe, Schmach und Leiden,

sich

sich vor Gott alleine seiner Pflicht zu opfern. Das wäre das Ziel, wohin man gekommen seyn müßte, wenn man, mit Recht zu Gottes Ehre, ein edles Vertrauen auf sich Selber hegen wollte. Also wer sich lässet dünken, er sey Etwas, so er doch Wenig oder Nichts ist, der betrügt auf schimpfliche Weise sich selber.

Freudig gelobt der Christ vor Gott, vor wissentlicher Sünde sich zu hüten; getrost schwört er, in seinem Amte nichts zu veruntreuen. Er traut sichs zu, daß er dies halten werde; denn er kennt sein Herz, und alle Gefahr in dieser Welt, und ist willens, strenge über sich selber zu wachen. Aber das ist blindes Selbstvertrauen, wenn mancher Leichtsinnige, ohne sich zu prüfen und zu kennen, ohne Gefahr und Versuchung recht zu verstehen, eigenliebig glaubt, vor allerley Sünden sicher zu seyn, in die er doch so viele andre Leute fallen sieht. Es soll so leicht keine Noth haben, meint oft der Mensch, daß ihn Jemand zu Unzucht, zu Völlerey, oder Ungerechtigkeiten verleiten sollte. Mich soll Niemand, denkt er, im Glauben irre machen, ich bin nicht wie die Wankelmüthigen, ich weiß jedem Zweifel standhaft zu begegnen. Laß nur die Versuchung kommen, spricht er in sich selbst, ich werde mich schon zu mäßigen und zu halten wissen; ich

bin

bin nicht so schwach, nicht so leicht zu blenden oder zu schrecken, wie mancher Andere; und wenn auch das größte Unglück geschähe, werde ich doch meine Fassung nicht verlieren.

Aber wer ist doch der Mensch, der so stolz sich selbst vertraut? Gemeinlich mit der Schwächsten Einer. Er hat vielleicht keinen natürlichen Hang zur Wollust, aber desto mehr zu Geiz, zu Stolz und Eigensinn. Er kann vielleicht im Zorn sich mäßigen, aus natürlicher Furchtsamkeit oder Trägheit; aber desto mehr ist er etwan der Falschheit, dem Argwohn, der Arglist und schleichenden Tücke ergeben. Ist er schwer von Andern zu bereden, so kömmts vielleicht daher, daß er überhaupt unbedeutsam, störrig und gegen Niemand leicht gefällig ist. Hält er fest an seinem Glauben, so machts vielleicht Stolz und Eigenliebe nur, oder Hang zur Schwärmerey, daß er in seine einmaligen Meinungen so verliebt ist. Er ist vielleicht in die Prüfung und Anfechtung noch nie gekommen, die ihm nach seinem Herzen am meisten gefährlich ist, und er hat also seine schwache Seite noch nie recht kennen gelernt. Vielleicht gings ihm bisher meist immer wohl, und bey den kleinen Widerwärtigkeiten, die er hatte, konnte ihn sein Stolz noch unterstützen, oder er rechnet sich das auch gar nicht an, und achtets nicht, wie

er wirklich auf manche Art sich dabey unwürdig betrug, und in aller seiner menschlichen Schwachheit sich zeigte. Sieht er andere Leute sündigen, und spricht: davor bin ich mir wohl sicher; ich wüßte nicht, wie ich so handeln könnte; so hat er oft nur zu wenig Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, und kann sich, die Versuchung und den Zustand seines Nächsten in derselben nicht recht vorstellen, noch die Größe der Gefahr und des Kampfes recht ermessen. Dieses vermessene Selbstvertrauen ist also nichts anders, als falsche Einbildung, wodurch der Mensch sich verblendet. Wer aber wahrhaftig sich selbst, die Welt und die Menschen kennet, der wird nie stolz und sicher seyn, der wird wohl fühlen, daß überall für uns in dieser Welt nicht geringe Gefahr sey. Denn jeder Mensch, auch der beste, ist schwach in seiner Art, und hat mit gewissen Neigungen und Trieben zu kämpfen, die ihm gewiß schwer werden immer in ihren Schranken zu halten. Der wirklich Gewissenhafte und Verständige wird immer zu sich selbst sagen: Stehe ich jetzt, so muß ich wohl zusehen, daß ich nicht falle. Denn der Verführer und der Versuchungen sind überall viele; man merkt sie oft kaum, so ist man schon in ihren Stricken; ich kann mir nicht zutrauen, sie schon alle genug zu kennen, gegen

gen alle genug Kräfte schon zu haben; es sind der Verborgenheiten des menschlichen Herzens so unendlich viele, wer kann sicher vor sich selber seyn? Auch die besten verständigsten Menschen sehe ich in viele Fehler und Thorheiten fallen; ich bin auch nur ein Mensch, ich kann mich vor dem, was menschlich ist, nie völlig sicher halten. O lasset uns wachsam und stets von Herzen demüthig seyn; denn zu viel Selbstvertrauen ist gefährlicher Selbstbetrug, man ist durch falsche Einbildung bethört und verblendet.

Und fürs zweyte, diese falsche Einbildung hat sicherlich unglückliche Folgen. Wer sich lässet dünken, er sey Etwas, so er doch Nichts ist, der betrügt schrecklich sich selbst, weil er gewiß dadurch in viele Sünden sich stürzet, und alles Gute, dessen er sich je rühmen konnte, verdirbet.

Hält sich ein Mensch für gar zu weise und einsichtsvoll, und trauet zu viel seiner Klugheit und Einsicht; so wird er eben dadurch rechthaberisch, eigensinnig in seinen Meinungen, und unbedeutsam, daß er keiner Vorstellung auch nur Gehör giebt. Bey jedem Werk und Vornehmen folgt er bloß seinem Sinne und Urtheil, hört keinen Rath an, nimmt jeden Einwurf und Tadel gleich übel, äußert Trotz und Verachtung gegen alle, die die Sache, und das oft besser als er, verste-

hen. Erfindungen und Vorschläge von andern verwirft er, bloß weil sie nicht von ihm selbst herkommen, und so ist er sich immer selbst im Wege, daß er weder an Einsichten zunehmen, noch in seinen Geschäften Glück haben kann. Besonders ist ein Solcher, bey seinem blinden Selbstvertrauen, leichtlich überklug oder vorwitzig in Sachen des Glaubens. Als wär' er untrüglich in seinem Urtheil, hält er entweder mit störrigem Eifer auf hergebrachte spitzfindige Deutungen, und verurtheilt hart, fordert vor Gottes Gericht alle, die über diese Vernünfteleyen anders, als er, denken; oder er liebt auch Neuerungen, will alles besser einsehen, als mans bisher einsah, will uns alle erst recht lehren, was Wahrheit sey. Er findet ein stolzes Vergnügen daran, uns durch sonderbare Meinungen, durch dreiste Spöttereyen, in Erstaunen zu setzen; er tadelt bald unsre Lehren, bald unsre Gebräuche, sondert sich am Ende mit verachtendem Unwillen von der Gemeinde ab, und geräth wohl ganz in Zweifel und Unglauben. Und was ists anders, denn blinder Stolz und übermüthiges Selbstvertrauen, wenn der Ungläubige von keiner göttlichen Belehrung hören, Alles, was ihm noth ist, schon aus sich selber wissen will? durch seine Vernunft die Gesetze geben will, nach denen ein Gott seine Welt regieren müsse?

Wer

Wer aber sich fühlt, daß er nur ein Mensch ist, der ist auch bereit, immer zu hören und zu lernen; der hälts für eine seiner ersten Pflichten, stets sorgsam zu beobachten, zu prüfen und nachzudenken, und ist bescheiden und dankbar gegen Rath und Belehrung. Der wird auch mit Ehrerbietung das erwägen, was uns als Belehrung Gottes übergeben ist. Denn er fühlt die Schranken der menschlichen Vernunft; jene hohen Wahrheiten, an denen das Heil der Menschheit liegt, können wir nicht mit allgemeinen gewissen Gründen aus dem Wesen der Dinge entwickeln, nur ihre Nothwendigkeit, ihre Göttlichkeit können wir fühlen. Der kluge Bescheidene achtet denn hierinn nicht auf das Ansehn der Menschen, wagt sich nicht in zu tiefes Vernünfteln, er hält sich allein an der heilsamen Lehre Jesu Christi, die von allen unnützen Fragen und menschlichen Grübeleyen, durch ihre große Kraft und Wirkung am Geist und Herzen des Menschen, so merklich sich unterscheidet. Dieser bescheidene Forscher und Verehrer der Wahrheit wird gewiß denn auch, in göttlichen und menschlichen Dingen, so weit zu gründlichen Kenntnissen kommen, daß er weiß und fühlt, wenn und in wie fern er mit edlem Rechte seiner Einsicht sicher trauen dürfe. Dies große Glück aber, in seinen Geschäften oder in seinem

Glauben, genugsam seiner Sache gewiß zu seyn, das kann der Mensch nie erlangen, der durch stolzes Selbstvertrauen bethört ist.

Ferner: dünken wir uns schon fromm und vollkommen genug, da wir doch gewiß, wie alle Menschen, noch unsre vielen Fehler haben; so kommen wir nie von unsern vielen Fehlern los, weil wir sie nicht sehen und erkennen wollen. Wir werden dann keine so ämsige Mühe an uns selbst mehr wenden, als man doch im gegenwärtigen Stande der Schwachheit durchaus nöthig hat, wo man über sich selbst die Herrschaft behaupten, seine Begierden gehörig mäßigen, und im Guten, wie es Pflicht ist, stets geübter und stärker werden will. Man glaubt dann, so sorgsame Bewachung seiner Selbst, so viel ernstliche Andachtsübungen, wie andre Christen, nicht eben vonnöthen zu haben; Gebet und Prüfung und Abendmahlsfeier wird versäumt, wird selten und obenhin betrieben; dagegen der sinnlichen Vergnügung oder Trägheit zu gefallen oft den Arbeiten des Berufs etwas abgebrochen; man meint oft, bey eilender Nachlässigkeit, doch schon gut genug, und besser als Andre, das Seine zu leisten. Unsre Fehler sehen wir zum Theil gar nicht, zum Theil beschönigen wir sie bey uns selbst, und wofern wir stolz, träge, nachlässig, eigensinnig, zornig oder sonst zu fleischlich und sinnlich

lich sind, werden wir es sicherlich bleiben, ja immer mehr werden.

Schon ein gewöhnlicher Fehler, wodurch die Leute voll eitlen Selbstvertrauens ihren Stolz verrathen, ist die lieblose Art, womit sie die Schwachheiten, Verirrungen und Fehltritte andrer Menschen beurtheilen und behandeln. Der ist erst wirklich geistlich, ein guter Mensch, und gewiß fähig, es immer noch mehr zu werden, wer seinem Nächsten, der da irret, oder von einem Fehl übereilt ist, zurechthilft mit sanftmüthigem Geiste. Zu stolzes Selbstvertrauen aber macht hart und allzustrenge, erzeugt feindseligen Eifer, und erstickt die Bruderliebe. Denn der Stolze liebt und ehrt nur sich selber. Er rühmt gern von sich selbst; pranget vor den Leuten mit seiner Gottseligkeit, die meist doch nur Schein ist; oder mag gerne mit hochweiser Freyheit, durch auffallende, sonderbare, vielen Leuten anstößige Dinge, ein Aufsehen erregen. Schwerlich wird der Mensch bey zu vielem Selbstvertrauen sich enthalten, daß er nicht lieblos und unbillig über Andere sich aufhalten, Jedem einen Tadel wissen, über Jedermann spotten, und besonders über die Obrigkeit frech und vorwitzig richten sollte. Menschenfeindlicher Uebermuth, der alles schnöde neben sich verachtet; unbarmherzige Verspottung der Elenden, die durch eigene Schuld

leiden; tückischer Neid gegen die Verdienste Anderer, das sind fast immer die Folgen und Zeichen jener eitlen Einbildung, da ein Mensch sich lässet dünken, er sey Etwas, so er doch Nichts ist.

Ein wahres Unglück ist es für den Menschen, wenn er sich gegen alle Versuchung stark genug, und vor Sünden sicher hält. Je leichter Jemand von sich glaubt, er stehe recht fest und sicher, desto mehr hätte er Ursache, wohl zuzusehen, daß er nicht falle. Die stolze Sicherheit verursacht ihm unausbleiblich einen kläglichen Fall. Denn er wagt sich leichtlich zu weit, gebraucht keine Vorsicht, der Versuchung auszuweichen, oder sich gehörig drauf gefasst zu halten. Er geht der Gefahr muthwillig entgegen, und setzt sich selbst unnöthiger Weise der Anfechtung aus. Wer seinen Feind verachtet, der ist gerade am leichtesten zu überwinden. Mit stolzer Kühnheit las Mancher verführerische Schriften, oder wagte sich in die Gemeinschaft der schlechten Menschen, oder ließ sein Herz mit allerley Lüsten spielen, mit Sünden scherzen; und so ward er, ehe ers dachte, von Zweifel und Unglauben, oder von Wollust und Eitelkeit gefangen, gerieth, ohne daß er merkte, wie? auf die Wege der Schwelger, der Spieler und Verschwender, der Betrüger und Menschenfeinde, war, ehe ers bedachte,

was

was er nie werden zu können meinte, ein schrecklicher Mensch, sich selbst und seiner Familie zur Plage, gedrückt von Schande und Elend, und dann ohne Freund und ohne Trost im Elende.

Je mehr es dem Stolzen die Welt abmerkt, daß er recht weise und recht geehrt zu seyn glaubet; desto mehr fühlt sich Jedermann geneigt, über ihn zu spotten, seine Vorzüge zu verkleinern, seine Fehler aufzudecken; und der Verführer nimmt das merkliche Selbstvertrauen des Uebermüthigen für eine Ausforderung an, die Künste der Verführung an ihm zu versuchen. Wer bescheiden stets sich bewachet, an den wagt sich der Verführer seltner. Aber je kühner und unbewachter der Stolze sich hingiebt, desto eher kann Jeder ihm beykommen. Je blinder er durch sein eitles Selbstvertrauen ist, desto eher kann der Schmeichler ihn bethören, und wozu er will verleiten. So wird der Verwegene oft ein Spiel der Arglistigen, und fällt in die Hände seiner Feinde. Er lässet sich dünken, viel sogar vor Gott zu seyn, und er ist nichts anders, als ein Aergerniß für die Schwachen. Ist er auf Christenthum stolz, so giebt er den Feinden Jesu nur Anlaß zum Spott. Ist er auf Unglauben stolz, so wird er erst recht ein abschreckendes Exempel werden, dabey man sagen wird:

Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten!

O meine Seele! wache denn über dich selbst, prüfe und kenne dich selbst, daß du nicht mehr von dir haltest, als wahr ist, nicht mehr dir zutraust, als du vermagst. Je mehr wir in Demuth auf unsrer Hut sind, desto sichrer sind wir in der That, und können uns zutrauen, durch Gottes Kraft das Böse zu überwinden. Je mehr wir streben und ringen, noch erst recht gut und ehrenwerth zu werden, desto mehr haben wir schon wirklich innern Werth, und Ehre und Wohlgefallen bey Gott und Menschen.

Ach, gieb, Herr, daß ich wach' und streite,
Nie denke, daß ich gnug gethan.
Mein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfahrt an.
Die Sicherheit droht mir den Fall;
Hilf, daß ich wache überall! Amen.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Nur du, Gott, bist das höchste Gut!
Nach dir steht mein Verlangen!
Erfülle mich mit Kraft und Muth,
Allein dir anzuhangen.
O hätt' ich doch dein sanftes Joch
Allzeit auf mich genommen;
So wär' auch ich schon längst durch dich
Zur wahren Ruh gekommen! Amen.

Jener

Jener Israelit, der (nach Luc. 18.) Jesum knieend befragte: Was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erbe? mußte doch wirklich ein guter Mensch seyn. Denn nicht nur war seine Frage an sich sehr edel und wichtig; sondern auch, als ihn Jesus auf die 10 Gebote verwieß: Willt du zum Leben eingehen, so halte die Gebote: du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, noch stehlen, nicht falsch Zeugniß reden, sollst Vater und Mutter ehren; da konnte er sich, und dies vor Jesu Christo selbst, das Zeugniß geben: dies habe ich alles gehalten von meiner Jugend an. Und dennoch fragte er mit so edler Bescheidenheit: Was fehlet mir denn noch? Und Jesus hatte Wohlgefallen an ihm, hätte ihn gern zu seinem Apostel und Mitarbeiter gehabt, daher sprach er zu ihm: Verkaufe alles, was du hast, und giebs den Armen, und dann komm und folge mir nach. Denn die Gehülfen und Jünger Jesu mußten gar keine zeitlichen Besitzungen haben, um frey, los und ledig von allen irdischen Verbindungen, ganz dem Werk Gottes sich widmen zu können. Aber hiezu fühlte der sonst gute Jüngling sich zu schwach, er gieng traurig von dannen.

Wir denken alle gern von uns selbst das Beste, und mögen viele von uns mit Wahrheit

heit sich rühmen können, fromme Christen zu seyn. Aber wenn wir uns auch viel Gutes bewußt sind, sollten wir nicht doch unser Gewissen fragen: Was fehlet mir denn noch? denn es gehöret wirklich viel dazu, ein rechter Christ im höchsten Sinn des Worts zu seyn. Die Tugend, die Jesus lehrte, ist wahrlich größer und erhabner, als Mancher wohl denket, und als Mancher zu leisten, es sich selbst zumuthen mag. Kein Wunder denn, wenn unser Christenthum uns so zufrieden und fröhlich nicht macht, als es sonst könnte und würde; wenn wir nicht so viel an der Erfüllung seiner Forderungen ermangeln ließen. Und gewiß vielen sonst guten Menschen in seiner Gemeinde würde Christus mehr als Eines zu sagen haben, was ihnen noch fehle. So rede denn unser Gewissen, Herr, vor dir, wir wollen hören! V. U.

Epheſ. 3, 13—21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe

nach

nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes-Fülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

So wie sich Paulus hier zeigt, und so wie er wünscht, daß seine Gemeinde werden soll, das ist sicherlich die höchste Tugend und Würde, welche die Religion dem Menschen geben kann. Und so voll ächten Christussinn, so ähnlich dem Vorbilde Jesu werden sicherlich viele nicht erfunden, die sonst doch wohl schon Christen zu heißen verdienen möchten. Lasset uns dabey auf uns selbst schauen. Diese Worte des Apostels führen unsere Gedanken auf Ei-

Einige Haupttugenden des Christen, die auch manchem guten Menschen noch fehlen.

Die erste, die den eigentlichen Geist des Christenthums ausmacht, ist diese: **Wir müssen das geistliche und ewige Heil allen irdischen Gütern und Freuden weit vorziehen**; unsre Pflicht und unser himmlisches Erbe muß uns viel lieber und heiliger seyn, als alles, was auf Erden ist. So sehen wirs an Paulo. Alle seine Worte sprechen von der innigsten Anhänglichkeit an der großen Sache Jesu Christi; gern duldet er seine Trübsal, zufrieden, daß er nur seine Pflicht gethan hat, daß er sie nur noch weiter thun kann. Sein Wunsch und Gebet, sein ganz Bestreben ist, daß das geistliche Heil, Erkenntniß, Glaube, Liebe, Tugend nur allermeist befördert, an der christlichen Gemeinde nur ja die Ehre Gottes allermeist verherrlichet werde in Zeit und Ewigkeit. Eben so dachte und handelte Er, die Freude und das Vorbild aller großen und guten Menschen, Jesus Christus. Freywillig war er arm, entschlug sich aller irdischen Herrlichkeit, da er doch so leicht hätte groß und herrlich werden, und alles mögliche fleischliche Wohlleben sich gewähren können. Wahrheit und Tugend, Gottes Ehre und

das

das ewige Heil der Menschen, das war ihm allein seiner Sorge und Mühe werth, dafür allein lebte und starb Er.

Und diesen hohen Christussinn, den wünscht Paulus seiner Gemeinde. Er fleht zu Gott, den rechten Vater aller Welt, daß er durch seine vielen preiswürdigen Gaben ihnen Kraft gebe, stark zu werden in innerlicher göttlicher Gesinnung; daß Christus durch den Glauben in ihrem Herzen wohne, ihr Sinn ganz würde wie der Sinn Jesu. So sollten sie in ihrer Religion vest gegründet und bestärket werden, daß sie mit allen ächten Christen, recht schätzen möchten den unermeßlichen Umfang der Gnade und der Absichten Gottes, die auf alle Völker und auf Zeit und Ewigkeit sich erstrecket. So sollten sie erfüllt werden, mit allerley Gottesfülle; durch diesen hohen Christussinn sollten sie völlig eine würdige Gemeinde Gottes werden. So forderts auch Jesus Christus ausdrücklich von den Seinen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; lasset euch vor allen Dingen angelegen seyn, rechtschaffene Christen und Erben des ewigen Heils zu werden, so fromm zu leben, daß ihr könnt selig werden. (Matth. 6, 26.) Und eben das lehrt Paulus (Col. 3, 2.) Trachtet (nämlich am meisten) nach dem, das droben ist,

(nach

(nach der ewigen Seligkeit) und nicht (nämlich lange so ämsig nicht) nach dem, was auf Erden ist. Und 2 Cor. 4, 8. sagt eben dieser Apostel: Wir Christen sehen nicht sowohl auf das Sichtbare (auf Güter, Ehre und fröhliches Wohlleben in dieser Welt) als vielmehr auf das Unsichtbare (auf Erkenntniß, Glauben, Liebe, und wahre Tugend) denn das Sichtbare ist zeitlich (und kann uns nicht lange glücklich machen) aber das Unsichtbare ist ewig (und macht uns glücklich auf immer). Also das ist eine Haupteigenschaft des Christen, ist die erste und größte Tugend, wodurch ein Christ von allen andern Menschen sich unterscheiden soll: daß wir vor allen Dingen uns angelegen seyn lassen, fromm und selig zu werden.

Es ist immer schon gut, edel, vernünftig, wenn wir Gutes thun und Böses lassen um unsers zeitlichen Vortheils willen. Wir arbeiten, handeln gerecht, billig und gütig gegen unsern Nächsten, leben keusch und mäßig, um gesund, in Ehren, in guter Nahrung, in Friede zu leben, um gute Freunde und edle Freude in der Welt zu haben. Das ist schon wirkliche Tugend, und ist gewiß nicht ohne Segen. Wir hüten uns vor Zorn, Zank und eitlem Stolz, hassen Völlerey und Spielsucht; weil wir das Schädliche und Verderbliche dieser Laster lebhaft fühlen. Wir ver-

versöhnen uns willig mit unserm Widersacher, und enthalten uns von Rache und Trotz, haben Geduld mit Andern, weil wir einsehen, daß das in der That zum möglichst zufriednen Leben das Beste ist. Das ist vernünftig und edel gedacht. Aber Eines fehlt uns vielleicht dabey noch: Auch ohne alle Rücksicht auf zeitlichen Vortheil sollte uns unsre Pflicht an sich schon heilig und lieb genug seyn, um sie treu zu vollbringen. Das sehnliche Verlangen, Gottes Wohlgefallen, und seine Absicht an uns zu erfüllen; der Eifer, Jesu und Gott selbst aufs beste ähnlich zu werden; die Hoffnung, daß unser Gewissen dann so ruhig und zufrieden, unser Glaube zu Gott im Leben, im Leiden und Sterben stark und freudig seyn werde; dieser Christussinn sollte immer der mächtigste und stärkste Antrieb, sollte allein schon stark genug in uns seyn, um, auch ohne allen irdischen Vortheil, unsre Pflicht redlich zu erfüllen.

Es gehört nothwendig zum christlichen Sinn, daß wir fest glauben an ein zukünftiges Leben, wo es allen guten Seelen auf immer wohl gehen wird. Und das ist schon wahres Christenthum, wenn wir suchen so zu leben, daß wir, wenns hienieden mit uns endet, des ewigen Heils nicht verfehlen mögen. Aber Eins fehlt uns vielleicht hiebey noch: Wir wünschen jenes bessere Leben und Glück

vielleicht nur nebenher, und mit halbem kalten Verlangen. Das zeitliche Leben, die Güter, Ehren und sinnlichen Freuden dieser Welt, sind wohl für jetzt noch immer unsre Hauptsache; die Hoffnung auf das ewige Gut heben wir uns eigentlich nur auf für die Todesstunde; wir sehnen uns nicht eben sehr nach dem Besitz desselben; nur weil wir einst doch sterben müssen, und dann alles hier ein Ende haben muß, denn wollten wir wohl gern das himmlische Leben ererben. Also das nehmen wir nur so gleichsam aus Noth an, weil einst nichts anders zu hoffen übrig bleibt. Da fehlt uns denn noch ein Großes zum rechten Christensinn, nemlich: unser liebster Gedanke, unsre süßeste Freude, unser stärkster Antrieb zu jeder Pflicht sollte die Hoffnung auf jenes unendliche Heil der zukünftigen Welt seyn.

Das Leben in dieser Welt muß uns lieb seyn; aber nicht bloß um sein selbst und seiner Freuden willen, sondern auch, und zwar am meisten, um des großen Zwecks willen, den es für die Zukunft hat. Wir müssen unser irdisches Leben so lang als möglich zu erhalten, gute Gesundheit, Kraft und Geschick des Leibes zu haben suchen; und dies eigentlich am meisten darum, daß wir den Zweck dieses Lebens aufs beste erfüllen, hier, so viel möglich, Gutes lernen und thun, in Selbstver-

verleugnung uns üben, immer reiner von Sünden, stärker am inwendigen Menschen werden, und stets mehr zum himmlischen Wesen uns anschicken mögen. Es ist nicht genug, daß wir fleißig arbeiten, um zu leben; sondern wir sollen auch leben, um zu arbeiten; wir müssen das als den Zweck unsers Hierseyns betrachten, daß wir durch nützliche Arbeit allermeist viel Gutes stiften, und dabey in allerley Tugend uns üben. Es ist nicht genug, wenn wir allerley Tugenden und Pflichten darum ausüben, um Ehre, Friede und Freunde zu haben; sondern Ehre, Friede und Freunde sollen wir zu haben suchen, am meisten in der Absicht, um desto tüchtiger und geschickter zur Erfüllung unserer Pflichten zu seyn, um desto mehr Gutes wirken zu können, zum Besten der Welt, und zur Nahrung und Uebung unsers Geistes.

Es ist Tugend, aber nur schwache Tugend, wenn wir unsre Pflicht thun um des irdischen Vortheils willen. Denn eines Theils könnten wir dann durch gutes Glück im Zeitlichen leicht stolz und nachlässig in unsrer Pflicht werden; andern Theils ist dabey auf die Güter, Ehren und Freuden dieser Welt nie sicher zu rechnen. Bey vielem Gewinn möchten wir Gott und sein Heil vergessen, und ganz weltlich werden. Brächte aber unsre Arbeit zu Zeiten wenig oder nichts ein,

wäre die Welt undankbar, mißlungen unsre Wünsche; so würde uns Arbeit und Wohlthun verleidet, unser Herz verdrossen, unser Glaube wankend werden. Da würde sichs denn zeigen, daß uns noch ein Großes zum völligen Christenthum fehle. Aber alle irdischen Vortheile der Tugend müssen wir bloß als gelegentliche Aufmunterungen, als zufällige Gnadengeschenke, als väterliche Winke und Anlockungen Gottes ansehen, um immer weiter getrost und willig unsere Pflicht zu vollbringen, und unsre Last zu tragen, bis wir das Ziel, den rechten Lohn des Glaubens erreichen. Wir müssen jedes Erdengut und Glück sogleich nützen, uns in Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott, in standhaftem Muthe zu guten Werken zu stärken. Alle Erdenfreude muß uns zugleich Erinnerung an die Himmelsfreude seyn, und unsre Hoffnung darauf mit sehnlichem Verlangen, unser Verlangen darnach mit freudiger Hoffnung immer aufs neue beleben. Schlägts uns dann hie und da im Irdischen fehl, daß wir wenig Gutes in der Welt von unsrer Tugend haben; so muß das süße Bewußtseyn, unsre Pflicht gethan zu haben, genug seyn, uns darüber zu trösten; stets muß die Hoffnung auf das himmlische Erbe kräftig genug seyn, unserer Sorge ums Zeitliche alles Aengstliche zu benehmen, und uns mit dem,

was

was Gott uns gab, von Herzen zufrieden zu machen. Aber viele sonst gute Leute sind bey weitem so stark noch nicht am inwendigen Menschen. Ihres Herzens Ruhe hängt immer noch zu sehr ab von den vergänglichen Dingen.

Es müßte doch kein irdischer Gewinn, kein sinnliches Vergnügen uns je verleiten, von dem rechten Wege abzuweichen. Aber die Lockungen zur Sünde sind oft gar zu reizend. Ohne jenen Christussinn, da Pflicht und Seligkeit uns mehr ist, als alles, würden solche Versuchungen uns sicherlich die meiste Zeit zu schwer werden. Wir würden dann der lockenden Gelegenheit, dem reizenden Vortheil und Vergnügen, den Bitten, Liebkosungen und Verheißungen, oder dem Spott und der Drohung der Verführer, weit weniger widerstehen können; wir würden dann gewiß nicht im Stande seyn, lieber mit den Unsrigen Noth zu leiden und kärglich zu leben, oder gar Widerwillen und Verdruß uns aufzuladen, als wider unser Gewissen zu handeln. Mangel an dem höhern Christensinn macht es, daß wir zum Theil, bey vielen edlen Tugenden, doch unsern Schwachheiten immer gleich sehr unterworfen bleiben, in der Besserung nie merklich weiter kommen, unsern Zorn, Eigensinn und sinnliche Triebe immer nicht recht mäßigen können, oft eine Pflicht um einer

Ergötzlichkeit willen versäumen, oder sie doch mit Unlust und nur obenhin erfüllen. Also in Stunden der Versuchung werden wir nur gar zu oft lebhaft fühlen, daß uns noch eine nöthige Geisteskraft, noch eine Haupttugend zum rechten Christenthum fehle. Aber wohnte Christi Sinn in unserm Herzen, daß Gewissen und ewiges Heil uns über alles theuer wäre; so würden wir Kraft und Stärke genug haben, oft, ja die meiste Zeit, solchen Anfechtungen standhaft zu widerstehen. Ja dergleichen Selbstverleugnung, da wir unsern Vortheil, unser Vergnügen, der Sünder Gunst, Gott und dem Gewissen aufopfern müßten, solche Aufopferung würde uns sogar ein heiliges Vergnügen gewähren; wir würden uns dieser edlen Stärke mit Dank gegen Gott freuen, und die selige Gewißheit der Gnade Gottes in uns fühlen. So freuten sich ehemals die Jünger des Herrn, wenn sie gewürdigt wurden, um seines Namens willen Schmach zu leiden.

Das größte Uebel ist doch sicherlich die Sünde, und so sollte für einen wahren Christen nichts in der Welt schmerzlicher seyn, als das Bewußtseyn, gesündigt und seine Pflicht übertreten zu haben. Aber bey vieler Liebe zu Gott und seinem Worte, bey vielem Fleiße in guten Werken, pflegen wir uns doch öfters nur gar zu leicht über solche Sünden zu beruhigen,

higen, die uns eben noch nicht merklich im Zeitlichen schaden, sind gleich schon zufrieden, so bald wir sie nur verhehlen, bemänteln, glücklich damit vor der Welt durchkommen können; was sollen wir wohl von uns selbst denken, wenn wir in Ansehung unserer Schwachheiten und Vergehungen oft so sehr leichtsinnig sind? Sicherlich fehlt uns dann der innige Eifer für unsere Pflicht, und das stets lebendige Verlangen nach dem Heil der Ewigkeit. Und so fehlt uns noch ein Großes zum ächten Christenthum. Wer aber eigentlich ganz für seine Pflicht und für die Seligkeit lebet, der wird gewiß mit schmerzlicher Reue für seine Vergehungen abbüßen; den wird über begangene Sünden nichts anders in der Welt sonst beruhigen können, als wahre Besserung und Verdoppelung seines Eifers im Guten.

In der Stunde der Trübsal ist es am meisten merklich, ob uns Pflicht und Seligkeit über alles heilig ist, oder nicht. Der hat Kraft, viel Leiden männlich zu tragen, der gleich bey jeder Kränkung vor allen Dingen darauf sieht, sie zum Heil seiner Seele zu nützen. Wie oft aber betragen wir uns nicht sehr unmännlich, und das wohl gar bey geringerem Leiden? Ein Zeichen, daß uns das Sichtbare noch allzuwichtig ist. Der beste und stärkste Trost in der bösen Stunde ist das frohe Bewußtseyn, unserer Pflicht getreu und des himmlischen Erbes

gewiß zu seyn. Wenn aber bey Krankheit, Armuth, Bedruck, beym Tode der Unsrigen und anderen Leiden uns dieser Trost nicht genug ist, um still uns Gott zu ergeben; dann ist uns das Unsichtbare gewiß noch nicht theuer und werth über alles. Also das ist nothwendig zum ächten Christenthum: Unsre Hauptsache im ganzen Erdenleben sollte Heiligung und Seligkeit seyn. Für unsre Pflicht sollten wir eigentlich leben, Jesu und seiner Ehre, Gott und seinen Absichten sollten wir ganz und gar uns widmen. Aber vielen sonst guten Menschen fehlt es noch gar sehr an dieser Stärke des Glaubens.

Fürs zweyte, eine der höheren Tugenden, die unser Glaube erfordert, zu denen aber selbst unter den Frommen immer nur wenige stark genug sind, ist diese: **Wir müssen das gemeine Beste stets, wo es noth ist, unserm eignen Vortheile vorziehen.** Paulus warnte seine Freunde: werdet nicht müde um der Trübsal willen, die ich für euch leide. Er mußte um der Ehre Jesu willen viel Trübsal erdulden. Besonders, weil er den Heiden das Evangelium predigte, und dabey immer auch ihre Freyheit vom jüdischen Gesetze vertheidigte, erregten ihm die Juden und Jüdischgesinnten Christen viel Nachrede und Verfolgung. Er achtete aber das alles nicht, opferte gern seine Ruhe und sein Leben auf, um nur der Welt und der christlichen Kirche aufs beste nützlich zu werden. Eben das

große

große Exempel sehen wir auch an Jesu Christo selbst. Um Wahrheit und Tugend in der Welt auszubreiten, um eine vernünftige Religion unter den Völkern zu stiften, um das Menschengeschlecht mit Gott zu versöhnen, versagte er sich nicht allein alles irdische Gut und Wohlleben, sondern er opferte auch endlich sein Blut und Leben, in großer Schmach und Trübsal, fürs Beste der Welt auf. Sicherlich viel gute Menschen würden zu schwach seyn, Jesu und seinen Gehülfen auf diesem Wege standhaft nachzuwandeln.

Das königliche Gebot: du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, fordert allerdings, wir sollen für unser eignes Glück und Bedürfniß zuerst sorgen. Mein eigen Bestes andern Menschen aufzuopfern, bin ich so wenig befugt, als verbunden. Das Unsrige, was wir selbst nöthig haben, Andern hinzugeben; die Schulden Anderer zu bezahlen, und unsere eigenen unbezahlt zu lassen; Fremden Freude zu machen, und unsre Familie dabey leiden zu lassen; mich selbst um Brot und Ehre, Gesundheit und Ruhe zu bringen, um einen Andern glücklich zu machen; das wäre ungerecht und sündlich. Aber ein Anders ist das allgemeine Wohl einer ganzen Gemeinde, das Beste des Volks und Vaterlandes; das ist ja allerdings mehr werth, und muß uns theurer seyn, als das

Glück Einer Familie oder eines einzelnen Menschen.

Nun wir handeln vielleicht gerecht und billig gegen unsern Nächsten, nützen auch dem Vaterlande durch unsre Arbeit, thun Niemand Schaden, vielmehr allen Menschen gern Gutes, so weit es ohne unsern eignen Schaden geschehen kann; und in sofern sind wir allerdings gute tugendhafte Menschen. Aber eins fehlt uns vielleicht noch; wir sollten auch gern unsern gerechten Vortheil einschränken, irgend ein Vergnügen, eine Bequemlichkeit, ein Vorrecht aufopfern, wenn einer ganzen Familie und vieler Menschen Bedürfniß, oder das Beste des gemeinen Wesens es erforderte. Schon wenns noth ist, ein gutes Exempel zu geben, sollten wir uns billig ein Vergnügen versagen, oder sonst einigen Zwang uns anthun. Wie Wenige werden sich dessen rühmen können! Wie oft verführt uns Bequemlichkeit, Eigennutz, Stolz, daß wir hier und da eine Pflicht gegen das Vaterland versäumen, oder halb erfüllen. Was wir in unserm Theil zur allgemeinen Ordnung, Nahrung, Ruhe und Sicherheit beytragen, thun und leisten sollen, ach das thun wir oft so ungern, sind so erfinderisch, dem Vaterlande etwas davon zu entziehen, oder alles auf unsern eignen Vortheil allein hinzuwenden. Wenige

nige sind stark genug, ihre Pflicht fürs gemeine Beste ganz ohne alle Schonung ihrer selbst, mit Verleugnung alles Eigennutzes und aller besondern Verbindungen, mit ganz unpartheyischer Ehrlichkeit zu leisten. Und vollends, wie Wenige sind stark genug, sich willig großen Beschwerlichkeiten zu unterziehen, getrost Gesundheit und Leben zu wagen, kühnlich den Haß der Menge, die Ungnade der Mächtigen, auf sich zu nehmen, viel Verdruß, Nachrede und Undank zu ertragen, wenns noth ist, um das Recht und die Sache der Gerechten, um Religion, gute Ordnung, edle Sitte zu fördern, um das Ansehn der Obrigkeit und der Gesetze zu erhalten, um gegen Bedrückung, Tyranney, willkührliche Gewalt, und andre Mißbräuche zu kämpfen.

Ja viel sonst gute Menschen sind nicht stark genug, von gewissen herrschenden üblen Gewohnheiten zuerst öffentlich abzugehen, und der Welt trotz aller Nachrede, und was sonst dabey aufzuopfern ist, ein Exempel in nöthigen, aber seltenen Tugenden zu geben. Noth wärs doch wahrlich dem Vaterlande, daß verständige und gute Menschen den Muth faßten, ein Vorbild und Muster zu werden in der Einschränkung des üppigen Prachtaufwandes, der so viel Familien ins Verderben stürzt; in Liebe und Leutseligkeit gegen

gen die niedrige Menschenklasse, die oft noch so schnöde und unwürdig behandelt wird; in vernünftigen Andachtsübungen, zu denen nun Viele schon in ihrem Unglauben zu weise und vornehm sich dünken; in fleißiger Arbeit und eigner Thätigkeit, welche Viele nun schon gar als unschicklich für ihre Würde ansehen; in allen diesen wichtigen Pflichten für Stadt und Land das Exempel zu geben. Aber wie viel finden wir, die hiezu Muth genug haben? Und sind wir wohl stark genug, einem geschickten und nützlichen Menschen willig nachzugeben und Platz zu machen, ihn unpartheyisch unserm nächsten Freunde, ja uns selber vorzuziehen, damit nur das gemeine Beste dadurch besser versorgt sey? Wie oft erlebt man auch nur die Freude, den Schmeichler, mit allen seinen Bestechungen, dem Würdigen, der weder schmeicheln noch geben kann, nachgesetzt zu sehen?

Fürs dritte ist auch das eine nöthige Eigenschaft eines Christen, wozu aber viele zu schwach sind: **Wir müssen aus allen gegenwärtigen Uebeln, in vestem Vertrauen auf Gott, für uns und Andre aufs beste Nutzen zu ziehen suchen**, und zwar zum Heil unsrer Seele. Ach, und wir wissen oft unter den Uebeln dieser Welt uns nicht einmal zu retten, daß wir nicht Schaden nehmen an unserer Seele. Paulus bittet

seine

seine Freunde: werdet nicht müde um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Da zeigt er ihnen, wie sie aus seinen Leiden wahren Vortheil ziehen könnten. Eine Ehre war es ihnen, von einem Apostel belehrt zu seyn, der für die Sache Jesu auch selbst sein Leben nicht theuer achtete. Dies konnte sie stärken im Glauben und in der brüderlichen Liebe, so wie Paulus sich selbst durch diesen großen Gedanken stärkte. Dabey wünschte er ihnen die Stärke des Geistes, zu erkennen, daß Christi Liebe, Gottes gute Absichten, alle menschliche Erkenntniß und Begriffe weit übersteigen. Wenig Christen werden so stark am inwendigen Menschen.

Du glaubst dem Worte des Herrn, frommer Christ, hast deine Freude an den heiligen Lehren, und bist stolz auf die herrlichen Begriffe des Christenthums. Aber Eins fehlt dir vielleicht noch, du bist zu leicht ängstlich bey Aergernissen, nimmst gleich Anstoß an verschiedenen Meinungen, an Mißbräuchen und Lastern unter den Christen, wirst irre über jeden für dich unbeantwortlichen Zweifel und Einwurf, lässest dich allzubald schrecken durch die Spöttereyen der Ungläubigen. Aber das sind ja eben Prüfungen, dabey wir uns im Glauben recht üben und stärken sollen. Das soll dir jedesmal

mal ein Anlaß seyn, recht einmal wieder zu bedenken und zu empfinden, wie unentbehrlich für Gottes Ehre und der Welt Heil die Lehren Jesu sind. Jedes Aergerniß soll eben deinen Eifer verdoppeln, die göttliche Wahrheit recht vest zu glauben, und recht treu zu nützen, die dir in deinem Leben schon so viel Trost und Freude gewährt hat. Jede Spötterey soll dich eben anregen, durch Frohsinn und Tugend deinem Glauben Ehre zu machen; und fühlen sollst du dabey, daß es Ehre vor Gott ist, mit Christo zu leiden um der göttlichen Wahrheit willen. So muß ein Christ die Uebel zu nützen wissen.

Du thust fröhlich in guten Tagen nach Jesu Gebot und Vorbild, und trägst in deinem Berufe standhaft manches Beschwerliche; wohl dir! du handelst nach Gottes Sinn. Aber Eins fehlt dir vielleicht noch. Wenn Gefahr und Noth dich umringen, und du keinen Rath mehr weißt, so wirst du verzagt, glaubst verloren zu seyn, frägest ängstlich: Warum verfährt Gott so hart mit mir? Wozu kann doch das dienen? Aber das sind ja eben Uebungen, bey denen du lernen solltest, deine Einsicht und deinen Willen der Weisheit und dem Willen Gottes zu unterwerfen; da solltest du eben lernen und üben jene Geduld, die auch die Züchtigung willig erträgt, und auch da noch hofft, wo

Men-

Menschen-Einsicht nicht mehr hinreicht. Da sollst du eben, was Paulus seinen Freunden wünscht, erkennen lernen, daß die Liebe Christi, die Absicht Gottes mit uns, alles menschliche Wissen weit übersteigt. Und so sollte durch die Leiden dein Verlangen nach dem himmlischen Wesen stärker werden; denn hier wandeln wir erst im Glauben, dort im Schauen. So muß der Christ die Welt überwinden, aus dem Bösen Gutes zu erndten wissen.

Wir hüten uns vielleicht vor Sünden, bereuen es gleich, wenn wir fehlten, suchen auch Andre zu bessern, suchen allem Unheil aufs Beste abzuhelfen, ertragen unsre Leiden mit stiller Geduld; das ist ganz nach dem Geiste Jesu. Aber Eins fehlt uns vielleicht noch. Auch Nutzen sollten wir ziehen für uns und Andre aus den Uebeln, die nicht zu ändern sind. Bereuest du jetzt eine Sünde, so nütze diesen Schmerz, den Eifer aufs Gute, den Abscheu gegen das Unrecht bey dir zu verdoppeln. Werde nun durch diese Erfahrung geschickt, Andre zu warnen und zu gewinnen. Siehest und erträgest du Fehler an Andern, so nütze sie dir zur Warnung und Demüthigung, und ergreif mit Klugheit und Liebe die Gelegenheit, um das Seelenheil deines Nächsten dich verdient zu machen. Jede Kränkung, die dir

und den Deinen widerfährt, es sey von wegen eurer eignen, oder andrer Menschen Thorheit und Sünde; die nütze sorgsam, um euch mit einander gegen alle Fleischeslüste, gegen Geiz, Zorn, Hochmuth und Weltsinn zu verwahren, und der Welt offenbar das Exempel zu geben, was der Glaube an Christum für Stärke zur Zeit der Noth giebt.

Du siehest vielleicht mit gelassenem Muthe dem Tode entgegen; erträgst geduldig den Schmerz, wenn einer deiner Freunde aus der Welt von hinnen scheidet. Das ist Glaube an Christum. Aber das fehlt dir vielleicht noch; oft solltest du an Tod und Trennung denken, dadurch gegen Sünde dich stärken, und von der Welt unbefleckt erhalten. Den Tod der Deinen solltest du wirksam in deinem ganzen Hause zu machen wissen, daß alles desto inniger Gott anhange, desto treuer sich unter einander liebe und ertrage. So muß ein Christ selbst aus den Uebeln dieser Welt Nutzen zu ziehen wissen. Denn das ist mit die größte Hauptwahrheit des Christenthums, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Sey denn ja Niemand von uns stolz und sicher, und glaube vollkommen genug zu seyn. Es gehört viel zur christlichen Vollkommenheit, was Manche von uns noch nicht erreicht haben. Hast du schon Etwas in der Heiligung erlangt, gewiß so ist dir noch vieles möglich; solltest du nicht wünschen und streben, noch immer mehr des Vaters Wohlgefallen zu erfüllen? noch immer vollkommener und seliger zu werden? Erbarme dich unserer Schwachheit, o Jesu, und sey gnädig allen guten und frommen Herzen. Amen.

Ende des dritten Theils.

* *

ſten Sonntage nach Trini-
bliche Glückſeligkeit des
5. 1276.

zſten Sonntage nach Trini
Glauben iſts unmöglich,
en. S. 1299.

gſten Sonntage nach Trini-
ammenkunft und Vereini-
rechten in jener Welt.

zſten Sonntage nach Trini-
denken an die letzten Din-

igſten Sonntage nach Trini-
ſer ſey, ſich das Ende als
der als ſchon nahe vorzu-
361.

igung Mariä: Wie wir
ſerm Chriſtenthum vor
Welt beſtehen mögen.

des Täufers: Das Chri-
nicht aufhören, ſo lange
r. S. 1400.

ſuchung Mariä: Ob wir
erung Jeſu Chriſti wahr-
h ſind? S. 1421.

te: Von der chriſtlichen
heit. S. 1441.